Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit . . . . 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . . — fl. 45 kr.
Ausser Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:
Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt . 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für einen Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek.

(Fürstenfeldergasse Nr. 8.)

Mabel Vaughan.

Eine Erzählung

von

Maria S. Cummins,
Verfasserin des „Lampenwärter“.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1858.

Mabel Vaughan.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nicht angelerntes Wort des Mitgefühls
Ertönt im kalten, theilnahmlosen Flüstern;
Doch spricht der niedern Trauergäste Schweigen
Von einem tiefern, heiligeren Schmerz.
Mit ehrfurchtsvollem Schau'r berühren Kinder
Die kalte, weiße Stirn, und denken dann
Sich so des Himmels Engel.

A. M. F. Annan.

Der Juni war fast halb vorüber. Mr. Vaughan verschob immer noch seine Reise nach dem Westen und hatte gegen Mabel noch nicht wieder den ihr früher vorgeschlagenen Besuch in L. erwähnt. Vielleicht hoffte er immer noch, daß Harry, der in dumpfem Schweigen die Auseinandersetzung seiner Wünsche in Bezug auf seinen Beruf angehört und so weit keine Neigung gezeigt hatte, ihnen nachzukommen, endlich einige Nachgiebigkeit an den Tag legen und sie begleiten würde. Er enthielt sich jedoch, darauf einzugehen, und trotz der immer zunehmenden Hitze wurde nicht von der Abreise gesprochen, bis eines Abends, wo alle Drei beim Diner anwesend gewesen waren, Mr. Vaughan nach der Beendigung desselben aufstand und mit ernstem Gesicht Harry seinen Wunsch zu erkennen gab, mit ihm im Bibliothekzimmer zu sprechen, wohin er sich selbst begab. Harry blieb noch ein paar Augenblicke am Tisch sitzen, stand dann mit der Miene eines ertappten Verbrechers auf,

folgte seinem Vater, machte die Thür hinter sich zu und Beide hatten ein fast eine Stunde dauerndes Zwiegespräch.

Die Zwischenzeit verging für Mabel in der peinlichsten Spannung; die Feierlichkeit der Unterredung gestattete ihr nicht, an ihrer Wichtigkeit zu zweifeln und sie konnte sich leicht denken, wovon gesprochen werden würde. Vor größter Aufregung zitternd, daß sie kaum stehen konnte und in gespanntester Aufmerksamkeit, um den leisesten Ton nicht zu überhören, blieb sie auf der Stelle, wo die Andern sie verlassen hatten, bis sie die Bibliothekthür aufgehen hörte und Harry das Haus verlassen sah. Bald darauf folgte ihm Mr. Vaughan, der langsamen Schritts und die Hände auf dem Rücken einhergehend, aussah wie Einer, den mit unerwarteter Schwere Unangenehmes betroffen, dem abzuhelfen er die Aussichten und Möglichkeiten berechnet.

Sie erfuhr später, daß ihr Vater und ihr Bruder sich über die vorbereitenden Schritte zu der Abreise des Letzteren nach L. verständigt hatten; und daß dabei Harry sich zu einer ansehnlichen Schuld bekannt hatte, einer sogenannten Ehrenschuld, gemacht am Spieltisch, die ihn hinderte, die Stadt zu verlassen. Nur mit Mühe hatte sich sein bereits in bedrängten Verhältnissen befindlicher Vater bewegen lassen, die Schuld zu bezahlen und ihn von den demüthigenden Fesseln zu befreien und blos unter der Bedingung, daß er ohne Rückhalt auf seine Pläne einginge und sofort sein Studium bei dem Richter Paradox beginne. Sie erfuhr auch zu ihrem Erstaunen, daß dies das erste Mal war, wo Mr. Vaughan mit Harry über seine Verirrungen gesprochen hatte und daß er selbst jetzt seine Beichte anhörte und keine andere Rüge darauf folgen ließ, als diejenige, welche das blödeste Auge auf seinem Gesicht hätte lesen können. Ein solches Benehmen war charakteristisch für seine ausnehmende Zurückhaltung selbst gegen seine Familie und für seinen Mangel an kräftigem Eingreifen

bei den wichtigsten Familienangelegenheiten. Dies erfuhr jedoch Mabel erst viel später und vor der Hand hatte sie die ganze Pein der Ungewißheit und der Angst zu erdulden.

Einigermaßen erleichterte sie der Umstand, daß ihr Vater und Harry zu einer frühern Stunde als gewöhnlich nach Hause kamen. Auch bemerkte sie, daß, obgleich in ihrem Benehmen gegeneinander ein gewisses gezwungenes Wesen nicht zu verkennen war, sie sich doch Beide sehr erleichtert und gewissermaßen freier von Sorgen zu fühlen schienen; der Eine, weil er ein Geständniß gemacht hatte, dem er sich nicht länger entziehen konnte, und der Andere, weil er die Ueberzeugung hatte, daß, so schlimm die Sache auch war, er jetzt das Schlimmste wußte.

Mr. Vaughan benutzte sehr bald eine Gelegenheit, um seiner Tochter seinen Wunsch zu erkennen zu geben, daß sie nächste Woche mit Harry nach L. reisen möchte, und Letzterer bestätigte indirect die Kunde von seiner bevorstehenden Abreise durch eine zufällige Hindeutung auf dieselbe. Mabel erfuhr auch, daß die lange aufgeschobene Reise ihres Vaters stattfinden sollte unmittelbar nach der Entlassung der Dienerschaft und der Schließung des Hauses — Maßregeln, welche er ergriff, weil er auf unbestimmte Zeit abwesend zu sein gedachte.

Sie hatte jetzt Beschäftigung genug. Zum ersten Male wurde sie sich der Nothwendigkeit bewußt, ihres Vaters Garderobe durchzusehen und für seinen Comfort während der vielen Wochen seiner Abwesenheit zu sorgen; und diese und ähnliche Obliegenheiten für sich und Harry versprachen ihr ausreichende Beschäftigung und gaben ihr Gelegenheit, sich zu freuen, daß sie bei Mrs. Herbert gelernt hatte, mit der Nadel umzugehen, da sie jetzt des Beistands Cäciliens entbehren mußte.

Sie war schon am nächsten Morgen thätig und ging von Zimmer zu Zimmer, um verschiedene Artikel zu sam=

meln, welche einer Ausbesserung bedurften, als sie an die Straßenthür gerufen ward, wo ein kleines Mädchen mit einer Botschaft von Mrs. Hope auf sie wartete. Rose befand sich sehr schlecht und wünschte sehnlichst, sie zu sehen; ob es ihr möglich wäre, hinüber zu kommen?

Hätte Mabel mehr Erfahrung in Fällen langsamer Schwindsucht gehabt, so würde sie sich nicht über diese Botschaft gewundert haben, denn für diejenigen, welche die Symptome von Rose's Krankheit zu deuten wußten, war es nur ein Gegenstand des Erstaunens, daß sie so lange am Leben blieb; aber Mabel wußte noch nicht, wie sicher und rasch der Tod der Hinfälligkeit folgen muß, deren allmäliges Fortschreiten sie beobachtet hatte und ein kalter Schauer überlief sie, als sie sich eilig fertig machte, dem kleinen Boten zu folgen, der vor ihr wieder zurück geeilt war. Obgleich der Tag drückend heiß war, wollte sie nicht auf den Wagen warten, sondern ging eine kurze Strecke und benutzte dann einen Omnibus, der sie bald an den Ort ihrer Bestimmung brachte.

Ungewöhnliche Stille und Trauer schien in der kleinen Straße zu herrschen; die Nachbarn sahen Mabel nach, wie sie vorüber ging und fragten sich, ob sie wol wüßte, welch schreckliche Veränderung ein paar Stunden hervorgebracht hatten; die Kinder hatten aufgehört zu spielen und zwei von den älteren saßen weinend auf der Thürstufe des geschlossenen Ladens. Am Anfang des schmalen Ganges, der nach der Rückseite des Hauses führte, begegnete Mabel Rosy's wackerm Freunde, dem jungen Fuhrmann, der sich mit dem groben Aermel über die Augen fuhr und sie nicht eher sah, als bis sie stehen blieb, um ihn vorüber zu lassen. Wie er aufblickte, sie erkannte und eine ängstliche Frage auf ihrem Gesicht las, sagte er mit leiser, zitternder Stimme: „sie liegt im Sterben; sie sagen, sie könnte den Abend nicht erleben.“ Dann drückte er die Lippen fest zusammen,

wie starke Männer thun, wenn ihre Gefühle sie zu überwältigen drohen, stürzte an ihr vorüber, eilte über die Straße und verlor sich im Thorweg.

In dem ärmlichen Hofe waren Weiber am Waschfaß beschäftigt oder hängten Kleider zum Trocknen auf, und wie sie sich bückte, um unter dem nassen Leinen hindurch zu gehen, folgte ihr mehr als Ein Auge mit bekümmerter Theilnahme und dann und wann blickte ein Kindergesicht zu ihr mit einem betrübten und flehenden Ausdruck auf, als hoffe es, daß sie mit einer zauberischen Kraft, Rosy wieder gesund zu machen, ausgestattet sein möge. Gerade als sie die Thür der Wittwe erreichte, blieb sie stehen in dem Glauben, daß der Todesengel ihr vorangegangen sei, denn auf einem kleinen Holzhaufen lag eine schmerzdurchzuckte, krampfhaft schluchzende Gestalt, in der sie sogleich Jack erkannte. Der arme Knabe hatte sich offenbar in einer Agonie des Schmerzes dorthin geworfen und hatte in der Verzweiflung seines ersten herzzerreißenden Kummers das Bewußtsein seiner Umgebung gänzlich verloren. Er hatte den Kopf auf seine Arme gelegt und seine Hände packten das Holz an, als ob er mit äußeren Hindernissen kämpfe, um seinen innerlichen Schmerz zu erleichtern, dessen Tiefe man einigermaßen durch das krampfhafte Heben seiner Brust und ein hysterisches Sticken in der Kehle ermessen konnte.

Ueberwältigt von Mitleid für den Knaben, den sie nicht anzureden wagte, und befürchtend, daß ein ähnlicher Auftritt sich drinnen wiederholen würde, war Mabel ungewiß, ob sie nicht lieber wieder fortgehen sollte, ohne sich in das Trauerhaus einzudrängen, als die Wittwe, welche sie vom Fenster aus gesehen hatte, heraus kam, um sie zu empfangen. Mabel ergriff ihre Hand und blickte von ihrem Gesicht, das ganz ruhig war, hinüber nach dem verzweifelnden Jack.

„Der arme Bursche!“ sagte Mrs. Hope mitleidig, „er nimmt es sich sehr zu Herzen und das ist kein Wunder. Sie hat mit ihm gesprochen,“ setzte sie halblaut hinzu, „und so schön — er wird es sein ganzes Leben lang nicht vergessen. Sie schläft jetzt so ruhig wie ein Lamm; es ist die Frage, ob sie wieder aufwacht, aber wenn sie es thäte, Miß Mabel, so glaubte ich, sie würde gern noch einmal Ihr Gesicht sehen; sie hat während der Nacht ein- oder zweimal nach Ihnen gefragt; wenn Sie da hereintreten wollen —“

Mabel folgte ihr, ohne zu sprechen — denn sie konnte nicht sprechen — in das kleine Zimmer. Rosy schlummerte in der That sanft, die Händchen auf der Brust gefaltet, das goldne Haar in Locken auf dem Kissen sich ausbreitend und ein Lächeln auf dem Gesicht, das von himmlischen Träumen zu sprechen schien. Eine Stunde verging so und immer noch schlummerte sie; die Stube war so still, daß man jeden Athemzug der kleinen Schläferin zählen konnte; es war kein Lärm draußen, denn die Liebe hielt treulich Wache um das Haus, und jeder Fuß in der Nachbarschaft trat vorsichtiger auf und jede Stimme klang leiser. Mit der Zeit erschien ein geröthetes, thränenfeuchtes Gesicht in dem Thorweg und Jack kam in Strümpfen langsam und vorsichtig herein und setzte sich unter die Wachenden. Wieder trat eine Pause ein und endlich öffneten sich leise und unerwartet die blauen Augen noch einmal und ruhten noch mit einem zärtlichen, liebevollen Blick auf jedem Einzelnen der Versammelten, um von Allen das letzte Lebewohl zu nehmen. Der Athem wurde kürzer, die blauen Augen schlossen sich wieder — sie lauschten — es war kein Athemzug zu vernehmen, und jetzt kam die Herrlichkeit und breitete ihren Glanz über das kindliche Gesicht.

Als ob der geschiedene Geist noch immer über ihren Häuptern schwebte, standen sie eine Weile bewegungslos

und in ehrfürchtigem Schweigen da; dann aber, wie das Bewußtsein der grausen Wirklichkeit sich ihnen aufdrängte, stürzte Jack hinaus mit einem lauten Aufschrei des Schmerzes. Lydia begrub ihr Haupt in dem Schooß ihrer Mutter und Mabel zog sich den Schleier über das Gesicht und entfernte sich geräuschlos.

Das Kind, das in der dumpfigen Atmosphäre der Stadt geboren worden und in den engen Grenzen einer dunkeln und düstern Straße hingesiecht und gestorben war, sollte seinen letzten Schlaf nicht innerhalb dieser engen Kerkermauern schlummern. Sie begruben die Kleine auf einem stillen Abhang, wo Gras und wilde Blumen auf dem kleinen Grabe wachsen konnten, wo Sommerinsekten und muntere Vögel zirpten und sangen, und wo das Geplätscher des dahin rieselnden Baches ihr ins Ohr tönte.

„Ob sie ihr eine Stelle unter den Stadtarmen anweisen?" fragte der Milchmann den jungen Fuhrmann mit einem bedeutsamen Kopfnicken in der Richtung des jetzt leer stehenden Fensters.

Owen Dowst — denn so hieß der Fuhrmann — fürchtete das, obgleich es sehr schade wäre.

Er kam damit nur dem Gedanken des lauten Milchmanns entgegen, der ein so großes und weiches Herz hatte, als seine Stimme tief und volltönend war. „In der Ecke der Farm meines Vaters ist ein kleiner holländischer Begräbnißplatz," sagte er; „er senkt sich hinunter nach dem Eastriver und wird jetzt nicht mehr benutzt. Er ist nicht überfüllt — es haben noch viele solche Kinder dort Platz; sagt es ihnen; und hört, Owen, wenn der Gedanke der Wittwe gefällt, so fahrt sie heute Abend mit Eurem Gespann hinaus und ich werde mit einem Spaten dort sein."

Und so gruben keine gemietheten Hände das kleine Grab.

„Der Herr Gott hat uns unsern Jemmy erhalten, es sind nun sechs Monate her, Frau," sagte ein blasser Tischler, dessen Werkstatt nicht weit vom Trauerhause war, „und dort steht noch der Sarg, an dem ich die lange Woche gearbeitet habe, während Du bei ihm wachtest, um ihn sterben zu sehen. Ich könnte es nicht über das Herz bringen, ihn zu verkaufen. Ich habe manchmal darauf geweint und manchmal gedacht, wenn ich ihn seitdem angesehen habe, daß er mir wie ein Erinnerungszeichen an die Barmherzigkeit des Herrn ist. Aber ich habe jetzt doch einen Gedanken. Wenn Niemand was dawider hat, möchte ich das kleine goldlockige Mädchen, das ein freundliches Lächeln für Jeden hatte, in der Wiege liegen sehen, die ich für meinen Knaben gemacht habe. Es ist das allerbeste Holz und ich habe jeden Nagel selbst hineingeschlagen. Wenn Du nun heute Abend hinüber gingst und es der armen Frau vorstelltest? Aber Du mußt ihr sanft zusprechen; die Arme, sie hat ihr Kind verloren."

Zu gehöriger Zeit schickte Mabel einen Boten, um ihre Hülfe zu allem Erforderlichen anzubieten, aber Alles, was die Liebe eingeben konnte, war schon geschehen; die Nachbarn hatten mit einander in ihren Anstrengungen gewetteifert, die Familie zu trösten und das Gedächtniß des seligen Kindes zu ehren.

Das Leichenbegängniß sollte an dem Tage vor Mabels Abreise aus New-York stattfinden und sie ging schon frühzeitig hin. Das Haus war still und in vollkommener Ordnung; sie öffnete die Ladenthür, aber die Klingel war umwickelt und gab keinen Ton von sich. Die Küche, in welche sie zunächst trat, war leer, nur daß das Kind in seinem schneeweißen Kleide dort zu schlummern schien. Die Händchen waren friedlich auf der Brust gefaltet, das selige Lächeln lag immer noch auf dem Antlitz und Schönheit umgab die Züge, aus denen der Schmerz für immer entwichen war.

Der Tod hatte nicht nur die Seele verherrlicht, sondern auch den sterblichen Theil umgewandelt.

„Sie ist nicht hier — sie ist erstanden," sagte eine gedämpfte feierliche Stimme dicht neben Mabel.

Sie blickte auf, denn sie hatte nicht bemerkt, daß Jemand in das Zimmer getreten war, wo sie in tiefer Betrachtung versunken stand. Es war der ehrwürdige Geistliche, den wir als Vater Noah kennen. Mabel erkannte ihn auf der Stelle, obgleich sie sich nicht auf seinen Namen besinnen konnte. Er knüpfte jedoch ohne alle Ceremonie seine Bekanntschaft mit ihr wieder an und fuhr fort:

„Sie haben dieses Kind gekannt — denn es war ein Kind an Jahren," setzte er hinzu, als fühlte er, daß in gewissem Sinne das Wort nicht anwendbar war.

Mabel nickte bejahend und ihr thränenfeuchtes Gesicht verrieth deutlich die Liebe, die sie für Rose gefühlt hatte.

„Es war ein wunderbares Kind," sagte er nachdenklich — „wunderbar! sie hat ein schönes Werk in dieser Nachbarschaft verrichtet — es beschämt manchen meiner Brüder. Der Tod hat keine Macht über solche wie sie, außer daß er sie von Schmerzen befreit. Es freut mich, daß Sie sie gekannt haben," sagte er nach einer Pause.

Vielleicht zeigte Mabels Gesicht bei seinen Worten einiges Erstaunen über das persönliche Interesse, das sich in dieser Bemerkung aussprach, denn er wiederholte: „Ja es freut mich sehr, daß Sie sie gekannt haben. Ich bezweifle nicht, daß Sie ihr viel genützt haben — ich bin überzeugt, daß sie Ihnen von Nutzen gewesen ist."

„Sie ist mein besserer Engel gewesen," rief Mabel voll Inbrunst aus — „Sie ist es noch."

„Ihr Leben ist eine Lehre für uns Alle gewesen," sagte der gute Geistliche. „Ich bitte Gott," fuhr er fort und

legte seine Hand feierlich auf Mabels Haupt „daß er das gute Werk vervollkommnen und vollenden möge, das er durch eines seiner Kindlein in Ihnen begonnen hat.“ Mit diesen Worten ging er zu Mrs. Hope in einem kleinen Hinterzimmer und Mabel wendete sich weg, um ihre Selbstbeherrschung wiederzugewinnen.

Wie sie an das Kamin in der Küche gelehnt dastand, fiel ihr Blick auf ein offen stehendes Kästchen, in welchem sie bei näherer Besichtigung ein Rosy darstellendes Daguerreotyp erkannte. Es war zur Anfertigung desselben ein glücklicher Augenblick benutzt worden, wo das sanfte Lächeln auf ihrem Gesicht strahlte und der kleine Lehnstuhl, das einfache Kleidchen und alle Züge ihrer gewöhnlichen Umgebung waren getreulich wiedergegeben. Mabel wunderte sich, daß sie es nicht früher gesehen und segnete Gott in ihrem Herzen für die wohlthätige Erfindung, deren Vortheile Reich und Arm in gleichem Maße genießen können, als Jack an ihrer Seite erschien und zu sprechen versuchte. Außer an Rosy's Sterbetag hatte ihn Mabel nicht wieder gesehen, seitdem sie ihm im Laden des Obsthändlers begegnet war, und der Auftritt in diesem Laden fiel ihr lebhaft ein, als sie sich zu ihm wendete und seinem vielsagenden Blick begegnete. Halb erstickt von seinem Schmerz, machte der Knabe ein oder zwei vergebliche Versuche, zu sprechen. Dann wies er auf das Bild seiner Schwester und stieß in gebrochenen Worten heraus: „ich — ich — habe es — mit — mit — jenem Dollar bezahlt,“ und von der Bewegung überwältigt, schlug er die Hände vors Gesicht und verschwand durch die Thür.

Die Nachbarn fingen jetzt an, sich zu versammeln und Mabel, die sich in eine Ecke zurückgezogen hatte, konnte sie nur mit Rührung eintreten sehen. Sie wurden nicht mit Förmlichkeit empfangen oder auf ihre Plätze gewiesen; sie

kamen in Schaaren, aber es herrschte keine Verwirrung; das kleine Haus konnte nicht die Hälfte fassen und sie kamen nach der Reihe herein, um noch einmal das Gesicht des Kindes der Nachbarschaft zu sehen und die, für welche kein Platz war, warteten geduldig draußen. Alle Lebensalter waren vertreten, alte Weiber kamen auf ihre Stöcke gestützt und Kinder wurden auf den Armen der Eltern hereingetragen, um noch ein Mal Rosy zu sehen. Die Mädchen ihrer kleinen Klasse hatten sich ohne ein äußeres Trauerzeichen eingefunden, aber jedes trug unter dem Arme das Neue Testament als ein Pfand von Rosy's Liebe.

Der Trauergottesdienst begann endlich. Der schon erwähnte Geistliche verrichtete ihn und er war einfach, feierlich und schön, nur unterbrochen von dem Schluchzen, das durch das ganze Haus drang. Er schloß mit einem Gesang — einem freiwilligen und rührenden Tribut, einem lieblichen Erheben von Kinderstimmen, einem einfachen Opfer liebender Herzen. Eine Pause trat ein und dann fing die Menge an, das Haus zu verlassen, blieb aber an der Thür stehen, bis die Leiche hinausgetragen wurde. Es war über das Tragen des Sarges Nichts angeordnet worden und es trat demzufolge ein kleiner Verzug ein, als ein kräftiger Jüngling hervor trat, den Sarg zumachte, ihn fast zärtlich in seine starken Arme nahm und ihn langsam und sorgsam durch das auseinander tretende Gedränge hinaustrug. Die Wittwe und ihre Kinder folgten Owen Dowst, nahmen in dem bescheidenen Wagen Platz, der ihrer wartete und im nächsten Augenblick fuhr er langsam fort. Wie mit einem Entschluß bildeten die versammelten Nachbarn einen langen und geordneten Zug und gingen langsamen und feierlichen Schritts fast eine Stunde weit hinter dem Wagen her und gingen dann zögernd und trauernd auseinander.

Mabel fand sich allein in dem verlassenen Hause. Sie

hatte den Wagen in einiger Entfernung warten lassen, denn sie fühlte, daß sein reicher Schmuck wie ein Hohn an diesem Orte demüthigen, heiligen Schmerzes sich ausnehmen würde. Sie sah sich in dem kleinen Laden um, als wollte sie einen langen Abschied von ihm nehmen und trat dann hinaus auf den Fußweg. Eine alte Frau stand dort auf ihren Stock gelehnt — eine sehr alte Frau, zu schwach, um dem Trauerzug zu folgen — dieselbe alte Frau, die in dem Hause gegenüber wohnte und gewohnt gewesen war, Rosy vom Fenster aus zu beobachten.

„Wir werden sie hier nicht wiedersehen," sagte sie zu Mabel und wies mit der Krücke auf den kleinen Lehnstuhl „aber —" und sie blickte hinauf zum Himmel — „der Himmel erscheint einer alten Frau wie ich bin, nun nicht mehr so weit, da ich weiß, daß sie an einem hellen Fenster oben sitzt und wartet, bis ich komme."

„Fahren Sie die Bloomingdale Straße hinaus, Donald," sagte Mabel, als sie in den Wagen stieg. „Sie werden den Leichenzug einholen; folgen Sie ihm aber in der Ferne."

Es geschah; und wie der bescheidene Zug in den schmucklosen Kirchhof trat, stieg Mabel aus und schloß sich den Leidträgern an, welche das Grab umstanden. Sie sahen, wie das Kind in seine stille Ruhestätte hinabgelassen wurde — sie warteten und hörten mit betrübten Herzen zu, wie Owen und der Milchmann, der vor ihnen eingetroffen war, die Erde sorgsam über das Grab häuften, und gingen dann fort. Mabel blieb noch eine Weile zurück und fühlte, wie die Erde sich über den Ueberresten ihrer jungen Freundin schloß, einen kaum weniger tiefen Schmerz als die trauernde Gruppe, welche von dem Liebling ihres Herzens den letzten Abschied genommen hatte. „Liebe Rosy," dachte sie, wie sie sich in das Gras des Wiesenhanges setzte

und das Grab mit den Blumen bestreute, die sie zu diesem Zweck mitgebracht hatte; „„„Er läßt Dich ruhen in grünen Auen, er führt Dich an den Rand stiller Bäche; Deine Erdenpilgerfahrt war schwer, aber sie hat geendet in Frieden, Freude und ewigem Leben.“““

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Mit treuer Liebe und beständ'ger Sorge
Wacht sie, so oft er in der Sünde Banden
Von Thorenstolz oder durch eigene Schwäche
Geschlagen wird. . . .

Spenser.

„Meine Tochter Margareth geräth nach mir," war ein Lieblingsausruf der alten Lady Vaughan. „Sie ist gescheidter in ihrem kleinen Finger als Sabiah in ihrem ganzen Körper. —"

Dies war sehr wahr; denn Mrs. Ridgway, jetzt Wittwe, besaß fast alle die Eigenschaften, welche ihre Mutter auszeichneten und welche Sabiah gänzlich mangelten. Sie war stolz, ehrgeizig, berechnend und selbstsüchtig. Geld war in ihren Augen das Wichtigste; und die sociale Stellung und Auszeichnung, zu denen es verhalf, gehörten zu den kostbarsten Früchten des Reichthums. Von scharfer und weitblickender Kenntniß der Menschen und der Dinge blieb ihr selten ein Ziel unerreicht, und es war Niemand bekannt, der in einem Streit oder bei einem Handel einen Vortheil über sie erlangt hätte. Sie war auch stolz darauf, eine gute Hausfrau zu sein und ihre Wirthschaft nach den Grundsätzen der größten Sparsamkeit zu führen. Bei den Nachbarn galt sie auch als die

Beherrscherin ihres Gatten, eines geduldigen, angestrengt arbeitenden Mannes, der eine übertriebene Meinung von ihrer Fähigkeit hatte und sie praktisch als seine bessere Hälfte anerkannte.

Gastfreundschaft war eine Tugend, auf die sie keinen Anspruch hatte; denn wenn sie nicht einen Nebengrund hatte, öffnete sie ihr Haus nur selten der Bewirthung von Gästen. Nach dem Tode Mr. Ridgway's schien allerdings ihre gänzliche Vereinsamung genügend zu sein, um ihr die Gesellschaft ihrer Schwester wünschenswerth zu machen; aber Dies war keineswegs der eigentliche Grund, weshalb sie Sabiah zu sich eingeladen hatte. Erstens hatte ihr ihr Bruder John ein Beispiel gegeben und sie wollte sich von ihm in der Großmuth gegen die arme Verwandte nicht übertreffen lassen; und zweitens entdeckte ihr scharfer Blick mancherlei Wege und Mittel, durch welche Sabiah ihrem Haushalt nützlich werden könnte. Es war daher mehr Stolz und Politik, als natürliche Zuneigung, welche sie bestimmte, ihre Schwester in ihr Haus aufzunehmen.

Auch war die anscheinende Herzlichkeit, mit welcher sie ihren Neffen und ihre Nichte einlud, nicht uneigennützigen Beweggründen zuzuschreiben. Obgleich Mrs. Ridgway nie die Thatsache anerkennen wollte, so war sie doch mit ihrer socialen Stellung in L. nicht ganz zufrieden; und da die Stadt L. für sie die Welt war, so war das Erreichen dieser gewünschten Stelle ihr größter irdischer Ehrgeiz. Allerdings war ihr Mann seit langer Zeit der Geldmann des Ortes gewesen und auch dessen Vater vor ihm. Kaum eine angesehene Familie in der Nachbarschaft hatte nicht in einer entfernteren Generation oder vermittelst eines ihrer gegenwärtigen Mitglieder mit dem ältern oder jüngern Ridgway in enger Geschäftsbeziehung gestanden oder war ihm persönlich verpflichtet worden; und die Wittwe des Letztern konnte sich rühmen, jeden Schritt vorwärts oder

rückwärts in ihren Angelegenheiten, jede Familie, in die sie hineingeheirathet hatten, jeden Zoll ihres Stammbaums zu kennen.

Diese vertraute Kenntniß der Verhältnisse der Aristokratie von L. hatte sich jedoch niemals in das wirklich vertraute Verhältniß zu ihr verwandelt, nach welchem Margaret Ridgway sich sehnte. Das Congreßmitglied für den District hatte sich häufig mit Mr. Ridgway auf den Stufen der Kirche unterhalten; die schönen Töchter des Richters Paradox grüßten höflich die Wittwe, wenn sie ihr auf der Straße oder in den Läden begegneten; und alle Subscriptionsbogen und Rundschreiben wegen Unterstützung wurden pünktlich an ihrer Thür abgegeben. Aber in diesem auserlesenen Kreis herrschte ein unbefangener alltäglicher Verkehr, mit dem die laute, aufdringliche und nicht allzufeingebildete, reiche Frau nicht das Mindeste zu thun hatte, an welchem theilzunehmen sie aber sich eifrig sehnte; und um diese kaum merklich gezeichnete Trennungslinie zu überschreiten, gedachte sie jetzt zu ihren eigenen Ansprüchen die ihres Neffens und ihrer Nichte zu fügen.

Obgleich der Wirkungs- und der Beobachtungskreis der Mrs. Ridgway beschränkt gewesen war, so kannte sie doch die Welt und täuschte sich nicht in ihren Berechnungen. Mr. John Vaughan war dem Rufe nach in dieser seiner Geburtsgegend wohl bekannt. New-York war nicht so weit entfernt, daß Kunde von seinem Reichthum, seiner angesehenen Stellung und seiner vornehmen Heirath nicht bis zu den Ohren Derer gedrungen wären, welche sich seiner noch als Kind erinnerten, und es bedurfte der geschäftigen Zunge der Mrs. Ridgway nicht, um die Schönheit seiner Tochter oder die vielseitige Bildung seines in Europa erzogenen Sohnes anzupreisen.

Als daher die Tante, auf die Anziehungskraft ihrer erwarteten Gäste rechnend, an den Wagen des Congreß-

mitgliedes zu treten, etwas vertraulicher als gewöhnlich sich mit seiner Gattin zu unterhalten und mit den Worten zu schließen wagte: „ich erwarte meine Nichte und meinen Neffen nächste Woche — Ihre jungen Leute werden uns doch besuchen,“ so belebte sich ein mädchenhaftes Gesicht auf dem Vordersitz und die Dame selbst erwiderte ohne Zögern: „ganz gewiß; welchen Tag erwarten Sie ihre Ankunft?“

Und als sie in dem Hauptgange der Kirche Mrs. Paradox begegnete und ohne große Vorbemerkungen zu ihr sagte: „Mein Neffe soll also Prozeß bei Ihrem Mann studiren, wie ich höre?“ da drückte die stattliche Mrs. Paradox die Hand der Mrs. Ridgway mit mehr als gewöhnlicher Wärme, sagte: „ja eine sehr angenehme Vermehrung unseres Kreises,“ und dachte, eine treffliche Aussicht für eine meiner schönen Töchter.

So brachte die bevorstehende Ankunft des jungen Juristen und seiner Schwester, der New-Yorker Schönheit, keine geringe Aufregung in dem Orte hervor. Mabels erstes Erscheinen in der Kirche in Begleitung der Mrs. Ridgway war die Verwirklichung einer lange hinausgeschobenen Hoffnung, und vergeblich suchte manches Auge ihren Bruder, der trotz der beleidigten Blicke und der Protestationen seiner Tante zu Hause auf dem Sopha liegen geblieben war. Es war vielleicht gut, daß er diesmal weg blieb, denn schon die Anwesenheit Mabels genügte, allen jungen Mädchen in der Kirche den Kopf zu verdrehen. Ihre Größe, ihr Anzug, ihr Aussehen wurden gründlich studirt, und mehr als eine kleine Eitelkeit verbrachte die ganze Zeit der Predigt mit dem Bemühen, sich das Muster eines schönen Spitzenbesatzes einzuprägen, der Miß Vaughan's Strohhut ein so vornehmes Aussehen gab.

Im Verlauf der Woche hatte Jedermann seinen Besuch abgestattet und verschiedene vorsätzlich bis dahin auf-

geschobene Festlichkeiten wurden jetzt besprochen und vorbereitet. Die neuen Ankömmlinge waren unterdessen der Gegenstand allgemeiner Beachtung und Unterhaltung. Mabels Benehmen, Schönheit und gewählter Anzug waren keine dürftige Quelle der Neuheit und des Interesses, aber die Neuerungen und Ueberraschungen, welche Harry dem Publikum bereitete, waren für die ruhige Stadt viel auffälliger und origineller. Sein englischer Gig war in einem in England bis dahin nie gesehenen Styl gebaut; seine langschwänzigen, grauen Ponies fanden ihres Gleichen nicht im ganzen Lande; aber alle diese Wunder übertraf noch sein berühmtes Vollblutpferd, die tolle Sallie, das er sich hatte nachkommen lassen und das mit seiner gestickten Decke und seinem geflochtenen Schweife das Gespräch der ganzen Gegend auf zehn Meilen im Umkreis ward.

So war die Stadt L., weit entfernt, sich als ein Ort sommerlicher Zurückgezogenheit und Ruhe herauszustellen. plötzlich in eine Gährung versetzt worden, und Mabel und Harry fanden sich ganz in den Mittelpunkt einer von ihnen selbst verursachten Aufregung versetzt.

„Warum soll ich hinunter gehen, Tante Sabiah?" pflegte Mabel zu sagen, so oft Morgenbesuche angemeldet wurden. „Sie kommen nicht, um mich zu sehen, und es ist so angenehm, auf dem Lande für sich zu sein."

„Ach bitte, sage nicht auf dem Lande," pflegte dann Sabiah begütigend zu sagen, „sie nimmt es übel — außerdem mußt Du hinunter gehen. Sie sind ja blos hergekommen, um Dich zu sehen — es würde sie sehr kränken." Natürlich meinte Sabiah mit diesem letzten sie ihre Schwester Margaret.

Im nächsten Augenblick steckte die geschäftige, lebhafte und ungeduldige Mrs. Ridgway den Kopf zur Thür herein und rief aus: „Machen Sie doch schnell, Mabel. O, Kind, ich wollte, Sie hätten Ihr Lilakleid an! Es sind die So

und So's; bitte, kommen Sie herunter, es sind so angenehme Leute — sie sind so aufmerksam gegen mich seit Mr. Ridgway's Tod," und Mabel zauberte auf ihr Gesicht das Lächeln, welches ein bekümmertes Herz verdeckte, ging hinunter und that ihr Bestes, um zu befriedigen.

Was Harry betrifft, so fand er sich bald in dem neuen Kreise zurecht. Unter jungen Lebemännern besteht eine Freimaurerei, so daß sie überall, wo sie hinkommen, rasch ihre Genossen herausfinden und von ihnen eben so bald anerkannt werden. Veränderung der Umgebung und das Gefühl, von den Verlegenheiten frei zu sein, die ihn in New-York bedrückt hatten, brachten eine Unterbrechung in seinem leichtsinnigen Lebenswandel zu Stande, und Mabel fing schon an, zu hoffen, daß ihre unaufhörliche Sorge und ihr Einfluß, die Rücksichten, welche der Aufenthalt bei ihrer Tante auferlegte, und das Interesse an dem Studium seines Berufs als Schutz ausreichen und ihn schließlich sich selbst zurückgeben würden. Aber leider fügte es der Zufall, daß auf einer benachbarten Universität soeben die Sommerferien begonnen hatten, und unter den auf diese Weise frei gewordenen jungen Leuten fand Harry Gesellschaft, die seinem Geschmack mehr entsprach, als diejenige, welche er in dem engen Raum der Expedition des Richters Paradox fand. Der junge großstädtische Lebemann, dessen Vollblutpferde die Bewunderung der Nachbarschaft waren und dessen anziehendes Benehmen und freigebige Gewohnheiten ihn allgemein beliebt machten, konnte nicht der Versuchung widerstehen, das trockene Rechtsstudium mit den Ausflügen, Ausfahrten, Jagd- und Angelpartien zu vertauschen, die harmlos gewesen wären ohne den Zeitverlust, den sie verursachten, und ohne die leichtsinnige Verschwendung und die Ausschreitungen, die sie meistens zur Folge hatten.

Mochte er noch so gute Entschlüsse gefaßt oder An-

strengungen, sich zu beherrschen, gemacht haben, so viel wurde jedenfalls bald klar, daß die erstern die Versuchung wankend gemacht hatte und die letztern sich unfähig erwiesen, ihr zu widerstehen. Mit blutendem Herzen sah Mabel ihre noch so jungen Hoffnungen ersterben und zitterte mehr als je für die Folgen des nicht zu bändigenden Leichtsinns ihres Bruders. Für ihr eigenes Benehmen in Bezug auf ihn kannte sie nur zwei Regeln — blos zwei Hebel wendete sie an, um ihn zu retten: Liebe und Gebet. Sie tadelte ihn mit keinem Wort und mit keinem Blicke. Sie wußte recht gut, daß das Richteramt nur Gott gehört und daß sich desselben Niemand voreilig anmaßen darf — am allerwenigsten eine Schwester. Aber sie erkannte in seiner ganzen Kraft das Recht, welches dieses schöne Verhältniß verleiht, und war, nur von ihrer Liebe berathen, geduldig bestrebt, seine Gebote getreulich zu erfüllen.

Diese liebenden Rathschläge waren deshalb nicht weniger sanft, wohlthuend und selbstaufopfernd, weil sie ihre Quellen in geheimen Tiefen eines demüthigen und zerknirschten, aber auch getäuschten, verlassenen und gekränkten Herzens hatten. Gegen ihren Bruder enthielt sich Mabel der Vorwürfe, aber wol warf sie sich selbst mit Bitterkeit die vielen vergeudeten und übel angewendeten Stunden vor, welche ihr seine Gesellschaft und sein Vertrauen geraubt und ihr dafür nur geknickte Hoffnungen, verschwendete Liebe und ein bekümmertes und verwundetes Herz eingebracht hatten. So lange sie zögerte, es zu glauben, so lange sie den schmerzlichen Gedanken zurückwies, zwang sich ihr doch allmälig die Ueberzeugung auf, daß ihre Liebe eifrig gesucht worden, um leichtfertig vergessen zu werden, daß sie ihre Schätze auf Einen gehäuft hatte, der die Gabe nicht zu würdigen verstand, und daß die Freundschaft, die sie für den Glanzpunkt ihres Lebens gehalten, für ihn nur der Zeitvertreib einiger Winterwochen gewesen war.

Hätte sie daran noch zweifeln können, so wäre der letzte Zweifel gehoben worden durch einen Brief von Mrs. Leroy, den sie ungefähr vierzehn Tage nach ihrer Ankunft in L. empfing.

Er war aus Trenton datirt, wo die Gesellschaft, nachdem sie vier Wochen auf der Reise zugebracht hatte, übereingekommen war, ein paar Tage zu verleben, ehe sie sich von einander trennte. Nach einem allgemeinen Bericht über die Reise setzte Louise hinzu: „es ist doch nicht so hübsch geworden, wie wir dachten — es ist vielfach Streit gewesen über die Reiseroute und darüber, wer die besten Zimmer in den Hotels bekommen sollte. Fanny Broadhead schien zu glauben, daß die Welt für sie geschaffen wäre. Mrs. Vannecker manövrirte, wie immer, um das Beste von Allem zu bekommen, und ich vertheidigte gelegentlich auch meine Rechte, denn ich dachte nicht daran, mich von Andern mit Füßen treten zu lassen. Fanny und der Oberst zanken sich, daß es ein Scandal ist; und Mrs. Earle hat uns auch viel Ungelegenheiten verursacht; — sie ist beständig krank gewesen, seitdem wir vom Niagara abreisten; und meine Jungen haben mich halb zu Tode gepeinigt — Cäcilie kann durchaus nicht mit ihnen fertig werden. Niemand scheint sich besonders amüsirt zu haben außer Mr. Dudley und eine Mrs. Wolfe, die englische Wittwe, die mit bei Fanny's Hochzeit war und sich ihr und dem Obersten als Reisebegleiterin angeschlossen hat. Sie ist jung und hübsch und sentimental — spricht in Versen u. s. w., und Mr. Dudley ist ganz vernarrt in sie. Sie gehen mit einander im Mondschein spaziren und sitzen auf den Klippen und machen Sonnette. Es ist ein ordentliches Liebesverhältniß, und Mr. Earle nennt es Dudley's Neuestes. Ich kann mir nicht denken, was ihm an ihr gefällt; allen Andern macht sie sich höchst unangenehm. Ich werde von hier nach Newport reisen und rathe Dir, auch

dorthin zu kommen. Wenn Du schon seit vierzehn Tagen bei der Tante Ridgway bist, so bedarfst Du jedenfalls eine Veränderung der Luft und der Umgebung. Ich habe sie einmal besucht, als ich noch ganz klein war, und werde es nie vergessen. Ich habe seit einem Monat Nichts von Mr. Leroy gehört. Ich vermuthe, daß Briefe für mich in New-York liegen. Sage Harry, er thäte gut, nach Newport zu kommen und seine Pferde mitzubringen."

Mabel hatte den Brief wol ein halb Dutzend Mal durchgelesen, hatte über seinen Inhalt nachgedacht und darüber geweint und er lag immer noch offen auf ihrem Schooße, als der Eintritt der Tante Sabiah ihre Einsamkeit störte. Es gehörte jetzt zu ihren Prüfungen, daß sie selten eine Stunde fand, über die sie ganz frei verfügen konnte. Sabiah störte sie jedoch selten, sondern es war gewöhnlich die geschäftige Mrs. Ridgway, die ihr allen Frieden und alle Ruhe raubte. Sie versuchte daher ein freundliches Gesicht zu machen, als ihre Tante vorsichtig herein trat, sich umsah und dann sorgsam die Thür hinter sich zumachte.

„Wenn ich wie Du wäre, Mabel, so würde ich heute Abend in die Gesellschaft gehen," sagte sie mit gedämpfter Stimme, als ob sie fürchtete, es horche Jemand am Schlüsselloch; „es liegt ihr so viel daran."

„O, verlange nicht das von mir, Tante," entgegnete Mabel etwas ungeduldig, indem sie rasch aufstand und den Brief in ihre Tasche schob. „Ich kann nicht gehen, ich habe keine Lust zu gehen — ich bin übler Laune. Das geht Jedermann manchmal so," setzte sie hinzu, als Sabiah von dem Briefe ihr ins Gesicht blickte.

„Ich wette, Du hast einen Brief von Louisen bekommen; kein Wunder, daß Du übler Laune bist — es ginge mir auch so. Aber Du vergissest vielleicht Deine Mißstimmung, wenn Du in die Gesellschaft gehst und alle die

jungen Leute siehst. Ihr gefiel es gar nicht, als Du gestern vom Nichtgehen sprachst.“

„Es kann ihr doch nur gleichgültig sein,“ sagte Mabel. „Sie glaubt, ich fände Geschmack an diesen Sachen, aber das ist durchaus nicht der Fall, Tante. Es ist mir unangenehm, so viele Leute zu sehen. Sie geht selbst nicht an solche Orte, und ich möchte lieber mit Dir und ihr zu Hause bleiben.“

„Ja; aber, meine Gute, das ist keine gewöhnliche Gelegenheit. Mrs. Bloodgood, welche diese Gesellschaft gibt, ist die Frau des Congreßmitglieds für diesen Distrikt. Die Bloodgoods sind eine sehr vornehme Familie — eine der ältesten in der ganzen Gegend. Ich habe schon von ihnen gehört, als ich noch zu Hause war. Sie hat nie viel mit ihnen zu thun gehabt, ehe Du kamst, und sie rechnet darauf, daß Du hingehst und glänzend auftrittst und Alles das. Es wäre schade, wenn Du ihr die Freude verdürbest; Du weißt gar nicht, wie sie auf eine Sache erpicht ist, wenn sie sich dieselbe einmal in den Kopf gesetzt hat.“ Sabiah sprach rasch und führte die Sache ihrer Schwester, als wäre es ihre eigne, wobei sie zugleich die Furcht, ihre Unzufriedenheit zu erregen, verrieth, die ihr schon in ihrer Jugend eingeprägt worden war.

Unter gewöhnlichen Umständen hätte sich Mabel verpflichtet gefühlt, den Wünschen ihrer beiden Tanten nachzugeben, selbst wenn es ihr ein Opfer gekostet hätte; aber ihr gegenwärtiger Gemüthszustand machte ihr den Gedanken, in einer Gesellschaft von Fremden zu erscheinen, über die Maßen peinlich und sie bemühte sich, Sabiah's Beweisführung mit den Worten zurückzuweisen: „Aber ich würde nicht mit Glanz auftreten. Ich könnte weder mir, noch Tante Margaret Ehre machen; ich fühle mich nicht wohl — ich bin mißgestimmt, unglücklich.“

Sie äußerte die letzten Worte fast auf's Gerademohl;

aber Sabiah, die sie sehr natürlich deutete, antwortete in einem halb theilnehmenden und halb bittenden Tone: „ich glaube es Dir wol, Kind — wenigstens manchmal muß es so sein. Es ist gar nicht zu bewundern. Natürlich machst Du Dir Sorge um Harry und glaubst, er würde es wieder ganz eben so treiben, wie in New-York. Aber, Du meine Güte, Du kannst es nicht ändern und solltest Dir darüber keinen Kummer machen. Er geht nicht in die Gesellschaft, darauf kannst Du Dich verlassen und Du brauchst deshalb seinetwegen nicht in Sorge zu sein. Es ist eine schöne Spazierfahrt nach Mr. Bloodgood's Besitzung und es ist auch dort sehr schön. Mrs. Paradox ließ Dich eben einladen, in ihrem Wagen mitzufahren, und Du könntest ihr sagen lassen, daß Du kommen würdest, und so wäre Alles abgemacht und Du würdest Dich gut unterhalten und Margaret wäre befriedigt und —"

Sabiah's Aufzählung der glücklichen Folgen von Mabels Fügsamkeit ward hier von der lauten Stimme der Mrs. Ridgway unterbrochen, die sie wegen einer Wirthschaftsangelegenheit rief, und sie mußte forteilen, während Mabel ihr noch nachrief: „ich kann nicht gehen, Tante Sabiah — wahrhaftig, ich kann nicht. Bitte, sage es der Tante Margaret."

Die Sache bekam jedoch eine ganz neue Wendung, als Harry beim Mittagessen ganz unerwartet erklärte, er gedenke die Einladung anzunehmen.

„Das ist recht, Harry!" rief Tante Margaret, die bei seinen häufigen geringschätzigen Aeußerungen über derartige Gesellschaften kaum erwartete, er werde sich bewegen lassen, hinzugehen. „Du wirst nichts verlieren, wenn Du Deine Bekanntschaft mit den Bloodgoods kultivirst, das wage ich mir zu sagen; Niemand in der ganzen Gegend hier gibt solche Gesellschaften."

„Es ist jedenfalls eine angenehme Spazierfahrt," sagte

Harry mit etwas gleichgültiger Miene. „Alle Welt scheint hinzugehen. Ich wurde heute früh im Lakehouse, wo ich fischen war, mit dem jungen Bloodgood bekannt und er ist ein sehr netter Kerl. Er drang in mich, heute Abend die Gesellschaft zu besuchen, und ich habe es ihm zugesagt. Wie ich höre, ist ein junger Mann in der Stadt — ich habe seinen Namen vergessen — Einer, der während der Universitätsferien oft hier gewesen und in der ganzen Nachbarschaft sehr beliebt ist; dies Fest wird seinetwegen gegeben. Er ist irgendwo am andern Ende der Welt gewesen und reist morgen wieder ab — will hier blos einen Freund ein Mal besuchen und dann geht's wieder fort."

„Wer mag das sein?" rief Mrs. Ridgway aus. „Kannst Du Dich nicht auf den Namen besinnen, Harry; ist er ein Verwandter der Familie?"

Aber Harry wußte weiter nichts; und da die Neugier seiner Tante auf's Höchste erregt war, ging sie jetzt den Stammbaum der Bloodgoods in allen seinen Zweigen durch, zählte das Alter sämmtlicher männlicher Mitglieder her und bemühte sich, das Individuum herauszufinden, dem die Familie so ungewöhnliche Ehre erwies. Nachdem das Vermögen und die Verdienste von ungefähr einem Dutzend vollständig durchgesprochen waren und jeder nach der Reihe für den Rechten erklärt worden war, kam sie zuletzt zu dem befriedigenden Schluß, daß, wenn es diese nicht wären, es ein Anderer sein müsse — jedenfalls aber ein Mann von Reichthum, Familie und Auszeichnung. „Nun denke Dir, Mabel, was Du verlierst!" sagte sie vorwurfsvoll zu dieser, deren Interesse sie offenbar während dieser ganzen Zeit anzuregen bemüht gewesen war.

Mabel, die in Gedanken verloren nichts beachtet hatte, als Harry's Erklärung, hinzugehen, blickte mit zerstreuter Miene auf und als er gleich darauf sagte: „Nun, Du gehst

doch mit, May?" gab sie stockend zur Antwort: „Ja, wenn Du mich mitnehmen willst."

„Ah, ah!" rief die Tante in einem Tone aus, der zugleich herausfordernd und selbstbefriedigt war. „So kannst Du diesem schönen, jungen Unbekannten nicht widerstehen! ich dachte mir's gleich, daß nur das Eine fehlte — ein ausgezeichneter Gast, um dessenwillen es der Mühe lohnte, Dein anmuthigstes Gesicht zu machen."

Mabel äußerte darauf nichts, denn sie begriff nur unvollkommen die Meinung ihrer Tante und wollte ihre Sinnesänderung lieber jedem andern, als dem rechten Beweggrund zugeschrieben wissen. Ja, sie ertrug sogar geduldig noch eine ganze Reihe ähnlicher Sarkasmen, die mehr plump als bös gemeint waren, denn Mrs. Ridgway freute sich zu sehr über ihren Triumph, um mit Absicht bitter zu sein. Sie ahnte unterdessen wenig den viel größern Sieg, den Mabel über ihre eignen Gefühle errungen, als sie einwilligte, Harry zu begleiten, der, fürchtete sie, eine weniger wünschenswerthe Gesellschaft finden würde, wenn sie ihrem Wunsche, zu Hause zu bleiben, nachgab.

„Aber ziehe etwas Schönes an," so lautete die angelegentliche und fast gebieterische Empfehlung, welche die arme Mabel einige Stunden später hören mußte, als sie allein in ihrem Zimmer saß, noch einmal Louisens Brief durchlas und für einen Augenblick ganz die grausame Prüfung vergessen hatte, die ihr diesen Abend bevorstand.

„Wir wollen einmal Deine Kleider durchsehen;" und ohne Umstände schlug die geschäftige Tante den Deckel des Reisekoffers auf, der die kostbaren Sachen ihrer Garderobe enthielt und musterte den Inhalt Stück für Stück durch.

Wie zu erwarten war, suchte sie den prunkvollsten Ballanzug von allen aus, und Mabel hätte vor Verdruß weinen können über die ausdauernde Energie, mit der sie ihrer Nichte einen Anzug aufzwingen wollte, der zu der Festlich-

keit ebensowenig, wie zu ihrer schmerzlich erregten Stimmung paßte. Zuletzt kam es zu einem Vergleich, wodurch ein schönes Mousselinkleid mit Volants an die Stelle des seidenen von lebhafter Farbe trat; und obgleich das zarte Gewebe des ersteren und der feine Besatz und die kunstreiche Stickerei es Mabel unpassend für eine Fahrt von sechs englischen Meilen erscheinen ließen, so war sie doch froh, einigermaßen über den schlechten Geschmack ihrer Tante den Sieg davon getragen zu haben und hoffen zu dürfen, daß sie, in fleckenloses Weiß gekleidet, wenigstens nicht auffällig sein würde.

Es war ein stolzer Augenblick für Mrs. Ridgway, als Harry's zierlicher Phaeton vorfuhr; als ihre schöne Nichte die Treppe herunter kam, nach der neuesten Mode gekleidet — obgleich sie gewünscht hätte, sie hätte eine Schärpe von lebhafteren Farben umgethan — als Harry ebenfalls erschien mit so schönen, zierlichen Hemdenfältchen, wie sie gar nicht glaubte, daß junge Herren heutzutage noch trügen; als sie sie hinunter nach der Thür begleitete, um Mabels Kleid im Wagen zusammenzufalten und ihr ein Tuch über den Schooß zu breiten; als der Richter Paradox gerade vorüber ging und grüßte; als die Nachbarn an die Fenster liefen, um die jungen New-Yorker abfahren zu sehen; und als endlich das feurige Pferd nach vielen vergeblichen Versuchen, es in Gang zu bringen, wie wüthend die Straße hinabjagte. Unterdessen stand Sabiah im Thorweg, das arme Herz erfüllt von Angst, daß die tolle Sallie Mabel in Lebensgefahr bringen könnte, wo sie sich dann noch Vorwürfe machen mußte, daß sie das arme Kind zu der Fahrt überredet hatte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Ohr, das sich jedweder Klage leiht,
Die Hand, die frei zu spenden stets bereit,
Das Herz, das sich von kaltem Zweifel nicht
Erstarren läßt, wenn das Erbarmen spricht,
Und stets für seiner Brüder Leiden schlägt.

Der neue Timon.

„Haben Sie sie gesehen, Onkel Bayard? bitte sagen Sie's mir?" rief voll Eifer das lebhafte sechszehnjährige Mädchen aus, das an dem Tage, wo Mrs. Ridgway die erwartete Ankunft ihrer Gäste verkündete, in dem Wagen des Congreßmitgliedes saß. Sie richtete diese angelegentliche Frage an einen schlanken jungen Mann mit einer breiten Stirn und eigenthümlich offnen und edlen Gesichtsausdruck, neben dem sie an dem Abend der Gesellschaft in Mrs. Bloodgoods Hause stand.

„Wen gesehen?" fragte der Herr mit einem Lächeln, welches verrieth, daß er recht gut wußte, wen sie meinte. „Wen gesehen?" wiederholte das Mädchen spottend. „Ach gehen Sie, Onkel Bayard, Sie brauchen sich nicht zu verstellen; ich habe gesehen, wie Sie sie fünf Minuten lang beobachtet haben; sagen Sie mir also, was Sie von ihr denken?"

„Was soll ich von ihr denken? bitte, sagen Sie mir

meine Lection noch einmal vor," sagte der junge Mann, einer unmittelbaren Antwort ausweichend.

„Ach, Sie brauchen mich nicht zu fragen," sagte die hübsche Kleine und sah ihn muthwillig an. „Sie haben an der Quelle studirt; ich habe Sie im Spiegel beobachtet und Sie haben fünf — nein, zehn Minuten lang kein Auge von ihr verwendet."

„Und was war das Resultat? haben Sie meine Gedanken auch in dem Spiegel gesehen?"

„Ja — ziemlich deutlich; Sie hielten sie für das schönste, eleganteste und herrlichste Wesen, das Sie jemals in Ihrem Leben gesehen haben; wenn das nicht der Fall ist, so verzeihe ich Ihnen nie. Aber sagen Sie," fuhr sie schmeichelnd fort, „ist sie nicht herrlich?"

„Ja, Bessie, und das ist auch ein Eisberg."

„O welch garstiger, harter und ungerechter Vergleich!" rief die begeisterte Bessie aus und warf zornig die Hand fort, die sie einen Augenblick vorher in ihrem Eifer ergriffen hatte. „Sie würden das nicht sagen, wenn Sie sie kennten. Sie ist so liebenswürdig und anmuthig, als sie schön ist."

„Ich möchte sie um keinen Preis kennen," betheuerte trotzdem Bayard.

„Aber warum nicht?" fragte Bessie und warf den Kopf herausfordernd zurück.

„Ich würde mich fürchten, zu frösteln," und er stellte sich, als ob er sich plötzlich von einem frischen Luftzug eisig angehaucht fühlte.

„Wol kann man schaudern, wenn man Sie so reden hört," erwiderte das Mädchen mit Wärme. „Sie verdienen gar nicht, mit ihr bekannt zu werden und ich hoffe fast, Sie werden keine Gelegenheit dazu haben. Ich stelle Sie nicht vor."

„Ein löblicher Entschluß," erwiderte ihr junger Onkel.

„Ich kann mir keine größere Gefahr denken, als in Berührung zu kommen mit diesem glänzenden —“

„Schweigen Sie! sprechen Sie das Wort nicht wieder aus!“ und sie versuchte, ihm den Mund mit ihrer kleinen Hand zuzuhalten.

Der schlanke, junge Mann wich mit dem Kopf aus, um sich nicht etwa auf diese Weise seine Redefreiheit beeinträchtigen zu lassen und fuhr lachend fort: „ich bin bereit, sie so viel zu bewundern als Sie wollen, Bessie — aber nur aus der Ferne.“

„Pfui Onkel, wie feig!“

„Freilich wahr, Bessie, ich muß mich schuldig bekennen,“ sagte Bayard in einem ernstern Tone, als das Gespräch bisher geführt worden war. „Ein Mann, der da lebt, wo ich lebe, wo das Leben einfach, still und frei von aller künstlichen Schminke ist, lernt ein warmherziges, wahres und hingebendes Weib, das sich in der Leidenschaft ihres Eifers für eine Andere ganz vergessen kann, wie ich es heute bei einer meiner kleinen Freundinnen erfahren habe, im höchsten Grade lieben, achten und verehren; aber Bessie, wenn ich dieses Gesicht recht lese, so ist diese Miß Vaughan kalt, stolz und selbstgenügsam. Ich gestehe, ich fürchte mich vor einem solchen Weibe.“

„O Onkel! ihr Lächeln ist bezaubernd und ihr Benehmen voller Wärme,“ rief Bessie aus.

„Aber das Lächeln scheint auf Befehl zu kommen und ihr Benehmen ist zu studirt, um anziehend zu sein. Alle Reize in der Welt ersetzen nicht den Mangel natürlicher Heiterkeit und einfacher —“ er brach hier plötzlich ab, da Bessie warnend den Finger in die Höhe hob. Diesmal war es ihr offenbar ernst und ein leises Rauschen in der unmittelbaren Nähe des Sprechenden empfahl ebenfalls Vorsicht, die jedoch für diesmal zu spät kam.

Das Gespräch hatte in Mrs. Bloodgoods Bibliothek

stattgefunden, welche gerade von den vielen Gästen leer war, welche sich in dem Salon und den andern Zimmern drängten und die beiden Sprechenden hatten ganz den Umstand vergessen, daß sie dicht an einer der offenen Flügelthüren standen, die von dort in den Salon führte und daß daher jedes Wort ihrer lebhaften Unterhaltung deutlich von Einem gehört werden mußte, der auf der andern Seite der Thür stand. Ermüdet von dem erfolglosen Bemühen, ihr verwundetes und aufgeregtes Gemüth zu beschwichtigen, hatte Mabel einen Augenblick vorher Zuflucht in einer Ecke gesucht, welche halb von einem hervorspringenden Kamin, halb von der Zwischenwand des Bibliothekszimmers gebildet wurde und während sie sich hier des Scheins wegen bemühte, mit einem Kinde Bekanntschaft anzuknüpfen, dem man erlaubt hatte, über seine gewöhnliche Zeit wach zu bleiben, versuchte sie, ihre bereits erschöpften Kräfte zu sammeln. Man kann wol glauben, daß sie in ihrer Anstrengung wenig unterstützt wurde durch das eben erzählte Gespräch, von dem sie jedes Wort hörte, obgleich sie nicht eher ahnte, auf wen es sich bezog, als bis sie ihren Namen nennen hörte. Wie ein gehetztes Reh, das an dem gehofften Rastort nur neue Verfolger findet, fuhr sie auf und ging, ohne sich in der Richtung der Stimmen umzusehen, raschen Schrittes nach dem andern Ende des mit Menschen angefüllten Zimmers, um sich möglichst weit von den Unvorsichtigen zu entfernen. Sie hatte Bessie's muntere Stimme erkannt, aber die des Onkels war ihr nicht bekannt; und als sie sich unter dem Schutz des Gedränges sicher glaubte, konnte sie nicht dem Drange widerstehen, sich umzusehen, um zu erfahren, wer sie so streng beurtheilt hatte. Sie befand sich jetzt auf einem Platze, wo sie dies hätte thun können, wenn Bayard auf seinem frühern Sitz geblieben wäre, aber dieselbe Regung hatte ihn veranlaßt, in die Flügelthür zu treten; und

wie sie schüchtern das mit einem tiefen und brennenden Roth überzogene Gesicht erhob, begegnete sie dem klaren, blauen, ehrlichen Auge des jungen Mannes, das auf ihr ruhte, und sie schlug unwillkürlich ihr Auge nieder, während ihre Aufregung sichtbar zunahm, als sie so seinem Blick begegnete und fühlte, daß ihre rasche Bewegung verstanden und gewürdigt war.

Hätte sein gutes Herz etwas Anderes als Schmerz und Bedauern darüber empfunden, daß Jene seine tadelnden Worte gehört hatte, so hätte auch sofort der duldende, flehende, vorwurfsvolle Blick, welchen das falsch beurtheilte und im Herzen getroffene Mädchen ihm zuwarf, diese Gefühle hervorgerufen. Das duldende Sinken des Hauptes, das schmerzliche Erröthen, das ihre Wange und Stirne überzog, als sie sich wegen Empfindungen verurtheilen hörte, von denen sie das gerade Gegentheil fühlte, sprachen keine stolze Verachtung, kein stolzes Herausfordern aus; kein Schatten des Zorns war auf dem Antlitz zu sehen, das tiefverletzte, aber nicht bittere oder haßerfüllte Gefühle verrieth.

„Ach, Onkel Bayard, sie hat jedes Wort gehört," rief Bessie aus, so wie sie sich von ihrer Bestürzung erholt hatte.

„Es kann nicht anders sein," gab Bayard in einem Tone zur Antwort, der zu erkennen gab, wie weh es ihm that.

Die gutmüthige Bessie enthielt sich der Vorwürfe, obgleich sie der Vorfall kaum weniger schmerzte, als Mabel selbst. Sie konnte sich jedoch eines theilweisen Sieges erfreuen, als der junge Mann, nachdem er dem Gegenstand seiner Bemerkungen mit den Augen gefolgt war, und das Blut ihr in die Wangen treten sah, sich zu seiner kleinen Nichte wandte, und zu ihr sagte: „Bessie, sie hat mich

überzeugt, wo es Ihnen mißlungen ist. Ich gestehe meinen Irrthum ein; sie ist kein Eisberg."

Es war das Geständniß eines aufrichtigen, wahrheitsliebenden Gemüths, aber Mabel hatte leider keinen Vortheil davon, und blieb, wie Viele unter ähnlichen Umständen, mit dem peinigenden Bewußtsein zurück, daß ein kummerbeladenes, in den Staub gedrücktes, sorgenvolles Herz, während es sein drückendes Geheimniß dem theilnahmlosen Auge der Welt zu verbergen sucht, sich zu oft der Mißdeutung und unverdientem Vorwurfe aussetzt. Aber es war ihr einiger Trost, zu glauben, daß sie, außer in einem unbewachten Augenblick, mit Erfolg eine Fassung erkünstelt hatte, welche sie nicht fühlte, und da dieser Gedanke ihr ihre scheinbare Ruhe wieder gab, so fuhr sie fort, ihre Worte und ihr Lächeln zu spenden, die Bayard mit nicht geringem Scharfsinn als erkünstelt und erzwungen erkannt hatte. Es war jedoch eine Erleichterung, als Musik vorgeschlagen wurde, und alle, außer den Musicirenden, sich dem Schweigen überlassen konnten.

Es waren verschiedene schöne Stimmen in der Gesellschaft, und als man einige beliebte Glees verlangte, erklärte sich Mabel gern bereit, sich an das Piano zu setzen, und die Begleitung zu spielen: eine schwierige Aufgabe für Jemand, der nicht mitsingt; aber obgleich sie sich als Sängerin nicht viel zutraute, hatte sie doch ein feines Ohr für Musik, und in der Schule war dies immer ihre uneigennützige Rolle gewesen.

Zufrieden mit einer Beschäftigung, die für eine so Geübte nicht viel mehr als eine mechanische war, und beruhigt und erquickt durch den Klang von Harry's schöner Baßstimme, die sie gern sich in den Gesang mischen hörte, spielte sie lange fort, ohne sich der Müdigkeit bewußt zu werden, und empfing endlich, fast mit ihrer gewöhnlichen Liebenswürdigkeit und Anmuth, die Danksagungen der

Gruppe, die sich um das Piano versammelt hatte. Sie saß immer noch auf dem Musikstuhl und unterhielt sich mit dem neben ihr stehenden älteren Mr. Bloodgood, als sie plötzlich bemerkte, daß Jemand wartete, um ihren Platz am Instrumente einzunehmen. Sie blickte rasch auf, und erkannte das Individuum, das vor so Kurzem sie zum Gegenstand seiner Kritik gemacht hatte.

Vielleicht wurde er, wie sie rasch den Platz räumte, und sich aus dem Kreise zurückzog, an die Scheu erinnert, die er vor ihrer Nähe zu haben behauptet hatte. Wenn dies der Fall war, so mußte es mehr durch sein Gewissen als durch ihr Benehmen geschehen, denn sie erwiderte seinen höflichen Dank für ihr Aufstehen mit einer anmuthigen Verbeugung, und in ihrem Zurücktreten lag nichts Auffälliges oder Verletzendes.

Da das Instrument so aufgestellt war, daß der Spielende der Gesellschaft das Gesicht zukehrte, und sie nicht gern seinem Blick noch einmal begegnen mochte, so ging sie absichtlich durch ein Nebenzimmer nach der Bibliothek, gelehnt auf den Arm ihres höflichen Wirths, den bald darauf ein Diener abrief. So unter Fremden allein gelassen, konnte sie sich nicht enthalten, mit Vergnügen der langsamen, eindrucksvollen und schönen Symphonie zuzuhören, welche von dem Piano ertönte, und sie lobte bei sich den Geschmack und die Geschicklichkeit des Spielenden, als er plötzlich zu singen anfing; und da sofort ein tiefes Schweigen in der Gesellschaft eintrat, schlugen die vollen, reichen Töne seiner Stimme, allem Anschein nach von der Entfernung nicht benachtheiligt, an ihr Ohr.

Noch nie vorher hatte Mabel solche Musik gehört. Allerdings waren ihre Gelegenheiten beschränkt gewesen, aber selbst eine viel ausgebreitetere Erfahrung hätte wol kaum von einem Eindruck erzählen können, wie derjenige war, welchen der Gesang dieses begabten Sängers hervorbrachte. Seine Stimme, von großer Fülle und Lieblich-

keit, war zugleich im höchsten Grade ausgebildet, und diese Eigenschaften wurden noch gesteigert und ihr Eindruck erhöht durch die Reinheit seiner Aussprache, und durch die ausdrucksvolle Kraft und den Pathos, die er den Worten mitzutheilen wußte. Es war Beredsamkeit mit Harmonie vermählt. Er sang jetzt auf Verlangen eine herrliche Arie aus Rossini's Stabat mater, und die Wirkung dieser erhabenen Musik zeigte sich deutlich in dem heiligen Schweigen, welches in den Zimmern herrschte, und der gespannten Aufmerksamkeit selbst solcher Leute, die für gewöhnlich Regungen aus einer solchen Quelle nicht zugänglich sind. Obgleich die klaren, vollen Töne auch bis in die entlegenern Zimmer drangen, fühlte sich Mabel doch wie unbewußt nach der Richtung, von wo sie herkamen, hingezogen, als wollte sie sich überzeugen, daß sie keine Täuschung ihrer Sinne wären. Sie vergaß dabei ganz ihren frühern Wunsch, die Nähe des jungen Unbekannten zu vermeiden, glitt geräuschlos, aber ohne Aufenthalt durch die Halle, und nahm Platz in dem kleinen Gedräng von Zuhörern in der Thür dem Piano gegenüber. Sie hatte früher nicht gewagt, sein Gesicht aufmerksam zu betrachten; jetzt konnte sie sich nicht länger halten, und sie mußte sich gestehen, daß es ein Antlitz war, würdig des begeisterten Gesangs, ein Antlitz, in welchem Sanftmuth und Kraft harmonisch sich verbanden. Er mochte fünfundzwanzig Jahr alt sein, obgleich die Frische und Weiße seines Teints ihn jünger aussehen machte. Er trug keinen Bart und sein blondes, wallendes Haar war sorglos zurückgestrichen, so daß es eine schöngebildete und geistvolle Stirn frei sehen ließ; sein volles, blaues Auge war ruhig, hell und treu, und alle seine Züge verriethen Entschlossenheit und Energie. Seine ungewöhnliche Größe, die breite Brust, die feste, aufrechte Haltung, deuteten alle physische Kraft und Ausdauer an. Kurz, seine ganze Erscheinung konnte als ein Typus jener alten, nor-

dischen Stämme gelten, die wegen ihrer Schönheit und Kühnheit berühmt waren. Ein Beweis dafür war, daß Mabel durch seinen Anblick lebhaft an ein früher gesehenes Bild erinnert ward, welches Nordlandsjünglinge aus den Zeiten Hengist's und Horsa's darstellte, und deren Einem er merkwürdig ähnlich sah.

Die Wirkung seiner Musik wurde nicht wenig dadurch verstärkt, daß er ohne sichtbare Anstrengung sang, und sich des Eindrucks, den er auf die Zuhörer hervorbrachte, gar nicht bewußt zu sein schien, während sein Antlitz zeigte, wie tief er die Macht der feierlichen Worte, die er sang, fühlte; und als er endlich fertig war, und seinen Platz unter einem athemlosen Schweigen der Versammlung verließ, lag in seinem Wesen durchaus nichts Triumphirendes. Ohne Affektation nahm er die Lobsprüche der ihm Nahestehenden an, und knüpfte mit ehrerbietigem Ernst ein Gespräch mit Mr. Bloodgood dem Vater an. Dieser, ein sehr ältlicher Herr, schien ihn mit Interesse zu fragen, und seinen lebhaften Antworten mit Aufmerksamkeit zuzuhören; während das jüngste Kind des Hauses, das sich, während er sang, an ihn gelehnt und zu ihm hinauf geblickt hatte, dieselbe vertrauliche Stellung beibehielt, und ihn in seinen seidenweichen Locken spielen ließ. Sein Verhältniß zu beiden zeigte seinen schönen und seltenen Charakter; denn edle Festigkeit des Herzens und Willens vereinigte sich in ihm so mit sanftem und heiterm Wohlwollen, daß Greise ihn verehren, und kleine Kinder ihn lieben konnten.

Obgleich man es Mabel nicht zu verdenken brauchte, wenn sie in L. in Vergleich mit New-York eine Landstadt sah, so hatte doch Mrs. Ridgway Recht in ihrer Behauptung, daß Niemand seine Gäste eleganter zu empfangen wüßte, als ihr Congreßmitglied; und sie hätte auch hinzusetzen können, daß keine Stadt eine gewähltere Versamm=

lung von Gästen aufweisen konnte, als man stets in seinem Hause sah. Die gebildetsten Familien auf zehn Meilen in der Runde waren vertreten; Männer von politischer Bedeutung waren aus noch größerer Entfernung herbeigekommen; und schöne, junge Mädchen und heitere, junge Collegiaten machten die Zeit rasch vergehen — während der Wirth keine Mühe sparte, das Fest zu einem denkwürdigen zu machen. Der schönverzierte Speisesalon war schon in den ersten Abendstunden geöffnet; und von dem Augenblick an, wo das Souper servirt war, bis zu der Zeit, wo die Gesellschaft das Haus verließ, war er mehr oder weniger besucht. Während des letzten Theils dieser Zeit waren jedoch fast ausschließlich Herren dort zu finden, welche sich, nachdem sie sich Anfangs angelegentlich den Damen gewidmet hatten, nun zu einem zweiten Gang grillirte Austern hinsetzten und sich einander ungenirter zutranken, als sie bei der Anwesenheit ihrer Mütter, Töchter und Frauen gewagt hatten. Mit zitterndem Herzen verweilte Mabel gegen den Schluß des Abends in der Nähe der Thür dieses Zimmers in der vergeblichen Hoffnung, Harry's Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und ihn unter dem Vorwand des weiten Wegs zum Nachhausefahren zu bewegen. Er stand ihr gerade gegenüber, aber der Speisetisch war zwischen ihnen, und bei der immer steigenden Heiterkeit wollte es ihr nicht gelingen, seinen Blick auf sich zu lenken, während jeder neue Verzug es zweifelhafter machte, ob er die Mahnung einer Schwester beachten würde. Mehrere ihrer Bekannten gingen vorbei, und luden sie wiederholt ein, in den Salon zurückzukehren; aber sie schlug es standhaft aus unter dem Vorwand, daß es in der Halle kühler sei. Dann und wann fuhr ihr ein lautes Gelächter durch das Ohr wie ein plötzlicher Schmerz, während das rasche Entkorken neuer Weinflaschen einen nervösen Schauer in ihr hervorrief, der ihren ganzen Körper durchzuckte.

Inmitten eines Kreises leichtsinniger junger Leute stand Harry — nein, nicht Harry — sondern das seltsame, unnatürliche Wesen, das Harry wurde, wenn er nicht länger seiner Herr war. Der Scherz ging von Mund zu Mund, während Jeder sein schäumendes Glas emporhielt in Erwartung des kommenden Toastes, als Bayard mit raschen Schritten aus dem Salon kam, an Mabel vorüberging, ohne sie zu bemerken, an den Tisch trat, und ein Wasserglas und einen Krug nahm, der aber leer war.

„Ach, Lewis!" rief er einem Diener zu, der in der Nähe stand und den er offenbar kannte; „es ist kein Wasser hier; ich brauche ein Glas Wasser für Miß Bessie."

Der Bediente nahm den Krug, um ihn zu füllen, und während der junge Mann darauf wartete, sah er die ihm gegenüberstehende zechende Gruppe mit ernstem, nachdenklichem Gesicht an, in dem sich jedoch weniger Verachtung, als Kummer und Mitleid aussprach. Wie ihm der Bediente gleich darauf das Glas Wasser reichte, und er sich umwendete, um das Zimmer zu verlassen, folgten ihm zwei oder drei der Lautesten der jungen Leute, die man, wie sie zu gleicher Zeit mit ihm durch die Thür gingen, sagen hörte: „Fred hat mit dem jungen New-Yorker gewettet, wer am meisten Champagner trinken kann, und Bloodgood soll Schiedsrichter sein. Fred hat schon gewonnen; der New-Yorker ist schon halb herum. Ich will meine Mutter in den Wagen heben und dann wiederkommen und mir den Spaß ansehen." Gleichzeitig rief drinnen Harry's Stimme lärmend: „Hier, Bedienter! bringen Sie mehr Wein her!"

In der Eile und Aufregung seiner Bewegungen hatte einer der leichtsinnigen Jünglinge, die gleichzeitig mit Bayard hinausgegangen waren, den Letztern gestoßen, so daß ein großer Theil des Wassers plötzlich auf das Kleid und den Arm Mabels spritzte, welche, wie wir gesehen

haben, unweit der Thür stand. Er drehte sich rasch um, um sie um Entschuldigung zu bitten; aber die Worte erstarben ihm auf den Lippen, wie er sie erkannte, und den Ausdruck ihres Gesichts bemerkte, der ihm sogleich das Peinliche ihrer Lage verrieth. Ihr Gesicht war todtenbleich, ihre farblosen Lippen preßten sich zusammen, ihre Hand faßte krampfhaft einen Hutrechen, der in der Nähe stand; während die tiefe Qual, die sich in ihren Zügen malte, der innig flehende und halb irre Blick, mit dem sie seinem Auge begegnete, das tiefste Mitleid in seinem Herzen erwecken mußten.

So wenig sich das unglückliche Mädchen selbst dieser stummen Bitte bewußt war, so war Bayard doch nicht der Mann, dagegen gefühllos zu bleiben; und obgleich sie sich nicht hätte den Grund erklären können, faßte sie Muth bei seinem antwortenden Blick, wie er ohne ein Wort an ihr vorüberging, selbst ohne eine Entschuldigung, daß er ihr Kleid und ihren Arm mit Wasser begossen hatte; ein Versehen, für das sie ihm fast hätte danken können, denn es war ihr, als hätte sie blos dies vor einer Ohnmacht bewahrt.

Einen Augenblick später stand der wackere Jüngling, der, in der Sache der Wahrheit und Menschlichkeit weder Tadel noch Spott fürchtend, durch den Saal geeilt war, sein Glas Wasser abgegeben hatte, und durch ein Nebenzimmer zurückgekehrt war, neben seinem Freund Bloodgood in dem geräumigen Büffet neben dem Speisezimmer, wo Letzterer das Auspacken eines neuen Weinvorraths beaufsichtigte, und eine Flasche in der Hand hielt, die er entkorken wollte.

„Charlie!" rief Bayard aus, und legte die Hand auf die Schulter seines Freundes.

Der junge Bloodgood drehte sich um, verfärbte sich und wurde verlegen, wie er dem ruhigen, vorwurfsvollen

Blicke Bayards begegnete, und antwortete nicht ohne Verwirrung:

„Ach, Bayard! — Du hier? Wenn Du ein Glas haben willst —"

„Nein, mein Charlie," entgegnete Bayard, „Du weißt, daß ich nicht deshalb herkomme. Komm," setzte er zuredend hinzu, „Du hast Deine Gastfreundschaft heut genug bewiesen; lass' Lewis Dies bei Seite schaffen; es ist der größte Gefallen, den man diesen guten Jungen thun kann."

„Bah, Unsinn! Bayard," gab der Andere zur Antwort, „wir sind verpflichtet, unsere Gäste zu bewirthen —"

„Aber nicht in Schande und Verderben zu bringen. Dieses Complot, einen Fremden lächerlich zu machen, ist schändlich, und sollte nicht fortgesetzt werden."

„Er hat das Complot selbst ausgesonnen," sagte Bloodgood lachend. „Wenn sich ein Mann zum Hanswurst machen will, so hat er selbst darüber das beste Urtheil, und leidet allein dabei."

„Nein, Charlie, Du irrst Dich," entgegnete Bayard mit Ernst. „Am meisten leidet jenes schöne, unglückliche Mädchen, das dort in der Thür mit einem für ihren armen Bruder blutenden Herzen steht. Ich mag ihr stolzes Haupt nicht gedemüthigt sehen durch sein thörigtes und sträfliches Benehmen; ich mag nicht zusehen, ohne mit Wort oder Hand zu helfen, sie vor Kränkung und Verspottung zu retten."

Ein lautes Jubeln im nächsten Zimmer, und der ungeduldige Ruf: „Was ist aus Bloodgood geworden?" veranlaßte jetzt den gutgearteten, aber etwas unentschlossenen Jüngling, den Versuch zu machen, den Gründen seines Freundes zu begegnen, und sich ganz von ihm loszumachen, indem er leichthin sagte: „Haha, Bayard! das Mädchen hat eine Eroberung an Dir gemacht, wie ich sehe, und die

Schöne erwartet, daß Du eine Lanze für ihren leichtsinnigen Bruder brichst; aber Du kannst nicht erwarten, daß ich mich zum Don Quixote mache — es ist Niemand für seine Gäste verantwortlich.“

„Bloodgood,“ rief Bayard in einem Tone aus, in dem sich jetzt gerechte und wahrhafte Entrüstung aussprach, „ich glaube, man ist allerdings sowol seinen Gästen, wie für dieselben verantwortlich. Es ist Thorheit von Dir, zu sprechen, als ob ich an Miß Mabel oder ihrem Bruder ein persönliches Interesse nehmen könnte, da ich nie ein Wort mit ihnen gesprochen habe, und morgen diese Gegend vielleicht auf so viele Jahre verlasse, als vergangen sind, seitdem ich zuletzt in Deines Vaters Haus wohnte. Aber das eine ist ein Weib, und hat als solches Anspruch auf Deine Rücksichtnahme; und der andere ist ein Mitmensch, und kann als solcher Dein Mitgefühl fordern. Charlie,“ setzte er mit Wärme und doch mit Festigkeit hinzu, „wir kennen uns von Kindheit auf, wir haben unser Universitätsleben und unsere Ferien gemeinschaftlich genossen, und ich habe immer gehofft, Dich einmal in meiner fernen Heimath begrüßen zu können; aber Du und ich können uns heut Nacht nicht in Freundschaft die Hände reichen, oder in späterer Zukunft uns als Freunde begegnen, wenn Du mich zwingst, zu glauben, daß Dir der gute Ruf eines Mitmenschen und der Seelenfrieden seiner Schwester gleichgültig sind.“

Der so angeredete junge Mann ließ für einen Augenblick den Kopf hängen, drehte den Korkzieher unentschlossen in der Hand herum, warf ihn dann hin, und er griff dann mit einer Aufrichtigkeit, die ihm unendliche Ehre machte, Bayards Hand und schüttelte sie mit Wärme, indem er ausrief: „Bayard, ich kann es nicht wagen, Deine Freundschaft zu verlieren; sie ist das größte Glück meines Lebens gewesen; es ist nicht das erste Mal, daß Du mich von

dummen Streichen abgehalten hast, wenn nicht von schlimmeren;" und mit Energie den Champagnerkorb unter den Tisch stoßend, nahm er seines Freundes Arm, und sie traten zusammen in das Speisezimmer, wo sowol Charlie wie Bayard sich mit Takt und Geschick bemühten, die sie erwartende Gruppe zu zerstreuen.

„Nein, nein, Fred," sagte Ersterer mit nachdrucksvollem Kopfschütteln, „Vaughan hat genug getrunken; es ist zu arg. Boone, ich glaube, Deine Schwestern möchten meiner Mutter gute Nacht sagen. Lander, willst Du mit in die Bibliothek kommen und das Bild ansehen, das ich von meinem Hund gemalt habe?"

Unterdessen hatte Bayard, nachdem er denen, die noch Hoffnung gaben, auf einen solchen Wink Rücksicht zu nehmen, angedeutet hatte, daß die Damen im Salon sich wunderten, wo die Herren hingekommen wären, sich von Bloodgood Harry vorstellen lassen, ihn in ein Gespräch verwickelt, und ihn ganz unvermerkt in ein Nebenzimmer geführt, wo Kaffee servirt wurde. Wie der Wahnsinnige, oder das wilde Thier sich häufig durch die Macht eines festen Blicks und eines entschlossenen Willens besänftigen und bezähmen läßt, so gab der unglückliche junge Mann, gleichzeitig der Vernunft und der Selbstbeherrschung bar, ohne Widerstand sich der Leitung und dem Einfluß eines Mannes hin, der durch Ueberredung, Takt und Ausdauer eine sofortige und vollständige Herrschaft über seinen irren und aufgeregten Geist zu gewinnen wußte. Mit umherschweifendem Blick und zitternder Hand brachte er die Tasse Kaffee an die Lippen, von welcher Bayard hoffte, daß sie ihn einigermaßen wieder zu sich bringen würde; und ließ sich dann mit einer seltsamen Mischung von Unterwürfigkeit und freiem Willen an eine offene Fensterthür führen, welche auf die um das Haus laufende Piazza hinausführte. Nur einmal, wie sie das erhellte Zimmer hinter sich ließen

und hinaus in die kühle Nachtluft traten, zeigte Harry einige Unruhe und eine Neigung, sich von seinem neuen Bekannten loszumachen; aber entweder die lebhafte Unterhaltung, der feste Halt, oder das entschlossene Auge Bayards machten ihn wieder diesem Entschluß untreu; denn er gab ihn sofort wieder auf und leistete der thatsächlichen Ueberlegenheit größerer physischer und geistiger Kraft keinen fernern Widerstand.

Von dem Augenblick an, wo Bayard so hilfbereit eingriff, bis zu dem, wo er das Haus mit dem freiwillig übernommenen Schützling verließ, folgte ihm der angelegentliche Blick der aufgeregten und zitternden Mabel. Sie beobachtete sein Gesicht, seine Bewegungen, verstand seine edelmüthigen Absichten mit Einem Blick, las das Geheimniß seiner Macht, war Zeugin seines Erfolgs, und tröstete sich endlich mit einem von einer unaussprechlichen Last befreiten Herzen mit der Zuversicht, daß, komme was da wolle, sie und ihr Bruder unter sicherer und guter Obhut wären.

Es war jetzt verhältnißmäßig leicht, ihre Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen, mit den Freunden, die fast gleichzeitig ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, sich zu unterhalten, sie in den Salon zu begleiten, und von Neuem ihre Rolle in der Umgebung zu übernehmen, die für Alle, außer für sie, so voller Heiterkeit und Freude zu sein schien. Von dem Fenster aus, wo sie stand, konnte sie zwei hohe Gestalten in einiger Entfernung unter den Bäumen langsam auf- und abgehen sehen. Als ob sie die vor einem gefährdeten Posten aufgestellten Schildwachen wären, fühlte sie sich mit neuem Vertrauen und neuer Hoffnung belebt, wie sie in regelmäßigen Zwischenräumen vor ihr auf- und abgingen. So lange sie so im Garten spazieren gingen, hatte Harry keine weitere Bloßstellung, und sie keine Verlegenheit und Beschämung zu fürchten.

Dieses Bewußtsein gab ihr Sicherheit für den gegenwärtigen Augenblick, und darüber hinaus wagte sie nicht zu denken.

Es wurde jedoch spät. Einige Personen, die weiter weg wohnten, waren schon fort, und man vernahm das Geräusch unter der Gesellschaft, das meistens den allgemeinen Aufbruch ankündigt. Die Gestalten der beiden jungen Männer waren nicht mehr sichtbar im Mondenschein, und Mabel fühlte sich schon wieder von einer peinlichen Ungewißheit und Angst bedrängt, welche ihre Höhe erreichten, als sie aufblickte, und Bayard ohne Harry in der Thür stehen sah, wo er allem Anschein nach Jemand mit den Augen suchte. Plötzlich begegnete er ihrem Blick, trat nun rasch auf sie zu und sagte zu ihr mit einer Stimme, die nur sie hörte:

„Miß Vaughan, Ihr Bruder ist eben beschäftigt, einige Befehle hinsichtlich seines Pferdes zu ertheilen; wenn Sie mir die Ehre gestatten wollen, so werde ich mich glücklich schätzen, Sie zu unserer Wirthin zu begleiten und Sie alsdann an Ihren Wagen bringen."

Ohne Zögern und ohne ein Wort zu sagen, nahm sie den dargebotenen Arm an; fast mechanisch, sie wußte kaum wie, verabschiedete sie sich von Mrs. Bloodgood; und dann eilte sie raschen Schritts die Treppe hinauf, um ihren Mantel zu holen. Er erwartete sie in der Halle, wie sie wieder herunterkam, aber so hastig hatte sie ihre Vorbereitungen für die Fahrt betrieben, daß der Wagen noch nicht vorgefahren war, als sie aus der Thür traten. Sie zitterte jetzt heftig; die Nachtluft war feucht und kalt; und Bayard, welcher bemerkte, daß sie vor Aufregung kaum stehen konnte, schlug ihr vor, für ein paar Augenblicke wieder in das Haus zu treten.

Sie schüttelte den Kopf, um ihre Abneigung, wieder

hineinzugehen, anzudeuten, sprach aber nicht; und da er sah, daß sie mehr und mehr zitterte, schlug er einen dicken Shawl auseinander, den sie, über den Arm gelegt, mit herunter gebracht hatte, und hüllte sie in denselben ein. Wie er dies that, fielen ein paar heiße Thränen ihm au die Hand, während ein Schauer, der nicht von der Kälte herrührte, ihren ganzen Körper durchzuckte. Abgeneigt, sie zu verlassen, und doch auch um Harry besorgt, — außerdem befürchtend, daß noch andere Gäste zu dieser Thür herauskommen möchten, bat er sie, wieder seinen Arm anzunehmen, und schlug ihr vor, eine Strecke nach dem Stall zu gehen, um die Ursache des langen Verzugs zu erfahren.

Mit dem einfachen Zutrauen eines Kindes entsprach sie seinem Wunsch, und gleich hinter dem Hause begegneten sie Harry, der, in einen wichtigen Streit über irgend eine Kleinigkeit an dem Geschirr des Pferdes mit dem Stallknecht verwickelt, ganz vergessen zu haben schien, daß seine Schwester auf ihn wartete. Unterdessen sprang die tolle Sally, unruhiger und unlenksamer als gewöhnlich, bald auf diese, bald auf jene Seite, und fuhr gelegentlich wüthend vorwärts.

Bayards Erscheinen und rasches Eingreifen stellte jedoch bald die Harmonie wieder her. Sowol Harry, wie der Stallknecht zeigte sich bereit, sich seiner Entscheidung zu unterwerfen, und sogar die tolle Sally ließ sich von seiner Stimme und seiner Hand beschwichtigen, wie er ihr sanft zusprach, und ihr die Mähne streichelte, während er mit prüfendem Auge jede Schnalle des Geschirrs musterte. „Fürchten Sie Nichts,“ sagte er zu leise zu Mabel, wie er sie in den leichten Wagen hob; „Sie können darauf rechnen, die Stadt in Sicherheit zu erreichen.“ Er trat zurück, wie er aufhörte zu sprechen, denn Harry, der bereits im Wagen saß, hatte die Zügel genommen und klatschte jetzt

unvorsichtig mit der Peitsche. Die tolle Sally bäumte sich, sprang dann vor sich, drängte ein paar Schritte zurück, und jagte zuletzt im vollen Laufe davon. Der Stallknecht hielt noch einmal die Laterne in die Höhe, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei; und als der Wagen rasch um die Ecke des Hauses fuhr, fiel der grelle Schein gerade auf das Gesicht Mabels, die jetzt wieder zum ersten Mal das Haupt erhoben hatte und sich mit einem Scheideblick nach ihrem und ihres Bruders Wohlthäter umsah.

Wie viel Schmerz und wie viel Dankbarkeit können sich in einem einzigen Blick zeigen! Hätte Bayards menschliche und großmüthige That eine zehnfache Anstrengung und ein zehnfaches Opfer gefordert, so hätte sein edles Herz keine schönere Belohnung verlangt als das Erglühen des tiefen, innigen und dankbaren Gefühls, das aus diesem bleichen, thränenfeuchten, kummervollen Antlitz strahlte, welches sich ihm einen Augenblick zukehrte und dann in der Finsterniß verschwand.

„Nur wenn wir unserer Nebenmenschen Bürde tragen, können wir die Geheimnisse der Herzen unserer Nebenmenschen lesen," dachte er, wie er lauschend stehen blieb, bis der Wagen in Sicherheit durch das Thor am Ende der Allee gekommen war. „Wie falsch habe ich diese arme Dulderin beurtheilt, und wie unrecht habe ich ihr gethan!"

Diese innerliche Abbitte wurde von der derben Stimme des irischen Stallknechts unterbrochen. „Fahr zu, Teufelsbraten," rief der Mann aus, „und dank' es dem Engel neben Dir, wenn Du mit ungebrochenem Genick nach Hause kommst."

„Führt mir mein Pferd so rasch als möglich vor," sagte Bayard eilig zu dem Mann, der wieder nach dem Stalle gehen wollte.

„Aber, Mr. Bayard, Sie wollen doch nicht noch heute Nacht nach L.?“

„Ja, ich will in dem Hotel dort schlafen; und, Patrick, es würde mir sehr lieb sein, wenn Ihr mir mein Gepäck morgen früh noch zeitig genug für den Frühzug hinüberbrächtet. Ich will es mit Mr. Charles besprechen,“ und mit diesen Worten eilte er in das Haus.

Als Mabel die Allee hinabfuhr und die Landstraße erreichte, fühlte sie zuerst nur unaussprechliche Erleichterung und Errettung aus drohender Gefahr. Aber obgleich ihr Bruder vor weiterer Bloßstellung gerettet war, so drohte ihnen Beiden doch keine geringe Gefahr von ganz anderer Art. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß Harry ganz unfähig war, sein feuriges Pferd zu regieren, oder den Weg zu erkennen, der, wie sie wohl wußte, nicht ganz leicht zu finden war. Die Nacht war finster; es war mehr als Eine Brücke zu passiren, während sich an einer Stelle die Straße am Rande eines steilen Abhangs hinwand und nur von einem schwachen Geländer geschützt war. Zum Glück war die Straße auf ihrer ersten Hälfte breit und ohne Hinderniß, so daß die rasche Gangart, in der sie aufgebrochen waren, eine Weile ohne Unfall beibehalten werden konnte. Alsdann verfiel Harry, der laut und gesprächig gewesen war, in Schweigen, und ließ das Pferd allmälig in Schritt gehen. So fuhren sie eine kleine Strecke und näherten sich eben einer Stelle, wo der Weg sich theilte, als Harry's Kopf auf Mabels Schulter sank und sie gewahr wurde, daß er eingeschlafen war. Zitternd ergriff sie die Zügel, wie sie seiner schlaffen Hand entfielen, und übernahm, ohne ihn in seiner ruhenden Stellung zu stören, zum ersten Mal und unter den peinlichsten Verhältnissen das verantwortliche Amt, das auf diese Weise an sie gefallen war.

In dieser Krisis hörte sie den willkommenen Hufschlag eines Pferdes, und obgleich sie in der Dunkelheit Nichts

mit Sicherheit erkennen konnte, fühlte sie sich doch bald überzeugt, daß alle Gefahr für sie vorüber sei. Ein Reiter holte sie bald ein, fing dann an langsamer zu reiten und verrichtete schweigend für den Rest der Fahrt die vereinigten Pflichten eines Beschützers, Führers und Freundes. Bei jedem sich abzweigenden Seitenweg zeigte er die Richtung, und die tolle Sallie folgte wie aus Instinkt. Bei jedem gefährlichen Punkt blieb er dicht neben dem Pferde, und mehr als einmal bemerkte sie, daß er es am Zügel führte. Jetzt voraus und jetzt hinterher, manchmal in der Dunkelheit ganz verschwunden und dann wieder halb zu erkennen, wie er auf dem Kamm eines Hügels verweilte, aber immer so nahe, daß der Hufschlag seines Pferdes deutlich gehört werden konnte, hätte er ohne die wachsame und sorgsame Obhut, mit der er seinen freiwillig übernommenen Auftrag vollzog, für einen zufällig desselben Wegs reitenden Wanderer gelten können. Es war eine seltsame Lage für ein junges und im Ueberfluß erzogenes Mädchen; mit dem einen Arm die schlummernde Gestalt Desjenigen haltend, der ihr natürlicher Beschützer hätte sein sollen, mit ihrer weißbehandschuhten und zitternden Hand die Zügel führend, die sie für gewöhnlich nicht zu berühren gewagt haben würde, und in dunkler Mitternacht und auf einsamer Landstraße von dem Schutz eines Unbekannten abhängig. So groß war jedoch das Vertrauen, welches Bayard ihr einflößte, daß sie von dem Augenblick an, wo sie sich instinktmäßig der Anwesenheit eines Mannes bewußt ward, den sie in der Finsterniß nicht auf andere Weise erkennen konnte, ein unbezweifeltes Gefühl der Sicherheit empfand und die Kraft seiner prophetischen Versicherung fühlte, daß keine Ursache zur Furcht vorhanden sei. Erst als sie die theilweise erleuchteten Straßen der Stadt erreichten, blieb er weiter zurück. Wie sie über das Pflaster der Hauptstraße rasselten, hörte man den Huf-

schlag seines Pferdes immer undeutlicher; und als Mabel sich bei dem Schimmer der Straßenlaternen ihrer Lage klarer bewußt ward und ihren schlafenden Bruder zu wecken versuchte, war sie fast versucht, zu glauben, daß sie in einem seltsamen, phantastischen Traum befangen und daß ihr vermeintlicher Vorreiter nur eine Vorspiegelung ihrer Sinne gewesen sei. Es war nicht leicht, Harry aus seinem Schlummer zu erwecken, und selbst als sie die Thüre der Tante in Sicherheit erreicht hatten, zögerte Mabel, auszusteigen, aus Furcht, daß er unfähig sein werde, die tolle Sallie nach ihrem in einiger Entfernung auf derselben Straße liegenden Stall zu bringen.

Zum Theil dem Instinkt des Thieres vertrauend, und ermuthigt durch einige Anzeigen wieder erwachenden Lebens und Bewußtseins bei Harry, der sich streckte und dehnte, erklärte, es sei verwünscht langweilig, bei Nacht zu fahren und ärgerlich die Zügel schüttelte, die er ihr aus der Hand genommen, stieg sie ohne Beistand und mit einiger Gefahr herunter auf den Fußweg und sah ihm nach, wie er weiter fuhr. In diesem Augenblick verschwanden ihre Zweifel über das wirkliche Vorhandensein ihres mitternächtlichen Begleiters, wenn sie überhaupt bestanden, sogleich. Denn wie sie besorgt im Thorweg stehen geblieben war und die Straße hinab sah, ritt er plötzlich an ihr vorüber und verschwand in der Richtung, welche Harry eingeschlagen hatte. Auch zeigte sich seine Identität mit Bayard nicht minder klar, als sie eine halbe Stunde später vorsichtig die Hausthür ihrer Tante öffnete, um ihren Bruder einzulassen, und während er herein wankte, der Laternenschimmer hell auf die sich entfernende Gestalt Desjenigen fiel, der von Anfang bis zu Ende sich ihr als ein Freund erwiesen hatte.

Es war Mabel gleichgültig, daß er ihren Charakter mißverstanden und falsch gedeutet hatte. Im Gegentheil hob es das Edle seines Benehmens noch mehr hervor, daß

es keine selbstsüchtige Deutung gestattete, daß es eben so uneigennützig als männlich und menschlich war. Er hatte ohne Umstände und daß sie es hörte, seine wenig schmeichelhafte Meinung von ihr geäußert und von Harry konnte er fast das Schlimmste glauben, und dennoch hatte er gegen Beide als Christ gehandelt. Mabel war ihm nicht undankbar für seine der Modeschönheit, die er nicht wie die Andern bewunderte, gewährte Hülfe; aber nicht dafür fühlte sie sich ihm am innigsten und wärmsten verpflichtet. Der Gegenstand ihrer Dankbarkeit war vielmehr die Harry und dadurch auch mittelbar ihr erwiesene Wohlthat. Sie war ihm dankbar, weil er allein von aller Welt ihrem sinkenden und schon gesunkenen Bruder eine willige und helfende Hand gereicht hatte.

Wir freuen uns und frohlocken, wenn die Welt ihre beifällige Huldigung unsern großen, unsern edlen und unsern tugendhaften Brüdern darbringt; aber die tiefern Empfindungen des Herzens werden erregt, wenn sich eine Hand theilnehmend und helfend unsern armen, unsern gefallenen und unsern sündigen Brüdern entgegenstreckt. Wir fühlen, daß die dem wahren Werth erwiesene Ehre eine Empfindung ist, welche die Menschheit veredelt; aber die Stimme, welche dem Gefallenen voll Hoffnung zuflüstert, ist mehr als halb göttlich. Daher war das Gefühl, welches Bayard in Mabel geweckt hatte, das ehrfurchtsvoller Dankbarkeit, und sie bewahrte es in ihrem Herzen noch nach Jahren als einen heiligen Schatz. Sie hatten sich gewissermaßen auf einem der Kreuzwege des Lebens begegnet; sie begriff dunkel, daß er den nächsten Morgen nach einem ihr unbekannten, aber fernen Lande reiste; sie war von ihm geschieden ohne ein Wort der Anerkennung oder des Dankes. Aber dennoch fühlte sie, daß er für den der Tugend und Menschlichkeit geleisteten Dienst nicht unbelohnt bleiben würde, und auf den Knien in der stillen Nacht betete sie,

daß Gott mit ihm sein möchte auf seinen Wanderungen und daß Er ihm zuspräche in der Stunde der Bedrängniß, der bei der einfachsten That der Barmherzigkeit gesagt hatte: „was ihr thut dem geringsten von diesen meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Doch Eines ist's, das durch die lange Nacht,
Wenn schon der Morgen graut, noch harrend wacht;
Das selbst nicht niederbeugt des Tages Leid,
Das keine Müde, keine Arbeit scheut.

Mrs. Hemans.

Mrs. Ridgway war nächsten Morgen sehr entrüstet, als Mabel ihr auf ihre bestimmten Fragen versicherte, daß sie dem ausgezeichneten Gast der Mrs. Bloodgood nicht vorgestellt worden sei. Sie glaubte jedoch, es sei ein Mr. Bayard, von dem sie als anwesend habe sprechen hören. So sehr ärgerte sich die ehrgeizige Tante über diese Vernachlässigung, daß sie wirklich ihre Neugier unterdrückte und sich enthielt, sich bei ihren Nachbarn nach dem Fremden zu erkundigen, um nicht anerkennen zu müssen, daß ihre Nichte seine Bekanntschaft nicht gemacht hatte; und so wurde sehr zu Mabels Erleichterung in ihrer Anwesenheit nicht wieder von ihm gesprochen.

Aber der Verdruß, welchen dieser Umstand Mrs. Ridgway verursachte, war gering im Vergleich mit der Entrüstung, welche sie über ihren Neffen fühlte, als sie im Laufe des Tags von Hannah, ihrer Köchin, erfuhr — die es von Mrs. Paradox' Stubenmädchen gehört, die es von Mr. Bloodgood's Stallknecht Patrick erfahren — daß „der

junge New-Yorker, der bei der Wittwe Ridgway wohnte, gestern Abend ziemlich im Tritt gewesen und mit einem solchen Drachen von einem Pferde nur durch ein Wunder nach der Stadt gekommen sein könnte."

So lange Harry seine Stellung als Gentleman behauptete und von der Nachbarschaft als ein im Ausland erzogener Jüngling von Reichthum, Bildung und Leben geachtet wurde, war es Mrs. Ridgway, die mit weltklugem Sinn nur sich bedachte, gleichgültig, wie gedankenlos er seine Zeit vergeudete, oder wie leichtsinnig er seines Vaters Geld verschwendete. Aber in dem Augenblick, wo er die äußersten Grenzen des von der Gesellschaft geforderten Anstands überschritt, wurde sie anderer Meinung; und jetzt, wo sie die Dienerschaft sich geringschätzig über ihn äußern hörte, fing sie an zu fürchten, daß seine Anwesenheit anstatt eine Ehre, eine Unannehmlichkeit und eine Schmach für ihr Haus werden könnte. Es war nicht ihre Art, sich durch Zartgefühl abhalten zu lassen, in Mabels Gegenwart ihre Verachtung und ihren Abscheu vor einer so scandalösen Aufführung, wie sie es nannte, auszusprechen; auch stand sie nicht an, Harry durch die deutlichsten Winke und Andeutungen zu erkennen zu geben, daß sie die schmachvollen Ereignisse jenes Abends recht gut kenne. Sie erklärte, sie wären allgemeines Stadtgespräch, und klagte laut, daß sie nicht nur auf ihn, sondern auf Alle, die mit ihm in Verbindung stünden, einen Schmachflecken brächten.

So gleichgültig auch Harry gegen diese Vorwürfe und Sarkasmen sein mochte, mit denen er beständig empfangen ward, so waren sie doch für Mabel die Ursache der peinlichsten Qual, um so mehr, als sie sah, daß Harry sie zwar scheinbar mit verstockter Gleichgültigkeit anhörte, daß sie aber mit andern Umständen zusammen wirkten, ihn noch mehr zu reizen und zur Verzweiflung zu treiben.

In dem Bewußtsein, die Achtung des respectablern

Theils der Stadt verloren zu haben, außer Stande, sich in der Expedition des ehrwürdigen Richters Paradox zu zeigen, was ihm fast wie eine Beleidigung desselben vorkam, und aus dem Hause seiner Tante durch ihr mehr als nutzloses Schelten vertrieben, gab er sich ganz einem Leben voller Aufregung hin und suchte nur die Gefährten auf, bei denen er auf ein bereitwilliges Willkommen rechnen konnte. So war er manchmal Tage lang abwesend; die Zeit seiner Rückkehr war immer ungewiß; und obgleich sein Fortgehen für Mrs. Ridgway stets ein Signal war, auf sein nichtsnutziges und leichtsinniges Leben zu schimpfen, so war doch der ungnädige Empfang, den er nach jeder Abwesenheit bei ihr fand, wenig geeignet, seine Ausflüge weniger häufig oder lang zu machen.

Die Zimmer, welche er hatte bewohnen sollen, befanden sich in einem neuen, noch nicht vollendeten Gebäude. Die Einrichtung hätte vielleicht schneller von Statten gehen können, aber weder ihm noch seiner Tante lag viel an der Beschleunigung, denn man war jetzt allgemein stillschweigend übereingekommen, daß Harry's Aufenthalt in L. kein dauernder sein würde. Mr. Vaughan hatte jedoch nichts über die wahrscheinliche Zeit seiner Rückkehr von sich hören lassen, und obgleich die Anwesenheit seiner Kinder in Mrs. Ridgway's Hause bald zu einer Last wurde, schienen sie doch keine andere Wahl zu haben, als vor der Hand dort zu bleiben.

„Geh zu Bett, Kind! Mein Gott, Du wirst Dir noch eine Krankheit zuziehen!“ pflegte Tante Sabiah besorgt auszurufen, wenn sie um Mitternacht vorsichtig in Mabels Zimmer geschlichen kam und die treue Schwester am Fenster auf die Rückkehr ihres Bruders warten fand.

Aber Mabel schüttelte als Antwort auf die Vorstellungen ihrer Tante sanft mit dem Kopfe und sagte: „ach

nein, Tante; ich bin nicht müde. Ich könnte nicht schlafen."

„Es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß er heute Nacht nicht nach Hause kommt," fuhr Sabiah fort. „Du wirst ganz blaß und leidend, und was nützt es im Grunde?"

„Es ist mir so bange zu Muthe," antwortete sie dann meistens. „Er wird gewiß bald kommen;" und mit ein paar überredenden Worten bewog sie Sabiah, wieder zu Bett zu gehen, und Mabel setzte ihre einsame Wache fort.

Es war bei Mrs. Ridgway Grundsatz, daß die Hausthür punkt zehn Uhr geschlossen wurde — eine Regel, die gelegentlich eine Ausnahme gefunden hatte in den ersten Wochen nach der Ankunft ihrer jungen Gäste, auf deren Beobachtung sie aber mit Strenge sah, seitdem ihr Harry's Verirrungen bekannt geworden. So konnte Mabel nur durch die unermüdlichste Wachsamkeit ihrem Bruder raschen Einlaß verschaffen; und wer weiß, wie oft sich der Umherschweifende von der Gewißheit nach Hause locken ließ, daß, mochte er kommen, wann er wollte, bei Tag oder bei Nacht dieselbe sanfte Stimme, die sein Gehen beklagt hatte, ihn bei seiner Rückkehr begrüßte, und dasselbe liebliche Gesicht, das ihm besorgt nachgesehen, ihn mit einem vielleicht bekümmerten, aber immer freundlichen Lächeln empfangen würde?

Alle Anstrengungen und Zerstreuungen des vorigen Winters hatten Mabels Kraft nicht so sehr erschöpft, als diese anhaltenden und bis über die Mitternacht verlängerten Wachen, wo sie mit gespanntem Auge und Ohr wartete, hoffte und betete. Aber obgleich die Farbe jeden Tag mehr von ihrer Wange schwand, obgleich ihr Gang seine schwebende Elasticität verlor, gewann sie doch in diesem einsamen Verkehr mit Gott und ihrem eignen Herzen eine Kraft, die vom Dulden geboren wird, und eine Stärke, die

nur durch Leiden kommt. Während sie fern blieb von der Welt und ihrem verwirrenden Lärm und das Buch der Pflicht offen vor ihr lag, lernte sie geduldig die große Lehre des Lebens, welche der Schlüssel zu allem Uebrigen ist; und im bescheidenen Vergessen ihres Ichs und in heiterer Zuversicht auf Hülfe von Oben errieth sie allmälig das kostbare Geheimniß, welches Rosy's kurzes Leben zu einem so gesegneten gemacht hatte.

Ihre Bereitwilligkeit, zu wirken und zu leiden, hatte bald die Probe zu bestehen, von der sie schon seit langer Zeit eine dunkle Vorahnung gehabt hatte. Sie saß in einer Mondscheinnacht an ihrem gewohnten Fenster, welches auf die Straße hinaus sah, und lauschte, das müde Haupt auf die Hand gestützt, auf die bekannten Töne, welche Harry's Rückkehr verkündeten, als sie erschreckt wurde von dem Geräusch eines Wagens, der nicht der seinige war, der sich aber der Thür ihrer Tante näherte, und die unbekannten hastigen Stimmen, die bedeutsamen Bewegungen und die warnenden und besorgten Aeußerungen, die darauf folgten, bestärkten sie sofort in der gräßlichen Ueberzeugung, die sie gleich herausgeahnt hatte. Das Schauspiel war genau dasselbe, was ihre Phantasie schon seit Langem heraufbeschworen hatte. Die tolle Sallie hatte blos das Werk der Zerstörung ausgeführt, das man schon längst von einem, von einem Trunkenen gelenkten, widerspenstigen Pferde hatte erwarten können, und Harry wurde bewußtlos und vielleicht schon todt nach Hause gebracht.

„Erschrecken Sie nicht; ich rathe, er wird zu sich kommen," sagte eine rauhe aber gutmüthige Stimme, wie Mabel in der Thür dem hülfbereiten Farmer und seinen kräftigen Söhnen begegnete, welche ihre schwere Last hereintrugen.

„Ach, er ist todt!" rief sie mit hohler und gedämpfter

Stimme aus, wie sie verzweiflungsvoll die Augen auf das Leichengesicht ihres Bruders warf.

„Nein, nein, kein Gedanke daran; glauben Sie das ja nicht," sagte der Landmann, wie er die hülflose Gestalt des jungen Mannes auf das Sopha der Vorhalle gelegt hatte und jetzt ein seidnes Taschentuch aus dem Hut nahm, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Als er dann sah, daß Mabel wie versteinert dastand und sein Gesicht beobachtete, als wollte sie darin ihres Bruders Schicksal lesen, versicherte er ihr mit eindringlichen Worten, daß er glaube, der junge Mann sei nur betäubt; er habe gesprochen, seitdem sie ihn aufgehoben; er scheine nichts gebrochen zu haben; er wäre wol in lustiger Gesellschaft gewesen und habe einen ziemlich derben Rausch; — die junge Dame möge es nicht übel nehmen — er hoffe, sie sei keine nahe Verwandte von ihm, dessen Pferd, ein solcher Teufel es wäre, von den Beiden den meisten Verstand zu haben scheine; „aber grämen Sie sich nicht," setzte er in wahrhaft väterlichem Tone hinzu, indem er seine rauhe Hand auf Mabels Haupt legte, die sich jetzt über Harry beugte und seinem schwachen, aber regelmäßigen Athmen lauschte. „Er hat eine Lehre bekommen, die besser als eine Predigt ist — vielleicht ist es seine Rettung an Leib und Seele."

„Bringen Sie ihn hinauf," sagte Mabel mit leiser, flehender Stimme, und der gedämpfte Ton, in dem sie sprach, zeugte selbst in diesem aufregenden Augenblick von der Kraft der Gewohnheit wachsamen Schweigens, mit der sie eine Nacht nach der andern sich der Aufmerksamkeit der Tante Ridgway entzogen hatte.

Die Warnung war jedoch diesmal überflüssig. Das ganze Haus war um diese Zeit wach geworden und den Harry Hinauftragenden begegnete auf der Treppe die geschäftige und geschwätzige Herrin, die ohne den hartnäckigen Widerstand des alten Farmers, sie gezwungen haben

würde, auf der Stelle Halt zu machen und ihr jeden Umstand des Unfalls zu erzählen, ehe sie ihnen gestattete, ihre Bürde weiter zu schaffen. Die Aufregung und die Verwirrung waren ganz dieselben, welche ähnliche Ereignisse in einer Familie zu begleiten pflegen, nur daß sie in diesem Falle vermehrt wurden durch die Gereiztheit und den Aerger, die auf Mrs. Ridgway's ersten Ausbruch des Erstaunens und Schreckens folgten. Ihre erste Regung war, wie schon erzählt, jede Einzelheit genau zu erfahren; ihre nächste, die Fremden aus dem Hause zu bringen; und ihr letzter Gedanke schien dem armen Verunglückten zu gelten, über welchem Mabel voll Seelenangst hing, während Sabiah die Hände rang, stöhnte, und sich voller Verzweiflung frug, wie wird Schwester Margaret dies neue Unglück ertragen?

Mabel, obgleich am meisten von Schmerz ergriffen, war die Einzige im Hause, welche Geistesgegenwart genug besaß, nach einem Arzt zu schicken oder Wiederbelebungsmittel anzuwenden; und so erfolglos ihre Bemühungen waren, so dienten sie doch dazu, ihre Aufregung zu beschwichtigen und sie fähig zu machen, den Beistand zu leisten, dessen der Arzt bei seiner Ankunft bedurfte. Während Sabiah sich der Verzweiflung hingab, die sich ihrer bemächtigt hatte, und während Mrs. Ridgway prüfend den Teppich der Wohnstube betrachtete, ob schmutzige Füße darauf Spuren zurückgelassen hätten, und in die Küchenschränke sah, ob nicht etwa Jemand die Verwirrung benutzt hätte, sich darin zu verstecken, hielt Mabel dem Arzt die Lampe, brachte ihm Leinwand zum Verband und andere nothwendige Gegenstände, antwortete auf alle seine Fragen und erhielt endlich die beruhigende Versicherung, daß außer einigen schweren Contusionen und einer unbedeutenden offenen Wunde am Hinterkopf, keine Verletzung sichtbar, und nichts Ernstliches zu befürchten sei, wenn kein Fieber dazu käme.

„Können sie Nichts thun, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen?“ fragte sie angelegentlich.

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht beurtheilen,“ sagte er „wie viel von seinem gegenwärtigen Zustand dem Unglücksfall und wie viel vorhergehender Aufregung des Gehirns zuzuschreiben ist. Morgen werde ich es eher können.“

Der Morgen brachte jedoch keine Veränderung zum Bessern und ehe es Nacht war, stellte sich das Fieber ein, daß der Arzt am meisten gefürchtet hatte. Nun folgten Tage und Wochen beständiger Krankenpflege, Besorgniß und gespannter Erwartung, während welchen Mabel nicht von dem Bett ihres Bruders wich. Als die Betäubung, in welcher er mehrere Stunden gelegen hatte, fieberischer Aufregung Platz machte, gab er in nicht gemessenen Ausdrücken zu erkennen, wie sehr er die Anwesenheit und Pflege seiner Schwester vorzog. Tante Sabiah duldete er gerade noch, aber mit heftigem Schelten und Drohungen wies er Mrs. Ridgway aus dem Zimmer, so oft sie wagte, sich auf der Schwelle zu zeigen. Nur aus Mabels Hand nahm er die kühlende Arznei an und nur gegen sie war er sanft und unterwürfig.

Die irren Worte des Fieberwahnsinns erstarben auf seinen Lippen, wie sein Auge ihrem liebevollen Blick begegnete, und an die Stelle seiner wilden Aufregung trat oft Ruhe und Frieden, wenn er die Berührung ihrer sanften Hand an seinen brennenden Schläfen fühlte. Manchmal, während sie die lange Nacht hindurch geduldig neben ihm saß, enthüllte er ihr flüsternd die lange Reihenfolge seiner Thorheiten, seiner Verschwendung und seiner Ausschweifungen; und dabei blickte er ihr mit heiliger Ehrfurcht ins Antlitz, als ob er glaube, sie sei ein Engelsbote, hernieder geschickt, um ihm die Geheimnisse abzunehmen, die sein Gewissen bedrückten. Allerdings hätte selbst eine weniger

aufgeregte Phantasie sie für eine Erscheinung halten können, wie sie in einem langen weißen Ueberwurf gehüllt, und jeden Tag blässer und abgezehrter, sich geräuschlos in dem verdunkelten Zimmer herum bewegte, dem geringsten Bedürfniß des Kranken zuvorkam und geduldig seine Ruhelosigkeit beschwichtigte.

Ihre Tante Margaret, erbittert über die Scheltworte, mit denen Harry sie überhäufte, wusch ihre Hände, wie sie sagte, rein von aller Verantwortlichkeit in Bezug auf ihn, und trug nicht blos durch ihren leidenschaftlichen und unversöhnlichen Charakter, sondern auch durch die strengen Befehle, welche sie ihren Dienstboten ertheilte, nicht wenig dazu bei, Mabels Bedrängnisse und Sorgen zu verdoppeln und ihr das peinlichste Bewußtsein der Ungelegenheiten einzuprägen, welche ein Kranker in einem Haushalt verursacht. Die arme Sabiah, getheilt zwischen Liebe zu Mabel und Furcht vor dem Zorn ihrer Schwester, trieb sich verstohlen in der Nähe von Harry's Zimmer herum, wartete auf Treppen und Gängen, und war in Geduld bemüht, ihrer Nichte einen Theil ihrer Last abzunehmen; aber bei ihrem aufgeregten Gemüthszustand konnte sie nur wenig für Mabel thun und zog sich eine Fluth von Vorwürfen von Mrs. Ridgway zu, welche, in Ermangelung einer andern Zuhörerin, jede Gelegenheit ergriff, um Sabiah offen ihre Meinung zu sagen und zu erklären, daß sie gar nicht daran denke, sich von ihren Verwandten hintergehen zu lassen.

Aber obgleich Mabels Aufgabe prüfungsvoll und schwer war, so brachte sie doch auch ihre Tröstungen mit sich. Es war viel besser, Harry hier hülflos liegen zu sehen, als sich ihn in leichtsinniger und lasterhafter Umgebung zu denken; und im liebenden Wirken fand ihr geknicktes und wundes Gemüth einen heilenden Balsam, während in den Herzen Beider ein stiller Einfluß thätig

war, welcher diese einsamen Stunden heiligte und das stille Zimmer zu einem Orte machte, wo beseligende und unsterbliche Früchte heranreiften.

Es war ungefähr drei Wochen nach dem Unfall und in der stillen Dämmerstunde, als Mabel, in der Meinung, ihr Bruder sei eingeschlummert, sich neben dem Bett auf die Knie warf und eine Weile in Nachdenken und Gebet versunken blieb. Es war für sie ein Tag von ungewöhnlicher Spannung gewesen. Der Doctor hatte erklärt, daß der Kranke vom Fieber fast ganz frei und die Krisis vorüber sei und ihr Hoffnung auf baldige Genesung gegeben. Diese Versicherung hatte sie jedoch nicht beruhigt. Allerdings schlief Harry jetzt ruhig, athmete gleichmäßig und nahm ohne Widerstreben die Speise, die ihm gereicht ward. Aber sie fühlte doch, daß etwas Unnatürliches und Sonderbares an ihm war. Seit seine Fieberphantasien aufgehört hatten, hatte er keine Sylbe gesprochen; und obgleich sie sich bewußt war, daß er sie beständig beobachtete, gab er doch auf ihre sanften Fragen keine Antwort und wendete den Kopf ab, wenn sie sich ihm näherte, schloß die Augen und blieb stundenlang in Einer Lage. Konnte sein Geist umdunkelt worden sein? zürnte er ihr? oder was war die Wolke, die über ihm ruhte?

Von quälenden Zweifeln und Befürchtungen erschöpft, hatte sie lange Zeit dagelegen, das Gesicht in das Betttuch gehüllt und die Seele bloß gelegt vor dem allwissenden Vater, als sie eine Hand leise auf ihrem Haupt fühlte und eine schwache, gebrochene Stimme rufen hörte: Mabel. Sie schaute hastig auf und begegnete dem innigen, thränenvollen Blick Harry's, der sich voll und angelegentlich auf sie heftete. Der zärtliche Blick und die bußfertigen Töne des reuevollen Herzens waren nicht zu verkennen; er breitete seine schwachen Arme aus und mit einem Freudenruf sank sie an seine Brust und sie weinten zusammen. Wie sie in

den Tagen ihrer unschuldigen Kindheit auf einem Kissen ruhend, über ihre kleinen Bekümmernisse getrauert und sich gegenseitig über ihre kleinen Schmerzen getröstet hatten, so wusch jetzt ein sanfter Thränenstrom, wie sie Wange an Wange gepreßt da lagen, jeden Schatten früherer Entfremdung weg, während manche theuere Hoffnung für die Zukunft aus dem erquickenden Thau des Mitgefühls hervortagte. Kein Wort wurde gesprochen, keine erklärende Aeußerung gethan; — und sie bedurfte dessen auch nicht; in diesem Augenblick, wo sich die Herzen erkannten, in diesem Erguß gegenseitigen Vertrauens und wiedererwachter Liebe fühlte sich Mabel für jede Prüfung, für jedes Opfer, für jedes Leiden belohnt. Sie hatte gewacht und geharrt und gehofft und gebetet. Trotz Ermüdung, Entfremdung, Schmach und Sünde, hatte sie, geführt von Geduld, Seelenstärke und heiliger Liebe, ihren Bruder gesucht und gefunden.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Schweift von der Sonne nicht der Stern, der sie umkreist?
So kann der Mensch sich irrend auch von Gott abwenden!
Doch wie's von jedem Punkt zurück zur Mitte weist,
So kann der Sünder auch in Gottes Gnaden enden.
F. R.

„Harry, ich habe versprochen, Dir dieses zu geben, sobald Du gesund genug wärest. Vielleicht fühlst Du Dich kräftig genug, sie heute durchzusehen," sagte Mabel, indem sie ein Paket Papiere ihrem Bruder in die Hand legte und hastig das Zimmer verließ.

Der junge Mann, bleich und abgezehrt von den Folgen seiner Krankheit, aber so weit genesen, um in einem Lehnstuhl an einem Tisch sitzen zu können, wo er gefrühstückt hatte, faltete die Papiere eins nach dem andern auseinander, prüfte ihren Inhalt und legte sie vor sich hin mit einer Miene, in der sich Nachdenklichkeit und Beschämung mit einander vermischten. Es waren Schulden von verschiedenen Beträgen, viele unter Verhältnissen eingegangen, von denen er nichts mehr wußte und meistens von einer Art, welche einen nüchternen Mann über seine eigne Thorheit und Verschwendung erröthen machen konnte: lange Rechnungen aus einem benachbarten Hotel über Diners und Soupers mit unwürdigen und undankbaren Genossen;

kleine Schulden in den meisten Wirthshäusern und Vergnügungsorten ein Dutzend Meilen in der Runde; ansehnliche Forderungen für Stallung und Schmiedearbeit; und eine bedeutende Schuld bei einem gewissenlosen Roßtäuscher, mit dem er häufig Geschäfte gemacht hatte. Während der Stunde, wo Mabel sich vorsätzlich von dem Zimmer fern hielt, vertiefte sich Harry in diese geschriebenen Annalen seiner Verirrungen, berechnete besorgt die Summe der Forderungen seiner Gläubiger und dachte mit noch tieferem Schmerz über die schwere Schuld nach, die auf seinem Gewissen lastete.

Als sie endlich zurückkehrte, hatte er die Rechnungen geordnet und die Summe jeder derselben auf einen Streifen Papier verzeichnet. „Mabel," sagte er, wie sie hereintrat, „willst Du so gut sein, in meinem Namen ein Billet an den jungen Bloodgood zu schreiben? Meine Hand ist noch nicht recht sicher und ich möchte ihn bitten, mich noch heute Abend zu besuchen, wenn es ihm paßt."

Mabel that nach seinem Wunsche und Charlie entsprach der Aufforderung durch ein frühzeitiges Erscheinen. Harry, der noch nicht unten gewesen war, empfing ihn in seinem Zimmer; und so angelegentlich und lange dauernd war die Unterhaltung zwischen ihnen, daß Mabel, die in einem Nebenzimmer saß, befürchtete, ihr Bruder möchte sich zu sehr anstrengen und voll Ungeduld das Fortgehen des Besuchs erwartete. „Leben Sie wohl, Vaughan," hörte man ihn endlich sagen, als er das Zimmer verließ und einen Augenblick auf dem Gang stehen blieb. „Ich werde Sie in ein oder zwei Tagen wieder besuchen. Es wird nicht schwer werden, die Ponies zu verkaufen. Ich kenne Einen oder den Andern, die das Gespann und den Phaeton Ihnen jeden Augenblick abnehmen würden. Die tolle Sallie bringt vielleicht einen bessern Preis in New-York; aber machen Sie sich keine Sorge um das Geschäft — ich will

es mit Vergnügen besorgen. Es freut mich, Sie wieder so wohl zu sehen."

Zu einer spätern Stunde des Abends, als Mabel neben ihrem Bruder saß und ein kurzes Schweigen zwischen ihnen eingetreten war, rief Harry mit tiefem und schmerzlichem Gefühl aus: „Mabel, glaubst Du an so Etwas wie Reue?"

„Ach Harry," gab sie rasch zur Antwort, „welche Hoffnung hätte der Beste von uns, wenn uns diese letzte Rettung versagt bliebe?"

„Aber ich meine nicht gewöhnliche Reue wegen eines gewöhnlichen Fehlers; — glaubst Du an eine Reue, die tief und groß genug ist, um solche Thorheiten wieder gut zu machen?" — und er wies auf das Paket Rechnungen — „oder das Bewußtsein der Schmach und Sünde auszuwischen, das hier geschrieben steht?" Und er legte die Hand aufs Herz.

„Zweifle keinen Augenblick daran, lieber Harry," erwiderte Mabel in einem Tone liebreicher Ermuthigung. „Wenn Du nur Deine Sünden hassest, haben sie ihre Macht über Dich verloren; Du wirst nicht länger die Versuchung fühlen. Aber, theuerster Harry, vertraue nicht auf Deine eigne Kraft; Deine gegenwärtigen Empfindungen dauern vielleicht nicht und Deine guten Grundsätze können schwinden, wenn Du Dich blos auf Dich selbst verlässest."

„O, der Stachel der Erinnerung!" rief Harry mit Bitterkeit aus; „der brennende Stachel der Reue! kann der jemals ausgerissen werden?"

„Er kann der Sporn zu einer höhern Tugend werden, als wir jemals früher geträumt haben. Ach Harry!" fuhr sie mit einer von Schluchzen halb erstickten Stimme fort, während sie ihr Gesicht auf seiner Schulter verbarg „ich weiß es, denn ich habe es gefühlt. Nichts hat mich so sehr gegen meine eigne und selbstsüchtige Schwäche stark gemacht als die Reue und Bußfertigkeit, mit der ich jetzt auf

einen verlornen, schlecht angewendeten und in Zerstreuungen vergeudeten Winter zurücksehe."

„Du!" gab Harry zur Antwort und liebkoste sie zärtlich, denn sie versuchte vergebens, ihre Thränen zurückzuhalten. „Liebes Kind; was kannst Du von übel angewendeter und vergeudeter Zeit wissen? Du beschämst mich mehr als je, wenn Du meine Last dadurch zu erleichtern versuchst, daß Du vorgibst, sie zu theilen."

„Es ist kein Vorwand, Harry. Ich kann es mir nie verzeihen, daß ich eine offenbare, einfache Pflicht so schlecht erfüllt habe. Wir hatten eine so schöne Häuslichkeit und hätten Alle so glücklich mit einander sein können! Ich hätte so viel thun können, es Dir und dem Vater und der Tante zu Hause angenehm zu machen! Aber Du prophezeihtest richtig von mir — ich war die Erste, welche der Versuchung nachgab und die Sclavin meiner eignen Eitelkeit und Selbstsucht wurde. Ja, ich kann es nicht leugnen — ich bin nicht die Tochter und Schwester gewesen, die ich hätte sein sollen."

„Du bist mir eine treue Schwester gewesen, Mabel," sagte Harry. „Wenn Du einen Fehler auf der Welt hattest, so war es der, daß Deine Natur Eindrücke so leicht annahm, daß Du, wie Dein armer Bruder, Dich leicht gefangen nehmen ließest. Aber ihr Frauen schaut tiefer als wir in den Abgrund des menschlichen Charakters und so könnt ihr Halt machen, wo wir fallen müssen, wenn nicht eine sanfte Hand uns folgt und aufrecht erhält." Mit welch einem vertrauensvollen Blick sah er bei diesen Worten sie an! Er bewies dadurch, wie vollkommen er sich bewußt war, daß sie sein Stecken und sein Stab war.

Sie antwortete nicht und er fuhr fort: „Es hat eine Zeit gegeben, wo ich glaubte, daß der glatte, arglistige Dudley — er, der mich an den Rand des Abgrunds gebracht und mich dort verlassen hat, mochte ich stehen oder

fallen — mit aller seiner Kraft danach strebte, einen Einfluß auf Dich zu gewinnen. Ich glaubte, Du theiltest seine Meinungen und trautest seinen falschen Betheuerungen und würdest jeden andern Freund einem der einschmeichelndsten Menschen opfern. Ich wußte, daß meine Einmischung Dir die Augen nicht öffnen würde; ich hatte ihn Dir vorgestellt und hatte ihn Dir beständig angepriesen. Er nannte mich einmal einen eigensinnigen, zu Grunde gerichteten Tropf; konnte ich wissen, ob Du mich nicht auch dafür hieltest? Du richtetest Dich in allen Deinen Meinungen nach Dudley; konnte ich wissen, ob Du Dich nicht von ihm gegen mich hast einnehmen lassen? Von ihm — dem reinen und fleckenlosen Dudley. Aber ich glaube, ein dunkler Drang lehrte Dir, den Heuchler zurück zu weisen, und etwas Besseres als bloßer dunkler Drang befiehlt Dir, an dem armen Tropf fest zu halten, der wenigstens aufrichtig ist, wenn er Dir sagt, wie sehr er Dich liebt."

Mabel drängte sich dichter an ihn, schwieg aber immer noch.

„Ja," fuhr er mit erzwungener und bittrer Fassung fort, „ich habe kein Recht, einen Andern als mich selbst wegen meines Falles anzuklagen; aber wenn ein Mensch mehr als ein Anderer einigermaßen dafür verantwortlich ist, so ist es Lincoln Dudley. Er war es, dessen eleganter Geschmack am Hazardspiel mich zuerst an den Spieltisch führte; er lehrte mir, Aufregung im Wein zu suchen; sein zum Beruf ausgebildetes Nichtsthun raubte mir jeden Antrieb zur Thätigkeit; und seine skeptischen Grundsätze ließen mich sogar am Vorhandensein der Tugend zweifeln. Er verließ den Hazardtisch mit mäßigem Gewinn, während ich Alles gesetzt und verloren hatte; er trank ruhig die Flasche Wein aus, von dem Ein Glas mein Blut ins Sieden brachte; und als ich endlich in einem unbewachten Augenblick meine Schwäche verrieth, so war er der Erste, der

mich verhöhnte und mich durch geringschätzige Vernachlässigung zur Verzweiflung brachte. Ich verdiente, verachtet zu werden, aber nicht von ihm. Und es war nicht die geringste meiner Qualen, daß, während er mir den Rücken kehrte, er es wagte, seine unwürdige Huldigung derjenigen darzubringen, die ich am wärmsten auf der ganzen Welt liebte. Dem Himmel sei Dank, Mabel, Du hast den Scharfblick und die Seelenstärke besessen, welche erforderlich sind, um einen solchen Mann zu verstehen und es mit ihm aufzunehmen."

„Ach Harry!" rief Mabel aus und machte einen Versuch, sein Lob von sich zu weisen, „ich bin nicht das starkmüthige Mädchen, für das Du mich hältst. Ich habe seine Aufrichtigkeit nicht bezweifelt. Ich hielt ihn alles Edlen und Wahren für fähig. Ich möchte jetzt noch ihn gern dafür halten, aber ich kann nicht."

Der Ton ihrer Stimme verrieth sie; es klang daraus verkannte Liebe, getäuschtes Vertrauen und tiefes Seelenleid. Harry umschlang sie mit seinem Arm, zog ihr Gesicht dicht an das seinige und flüsterte ihr zu: „Du hast ihn um meinetwillen aufgegeben?"

„Ich konnte es nicht übers Herz bringen, Dich allein zu lassen, Harry," war ihre einfache Antwort.

„Gott segne Dein gutes Herz, Mabel," entgegnete er und küßte sie zärtlich; „Dudley und ich sind desselben gleich unwürdig."

Dieses Gespräch, welches neues Licht auf den kalten und heuchlerischen Charakter Dudley's warf, hatte zugleich die Wirkung, den Halt, den er noch an Mabels Interesse und Phantasie hatte, merkbar zu schwächen. Obgleich sie sie sich seiner Doppelzüngigkeit gegen sich bewußt war, fühlte sie sich doch noch viel mehr empört, wenn sie seinen Abfall von der früher so gerühmten Freundschaft für Harry bedachte und sie erkannte von jetzt an, daß sie ihr eignes

eben so sehr wie ihres Bruders Wohlergehen sicher stellte, wenn sie sich von dem Einfluß dieses selbstsüchtigen und weltlich klugen Mannes frei machte.

Eines Morgens gegen Ende August trat Harry, der jetzt ganz genesen war, in das Wohnzimmer seiner Tante Ridgway mit einer New-Yorker Zeitung und indem er die einzelnen Nachrichten überlief, las er sie seiner Tante Sabiah und Mabel, die dort saßen, laut vor:

„Große Regatta, nächste Woche in Cap May — große Feuersbrunst in der Kanalstraße — glänzender costümirter Ball in Newport — die schöne Mrs. Leroy von New-York, eine von den gefeierten Schönheiten des Abends.“

„Sie sollte sich schämen,“ brummte Sabiah vor sich hin. „Wo ist nur ihr Mann, möchte ich wissen?“

„Schrecklicher Eisenbahnunfall,“ fuhr Harry fort, ohne die Unterbrechung zu beachten; „neunzehn Personen todt und verwundet.“

„Mein Gott, wie häufig diese Unglücksfälle werden,“ sagte Mabel. „Wo ist es gewesen, Harry?“

„Gütiger Himmel!“ rief Letzterer aus, ohne die Frage zu beantworten, wurde aber leichenblaß.

„Was ist geschehen?“ rief Mabel voll Unruhe. „Ist es im Westen? Der Vater —“

„Der Vater ist in Sicherheit,“ sagte Harry — „aber Mr. Leroy —“

„Ist todt?“ stieß Mabel mit schreckenerfülltem Gesicht heraus, während Sabiah ihre Arbeit hinlegte und Harry mit weit offenem und entsetztem Auge anstarrte.

Harry antwortete nur, indem er die eine Hand vors Gesicht hielt und mit der andern Mabel die Zeitung hinreichte, wobei er auf folgende Stelle hinwies:

„Es thut uns leid, zu erfahren, daß unser geschätzter Mitbürger Alexander Leroy Esq. mit unter den Opfern dieses schweren Unglücksfalls ist. Mr. John Vaughan,

ein wohlbekannter und geachteter Kaufmann unsrer Stadt, befand sich ebenfalls auf dem Zuge und in dem Augenblicke des Unglücksfalls auf derselben Bank mit seinem Schwiegersohn Mr. Leroy; aber Ersterer kam mit einigen leichten Contusionen davon, während der Letztere auf der Stelle todt blieb."

Mabel überlief hastig den Bericht und wie sie ihre Furcht zum Theil bestätigt sah, stieß sie einen gedämpften Schrei aus und reichte die Zeitung ihrer Tante Sabiah hin. Keines sprach für die nächsten Augenblicke ein Wort — Alle schienen über das plötzliche und grauenerregende Unglück verstummt zu sein und feierliche Gedanken erfüllten ihren Geist.

Dankbarkeit für die Rettung ihres Vaters vermischte sich in Mabels Seele mit Entsetzen und Schmerz über den plötzlichen Tod Mr. Leroy's; und trotz der kaltherzigen Frivolität ihrer Schwester schauderte sie, als sie an den schweren Schlag dachte, der ihrer wartete, wenn er noch nicht zu ihrer Kunde gekommen war. Vielleicht beschäftigte Harry sich mit denselben Gedanken, denn er unterbrach zuletzt das Schweigen mit der plötzlichen Frage: „Mabel, wo ist Louise?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Mabel; „ich wollte, ich wüßte es, daß ich zu ihr eilen könnte."

„Sie ist also nicht in Newport?"

„Nein. Sie mußte den Tag nach dem Ball ihre Wohnung räumen und beabsichtigte, entweder die Earles in Westpoint zu besuchen oder sich mit Mrs. Vannecker nach Cap May zu begeben — es war noch ganz unentschieden, als sie zuletzt schrieb."

„Du wirst also wahrscheinlich hier bleiben, bis sie Dir schreibt," sagte er; „aber für mich glaube ich ist es das Beste, wenn ich auf der Stelle zu dem Vater reise."

„Ja, thue das, Harry," entgegnete Mabel mit Wärme.

„Er ist vielleicht mehr verletzt, als wir vermuthen; jedenfalls bedarf er Deiner. O wie sehr ich wünsche, wir könnten Näheres erfahren und seiner Sicherheit ganz gewiß sein.“

In diesem Augenblick trat Mrs. Ridgway ins Zimmer und als sie die ungewöhnliche Aufregung bemerkte, die auf allen Gesichtern geschrieben stand, rief sie aus: „nun, was gibts denn hier? Sabiah, worüber machst Du ein so langes Gesicht?“

Sabiah theilte ihr ernst die empfangene Nachricht mit.

„Auf mein Wort,“ rief sie aus, „Bruder John ist knapp davon gekommen. Und die unruhige Louise ist also eine Wittwe? Na, ich will wetten, sie weiß noch nichts davon. Der Schlag wird sie im besten Fluge treffen.“

Niemand, nicht einmal Sabiah, fühlte sich jetzt geneigt, Mrs. Ridgway's Bemerkungen zu wiederholen, während das Theilnahmlose ihrer Worte und ihres Benehmens Mabels übervolles Herz schmerzlich verwundete, so daß sie nach ihrem Zimmer eilte, um den Bewegungen, die sie nicht länger beherrschen konnte, in Thränen freien Lauf zu lassen.

Eine oder zwei Stunden später kam Harry zu ihr. Er hatte einige Erkundigungen über den Weg eingezogen, auf dem er in der kürzesten Zeit den entfernten Schauplatz des Unglücksfalls erreichen könnte, und hatte gefunden, daß es das Rathsamste sei, noch diesen Abend abzureisen. Mabel konnte selbst in dieser Prüfungszeit nicht umhin, zu bemerken, daß die plötzliche Nothwendigkeit, sich für einen Andern anzustrengen, ihm neue Energie eingeflößt zu haben schien; auch konnte sie sich nicht enthalten, zu hoffen, daß das Losreißen von schlechter Gesellschaft und die Entfernung von dem Schauplatz seiner letzten Niederlagen ihm neue Kraft verleihen würden, seinen ernst gemeinten und männlichen Vorsatz, sich zu bessern, auszuführen.

Durch den einsichtsvollen Eifer, mit welchem der junge Bloodgood den Verkauf von Harry's Pferden und Equipagen betrieben hatte, war eine zur Deckung seiner zahlreichen Schulden ausreichende Summe gewonnen worden. Aber sonst war wenig übrig geblieben und er sah sich genöthigt, wegen der Kosten der Reise zu Mabels Börse seine Zuflucht zu nehmen. Stolz auf die Raschheit, mit der er seine Gläubiger befriedigt hatte, und erfüllt von dem Bewußtsein, daß seine Reise in ihrer Aller Interesse war, hätte Mabel ihm gern jeden Cent ihres reichlichen Taschengelds überlassen. Aber er wollte nicht mehr annehmen, als seine wirklichen Ausgaben verlangten, und zwang ihr den Rest wieder auf mit den Worten: „Du vergissest, wie sehr Du es vielleicht noch selbst brauchst."

Man war übereingekommen, daß Mabel Louisen nach den beiden Orten schreiben sollte, wo ein Brief sie möglicherweise erreichen konnte, und daß sie, bis sie Genaueres über die Pläne ihrer Schwester erfahren, in L. bleiben sollte, wohin Harry seine Briefe zu adressiren beabsichtigte, wenn er Etwas zu schreiben fand.

Zwei Tage nach Harry's Abreise wurde die Ungewißheit, in welcher Mabel schwebte, einigermaßen durch ein paar hastige Zeilen ihres Vaters gehoben, die von einer Poststation im Westen datirt waren und einfach die Thatsache von Mr. Leroy's Tod und seine eigne Sicherheit bestätigten.

Die nächste Post brachte auch Nachrichten von Louise. Mrs. Vannecker meldete aus Cap May, daß Mrs. Leroy sie vorige Woche dorthin begleitet und den Tag nach ihrer Ankunft die schreckliche Nachricht empfangen hatte.

„Sie erträgt den Schicksalsschlag mit mehr Fassung, als ich erwartet hatte," setzte Mrs. Vannecker hinzu. „Zuweilen ist sie aufgeregt oder hat Krämpfe, aber meistens ist sie leidlich ruhig und läßt sich von der Aufmerksamkeit und

Theilnahme, die ihr Jedermann im Hotel zollt, stärken und trösten. Alick scheint seines Vaters Tod zu fühlen, aber Murray, das arme Kind, ist, glaube ich, zu jung, um sich den Verlust ganz zu verwirklichen. Louise schlummert jetzt auf einem Sopha in meinem Zimmer. Wenn sie aufwacht, wird sie eine Nachschrift beifügen in Antwort auf Ihren lieben und zärtlichen Brief, der uns gestern Abend zur Hand kam."

Mrs. Leroy's Nachschrift bestand aus einem seltsamen Gemisch von sich selbst bemitleidenden und beglückwünschenden Aeußerungen: erstere, daß ihre Nerven auf das Schrecklichste erschüttert worden und daß sie einen so gütigen und nachsichtigen Gatten verloren; letztere, daß sie diese oder eine ähnliche Katastrophe vorausgesehen und sich klüglich geweigert hatte, Mr. Leroy in diese gräuliche Wüste im Westen zu begleiten. Die einzige wirklich zusammenhängende Stelle war diejenige, wo sie ihrer Schwester den Gedanken, nach Cap May zu kommen, ausredete, denn das Hotel sei wegen der bevorstehenden Regatta so voll von Gästen, daß es unmöglich sein würde, ein Unterkommen zu finden. Sie gedachte im Verlauf von einer oder zwei Wochen nach New-York zurückzukehren; würde sich freuen, dort mit Mabel zusammenzutreffen, und wollte ihr wieder schreiben, um ihr den Tag ihrer Abreise aus dem Seebad anzuzeigen.

Die nächsten zehn Tage waren eine böse Zeit für Mabel. Sie war in einer aufgeregt fieberischen Stimmung und ein ungewisses Bangen drückte sie nieder. Es war ihr ganz unmöglich, heiter zu sein, trotz Mrs. Ridgway's Erklärung, daß es Unsinn sei, vorzugeben, sie wäre so sehr von dem Tod Mr. Leroy's betrübt, der ihr ja wenig mehr als ein Fremder gewesen wäre. Die heftige Erschütterung über die unerwartete Nachricht, eine nicht unbegründete Sorge um ihren Vater und ein peinliches Gefühl der Un=

schicklichkeit des Verweilens ihrer Schwester an einem modischen Badeort — Gemüthsbewegungen, die noch dazu auf einen durch langes Wachen am Krankenlager geschwächten Körper wirkten — konnten wol diese scheinbar unnatürliche Niedergedrücktheit erklären. Aber so düster war die Wolke, welche während dieser Zeit über ihrem Gemüth hing, daß Mabel später sie für eine Vorahnung der bevorstehenden Unglücksfälle zu halten geneigt war.

Endlich traf ein Brief von Harry ein und mit ihm eine plumpe, viereckige Epistel, adressirt in einer unbekannten und ungeübten Hand und mit dem Postzeichen New-York versehen. In ihrem Eifer, den Inhalt des ersteren zu erfahren, warf Mabel die letztere auf die Seite, während sie ihres Bruders Schreiben las. Es lautete wie folgt:

„Liebste May, nach einer ununterbrochenen Fahrt von drei Tagen und Nächten kam ich in der elenden Stadt an, von welcher der Vater an Dich geschrieben hatte, und fand ihn jämmerlich untergebracht in einem bloßen Schuppen, da jedes leidliche Zimmer in der Schenke und jedes freie Eckchen in den wenigen Privathäusern von den Passagieren besetzt waren, welche ernstlicher verletzt waren. Die Rettung unsers Vaters erscheint fast als ein Wunder, da er in dem vordersten Wagen saß, der zweimal umschlug, ehe er den Damm hinunterfiel. Der Vater hat viele Schmerzen gehabt von einer Contusion auf dem Rücken und einem verstauchten Fuße, der ihn einige Tage ans Bett gefesselt hat. Er litt auch an einem unangenehmen Schwindel, aber das ist nur die natürliche Folge der Erschütterung und ist jetzt schon fast verschwunden. Mache Dir keine Sorge um ihn, denn ich schmeichle mir als Arzt, Krankenwärterin, Köchin und Haushälterin, welche Aemter ich alle versehen muß, ganz vortrefflich zu sein.

„So wie er, ohne Schmerzen zu leiden, fahren konnte, sind wir nach dem Farmhaus auf des Vaters Besitzung ge-

zogen, wo er und Mr. Leroy diesen Sommer eine Zeit lang wohnten. Man kann es mit Recht eine Hütte in der weiten Wildniß nennen, denn obgleich es in einer Straße von imponirender Breite, im Herzen einer ausgedehnten Bürgermeisterei liegt, so ist der Ort doch nichts als eine Stadt der Zukunft, indem nur einige wenige zerstreute Häuser das Dorf bilden, während eine weite, wellenförmige Prairie sich hinter unserer Wohnung bis an den Rand des Horizonts hinstreckt. Die Lage ist jedoch zugleich großartig und malerisch; denn nach Westen überblicken wir einen schönen, in Krümmungen dahinströmenden Fluß, dessen bewaldete Ufer erquickenden Schatten darbieten, und in dem Hain, der sich in geringer Entfernung vom Hause befindet, haben wir den armen Leroy begraben. Unsere Wirthschaft würde Dir Spaß machen. Der Mann, der die Farm unter seiner Obhut hat, ist unverheirathet und wir führen eine reine Junggesellenwirthschaft. Das Haus ist jedoch bequem und ist während des Sommeraufenthalts leidlich mit Meubeln versehen worden, so daß wir uns zwar nicht üppig, aber doch behaglich befinden; wenigstens so behaglich, als man ohne weibliche Gesellschaft und weibliche Hülfe sein kann. Ich schreibe Dir dies, weil wir wahrscheinlich einige Zeit hier bleiben werden und Du wünschen wirst, zu wissen, wie wir uns befinden.

„Die Angelegenheiten des Vaters, die bereits etwas verwickelt waren, sind dies noch mehr durch Mr. Leroy's plötzlichen Tod geworden. Ich finde, daß ich ihm wesentliche Dienste leisten kann, vorzüglich als Schreiber, und werde ihn nicht eher verlassen, als bis Alles geordnet ist. Er scheint es für abgemacht anzusehen, daß Du vor der Hand in L. bleibst und Louise im Seebad oder sich nach einem stillen Ort in der Provinz zurückzieht. Sollten wir jedoch den Winter hier bleiben, was ich kaum bezweifle, so wird er wahrscheinlich einen andern Plan vorschlagen.

Für jetzt ist er zu schwach und zu sehr von Sorgen in Anspruch genommen, um sich über eine andere als blos vorübergehende Anordnung zu entscheiden. Ich für meinen Theil kann den Gedanken nicht ertragen, liebe May, daß Du Dir das übermüthige Wesen und die Tyrannei der Tante Ridgway noch länger gefallen lassen solltest. Ich glaube fast, daß Du Dich hier glücklicher befinden würdest, denn man ist hier wenigstens unabhängig. Dies ist in der That ein herrliches Land. Ich finde ein kräftigeres Leben in mir sich regen, wenn ich die frische Luft dieser schönen Wälder und Prairien einathme. Es flößt mir neue Energie ein und gibt mir Kraft zu glauben, daß ich mit Gottes Hülfe noch zu einem würdigen Zweck leben werde und daß meine geliebte Schwester nie wieder über die Schmach eines Bruders zu weinen haben wird.

Dein Harry."

Man kann nicht wissen, wie lange Mabel über den Inhalt von Harry's Brief und hauptsächlich über seine Schlußworte nachgedacht hätte, hätte nicht ihre Tante Ridgway, die zufällig durch das Zimmer ging, das andere Schreiben in dem Schooß ihrer Nichte liegen sehen und ausgerufen: „was für ein drollig aussehender Brief! zweimal an falsche Adresse geschickt," setzte sie hinzu, wie sie ihn aufhob und mit den scharfen Augen betrachtete, die noch nie der Brille bedurft hatten. „Merkwürdig, daß Jemand, der überhaupt schreiben kann, nicht einmal den Namen dieser Stadt richtig schreibt."

Da Mabels Neugier auf diese Weise geweckt war, brach sie das Siegel. Der Brief war von Lydia Hope und schon eine Woche alt.

„Liebe Miß Mabel!" schrieb Lydia, „ich fürchte, Sie wissen nicht, daß Mrs. Leroy im Hotel hier in New-York sehr krank liegt. Ich möchte Sie nicht erschrecken und weiß

nicht, wie ichs Ihnen sagen soll, ohne es zu thun; aber die Mutter sagt, Sie sollten es wissen, denn Sie würden gewiß gleich her kommen. Als sie zuerst krank wurde, schickte Cäcilie nach uns und wir sind die ganze Zeit über hier gewesen. Cäcilie ist im Dienst einer andern Dame wieder nach Cap May zurückgegangen. Die Mutter thut, was sie kann, und ich versuche, ihr von einigem Nutzen zu sein. Die Leute im Hotel sind sehr gut und der Doctor kommt sehr oft; aber er scheint ihr gar nicht helfen zu können und es geht sehr schlimm mit ihr. Ach, Miß Mabel, wir wollten, Sie wären hier und wir hoffen, daß Sie abreisen, so wie Sie diesen Brief empfangen.

Gehorsamst und ehrerbietigst
Lydia Hope."

Mit bebendem Herzen, aber dennoch mit der Selbstbeherrschung und Energie, mit welchen ein starkes Gemüth sich bereit macht, einer hohen Anforderung zu entsprechen, traf Mabel sofort Anstalten zur Abreise. Es war keine Zeit zu verlieren, denn sie konnte schon zu spät kommen, um der armen Louise irgend welchen Beistand leisten zu können; und sie ließ sich in ihrem Entschluß ebenso wenig von den heftigen Aeußerungen ihrer Tante Margaret über die Unschicklichkeit des Alleinreisens, wie durch die thränenvollen Vorstellungen der Tante Sabiah wankend machen, welche befürchtete, ja überzeugt war, daß die Krankheit der Schwester ansteckend war. Wenn sie nächsten Morgen kurz vor Tagesanbruch abreiste, konnte sie mit Anbruch der Nacht in New-York ankommen; und so sehr es ihr auch vielleicht zu einer andern Zeit gebangt hätte, unbeschützt und allein zu reisen, so verbannte doch die noch größere Furcht, zu spät zu kommen, jede andere Rücksicht.

Mrs. Ridgway, die mit Sabiah wenigstens in allen ihren Vorurtheilen gegen Louisen übereinstimmte und für sie weder Liebe noch Sympathie fühlte, ergriff mehr als

Eine Gelegenheit, um zu versichern, daß sie dies unbesonnene Verfahren Mabels vollständig mißbillige und daß sie niemals wieder die Verantwortlichkeit übernehmen möchte, junge Leute in ihrem Hause aufzunehmen. Da sie dieser Erklärung ihres Entschlusses noch weitern Nachdruck dadurch gab, daß sie den Dienstboten in Mabels Anwesenheit noch diesen Abend sehr bestimmt befahl, nächsten Morgen die Teppiche aufzurollen und auch in anderer Weise die früher von ihr und Harry bewohnten Zimmer zur Erneuerung vorzubereiten, so erkannte die Nichte deutlich, daß sie von der Gastfreundschaft ihrer Tante nichts weiter zu erwarten hatte; und als sie daher im trüben Morgenschimmer von der Hausthür fortfuhr, geschah es mit dem vollen Bewußtsein, der Stadt L. für immer Lebewohl zu sagen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Freudenlieder sind zur Trauerklage,
Das Purpurkleid ist Leichentuch geworden;
Der festlich heit're Saal ist jetzt ein Grab,
Der bleiche Herrscher Tod herrscht aller Orten.
Derschawin.

Es war zwischen acht und neun Uhr Abends und ein ungewöhnliches Leben herrschte in der Hausflur und im Comptoir eines vielbesuchten New-Yorker Hotels. Es war die Hauptsaison für Reisende nach dem Süden und Westen; der englische Postdampfer war diesen Morgen in seinen Dock eingelaufen; die Kutschen fuhren eben von dem Ostbahnhof vor und Kofferträger, Kellner und anderes Dienstpersonal eilte über den Hof und kreuzte sich in den Gängen. Ein ungefähr neun Jahr alter Knabe lehnte sich über das Geländer der breiten Treppe, und seine achtlose Haltung und sein trübes Gesicht verriethen die Gleichgültigkeit, mit der er die aufregende Scene zu seinen Füßen betrachtete, während ein jüngerer und munterer kleiner Bursche auf dem Pulte des Buchführers stand, eine Papier-Cigarre rauchte und drollig und bombastisch declamirte, wozu eine Anzahl Unbeschäftigter ihm mit ermunterndem Zurufen und lautem Lachen Beifall klatschte.

„Halloh! halt fest! nur weiter, Jungamerika!“ riefen

mehrere Stimmen, wie der kleine Redner die Papiercigarre, mit der man ihn bestochen hatte, wegwarf und sich aus den Armen der Person, die ihn auf seinem erhöhten Platze festhielt, plötzlich loszumachen suchte.

„Laßt mich los! laßt mich los!" rief der Knabe und versuchte sich heftig loszureißen; „Tante Mabel ist gekommen — ich sehe mein Tantchen; laßt mich los! sage ich."

„Laßt den Jungen zu seinem Tantchen," riefen einer oder zwei von den Zuschauern und wendeten sich um, um einen zudringlichen Blick auf Mabel zu werfen, die Murray bemerkt hatte, so wie sie ins Hotel getreten war, deren Gesicht man aber nicht sehen konnte, wie sie sich bückte, um das ihr entgegeneilende Kind zu umarmen. An die Stelle des halblauten Lachens und des bedeutungsvollen Geflüsters der Umstehenden trat jedoch ehrerbietiges Schweigen, als Mabel sich ernst und würdevoll umsah und dann, während der Knabe immer noch an ihrem Halse hing, die Treppe hinauf eilte.

Alick kam ihr nicht entgegen, als sie sich ihm näherte; er versuchte sogar, sein Gesicht zu verbergen; aber als sie seinen Kopf zwischen ihre beiden Hände nahm, ihn zärtlich küßte, und zugleich mit ihrem ernsten Blick fragte, brach er in ein halb ersticktes Stöhnen aus, klammerte sich an ihr Kleid an und folgte ihr schluchzend.

„Bring mich zu Mama, Tante Mabel!" rief Murray heftig; „sie wollen mich nicht zu meiner schönen Mama lassen." Mabel wagte nicht, die Frage an die Kinder zu richten, die auf ihren Lippen zitterte und eilte daher nach den Zimmern, die ihre Schwester gewöhnlich bewohnt hatte. Wie sie um eine Ecke ging, begegnete sie Lydia Hope, welche Murray's Stimme gehört hatte und jetzt herbei eilte, um ihn zu beschwichtigen. In dem Halbdunkel erkannte sie Mabel nicht, bis Letztere sie bei der Hand ergriff und

leise und gepreßt zu ihr sagte: „Lydia, wie geht es mit Mrs. Leroy? lebt sie noch?“

„Ach, Miß Mabel, Sie sind's?“ rief Lydia; „Sie sind endlich gekommen.“

„Lebt sie noch?“ fragte Mabel nochmals, da sie bemerkte, daß Lydia einer directen Antwort auswich.

„Ja, sie lebt noch; das kann ich gerade noch sagen,“ erwiderte Lydia zögernd; „aber — ach, er darf nicht hinein,“ unterbrach sie sich jammernd, als Murray versuchte, vor ihr vorbei hinein zu eilen.

„Bleib, Murray; bleib, mein Herz,“ rief Mabel und hielt ihn fest. „Ich will sehen, ob Du hinein kommen kannst und werde gleich wiederkommen und Dir es sagen. Alick wird mit Dir spielen und auch Lydia. Bleiben Sie bei ihnen, Lydia, und beschäftigen Sie sie für einige Minuten, wenn Sie können,“ setzte sie halblaut hinzu. „Ich will allein hinein gehen.“

Wie die kleinlichen Unterscheidungen und Eitelkeiten des Lebens vor dem gewaltigen Gleichmacher verschwinden, welcher die Schranken der Gewohnheit überspringt und die gepriesenen Elemente der Schönheit, der Macht und des Stolzes in Staub tritt! Krankheit, welche weder den Fürsten, noch den Bettler verschont, regierte jetzt als Alleinherrscherin in diesen Gemächern, wo noch vor Kurzem Fashion und Luxus ohne Nebenbuhler gethront hatten. Die großen Spiegel waren verhüllt, damit sie die gräßliche Scene drinnen nicht zu lebhaft darstellten. Putz und Schmuck hatten den gebieterischen Nothwendigkeiten der Krankheit Platz gemacht, und die reichen Draperien, welche Fenster und Bett umschattet hatten, waren weggenommen, um der Luft freiern Zutritt zu gestatten. Alles dies waren Zeichen der Verwüstung und des Schreckens, die wie ein Wirbelwind daherfahren; aber was waren sie in Vergleich mit dem tiefern Siegel, das auf das Antlitz derjenigen

geprägt war, an die der Spruch ergangen war! Obgleich Mabel glaubte, sie wäre auf das Schlimmste vorbereitet, so fühlte sie sich doch gelähmt vor Entsetzen, wie sie unangemeldet und unvorbereitet in das Zimmer trat, und die Gestalt und das Gesicht erblickte, die noch vor wenigen Wochen die Zierde des Tanzes und des Ballsaales gewesen waren. Das schöne Lockenhaar war kurz geschoren, das früher lachende Auge war eingesunken, starr und halb gebrochen, ein dunkelrother Fleck brannte auf jeder hohlen Wange, während eine dunkle Furche um den Mund das Gesicht noch grauenhafter machte. Die kleine Hand, nicht mehr anmuthig und bezaubernd in ihren Gebärden, faßte jetzt krampfthaft die Bettdecke; der Athem war kurz und unterbrochen und ein heftiges und zuweilen unzusammenhängendes Murmeln verrieth den gestörten Geist. Der ernste Arzt, der neben dem Bett stand und den schwachen Puls fühlte, schüttelte entmuthigend den Kopf, wie die Wittwe Hope einen Löffel voll Flüssigkeit an die trocknen Lippen der Kranken brachte, welche sie nicht mehr hinunter schlucken konnte.

Herzzerreißend, wie das Bild war, wurde seine peinliche Wirkung noch erhöht durch den Inhalt der Phantasien, welchen die Kranke von Zeit zu Zeit Worte gab, denn sie hatte selbst bis zu diesem letzten Augenblick die Fähigkeit zu sprechen behalten. „Was! ich soll meine schönen Zimmer aufgeben!“ rief sie mit heftiger und hohler Stimme, „und in die abscheuliche Prairie ziehen! nein, nein, sage ich; ich mag mich nicht auf dem Lande begraben! verstehen Sie mich, Mr. Leroy? —“ Dann murmelte sie wieder eine Zeit lang vor sich hin, ihre in der Irre umher schweifenden Gedanken nahmen eine andere Richtung und sie rief aus, als bestritte sie Etwas: „Sie dürfen mir meine Juwelen nicht nehmen — nein, auch nicht mein Silberzeug! Diamanten sind nicht Eigenthum

der Firma; sie dürfen nicht mit Beschlag belegt werden, um seine Schulden zu bezahlen!“ Und dann, erschöpft von diesem Ausbruch, sanken ihre geballten Hände schlaff herunter und die Lippen schlossen sich plötzlich.

Vorgebeugt und die Augen weit geöffnet vor plötzlicher Furcht und Scheu stand Mabel für einen Augenblick unbeobachtet in der Thür und überschaute mit einem Blick den ganzen herzzerreißenden Auftritt; dann erfaßte sie eine plötzliche Schwäche, ein Flor überzog ihre Augen, ihr Herz schien aufzuhören zu schlagen und sie sank nieder auf den Fußboden.

Man trug sie in das nächste Zimmer, wo sie bald wieder zum Bewußtsein kam und nachdem sie eine Tasse Thee getrunken (denn sie hatte seit früh nichts gegessen), sah sie sich in den Stand gesetzt, ihrer vorübergehenden Schwäche Herr zu werden und eine Fassung anzunehmen, welche sie mit heldenmüthiger Anstrengung bis zuletzt behauptete.

„Sie sind in einer traurigen Stunde angekommen, Miß Vaughan,“ sagte der Arzt; „kennen Sie Niemanden, nach dem wir schicken könnten, damit er die Nacht bei Ihnen bleiben kann?“

Mabel dachte einen Augenblick nach und schüttelte dann den Kopf. Unter ihrem weiten Kreis von Bekannten befand sich Niemand, dessen Anwesenheit sie in einem solchen Augenblick hätte aufrecht erhalten und stärken können; und mit einem dankbaren Blick auf Mrs. Hope und Lydia gab sie zur Antwort: „Niemand; dies hier sind meine besten Freunde.“

Es war eine schreckliche Nacht. Ein heftiges Gewitter zog heran und schien das Haus bis auf den Grund zu erschüttern; die Bewohner des Hotels waren aufgeregt und laut; eine Anzahl von ankommenden und abreisenden Gästen vermehrte nur noch den Tumult; und gewiß genossen nur

Wenige, die sich unter seinem Obdach befanden, eine Stunde Ruhe.

Und während die zuckenden Blitze und der weithin hallende Donner manches Herz erzittern machten, während der Sturm gegen die Fenster rasselte und durch die Schornsteine heulte, während Thüren laut zugeschlagen wurden und eilige Schritte von dem Marmorfußboden widerhallten und Stimmen von der Hausflur unten riefen und Klingeln in zorniger Nebenbuhlerschaft in jedem Flügel des Gebäudes schellten und Himmel und Erde gleichmäßig vom Streit bewegt zu sein schienen, wurde noch ein heftigerer Kampf in diesem Hause gekämpft, wo eine eingekerkerte Seele sich aus ihrer irdischen Hülle loszuringen strebte; und mitten in dem Lärm, der Hast, der Zwietracht und dem Streit der Elemente und der Menschen begegnete der umschmeichelte Liebling der Fashion und der Welt dem erbarmungslosen Feinde; rang mit dem grausamen Vernichter; erduldete den letzten harten Kampf und die Todespein.

„Wenn ich Ihnen irgendwie von Nutzen sein kann, so bitte ich Sie, über mich zu verfügen, Miß Vaughan,“ sagte der Arzt, ein Mann von feinem, aber etwas pedantischem Wesen, der die Nacht im Hotel zugebracht hatte und der jetzt gehen wollte, da seine ärztliche Hülfe nicht länger gebraucht wurde.

„Sie werden die Person herschicken, von der Sie sprachen?“

„Ja. Ich habe bereits nach ihm geschickt; er wird gewöhnlich bei diesen Gelegenheiten verwendet und wird Sorge tragen, daß Alles in Ordnung vor sich geht.“

„Ich danke Ihnen; ich brauche weiter keine Hülfe,“ sagte Mabel, und der Arzt verbeugte sich und verließ sie.

Sie legte sich zu Füßen des Bettes der Kinder nieder — nicht um zu schlafen, sondern um einen ruhigen Augen-

blick zu haben und den friedlichen Schlummer zu bewachen, in welchen sie die Kleinen gewiegt hatte. Sie blieb bei ihnen, bis sie erwachten, und als sie mitten in ihren Morgenliebkosungen nach ihrer Mutter fragten, sagte sie ihnen schonend die Wahrheit.

„Mama ist todt und auch Papa," sagte Murray, „und auch Rosy. Aber Tantchen, Du schriebst uns in einem Briefe, daß Rosy in eine schönere Welt gegangen ist und dort ist nun auch die Mama! und ich werde mit der Zeit auch hingehen," setzte er mit einer Art Triumph hinzu. „O, werden sie sich nicht freuen, wenn sie mich kommen sehen?"

Alick sprach nicht, sondern weinte nur; nicht weil er mehr Grund hatte als Murray, seine Eltern zu lieben — sondern weil sein Gemüth tiefer war und sein Geist reif über seine Jahre. Er ließ sich nicht trösten und wollte auch nicht Murray's oft wiederholte Frage, warum er weinte, beantworten.

Mabel war bald genöthigt, sie zu verlassen, denn der Mann wollte sie sprechen, den der Arzt ihr zum Beistand geschickt hatte. Sie hörte ruhig und geduldig zu, wie er, die Sache ganz in die Hand nehmend, ihr sagte, daß er keiner Unterweisung bedürfe; er kenne die Verhältnisse vollkommen und wisse, was unter den Umständen verlangt und was man bei Mrs. Leroy's Stellung in der Gesellschaft erwarten werde; und er versprach Sorge zu tragen, daß die ganze Ceremonie mit Geschmack und Eleganz vor sich gehe. Es sei traurig, sagte er, daß Mr. Leroy so unerwartet weggerafft worden und noch dazu insolvent sei — Mabel fuhr hier überrascht auf; sie brauche jedoch nicht zu fürchten, daß er darauf bei seinen Anordnungen Rücksicht nehmen werde, denn er sei überzeugt, daß trotz der gegentheiligen Gerüchte ihr geehrter Vater nicht so tief

verwickelt sei, um sich nicht wieder zu erholen und mit Freuden jede Forderung zu bezahlen.

„Ich wünsche in dieser Angelegenheit weiter nichts," sagte Mabel, die kaum die Unruhe und die Verlegenheit verbergen konnte, in welche diese Andeutungen sie versetzten, „als daß das Leichenbegängniß meiner Schwester so einfach als möglich stattfindet und vom Hause meines Vaters ausgeht."

Ein Blick des äußersten Erstaunens und folgende überraschte Aeußerung gaben ihr Antwort. „Ist es möglich, Miß Vaughan, daß Sie gar nichts von der Auction wissen, die vorige Woche stattgefunden hat? Das Haus Ihres Vaters ist versteigert worden und meiner Meinung nach weit unter seinem Werthe fortgegangen."

„Versteigert! wissen Sie das gewiß?" fragte Mabel. „Ich spreche von der Familienwohnung in der Stadt."

„Gewiß; ich kann mich nicht gut irren," sagte der Mann, dessen Autorität in Allem, was die Vermögensverhältnisse seiner Gönner betraf, selten in Frage gestellt wurde und der daher über den angedeuteten Zweifel ein wenig pikirt war. „Es kam Alles unter den Hammer; das Haus und das ganze Meublement. Ich hörte, es wären in Bezug auf die Gemälde und einige andere Gegenstände Aufträge eingetroffen, sie kamen aber zu spät und Nichts konnte erhalten werden. Es war jedenfalls sehr unangenehm," fuhr er in bemitleidendem Tone fort, indem er zugleich ihr Gesicht mit zudringlicher Neugier beobachtete; „die kleinen Tändeleien, die natürlich für den Besitzer den meisten Werth haben, sind gerade diejenigen, bei denen sich der Geschmack am meisten zeigt, und unsere reichen Emporkömmlinge, die eine solche Gelegenheit mit Begier ergreifen, geben so Etwas nicht wieder heraus — nein, und wenn es von Ihrem Urgroßvater herrührte."

Er hätte sich noch weiter über diesen Gegenstand ver-

breitet, aber Mabel, bestürzt über die unerwarteten Enthüllungen durch einen ihr ganz Unbekannten, abgeneigt, von einer sochen Seite Trost anzunehmen und nur bestrebt, das Gespräch abzubrechen, unterbrach ihn, ehe er fortfahren konnte. „Ich bin auf dem Lande gewesen," sagte sie mit zurückhaltender Miene, „und wußte nichts von diesen Einzelheiten; sie sind für jetzt ohne Einfluß. Wenn das Haus verkauft ist, wie Sie sagen, so geht natürlich das Leichenbegängniß von hier aus." Und damit überließ sie ihm alle übrigen Anordnungen und eilte aus dem Zimmer.

Im Vorsaal begegnete sie einem Träger mit einem Koffer auf der Schulter und im nächsten Augenblick einem Herrn, der eben ein benachbartes Zimmer geräumt hatte und jetzt eilig mit einem Mantel über dem Arm heraus kam und auf dem Gange fast gegen sie angerannt wäre. Er trat höflich zurück, um sie vorbei zu lassen, und fing an, sich beredt zu entschuldigen, stockte aber mit schlechtverhehlter Verlegenheit; und dies Einemal stand der abgeschliffene und welterfahrene Dudley (denn er war es) gedemüthigt und verlegen vor dem jungen und von der Welt noch nicht verbildeten Mädchen. Nicht daß Mabel in diesem Augenblick gegenseitigen Erkennens eine geringschätzige oder verachtungsvolle Miene angenommen hätte, oder daß bereits Gleichgültigkeit an die Stelle ihrer ersten romantischen Neigung getreten wäre; aber der Schmerz hat seine Würde, und das standhafte Erdulden großer Unglücksfälle und das unerschrockene Verrichten heiliger Pflichten prägen ein Siegel auf das Antlitz, welches den Selbstsüchtigen und Weltgesinnten wol erzittern machen kann. Während sie daher seinen verlegenen Gruß mit erzwungener aber ruhiger Fassung erwiderte und das ungestüm nach ihrem Herzen strömende Blut keinen Augenblick die marmorne Blässe ihrer Wange färbte, mied der beschämte Weltmann ihren Blick, als könnte er in die Tiefen seiner feigen Seele dringen,

und fühlte sich erniedrigt von dem Bewußtsein, daß sie ihn auf der That ertappte, wie er in der Stunde der Noth muthwillig Die verließ, die er einst zu lieben vorgegeben hatte; denn Dudley war erst vergangene Nacht angekommen, hatte, wie das übrige Haus, die traurigen Vorgänge der letzten paar Stunden erfahren und suchte sich jetzt durch plötzliche Flucht jedem Anspruch an sein Mitgefühl oder seine Hülfe zu entziehen. So herzlos waren die Berechnungen und so verächtlich die Ausflüchte dieses selbstsüchtigen und nur dem Glück dienenden Mannes, welcher, da er nie selbst ein echtes Gefühl gekannt hatte, eben so unfähig wie abgeneigt war, an dem Schmerz Anderer theilzunehmen.

Es war daher vergeblich, daß er sein Selbstbewußtsein wieder zu gewinnen suchte. Mabel hatte die Oberhand und behielt sie; und als er nach einer Verbeugung voll angenommener Feierlichkeit, die ihrem Verlust galt, und einer Geberde dringender Eile, welche seine Hast entschuldigen sollte, mit niedergeschlagenem Auge, das dem ihrigen nur für einen Augenblick zu begegnen gewagt hatte, seinen Weg fortsetzte, sah sie ihn weniger mit Zorn, Stolz und verletzter Liebe nach, als mit dem großmüthigen Mitleid, welches die Tugend stets für Niedrigkeit und Falschheit fühlt.

„Armes, liebes Kind!" rief die Wittwe Hope aus, die ihr in der Thür des Schlafzimmers begegnete, wo sie abermals eine sichere Zuflucht gesucht hatte, „Sie sehen todtmüde aus und kein Wunder, armes Lamm! Was Rosy gefühlt hätte, wenn sie Sie in solcher Bedrängniß gesehen hätte!" und die Wittwe wischte sich die Augen. „Kommen Sie, legen Sie sich wieder hin und erlauben Sie mir, Ihnen Etwas zum Frühstück zu holen. Lyddy hat die Kinder mit hinunter genommen, um ihnen Etwas zu geben, und ich habe ihr gesagt, sie sollte sie eine Weile bei sich behalten, damit Sie ein Schläfchen halten könnten."

Ganz erschöpft in Herz und Seele, hatte Mabel nicht die Kraft, den Vorstellungen ihrer gütigen Freundin zu widerstehen; so aß sie ohne Appetit ein paar Bissen und ließ sich bewegen, ein Morgenkleid anzuziehen und sich in einem verdunkelten Zimmer hinzulegen. Wie lange sie dort still und ungestört gelegen, wußte sie kaum, denn obgleich Schlummer niemals ihre Sinne umfing, nahmen ihre Gedanken sie doch so in Anspruch, daß sie auf die Zeit gar nicht achten konnte; und so wenig wußte sie von Allem, was um sie vorging, daß sie vor Ueberraschung auffuhr, als sie nach Verlauf einiger Stunden die Augen aufschlug und die gute Mrs. Hope erblickte, welche in der Meinung, sie schlummere, geduldig neben ihr wachte. Daß diese Stunden stillen Nachdenkens jedoch auch ihre Frucht getragen hatten, zeigte sich sofort in dem Gespräch, welches sich zwischen dem kummerbedrückten aber standhaften Mädchen und ihrer niedrigen aber getreuen Beratherin und Freundin entspann.

„Mrs. Hope," sagte Mabel mit ruhiger Entschiedenheit und sah dabei die Wittwe fest an, als wollte sie die Wirkung dessen, was sie zu sagen hatte, beobachten, „ich beabsichtige, die Knaben mit mir zu nehmen und zu meinem Vater nach dem Westen zu reisen."

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Miß Mabel!" sagte die Wittwe in einem abmahnenden Ton, obgleich sie offenbar weniger erstaunt war, als die Andere erwartet hatte.

„Ich habe es mir überlegt," fuhr Mabel fort, „und bin zu dem Schluß gekommen, daß es das Beste ist, was ich thun kann."

„Lyddy sagte auch, Sie würden sich vielleicht dafür entschließen," bemerkte die Wittwe; „aber du meine Güte, es ist so weit, weit weg."

„Ja, es ist eine weite Reise," sagte Mabel und stand vom Bett auf mit einem Gesicht und einer Haltung, welche

die neue Energie verriethen, die ihr die Größe des Unternehmens einflößte. „Alick und Murray werden sich schon brav halten auf der Reise und ich habe bereits gelernt, daß in diesem Lande eine Dame stets auf die Rücksicht und den Schutz des Publicums rechnen kann."

„Aber was würde Ihr Papa sagen, wenn er wüßte, daß Sie an so Etwas dächten?" fragte Mrs. Hope.

„Er kennt natürlich nicht meine Lage," sagte Mabel, „und ich kann nicht wissen, was er für das Beste halten würde; so bin ich genöthigt, für mich selbst zu urtheilen. Wir haben keine Wohnung mehr in New-York; ich kann die Kinder nicht zu meiner Tante Ridgway bringen, selbst wenn ich glaubte, wieder zu ihr gehen zu dürfen; ich kann nicht hier oder wo anders in der Stadt bleiben; außerdem," fuhr sie fort, als führte sie jetzt ihren stärksten Grund an, „bedarf der Vater meiner — ich bin dessen gewiß. Er ist immer noch von seinem Unfall leidend und hat Niemanden zu seiner Pflege, als meinen Bruder; sie bedürfen Beide meine Hülfe und ich muß zu ihnen."

„Zu wem, Mutter?" fragte Lydia halblaut; „nach dem Westen?"

Sie war unbemerkt hereingetreten und Mabel konnte nicht umhin, zu bemerken, wie angelegentlich sie fragte.

Mrs. Hope nickte beistimmend. Lydia blickte bedeutsam ihre Mutter an, flüsterte ihr wieder Etwas zu und beschäftigte sich dann an dem andern Ende des Zimmers. Mrs. Hope zögerte und Mabel, welche bemerkte, daß sie ihr einen Rath zu ertheilen wünschte, aber aufgemuntert zu werden verlangte, sagte mit einem schwachen Versuch, zu lächeln: „was gibt es, Mrs. Hope? sagen Sie mir's."

„Wir dachten eben," sagte die Wittwe — „das heißt wir besprachen es diesen Morgen — und wenn wir wüß-

ten, daß Sie es nicht übel nehmen würden — Lydia hat einen Freund — ich meine, wir haben einen Freund, der übermorgen nach dem Westen reis't."

„Nun, Lydia, was ist mit diesem Freunde?" sagte Mabel.

Lydia sah sich nicht um und antwortete auch nicht; sie war bis über die Ohren roth geworden und that, als wäre sie sehr beschäftigt — daher antwortete ihre Mutter für sie. „Er ist ein sehr tüchtiger Mensch," sagte diese, „und kennt seine Stellung. Ja, Owen ist zu stolz, um zudringlich zu sein, und er weiß gut Bescheid mit den Eisenbahnen und Dampfbooten und Sie könnten darauf rechnen, daß er sein Möglichstes thun würde, um Ihnen von Nutzen zu sein und nach Ihrem Gepäck zu sehen."

Mabel erkannte jetzt, daß diese vorsorglichen Freunde die Wahrscheinlichkeit, daß sie diese lange und anstrengende Reise unternehmen würde, vorausgesehen hatten und ihr gern einen zuverlässigen Begleiter verschaffen wollten. Weit entfernt, den Antrag übel zu nehmen, dankte sie ihnen herzlich für ihre rücksichtsvolle Güte und behielt sich ihre Entscheidung blos vor, bis sie den jungen Mann gesehen hätte, der, wie man ihr sagte, sich diesen Abend im Hotel einfinden würde. Als daher Owen Dowst sich vorstellte und Mabel in ihm den muntern Fuhrmann erkannte, der Rosy's Freund gewesen war, so entschloß sie sich sofort, seinen Schutz anzunehmen, den er mit ehrerbietiger Höflichkeit und männlicher Unabhängigkeit anbot.

Owen hatte sein früheres Geschäft aufgegeben, indem er sich durch das hohe Gebot eines Herrn, der sein schönes Gespann für seine Equipage zu haben wünschte, hatte bewegen lassen, seine Pferde zu verkaufen, und er stand jetzt im Begriff, sein Glück in dem damals so genannten „fernen Westen" zu versuchen. Da der Ort, wohin er reiste, nur

eine Tagereise von Mr. Vaughan's Grundstück war und da er die Strecke in möglichst kurzer Zeit ohne Unterbrechung zurückzulegen wünschte, so entsprachen sein Reiseplan und sein Weg vollkommen Mabels Erfordernissen; und man kam überein, daß Uebermorgen sie und die Kinder unter der Obhut ihres ehrlichen, obgleich anspruchslosen Geleitgebers nach Albany fahren sollten, um von dort ihre Reise nach Westen anzutreten.

„Nun, da Alles abgemacht ist und es wahrscheinlich erscheint, daß Sie sicher hinkommen werden," sagte Mrs. Hope im vertraulichen Tone zu Mabel, als sie Abends mit ihr allein war, „so muß ich jetzt sagen, daß ich es für das Beste halte, was Sie thun konnten und froh bin, daß Sie sich dazu entschlossen haben. Sie scheinen keine Verwandte in der Nähe zu haben und wir sind nur niedrige Leute, und ich für meinen Theil könnte es nicht ertragen, daß Sie hier blieben und über die Achsel angesehen würden."

„Wie meinen Sie das, Mrs. Hope?" sagte Mabel; „die Leute im Hause sind höflich, sollte ich meinen."

„Nun ja, nach ihrer Art; aber Sie müssen wissen, sie sprechen von nichts als von dem großen Zusammenkrach, wie sie es nennen, unter den vornehmen Leuten. Nicht daß Jemand Ihnen Etwas nachzusagen hätte, Miß Mabel; aber ihrer armen Schwester, der ist es hart gegangen. Sie hörte allerlei Gerüchte unten im Seebade und sie reiste in aller Eile her, erzählte mir Cäcilie, um zu erfahren, daß Alles wahr war und nach den Sachen zu sehen, die sie ihr gelassen hatten und die sie für ihr Privateigenthum hielt, und Anfangs wollten sie ihr die Zimmer gar nicht geben; und sie kam bei den Bedienten in's Gerede und sie stichelten auf sie — und es schien, als ob Alles zusammen käme. Ich sage Ihnen, das hat sie mehr angegriffen, als die Hitze und alles Andere."

Mabel schauderte, wie sie an die Prüfung dachte, die für ihre eitle und weltgesinnte Schwester so bitter gewesen sein mußte und weinte, wie sie über ihre schreckliche Folgen nachsann. Sie für ihren Theil fürchtete nicht, verletzend behandelt zu werden, denn sie konnte sich wol denken, mit welcher Wiedervergeltung man Mrs. Leroy heimgesucht hatte, deren kaum in den Tagen des Glücks geduldetes hochmüthiges Wesen zu einer Zeit, wo sie von ihrer Höhe herabgesunken war, gewiß nur Spott und Verachtung hervorgerufen hatte.

Wehe der Ehre, welche nur auf Gesundheit beruht, und der Hoffnung, die von schwacher Sterblichkeit abhängt! Ein Stoß des Unglücks verwandelt die Erstere in Schmach und Beleidigung und an die Stelle der Letzteren tritt Verzweiflung, Verfall und Tod.

Obgleich Mabel anders angeordnet hatte, gab es doch noch ein Schauspiel weltlichen Prunks, wo die Reste der einst so glänzenden Mrs. Leroy noch eine Rolle spielen sollten. Einfachheit war nicht nach dem Sinne des Mannes, der das Leichenbegängniß anzuordnen hatte; und es fand daher mit allem Pomp statt, welchen er für seine eigne Würde mehr als für die des unmittelbaren Gegenstands der Feier nothwendig hielt. Zeit und Ort der Ceremonie waren gehörig angezeigt worden; aber außer Mabel, den Kindern, Mrs. Hope und Lydia, die aufrichtig Leid trugen, und ein paar Bewohnern und Dienstboten des Hotels, die aus Neugier kamen, wohnte Niemand dem Leichengottesdienst bei. Der Geistliche, in dessen Kirche Mrs. Leroy gelegentlich einen reichverzierten Sitz eingenommen hatte, war abwesend von der Stadt und die Ceremonie wurde von einem Fremden verrichtet. Aber außer daß Mabel keine Trauerkleidung trug, zu deren Anschaffung ihr Zeit und Mittel gemangelt hatten, fehlte Nichts von den gewöhnlichen

Symbolen der Trauer und für Alles war mit verschwenderischer Pracht gesorgt worden. Die Wagen, die fast alle leer waren, bildeten eine lange Reihe — ein melancholisches Schauspiel, fast wie ein Spott auf die, deren ganzes Leben ein Schauspiel gewesen war — und die theilnahmlosen Leidträger, alle in feierliche Trauer gehüllt, legten den Leib derjenigen, die auf dem Schauplatz ihrer prahlerischen Triumphe sehr bald vergessen war, in ein kostspieliges Grab im Herzen der geräuschvollen Stadt.

Es war die stille Dämmerstunde, und Mabel, die vor wenigen Stunden ihrer Schwester den letzten Beweis der Achtung und Verehrung gegeben hatte, hatte Murray auf ihrem Schooß und hielt mit einem Arm den andern verwaisten Knaben umschlungen. Sie hatte eben ein Briefchen auf rosenrothem Papier empfangen, das in hochfliegenden Worten Mrs. Vanneckers Schmerz aussprach, ihr nicht zu Hülfe eilen zu können. „Cäcilie ist gestern nach Cap May zurückgereist," schrieb sie „um als Kammerjungfer bei einer Dame aus dem Süden anzutreten, und hat mich von der traurigen Krankheit unserer lieben Louise benachrichtigt. Es ist wahrhaft erschütternd. Mein Herz sehnt sich, bei ihr zu sein und Sie zu trösten, wenn Sie angekommen sind, wie erwartet wurde; aber die Regatta findet morgen statt und Victoria hat sich so darauf gefreut, daß wir nicht abreisen können, als bis sie vorbei ist. Ich hoffe, dann Sie zu sehen, mein Herz, und zu erfahren, daß die Krankheit unsrer lieben Louise eine günstige Wendung genommen hat. Natürlich haben Sie Gregory zum Arzt; es gibt keinen bessern."

Mabel steckte eben das Billet mit einem langen Seufzer in die Tasche, als an die Thür geklopft wurde. Der Bediente nannte einen ihr unbekannten Namen und ein Besuch trat ohne weitere Umstände in das Zimmer. Sie

sprang in heftiger Aufregung auf, als ob die ehrwürdige Gestalt, die vor ihr stand, ein Gespenst wäre; denn wie sie den Greis erkannte, der uns als Vater Noah bekannt ist, erinnerte sie sich plötzlich, daß Louise einst diesen Besuch vorausgesagt und daß sie in demselben Athem muthwillig und zuversichtlich die eben so prophetischen Worte gesungen: „aber ach, ich werde nicht da sein!"

Wo war sie jetzt? Wir dürfen nicht die Barmherzigkeit einer allgütigen Vorsehung bezweifeln; aber das Erbeben, welches in diesem Augenblick Mabels Herz durchzuckte, bewies die Stärke ihrer Ueberzeugung, daß ihre arme Schwester sich auf der Erde kein Anrecht auf eine himmlische Erbschaft erworben hatte.

Der gute Geistliche bemerkte ihre Aufregung; aber er schrieb sie durchaus nicht seiner Erscheinung zu, sondern ergriff schonend ihre Hand und setzte sich neben sie. „Wenn Mrs. Hope mich recht berichtet hat, meine liebe junge Dame, so haben Sie jetzt die Wahrheit des Sprichworts erfahren, daß Unglück selten allein kommt!"

„Jawol," sagte Mabel feierlich.

„Kann ich Ihnen helfen?" fragte er in einfachem, väterlichem Tone.

„Ihre Güte hilft mir," schluchzte Mabel, „und ich möchte gern in Ihre Gebete aufgenommen sein."

„Soll ich mit Ihnen beten?" setzte er hinzu.

Mabel sank auf die Knie und die Kinder folgten instinktmäßig ihrem Beispiel, wie der Greis den Segen des Himmels auf sie herabrief.

Es war kein gewöhnliches Gebet, was nun folgte. Es verrieth eine vollkommene Kenntniß der Schmerzen und der Bedürfnisse der kleinen Gruppe; und wie er sie der

Barmherzigkeit des Himmels empfahl und für sie, welche die Führerin der Jugend werden sollte, um die Kraft flehte, die nur von Gott kommt, fühlte sich Mabel geheiligt für das Werk, das ihr zu thun gegeben war, und bereit mit muthigem Herzen auf das Gebot des Herrn hinaus in die Wildniß zu gehen.

Sie erhob sich daher gefaßt und gestärkt; und wie sich der ehrwürdige Mann hinsetzte, die Kinder an sich heranzog und der einfachen Theilnahme, die er seit lange für Mabels Wohlergehen gefühlt, Worte gab, da ging ihr das Herz auf und sie sprach ohne Rückhalt von den Erfahrungen, die sie erwarteten und von den Pflichten und Prüfungen, die sie voraussah. Er ertheilte ihr manchen weisen Rathschlag, legte für sie manches zärtliche Mitgefühl an den Tag und vergaß nicht, den Kindern und vornehmlich Alick, der ihm mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit zuhörte, einzuprägen, daß sie sich, wie er sagte, wie zukünftige Männer benehmen und ihrer Beschützerin mehr ein Trost als eine Sorge sein müßten.

So hatte in der Stunde ihrer Seelennoth, wo Diejenigen, die mit ihr in Glück und Freude gelebt hatten, ihr die Herzensdienste verweigerten, welche der Schmerz verlangt, dieser getreue Diener der Armen die Geschichte von Mabels Bekümmernissen aus dem Munde ihrer niedrigen Freundin erfahren und war gekommen, um sie mit seinem Mitgefühl zu trösten und mit seinem Gebete zu stärken; während, von demselben Geist christlicher Liebe erfüllt, die Familie, welche Louise verletzt, und der ehrwürdige Mann, den sie verspottet hatte, mit einander um die Wette ihr und ihren verwaisten Kindern Liebesdienste geleistet hatten.

„Ihr Besuch hat mir gut gethan," sagte Mabel und ergriff beide Hände des Geistlichen, wie er aufstand, um

zu gehen; „ich danke Ihnen von ganzem Herzen, ich fühle mich jetzt so stark."

„Möge der Herr Sie stärken und segnen!" gab er mit Inbrunst zur Antwort; „und möge der Friede Gottes, der über alles Verständniß geht, in Ihrem Herzen wohnen immerdar."

Neunundzwanzigstes Kapitel.

> Wenn in des Schmerzes dunkler Winterzeit
> Der Sommerfreunde Schaar von uns entweicht,
> Wenn von dem gramgebeugten Herzen sich
> Jedweder Trost, jedwede Rettung wendet,
> Wenn ohne Rath und schwach der Mensch sich zeigt,
> Hab ich doch Dich, o Herr! hab ich doch Dich!
>
> Mrs. Jewsbury.

Der Morgen der Abreise kam. Der Wirth des Hotels war auf Mabels Wunsch zu ihr gekommen und hatte, als Mabel ihm ihr Bedauern aussprach, daß ihr Geldvorrath nur für ihre gegenwärtigen Bedürfnisse ausreichte, ihr herzlich seine vollständige Bereitwilligkeit versichert, zu warten, bis Mr. Vaughan es passend finden würde, die Rechnung auszugleichen und sie in Person nach dem Dampfboot begleitet. Mrs. Hope wartete schon mit Tüchern über dem Arm und Paketen in der Hand; Jack war da mit einem großen Korb mit Kuchen und Kandiszucker, für den die Mutter gesorgt hatte; Lydia war da mit rothgeweinten Augen und beschäftigte sich eifrig, noch einmal Murray's Locken glatt zu streichen; und Owen Dowst wachte am andern Ende der Landbrücke über das Gepäck.

Endlich hatten Alle ihre Plätze eingenommen, Mabel und die Knaben in der Mitte des Verdecks, wo ein großes Zeltdach sie vor der Sonne schützte, und Owen bescheiden

im Hintertheil des Boots, wo er ohne Zudringlichkeit die kleine Gesellschaft im Auge behalten konnte. Die Glocke läutete und der Dampfer setzte sich in Bewegung; Jack schwenkte die Mütze, Mrs. Hope rief ein Lebewohl nach und Lydia warf schüchtern eine Kußhand zu — aber nicht Mabel oder den Knaben, sondern als Erwiderung eines gleichen Grußes von dem Hintertheil des Schiffs, wo Owen an dem Geländer stand und mit einer Thräne in seinem ehrlichen Auge zurückblickte.

Der erste Tag der Reise verging ohne einen wichtigen Vorfall. Das Wetter, das sich erst gut angelassen hatte, wurde bald trübe und zuletzt trieb ein starker Regen die Passagiere in die Kajüte, wo sie viele Stunden hinter einander dicht zusammengedrängt waren, beraubt der frischen Luft und ohne Aussicht, sich bald wieder auf das Verdeck wagen zu dürfen.

Hier wurden alle Kräfte Mabels in Anspruch genommen, um Murray zu zerstreuen und zu unterhalten, dessen Ruhelosigkeit sich nicht dem Zwange fügen wollte, welchem er im Damensalon sich unterwerfen sollte, und der beständig fortwollte. Zum Glück gelang es Owen, der sich in der Nähe der Thür einen Platz ausgesucht hatte, ihn auf seinen Schooß zu locken und ihn zu unterhalten, bis die Glocke zum Mittagessen läutete. Während das Kind dem gutmüthigen Jüngling zusah, wie er einen Apfel in kunstreicher Weise zerschnitt, oder eine Figur aus einem Stückchen Holz schnitzte, war es ganz glücklich und Mabel war von aller Sorge um dasselbe befreit.

Aber obgleich diese sinnreichen und freundlichen Kunststücke Alick nicht ganz verloren gingen, so ließ er sich doch durch Nichts bewegen, von Mabels Seite zu weichen, wo er, den Eßkorb zu seinen Füßen und den Arm durch den Henkel des Reisesacks gesteckt, aufrecht und unbeweglich da saß, wie eine Schildwache auf ihrem Posten. Ob Vater Noah's

Ermahnung, sich wie ein angehender Mann zu benehmen, immer noch in ihm fortwirkte, oder ob ihn ein stolzes und unbestimmtes Bewußtsein erfüllte, daß er einigermaßen der Beschützer seiner Tante sei, weiß ich nicht; aber aus irgend einem Grunde unterdrückte er jedes Zeichen der Müdigkeit und ließ während des ganzen Tags nicht eine einzige Klage hören.

Sie aßen zu Mittag und Abend an Bord des Dampfboots, wo der vorsorgliche Owen ihnen Plätze verschafft und sie der Obhut eines der Kellner empfohlen hatte, den er zufällig kannte und mit dem er später an der zweiten Tafel aß.

Aber obgleich die sanfte Bewegung des Bootes, die verhältnißmäßige Zurückgezogenheit der Damenkajüte und die ehrerbietige Dienstfertigkeit ihres Begleiters beitrugen, Mabel diesen ersten Tag als zufriedenstellend erscheinen zu lassen und ihre Besorgnisse zu beschwichtigen, so war dagegen der Zwischenraum zwischen der Ankunft der Gesellschaft in Albany und ihrer Abreise mit dem Nachtzug nach Buffalo reich an den Zwischenfällen, welche die Plage aller Reisenden sind und das Reisen zu einem ungewissen und gefährlichen Experiment machen. Das Boot kam erst spät an; die Ausgabe des Gepäcks zog sich lange hinaus, Lärm und Verwirrung herrschten überall; und ehe Owen seine eignen Kisten und Mabels Koffer zusammenbringen konnte, waren die mit Passagieren nach der Eisenbahn angefüllten Wagen abgefahren. Unter den noch vorhandenen Kutschen war keine, die nicht bereits mehrfach mit Leuten besetzt war, die nach verschiedenen Richtungen fahren wollten, und keiner von den Kutschern wollte es übernehmen, noch vor dem Abgang des Zugs nach Westen den Bahnhof zu erreichen. Mabels Gesicht verrieth ihre Aufregung und Unruhe. Alick blickte flehend von einem rohen Gesicht zum andern, und Murray,

der dunkel begriff, daß es irgendwo fehle, fing wie gewöhnlich an zu weinen.

„Hört einmal," sagte Owen zu einem wohlhäbigen, bausbäckigen Burschen, den er beim Knopfe fest hielt, „hört einmal —" dabei warf er einen bedeutsamen Blick auf Mabel — „ihr dürft diese Dame nicht sitzen lassen — das wäre zu schlecht — ihre Leute haben Unglück gehabt — Einer ist bei dem Eisenbahnunglück vorige Woche auf dem Flecke todt geblieben — sie will zu ihrem Vater reisen und ihr wollt doch nicht etwa schuld sein, daß sie den Zug versäumt?"

Welch eine Umstimmung oft eine solche Anrede hervorbringt. „Nein, gewiß nicht!" sagte der Mann. „Wenn es freilich so ist. He da, Sam — wirf die Koffer da hinauf! greif nur zu — ihr Vater" (und dabei warf er jetzt einen Seitenblick auf Mabel) „ist vorige Woche auf der Bahn ums Leben gekommen. Erlauben Sie 'mal," sagte er dann zu einem aufgeputzten Stutzer, der bereits drin saß, aber jetzt, wie man seinen Koffer ohne Umstände auf den Fußweg herunter warf, schon Anstalten machte, wieder auszusteigen; „der da" (er deutete auf Sam) „wird Sie nach dem Hotel bringen; ich muß diese Leute hier nach der Buffalo-Bahn fahren; immer hinein, mein Junge," und er hob Alick sammt dem Korb und dem Reisesack in den Wagen; Mabel und Murray folgten; Owen sprang auf den Bock und sie fuhren fort.

Es gibt kaum Etwas, was die Geduld mehr auf die Probe stellt und die Nerven mehr aufregt als eine Fahrt durch die gedrängt vollen Straßen einer Stadt, während man fürchtet, daß jeder Augenblick Verzug die Abreise, von der alle Hoffnungen abhängen, unmöglich machen könnte. Während der zehn Minuten, daß sie über das Pflaster rasselten, bemühte sich Mabel vergebens, ihre aufgeregten Gefühle zu beschwichtigen und eben so wenig gelang es ihr,

den weinenden Murray zu beruhigen, während Alick stumm das Gesicht der Tante beobachtete, als stände darauf ihr Schicksal geschrieben. Sie kamen kaum noch zur rechten Zeit; sie reichte gerade noch aus, um das Gepäck hastig unterzubringen und der letzte Schlag der Glocke hob aus, als Owen mit Murray auf dem Arm in den Wagen stieg und Mabel und Alick ganz außer Athem von der Eile ihm folgten. Sie trugen gemeinschaftlich den Korb und den Reisesack, die Alick nicht allein fortbringen konnte, die aber der wackere Knabe durchaus nicht hergeben wollte.

Dieser kleine Zwischenfall machte zugleich Mabels Besorgnisse für die Zukunft rege und machte ihr deutlich, wie sehr sie von Owen abhing. Es wurde ihr bang ums Herz, wie die Phantasie die möglichen Unglücksfälle und Verzögerungen herauf beschwor, welche alle vor Beendigung der Reise sich ereignen konnten, und da die Nacht anbrach und Alles schwarzes Dunkel umgab, bemächtigte sich ihrer eine unbestimmte Angst; und als Murray mit krampfhaftem Schluchzen ausrief: „Tantchen, Murray ist müde — Murray kann nicht die ganze Nacht fahren,“ war sie versucht, das Kind in ihre Arme zu schließen und mit ihm über ihr vielfältiges Mißgeschick zu weinen.

Der zuversichtliche Ton, mit welchem Alick das Klagen seines Bruders beantwortete, rügte jedoch ihre Schwäche. „Ich bin nicht müde, Murray,“ sagte er; „ich würde mit Tante Mabel überall hinfahren.“

„Ich nicht,“ sagte Murray. „Ich will nach Hause.“

„Geben Sie ihn mir ein wenig her, Miß Vaughan,“ sagte Owen, der sein verdrießliches Klagen gehört hatte. „Ich sehe, er wird müde. Willst Du zu mir kommen, Murray?“

Das Kind zögerte, zu müde, um einen Willen zu haben.

„Ich will den kleinen Burschen schon zum Schlafen

bringen," sagte Owen, indem er ihn in seinen starken Armen in die Höhe hob und ihn nach seinem eignen Platz am andern Ende des Wagens trug, wo er, in eine dicke Lootsenjacke eingewickelt und den Kopf an Owens Schulter gelegt, bald in einen ruhigen Schlummer verfiel. Zwei oder drei Stunden vergingen. Alick war, obgleich er sich dagegen tapfer wehrte, ebenfalls eingeschlafen, saß aber immer noch gerade wie ein Grenadier da und Mabel hatte ein- oder zweimal ihre Sorgen vergessen und hatte einige Augenblicke Ruhe genossen, als ein helles Licht auf ihre Gesichter fiel und sie, wie sie plötzlich aufwachten, entdeckten, daß der Zug an einem Ort von einiger Bedeutung hielt, wenn man nach dem Leben urtheilte, das auf dem Perron des Bahnhofs herrschte. Auch Murray, geweckt von dem Lärm und dem Lichterschein, lief zu seiner Tante, rieb sich die Augen und verlangte von ihr, Etwas zu essen.

„Milch, Tantchen — ich will Milch trinken," rief er aus, wie sie den Eßkorb aufmachte.

„Nein, Murray, ich habe keine Milch für Dich," war die Antwort; „es wird wol auch mit einem Kuchen ohne Milch gehen, nicht wahr?"

„Ich kann ein Glas Milch holen oder wenigstens Wasser, Miß Vaughan," sagte Owen, der aus dem Wagen steigen wollte und stehen blieb, um seine Dienste anzubieten. „Der Zug hält hier fünf Minuten — das ist Zeit im Ueberfluß, Miß. Ich kann sie zum Fenster herein reichen."

„Nehmen Sie meine Börse, Owen," sagte Mabel, „und bezahlen Sie, wenn Sie so gut sein wollen."

Die Milch kam in einem Krug an das Fenster. Owen hatte ein Glas in der Hand und Alle erquickten sich nach der Reihe an dem erfrischenden Getränk. Es war noch ein oder zwei Minuten Aufenthalt — Zeit genug für den jungen Mann, um wieder hineinzugehen, für die Milch zu

bezahlen und seinen Platz im Wagen einzunehmen. Aber die Glocke läutete aus und der Zug setzte die Fahrt fort, ohne daß er erschien. Mabel sah sich mit einiger Besorgniß um, aber in der Meinung, daß er in einen andern Wagen gestiegen wäre und bald zu ihnen kommen würde, fürchtete sie weiter nichts und wurde daher um so mehr überrascht, als einige Augenblicke später der Schaffner, wie er mit seiner Laterne in der Hand vorbei kam, ihr ins Gesicht leuchtete und sich erkundigte, ob der junge Mann in der Lootsenjacke zu ihrer Gesellschaft gehört hätte.

„Ja," gab Mabel zur Antwort. „Warum?"

„Er ist auf der letzten Station zurückgelassen worden," erwiderte der Mann gleichgültig.

„Zurückgelassen!" rief Mabel aus, indem sie die Worte erstaunt und erschreckt wiederholte. Alick aber stöhnte laut und Murray brach in ein Jammergeschrei aus.

„Ja, sie wollten dort aus Versehen ein paar von seinen Kisten abladen, erzählt der Gepäckschaffner, und er sah es und sprang von dem Perron herunter, gerade wie wir fortfuhren."

„Konnten Sie nicht auf ihn warten?" fragte Mabel in einem halb bittenden und halb vorwurfsvollen Tone.

„Das ging durchaus nicht," sagte der Mann. „Wir kommen ohnedies schon zu spät. Wenn ein Irrthum vorgekommen ist, ist es nicht unsere Schuld; er hat jedenfalls in Albany seine Sachen nicht richtig zeichnen lassen. Er wird aber jedenfalls morgen nachkommen."

Morgen! dachte Mabel, aber wo werden wir dann sein? und jetzt erst fiel es ihr ein, daß er ihre Börse hatte, in der sich ihr sämmtliches Geld befand.

„Was soll ich anfangen!" entfuhr unwillkürlich ihren Lippen, als sie zitternd vor Aufregung aufsprang und dann verzweifelnd auf ihren Sitz zurücksank.

„Können wir nicht ohne ihn weiter reisen, Tantchen?"

fragte Alick angelegentlich, während Murray fortfuhr zu weinen und sein Schluchzen mit der Drohung unterbrach: den garstigen Schaffner zu schlagen und ihn zu zwingen, Owen wieder zu holen.

„Ach, ich weiß nicht, was wir anfangen sollen, Alick,“ sagte Mabel, deren bis jetzt mühsam genug behauptete Fassung sie bei diesem unerwarteten Unglück ganz und gar verließ.

Die Theilnahme und das Mitgefühl der andern Passagiere wurden offenbar rege. Mehr als Eine Gestalt erhob sich von ihrem Lager und mehr als Ein schläfriges Auge richtete sich auf die kleine Gruppe, während ein Gemurmel von Fragen und Antworten die Runde um den Wagen machte. Der Schaffner war jedoch mit seiner Laterne rasch weiter gegangen und da das schwache und spärlich brennende Licht einer schlecht geputzten Lampe der Neugier wenig Befriedigung gewährte, so verfielen die Meisten der müden Gesellschaft bald wieder in ihren frühern Zustand des Halbschlummers.

„Gott wird uns unter seine Hut nehmen, Tantchen,“ tröstete Alick; „der alte Geistliche sagte es und ich glaube ihm.“

„Das thue ich auch,“ gab Mabel zur Antwort, indem sie beide Kinder so dicht als möglich an sich heranzog und sich zum zweitenmal zurecht gewiesen fühlte von Alicks kindlichem Glauben — zuerst an sie und dann an eine höhere Macht.

Fast gleichzeitig richtete eine Stimme von dem unmittelbar hinter Mabel befindlichen Sitz in sanftem aber angelegentlichem Tone an diese eine Frage. „Ich habe geschlafen, meine Gute; aber wenn ich recht verstanden habe, ist Ihr Diener in Utica zurückgeblieben?“

„Nicht mein Diener, außer durch freie Wahl,“ antwortete Mabel und erblickte, wie sie sich umdrehte, eine

Person, die sich vorbeugte, um mit ihr zu sprechen, konnte jedoch in dem ungewissen Lichte die Züge derselben nicht erkennen.

„O, so habe ich mich also geirrt," sagte die Dame entschuldigend; „ich urtheilte nur nach dem Aussehen, als Sie in der Dämmerung in den Wagen stiegen."

„Ich wundere mich nicht darüber," sagte Mabel; „er war so freundlich gegen die Knaben und so höflich gegen mich. Er war ein guter Freund und wir verließen uns auf ihn, und jetzt — jetzt —"

Ihre Stimme stockte; sie konnte nicht weiter reden.

Die alte Dame — denn die Fremde war hoch an Jahren — stand ruhig auf, setzte sich neben Mabel auf den Platz, von dem Alick in der ersten Aufregung aufgestanden war, und sagte voll Güte: „und Sie brauchen jetzt einen Freund, nicht wahr, meine Gute?"

Mabel konnte blos damit antworten, daß sie ihre Hand in die der alten Dame legte, welche sie zärtlich drückte.

„Sind das ihre kleinen Brüder?" sagte sie. Dabei zog sie Alick an sich heran und sprach Murray sanft mit den Worten zu: „Armer Knabe! weine nicht!"

„Sie ist unser Tantchen," sagte Alick stolz.

„Und wo ist die Mutter?"

„Sie ist im Himmel," antwortete Murray rasch.

„Sie ist vorigen Sonnabend gestorben," flüsterte Alick.

Ihre neue Freundin stieß einen Ausruf des Mitleids aus und fragte nicht weiter, von Schmerz ergriffen über die Folgen ihrer natürlichen Neugier.

„Die armen Kleinen! Ihr müßt Beide recht müde sein," sagte sie. „Kommt, ich will Euch zu Bett legen." Und indem sie aufstand, winkte sie einer unmittelbar hinter ihr sitzenden Frau und traf mit ihrem Beistand Anstalten, ihren Vorsatz auszuführen. „Bleiben Sie ruhig sitzen;

wir wollen es ihnen recht bequem machen," setzte sie hinzu, als Mabel aufstehen wollte, um ihr zu helfen. Darauf breitete sie auf einige leere Plätze gegenüber was sie selbst und ihre Begleiterin von Tüchern übrig hatten und in wenig Augenblicken waren die erschöpften Kinder für die noch übrigen Stunden der Nacht untergebracht.

„Mein Kind, Sie kennen das Unglück, fürchte ich," sagte die wohlwollende Dame, wie sie ihren Sitz neben Mabel wieder einnahm, und einen Arm um die Hüfte des jungen Mädchens legte und ihren Kopf auf ihrer Schulter ruhen ließ.

Mabel hatte sich einigermaßen gegen die Widerwärtigkeiten und Prüfungen, die ihrer warteten, abgehärtet, aber diese unerwartete Güte brachte sie ganz und gar außer Fassung; die Schleusen ihrer Seele öffneten sich und ihre Thränen schossen hervor wie Regen. Ihre einsichtige Trösterin versuchte nicht, sie zu stören. Sie kannte recht gut den Trost, der manchmal im Weinen liegt und ließ sie, ohne sie durch ein Wort zu unterbrechen, ihren Gefühlen freien Lauf geben.

„Bleiben Sie ruhig liegen, liebes Herz," sagte sie, als Mabel endlich wieder mehr Fassung gewonnen hatte und sich aufrichten wollte.

„Sie sind sehr gütig; aber ich ermüde und belästige Sie."

„Machen Sie sich meinetwegen keine Sorgen," war die Antwort. „Ich verlange nur wenige Stunden Schlaf und habe diese bereits gehabt. Ich möchte Sie jetzt ein wenig ausruhen sehen."

„Ach, ich kann nicht schlafen," sagte Mabel; „ich bin zu unglücklich!"

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen," sagte die alte Dame. „Jedes Unglück hat zwei Seiten — wir wollen versuchen, die bessere anzusehen."

„Ich habe noch nie dem Schmerz so nachgegeben,“ sagte Mabel, „und ich weiß, daß ich es nicht thun sollte, aber es war zu viel für mich.“

„War Ihnen dieser junge Mann so nothwendig, daß Sie ohne ihn nicht weiter reisen können?“

„Er war sehr dienstbereit und gütig,“ sagte Mabel. „Ich werde ihn sehr vermissen und auch die Knaben werden dies thun. Aber das ist nicht das Schlimmste — er hat all mein Geld. Ich gab ihm meine Börse, um die Milch für die Kinder zu bezahlen. Es war unmittelbar vor Abgang des Zugs.“

„Das ist freilich schlimm,“ sagte die alte Dame, „doch läßt sich ihm abhelfen. Wie weit gedenken Sie zu reisen?“

Mabel nannte die Stadt und die Grafschaft in dem östlichen Theil von Illinois, wo sie ihren Vater zu finden erwartete.

„Und Sie wollen mit dem Dampfer von Buffalo weiter reisen?“

„Ja, morgen Abend.“

„Es geht kein Boot vor Uebermorgen ab,“ sagte die alte Dame zuversichtlich. „Ich habe mich genau erkundigt, da ich denselben Weg reise. Sie sehen also, Owen wird Zeit haben, Sie einzuholen, und bis dahin stehen Sie unter meiner Obhut; und auch später,“ setzte sie hinzu, „wenn Sie einer alten Dame Vertrauen schenken wollen, die Ihnen fremd ist, die aber die Welt kennt und eine erfahrene Reisende ist.“

Mabel dankte ihr in ihrem und der Kinder Namen herzlich.

„Danken Sie mir nicht,“ sagte ihre gütige Freundin, „der Vortheil wird gegenseitig sein. Ich liebe junge Leute und freue mich, auf der Welt nützen zu können. Wenn meine siebzig Jahre Ihnen Trost und Schutz gewähren können, so bin ich nicht umsonst alt geworden.“

„O, ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche Erleichterung es für mich sein wird, wenn ich Sie nur im Auge behalten kann," rief Mabel mit Wärme aus. Wie sie dann an die frühere Andeutung der Dame, daß sie ihr fremd sei, dachte, setzte sie mit einfacher Offenheit hinzu, indem sie den Kopf erhob und mit einigem Ernste sprach: „Aber Sie sind sehr gütig, Madame, daß Sie mir Vertrauen schenken. Es muß Ihnen seltsam vorkommen, daß ich so weit und mit diesen Kindern unter meiner Obhut reise, während ich selbst von dem Schutz eines jungen Mannes abhänge, der nicht meines Standes ist."

„Ja, es ist vielleicht ein wenig seltsam," antwortete die Dame, „aber nicht seltsamer als viele Dinge, die sich leicht erklären lassen; und selbst wenn ich mich darüber wundern müßte, würde ich mich nicht abhalten lassen, Jemandem meine Hülfe anzubieten, der sie so sehr zu bedürfen scheint."

„Darf ich Ihnen erzählen, wie es zugegangen ist?" fragte Mabel.

„Gewiß, mein Kind, wenn Sie es wünschen. Sagen Sie mir Alles, was Sie einer Person anzuvertrauen wünschen, die alt genug ist, um eine zuverlässige, aber nicht zu alt, um eine theilnehmende Freundin zu sein."

So ermuthigt, ließ Mabel nochmals ihr Haupt auf die Schulter der hochgewachsenen und kräftig gebauten ehrwürdigen Dame sinken; und in der Dunkelheit der Nacht und in dem Schweigen, welches unter den ringsum lagernden Schläfern herrschte, erzählte sie mit leiser und gebrochener Stimme dem willigen Ohre die Geschichte der Verluste, die sie vor Kurzem erlitten, und der Leiden, Verantwortlichkeiten und Verlegenheiten, welche darauf gefolgt waren. Ihre bittersten Schmerzen und Sorgen waren allerdings solche, welche man nur dem Himmel anvertraut; aber was sie erzählte, war genug und mehr als genug, um

all das zärtliche Mitleid ihrer greisen Freundin zu erwecken, wie die sanften Worte des Bedauerns, die ihr entschlüpften, und die liebreiche Sorgfalt verriethen, mit der sie das müde Mädchen mit dem Mantel umhüllte und es dann und wann fester an sich drückte. So wohlthuend war diese willkommene Versicherung des Schutzes und der Theilnahme, daß Mabel, als sie Alles erzählt und ihr bekümmertes Herz einigermaßen erleichtert hatte, in einen sanften und erquickenden Schlummer sank.

Es war Tag, als sie aufwachte. Die Sonne schien hell in den Wagen; die meisten Passagiere saßen gerade aufrecht auf ihren Plätzen und ihre Haltung schien Jeden herauszufordern, der sie beschuldigen wollte, nur einen einzigen Augenblick während der Fahrt geschlafen zu haben; und der ganze Anblick war so ganz anders, als er vor wenigen Stunden gewesen war, daß Mabel für den ersten Augenblick sich gar nicht klar machen konnte, wo sie war, oder ob die Ereignisse der vergangenen Nacht nicht alle ein Traum gewesen wären. Jedoch eine Schöpfung der Phantasie war nicht die freundliche Schulter, auf der ihr Kopf bequem ruhte, und Nichts konnte gütiger und herzlicher sein als das Lächeln, welches sie beruhigte, wie sie auffuhr und plötzlich ausrief: „Mein Gott, wie lange habe ich hier gelegen! wie ich Sie belästigt haben muß!"

„Nein, Sie haben mich nicht im Mindesten belästigt. Es freut mich, daß Sie so lange geschlafen haben. Wie befinden Sie sich heute Morgen, meine Gute?"

Aber Mabel schien diese freundliche Frage nicht zu beachten. Ihre Augen hefteten sich angelegentlich auf das Gesicht ihrer neuen Freundin, während ein Ausdruck der Freude sich über ihr Gesicht verbreitete. Dieses wohlwollende Gesicht, diese würdige Gestalt, diese silbernen Locken, die sich aus den schneeweißen Falten einer Wittwenmütze hervorstahlen, und vor Allem dieses tröstende und belebende

Lächeln waren nicht zu verkennen; und Mabel ergriff die Hand der guten Dame, drückte sie an ihre Lippen und rief aus: „Sie sind mir doch nicht fremd! Ich habe Sie früher schon gesehen. Sie sind Mrs. Abraham Percival.“

„Sie kennen mich also?“ war die Antwort. „Das ist schön. Ich habe immer Ihr Gesicht betrachtet, meine Gute, und es kam mir bekannt vor, aber Sie müssen mein Gedächtniß ein wenig unterstützen. Ich kann mich nicht auf Ihren Namen besinnen.“

„Mabel Vaughan. Aber vielleicht haben Sie nie den ganzen Namen gehört.“

Madame Percival schüttelte den Kopf. „Nein,“ sagte sie nach einigem Besinnen. „Nie; aber ich kannte einmal eine Miß Vaughan, vielleicht eine Verwandte von Ihnen. Sie muß etwas bei Jahren sein, wenn sie noch lebt, was ich voraussetzen muß, denn ich tauschte vorigen Winter in New-York Karten mit ihr aus, obgleich wir nicht das Vergnügen hatten, uns zu sehen. Wir nannten sie in unsern jüngern Tagen Sabiah.“

„Meine Tante,“ stotterte Mabel, indem ihr ein neues Licht in Bezug auf den denkwürdigen Besuch tagte, der, wie es sich jetzt zeigte, so sehr mißdeutet worden war.

„Ah! Dann sind Sie also die Tochter ihres Bruders John. Sie sehen,“ setzte sie mit ihrem gewinnenden Lächeln hinzu, „wir altmodischen Leute vergessen nie Verwandtschaften; ich habe jedoch einige Jahre in Ihres Vaters Geburtsstadt gelebt; ich war Hilfslehrerin in der Dorfschule, und Ihre Tante war eine meiner Schülerinnen.“

„Wirklich!“ sagte Mabel mit Interesse. „Die gute Tante Sabiah, wie würde sie sich freuen, Sie zu sehen!“

„Ich hoffte, unsere Bekanntschaft vorigen Winter zu erneuern,“ sagte Madame Percival. „Ich habe nie aufgehört, ein Interesse für Ihre Tante zu fühlen, und da ich

in New-York zufällig von einer ihrer Freundinnen ihre Adresse erfuhr, benutzte ich die erste Gelegenheit, ihr einen Besuch zu machen; aber wahrscheinlich hat sie mich fast oder ganz vergessen, oder sie kennt mich nur bei meinem Mädchennamen."

„Sie hat nie Etwas von Ihrem Besuch erfahren," sagte Mabel, vor Verlegenheit erröthend. „Sie konnte nie Etwas davon erfahren. Ich war eitel genug, die Ehre mir zuzuschreiben, und ich bin die Miß Vaughan, die ihre Karte bei Ihnen abgegeben hat. O, wie leid es mir thut!"

Auch über Mrs. Percival's Gesicht flog einen Augenblick ein Schatten des Verdrusses, aber, als wäre sie bestrebt, Mabel ihr offenbares Bedauern vergessen zu machen, rief sie gleich wieder aus: „Es war jedoch sehr natürlich. Ihre Tante lebte wahrscheinlich sehr zurückgezogen."

„Allerdings," entgegnete Mabel; „aber sie würde sich so sehr gefreut haben, Sie zu sehen."

„Na, beklagen Sie es nicht so bitter, mein Kind," tröstete Madame Percival. „Die Zeit hat uns Beide sehr verändert, und das Begegnen wäre vielleicht nicht ganz freudig gewesen. Aber sagen Sie mir, meine Liebe, wo habe ich Ihr Gesicht früher gesehen?"

Mabel nannte die Gelegenheit.

„Ja, richtig, jetzt besinne ich mich," sagte Madame Percival, die sich offenbar mit Freude erinnerte. „Sie tanzten mit meinem Enkel. Ach! das war ein schöner Abend. Wir waren Alle so vergnügt."

Diese Hinweisung auf den Genuß, den sie und ihre Freunde gefunden, veranlaßte Mabel mit dankbaren Worten von einem derselben zu sprechen, von dem guten Geistlichen, dem sie so tief verpflichtet war. Madame Percival hörte mit großer Theilnahme die Erzählung des jungen Mädchens von seinen Thaten christlicher Liebe an, und als sie fertig war, wachten die Knaben auf, und zeigten sogleich

großen Appetit, ein Frühstück einzunehmen. Mad. Percival machte für die Kinder Platz neben der Tante, indem sie selbst ihren Platz neben ihrer Dienerin, die sie auf der Reise begleitete, einnahm, und die nächsten Stunden waren von den gewöhnlichen Vorkommnissen einer Reise in Anspruch genommen.

„Wir werden bald in Buffalo sein, meine Liebe," sagte Madame Percival endlich, indem sie sich vorbeugte und ihre Hand auf Mabels Achsel legte, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Mabel, auf diese Weise aus einem traurigen und schmerzlichen Brüten erweckt, jedenfalls eine Folge der Enthüllungen und Vorkommnisse des Morgens, fuhr auf, drehte sich um und sagte zerstreut: „Ja, und was werden wir nun thuen?"

„Was Sie für das Beste halten, mein gutes, vielgeprüftes Kind; Sie bedürfen der Ruhe und Erquickung für Körper und Geist. Ich überlegte mir eben, wo Sie diese am besten finden könnten."

„Wo Sie wollen," sagte Mabel. „Ich werde nur zu befriedigt und dankbar sein, wenn ich bei Ihnen bleiben kann."

„Haben Sie den Niagara gesehen?"

„Niemals, Madame," antwortete Mabel mit einem leisen Zittern der Stimme, als sie einen Ort nennen hörte, den zu besuchen sie sich einst so sehr gesehnt hatte, an den sich aber jetzt manche bittere Erinnerung knüpfte.

„Wir haben vierundzwanzig Stunden übrig, ehe das Dampfboot abfährt," sagte Madame Percival. „Ich habe meinen kleinen Freund hier zu Rathe gezogen" (sie schlug hierbei mit der Brille auf den Eisenbahnführer, den sie in der Hand hatte) „und finde, daß, wenn wir Lust haben, wir direct nach Niagara fahren und bis wenige Stunden vor der Abfahrt des Bootes bleiben können. Es wird ohne-

dies ein unbequemes Uebernachten in der Stadt sein. Ich bin gut bekannt in Cataract-House, und wir können dort auf jeden äußerlichen Comfort rechnen, um ganz zu schweigen von dem unaussprechlichen Vergnügen, uns die Fälle anzusehen. Gefällt Ihnen der Plan?"

„Ich weiß nicht," sagte Mabel zögernd. „Ich möchte Ihnen lieber die Entscheidung überlassen."

„Es ist Ihnen unter den Umständen kaum zuzumuthen, sich für Etwas zu entscheiden, meine Gute," erwiderte Madame Percival und legte die Hand besorgt an Mabels brennende Wange, „aber ich bin überzeugt, es ist das Beste, was ich vorschlagen kann. Die Knaben brauchen Ruhe und frische, kühle Luft zur Stärkung nach der Reise, aber Sie bedürfen mehr; ein abgespanntes Herz und Gehirn, viel mehr als körperliche Ermüdung, obgleich Sie auch Ihren Antheil davon gehabt haben, sendet Ihnen dieses fieberheiße Blut in die Wangen. Sie sind für jetzt meine Gäste — meine adoptirten Kinder, wollte ich sagen — und so fühle ich mich berechtigt, Ihren Bedürfnissen nachzuforschen und zu versuchen, sie zu befriedigen. Außerdem," setzte sie mit einem Lächeln und einem Tone der Ueberredung hinzu, der es fast scheinen machte, daß sie um eine Gunst bitte, anstatt sie zu erweisen, „wir alten Leute, die wir auf unsere Erfahrung stolz sind, lieben es, unsere Lieblingsmittel zu versuchen; wenn Sie daher die Entscheidung mir überlassen, so wollen wir versuchen, ob nicht die Niagaraluft, trotz der Extraanstrengung, nach den Fällen zu gehen, Sie mehr erfrischen wird, als wenn Sie ruhig in der Stadt bleiben."

Mabel fühlte sofort das Uneigennützige dieses Planes heraus, der offenbar nur ersonnen war, um ihre Gedanken von den Sorgen abwendig zu machen, mit denen sie sich beschäftigt hatte, und beeilte sich, dagegen zu protestiren, daß sich ihre greise Freundin ihretwegen unnöthigen An-

strengungen unterziehe; aber Madame Percival versicherte ihr, daß das Reisen sie nie ermüde, und daß in dem gegenwärtigen Falle die Nothwendigkeit, einen Tag zu warten, die Versuchung, die Fälle zu besuchen, unwiderstehlich mache, abgesehen von der Befriedigung, die es für sie sein werde, ihre jungen Freunde mit einem der großartigsten Naturwunder bekannt zu machen.

So beschloß man denn, den Ausflug zu machen; und die Nacht fand sie unter dem Obdach eines comfortablen Hotels, wo sie, im Hörbereich des Getöses des gewaltigen Katarakts, sich der Ruhe erfreuten, die müden Reisenden so willkommen ist.

Dreissigstes Kapitel.

In meiner Seele wäre Nacht,
Wenn nicht in kühnem Schwung am Himmel hingezogen
In gold'nem Licht und siebenfarbiger Pracht
Strahlte der Regenbogen.

Mir gnügt's, daß ich erwogen,
Daß Gott die Liebe ist! Genug ist mir's, zu wissen,
Daß nur aus schwerer Wetterwolke Finsternissen
Ersteht der prächtige Bogen.

William Crosswell.

Zu einer frühen Stunde am nächsten Morgen hörte man eine angenehme Stimme draußen vor Mabels Thür, welche halblaut fragte: „Sind Sie aufgestanden, meine Gute?" und als Antwort darauf erschien Mabel selbst bereits angekleidet und zum Ausgehen fertig.

„Sie sind schon bereit, wie ich sehe," sagte Madame Percival, die ebenfalls, wie zu einem Spaziergang bereit, den Hut auf= und den Shawl umhatte. „Ich glaubte Ihre Schritte im Zimmer zu hören, sonst hätte ich Sie nicht gestört. Wie haben Sie geschlafen?"

„Sehr gesund bis Tagesanbruch; aber da wachte ich auf, und da ich das Getöse der Fälle hörte, konnte ich mich nicht enthalten, auszugehen und sie mir vor dem Frühstück zu besehen."

„Ah, Sie sind ein Mädchen ganz nach meinem Her=

zen,“ sagte Madame Percival, indem sie Mabels Arm nahm. Ich habe meiner Dienerin, Mrs. Patten, hinterlassen, nachzusehen, ob die Kinder Etwas brauchen, wenn sie aufwachen, deshalb brauchen Sie sich keine Sorgen um sie zu machen;“ und die alte und die junge Dame verließen mit einander das Hotel.

„Dieser Weg führt nach der Brücke über die Stromschnellen,“ sagte Madame Percival, als sie an eine Nebenstraße kamen. „Ich sehe dort eine alte Bekannte von mir — die Indianerin dort drüben, die ihren kleinen Kram auslegt — sie kennt mich;“ und Madame Percival nickte freundlich der dunkelfarbigen Squaw zu, die voll freudiger Erwartung zu ihr herüberblickte. „Ich muß hinübergehen und mit ihr sprechen. Warten Sie nicht auf mich; ich hole Sie schon ein.“ Mit diesen Worten ging Madame Percival über die nach der Brücke führende Straße, und Mabel setzte ihren Weg allein fort.

Wie tumultuarisch und gemischt war die wilde Gedankenfluth, die sie während dieses kurzen einsamen Wegs bestürmte! Die Zeit, der Ort, die Einsamkeit — wie vielsagend waren sie alle! Wie viele Hoffnungen des Kindes, wie viele Erwartungen der Jungfrau hatten ihren Mittelpunkt in Niagara gefunden! Wie sehnlich hatte sie diese Verwirklichung ihrer ersten Jugendträume erhofft! Wie wenig hatte sie die grausame Verkettung von Umständen vorausgesehen, welche sie endlich enttäuscht, verlassen und bekümmert nach dieser Stelle brachten! Einen Augenblick noch, und sie stand in der Stille des Morgens, denn die Sonne war noch nicht aufgegangen, allein auf der Brücke, unter welcher der wüthende Strom floß. Athemlos von der Bewegung und von ihren eigenen aufregenden Gedanken, und stumm vor Staunen und Grauen stand sie da und blickte hinunter in den gewaltigen Schlund, welchen in wilder und toller Hast die Fluth zu ihrem fürchterlichen

Sturze hinabschoß. Woher kamen sie und wohin gingen sie — diese wüthenden, triumphirenden Wellen — die allen Widerstand verhöhnten, alle Hindernisse niederschmetterten, wie die Sendboten des Schicksals! Ein unwillkürliches Grauen ergriff Mabels Gemüth, wie sie lange und aufmerksam diese Zeugen von Gottes Macht und Majestät betrachtete, und in ihnen die Ebenbilder jener neuerlichen Ereignisse sah, welche sie fortgerissen hatten wie eine mächtige Fluth und begraben unter einem Meer der Sorge, bis sie hilflos mit dem Strome kämpfte. „Alle deine Wellen und Wogen sind über mich gegangen, großer Gott!“ rief sie laut aus, als sie ihr Auge wegwendete von einem Schauspiel, dessen erhabene und feierliche Größe dem aufgeregten Mädchen fast in einem bedrückenden Gefühl des Entsetzens verloren ging.

Wie dann das Getöse immer noch in ihrem Ohre forttönte, ergriff sie ein unwiderstehlicher Drang, fortzueilen und das Ende zu schauen, das sie sich für jetzt nur als eine entsetzliche Katastrophe denken konnte; und als ob sie fürchtete, daß sie durch den Verzug eines Augenblicks Etwas von dem erhabenen Schauspiel, dessen Anblick sie halb ersehnte und halb fürchtete, verlieren könnte, fing sie an zu laufen, und erreichte, ohne still zu stehen, plötzlich einen hohen Punkt, wo sie mit Einem Blick die beiden Hälften des weitberühmten Falles sehen konnte. Sie schaute für einen Augenblick nur auf die dunkeln und zürnenden Wassermassen, auf welche die noch nicht über den Horizont emporgestiegene Sonne noch nicht ihre Strahlen warf, und die, in den fürchterlichen Wirbel sich hinabstürzend, ihren verwirrten Sinnen nur eine Botschaft finstern und strafenden Zornes auszusprechen schienen; dann warf sie sich auf den Erdboden, verbarg ihr Gesicht an einem gewaltigen, überhängenden Felsen und brach in ein leidenschaftliches und unbezwingliches Weinen aus. Nachdem jedoch ihre

aufgeregten Gefühle sich so Luft gemacht und ihre überreizten Nerven durch diesen freien und natürlichen Ausbruch erleichtert worden waren, ward sie bald ruhiger und lag zuletzt ganz still da und hörte ohne Grausen dem Tosen der Fluthen zu, als sie plötzlich dicht neben sich in gemessenen und bekannten Tönen die feierlichen Worte vernahm: „Und ich hörete eine Stimme einer großen Schaar, und als eine Stimme großer Wasser, und als eine Stimme starker Donner die sprachen: Hallelujah! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“

Es trat eine Pause ein; und dann entschlüpfte Mabel ein langgezogner Seufzer, der die Aufmerksamkeit der Mad. Percival auf sie lenkte, welche sie bis dahin nicht bemerkt hatte.

„Was, Sie sind hier vor mir, und auf meiner Lieblingsstelle, mein Kind?“ rief sie aus; aber als sie dann die verzweifelnde Stellung und das verhüllte Gesicht Mabels gewahr wurde, und gleich errieth, daß sie bei dem schwachen Zustand ihrer Nerven der Anblick überwältigt haben möge, setzte sie sich neben sie und sagte in einem Tone, als ob sie sich selbst Vorwürfe machte: „Ach, ich hätte Sie nicht allein hierher gehen lassen sollen.“

„Es graut mir,“ sagte Mabel mit einem Schauder. „Vor dem Wasserfall nicht so sehr — aber vor diesen schrecklichen Stromschnellen!“ und abermals überlief ein leichter Schauder ihren Körper. „Es war, als ob Alles auf einmal herunterstürzte, gerade wie — gerade wie —“

„Gerade wie das Unglück über uns arme Sterbliche kommt, wollten Sie sagen, meine Gute.“

„Ja, ich konnte mich nicht enthalten, an mich zu denken.“

„Ich habe oft dasselbe gedacht,“ sagte Mad. Percival beschwichtigend; „aber ich habe hier auch eine Lehre des Glaubens und der Hoffnung gefunden, welche mich in der

Stunde der Trübsal gestärkt hat, und die Sie, hoffte ich, hier auch lernen würden. Oft werden wir von den ungestümen Wogen der Angst, der Sorge und der Seelenpein von dannen getragen, und zuletzt in den Abgrund eines gewaltigen Schmerzes gestürzt; aber deshalb dürfen wir nicht ungläubig sein oder verzweifeln. Er, der die Grenzen der Erde abgesteckt hat, hat auch zu dem Leid des Menschen gesagt wie zu der mächtigen Fluth: „Bis hierher und nicht weiter;“ und selbst in dem Sturm eines großen Unglücks wissen wir, daß über der wilden Fluth der Trübsal sich der Regenbogen seiner Liebe wölbt. Blicken Sie in die Höhe, meine Liebe, blicken Sie in die Höhe.“

Mabel erhob rasch den Kopf, wie ihre Aufmerksamkeit auf so feierliche Weise in Anspruch genommen wurde, und über dem Fluthenabgrund, der vor wenigen Augenblicken noch so finster und fürchterlich gewesen war, tanzte und zitterte ein herrlicher Regenbogen in den Strahlen der eben aufgegangenen Sonne; und wie der funkelnde Wasserstaub das Licht empfing, und in neuen Strahlenbildern widerspiegelte, spannten immer neue glänzende Bogen ihre Wölbung über die schäumende Fluth.

Ein Freudenlächeln strahlte auf Mabels Gesicht, und brachte auf demselben eine kaum weniger auffällige Umwandlung hervor, als diejenige war, welche so rasch auf dem Angesicht der Natur eingetreten war; sie faltete die Hände und stand einige Augenbicke in vollkommenem Schweigen da.

Mad. Percival beobachtete das Spiel ihrer Züge mit liebreicher Theilnahme, und als allmälig an die Stelle des beängstigten und erregten Ausdrucks ihres Gesichts die Seligkeit eines himmlischen Friedens trat, sagte sie halblaut und inbrünstig: „Ach, mein Kind, nur wenn das Licht der Sonne der Gerechtigkeit unsre umdunkelten Herzen erhellt, können wir die Liebe desjenigen begreifen, der

beständig seine alte Verheißung bestätigt: „Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.“

„Ich habe es manchmal gefühlt,“ sagte Mabel mit Eifer. „Ich fühle es auch jetzt.“

„Es strahlt Ihnen in die Augen, Liebe,“ sagte Mad. Percival. „Kommen Sie, wir wollen zurück nach dem Hotel gehen, und mit der Verheißung die kleinen verwaisten Herzen trösten, welche in Ihnen von nun an den Sonnenschein ihres Lebens sehen müssen.“

„Sie waren heute morgen zu aufgeregt,“ sagte Mad. Percival, „um sich viel für einen Vorfall zu interessiren, der mir vor Augen trat, als wir uns die Stromschnellen besahen, aber ich glaube, ich sollte denselben Ihnen jetzt erzählen. Ich sagte Ihnen, daß ich die Fälle oft besucht habe; es mögen jetzt neun oder zehn Jahre her sein, wo das, was ich Ihnen erzählen will, sich während eines meiner Besuche zutrug. Sie haben die kleinen Felsspitzen bemerkt, die unmittelbar vor den Stromschnellen über der Oberfläche der Strömung hervorragen. Natürlich halten sie das Treibholz und den Abraum auf, die beständig den Strom hinunterschwimmen; und diese Anschwemmung von Allerlei hat allmälig aus einigen dieser Felsen Inseln gemacht. Eine der größten derselben liegt gerade inmitten der wilden Fluth, wo die Strömung am heftigsten und breitesten ist, keine halbe Meile von den Fällen. Sie ist mit Gebüsch bedeckt, und auch einige leidliche Bäume wachsen darauf. Ich ging eines Tages am Ufer spazieren, und erreichte die Stelle gerade der Insel gegenüber. Dort sah ich wol an die hundert Leute stehen; jetzt regungs- und athemlos, jetzt wieder von einer gemeinschaftlichen Empfindung bewegt. Was konnte es sein? Ich eilte hin; und als ich nach dem Punkte blickte, auf den alle Augen geheftet schienen, sah ich zwei Männer auf dieser Insel, —

es waren zwei Irländer, wie ich hörte, — die unbekannt mit der Gewalt der Strömung, es gewagt hatten, um sich den Weg zu ihrer Arbeit abzukürzen, in einem Boot an einer Stelle über den Fluß zu setzen, die den Fällen so nahe war, daß nur ein ganz Fremder auf den Gedanken kommen konnte. Ihr Boot war längst den Fall hinabgerissen worden. Sie wurden wie durch ein Wunder gerettet; die Gewalt der Strömung hatte sie an diese kleine Insel geworfen, und sie waren aus Instinkt vollends an's Land gesprungen; aber es erschien doch nur als ein Tausch der Todesart. Sie waren vor dem Fall gerettet; aber noch nie hatte ein menschlicher Fuß diese von wirbelnden Fluthen umgebene Insel betreten; es schien über Menschenmacht zu gehen, hin zu gelangen — wie viel mehr, sich von ihr zu retten! Wer es versuchte, den riß in kurzer, zwei Minuten langer Todesqual der unerbittliche Strom fort, und dann — Gott erbarme sich des Zustands der Creatur, die diesen Fall hinuntergewirbelt wird! Der Gedanke an diesen fürchterlichen Sturz machte den Menschenhaufen still und regungslos, selbst während sie den leidenschaftlichen Geberden (jedenfalls begleitet von vielen Worten und Rufen, welche in dem Tosen der Gewässer rein verloren gingen) der beiden Männer zusahen, die jetzt niederknieten, dann aufsprangen und die Arme verzweifelt in die Luft warfen — dann wieder flehend auf die Knie fielen, und das Gesicht mit den Händen verhüllten, als wollten sie das unaufhörliche Dahinschießen des donnernden Stroms vergessen, und mit klarer und gefaßter Seele ihre letzten irdischen Worte mit Gott sprechen. O Gott! was konnten wir schwache und hilflose Menschen für diese unsere Brüder thun? Durch das Gedränge ertönte ein Geschrei; es fuhr durch unser halblautes Flüstern wie ein scharfes, flammendes Schwert; es war die Frau eines der Unglücklichen."

„Seid ihr blind, lahm, taub und gefühllos wie

Steine?" schrie sie, und wäre tief hinein in die tosenden Wasser gewatet, wenn zwei oder drei starke Männer sie nicht mit Gewalt festgehalten hätten. „Er hat sieben Kinder, und das jüngste ist noch ein Säugling. Hört ihn nur!" — Denn sie hörte ihn, oder dachte es wenigstens. „Um Gottes Barmherzigkeit willen!" ruft er — „um der Liebe der heiligen Jungfrau willen, schickt Hilfe. O Patrick! Patrick!" kreischte sie, als ob er es hören könnte, „denkst du an die heilige Schmerzensmutter in der kleinen Kirche von Droughadmore zu Hause? O," sagte sie leise, „hätten wir nie die Heimath verlassen, und die alten Eltern, die uns segneten beim Abschied, und jetzt an uns denken, und sich wenig träumen, was für ein Tod unser wartet; denn wenn er stirbt, will ich auch sterben, und Gott helfe den armen Waisen!"

Plötzlich erschien ein Mann, bis auf die Beinkleider entkleidet. Ich glaube, er war schon früher unter den Umstehenden gewesen, aber ich hatte ihn nicht bemerkt. Es war ein schöner, kräftiger, junger Bursch, und er hatte sich ein Seil um den Leib gebunden, das ein Andrer an dem andern Ende festhielt. Zwei oder drei folgten ihm, offenbar bemüht, ihm von einem Unternehmen von so fürchterlicher Gefahr abzureden, und daß er das ungeheure Wagniß erkannte, sah man an seinem flammenden Auge und seinen zusammengepreßten Lippen. Sie sprachen leise und angelegentlich. Ich hörte nur ein Stück seiner Antwort. „Sorgt für meine alte Mutter; aber ich weiß, daß ihr das thun werdet. Jener Mann dort hat Frau und Kinder. Ich habe keine." Dann kam er zu der leidenschaftlich erregten, verzweifelnden Frau, und sagte ihr, daß er mit Gottes Hülfe versuchen wollte, ihren Mann zu retten, und bat sie, ihn zu segnen, ehe er ging. Sie sah ihm einen Augenblick fest in's Gesicht, als wollte sie seine Seele lesen, und erhob dann ihre Arme und segnete ihn: „Der Herr sei mit Dir

in Deinem Ausgang und Deinem Eingang; in den tiefen Wässern, und auf dem festen Lande; in dem Kampf Deines Lebens, und in dem ernsten Kampfe Deines Todes! Gott sei mit Dir immerdar. Sein Wille geschehe!"

Und als ob dies Gebet zu Gott den Sturm ihrer Verzweiflung beschwichtigt hätte, und vielleicht auch aus bloßer physischer Erschöpfung, setzte sie sich stumm und demüthig hin an das Ufer des schrecklichen Stroms, und begrub ihr Gesicht in ihrem Kleide, dessen Hintertheil, wie viele ihrer Landsmänninnen, sie über den Kopf geschlagen hatte.

Der junge Bursche und Derjenige, welcher das Ende des langen Taues hielt, gingen Beide stromaufwärts. Wir verloren sie eine Zeit lang aus den Augen. Wir hielten den Athem an. Der einzige Ton, der das Todesschweigen unterbrach, welches neben dem Tosen und Wüthen der Strömung herrschte, waren die halblauten Gebete der armen Irländerin, die man ihren Rosenkranz beten hörte. Endlich rief Einer aus: „Da ist er!" und allerdings sahen wir hoch oben in einer Krümmung des Flusses eine kleine schwarze Nußschaale von einem Boote, von einem Manne gerudert; die weißen, schäumenden Stromschnellen, — die dort, wo er war, noch nicht ihre volle Kraft hatten, aber mit jeder Yard, der er sich der 2—300 Yard entfernten Insel näherte, wüthender wurden — wirbelten und schleuderten das Boot hierhin und dorthin. Der Schiffer schien seine ganze Energie und Kraft nur auf das Laviren von Fels zu Fels aufzusparen, so daß er bei jedem Stromhinderniß wieder Athem schöpfen und das Boot neu herrichten konnte. Es trieb ihn rasch von Klippe zu Klippe. Manchmal fürchteten wir, seine Kraft werde nicht ausreichen, um das kleine Boot nach dem nächsten festen Punkte in den wirbelnden Wassern zu bringen und wir würden ihn mit Blitzesschnelligkeit vorüberschießen sehen, von

den fürchterlichen Stromschnellen hoffnungslos zu den Fällen hingeführt.

Zuweilen verloren wir ihn hinter dem Gestrüpp, das hie und da auf einer der größern Inselchen wuchs, aus den Augen; aber endlich war die letzte Fahrt gelungen und er befand sich auf der Insel. Wir sahen ihn die Leute aufmuntern und trösten, denn sie waren jetzt in die Schwäche und Stumpfheit der Verzweiflung versunken. Er sprach ihnen zu, er klopfte ihnen auf den Rücken; er wies auf uns oder vielmehr auf das arme Weib, das immer noch mit verhüllten Augen betete. Endlich sahen wir ihn einige Baumzweige abschneiden und auf den Boden des Boots legen — wir konnten nicht errathen, weshalb — und dann hatte er Etwas mit dem Tau zu thun, das er mitgenommen hatte. Ich wußte kaum, wie — denn um diese Zeit war die arme Frau mit einem schweren Fall und einem langen, stöhnenden Seufzer in lebloser Ohnmacht zu Boden gesunken, und Nichts, was ich that, konnte sie daraus erwecken — Nichts, um es kurz zu machen, als ihr Mann, wie er, von diesem wackeren jungen Burschen gerettet, neben ihr stand, und sie in seine Arme schloß und ihr zusprach und sie durch den Klang der Stimme tröstete, die sie nie wieder zu vernehmen geglaubt hatte.

„Und der junge Mann — was wurde aus dem jungen Mann?“ fragte Mabel.

„Nun (und Madam Percivals Augen waren thränenfeucht, obgleich ihr Mund lächelte) wir wußten nicht, was wir Alles mit ihm thun sollten — Einige von uns segneten ihn und Einige von uns schüttelten ihm die Hand — während er die ganze Zeit über sich von uns loszumachen suchte und seine Verwegenheit als etwas Kleines darstellen wollte und sich endlich losriß unter dem Vorwand, seine Kleider wechseln zu müssen, die allerdings von dem Wasserstaub und den über den Kahn brechenden Wellen durch und

durch naß geworden waren. Als er verschwunden war, nahm der älteste Mann unter dem Volke den Hut ab und dankte Gott in so wenigen und einfachen Worten, als man sich nur denken kann; und dann hielt er uns Allen den Hut hin, ohne weiter Etwas zu sagen. Wir wußten, was er meinte; denn ehe der junge Bursche am Ufer stromaufwärts gegangen war, ehe er sich in die wilden Gewässer hineinwagte, war es bekannt geworden, daß er ein armer Tagelöhner sei, der durch seinen Fleiß seine alte Mutter ernährte — und wir fühlten Alle den Wunsch, ihm von nun an das Leben etwas leichter zu machen. So legte Einer eine Uhr hinein als Pfand, noch mehr zu geben, und Viele gaben Dollars und einige Wenige Cents (mit Thränen, daß sie nicht Mehr zu geben hatten) und im Ganzen waren Drei bis Vierhundert Dollars zusammengekommen, als er aus dem Wirthshaus heraus trat, wo er die Kleider gewechselt hatte. Diejenigen, die ihn zuerst erblickten, brachten ihn wieder zu uns — widerwillig und mit verlegenem Gesicht, obgleich er nicht wußte, was wir von ihm wollten. Dann schob der alte Mann (der gern eine Rede gehalten hätte, wenn er nur Worte hätte finden können) ihm den Hut in die Hände und brach in Thränen aus.

Der junge Bursche sah das Geld an — sah uns Alle ringsum an — und stellte dann ruhig den Hut auf den Erdboden. „Ich danke euch Allen herzlich,“ sagte er, „aber ich kann es nicht annehmen.“ Er gab keinen Grund an, sondern wiederholte immer nur von Neuem dieselben Worte: „Ich danke Euch herzlich, aber ich kann es nicht annehmen.“ Wir konnten vor der Hand Nichts thun; aber Jemand schlug vor — und es wurde auch ausgeführt — das Haus, in welchem seine Mutter wohnte und dessen Pacht er zu bezahlen hatte, zu kaufen und der alten Frau zu schenken, ehe er Etwas davon wußte. Unterdessen sagte er mit einfachen und geraden Worten: „ich

habe ein Paar Stämmchen und Zweige dort auf der Insel abgeschnitten. Da, so viel ich weiß, noch kein Mensch dort drüben gewesen ist, wird vielleicht auch Niemand wieder hinüberkommen; und als Spazierstöcke wären sie schon eine Merkwürdigkeit. Ich rechne, sechs oder sieben daraus zu machen und ich hoffe, man wird sie nicht für einen halben Dollar das Stück für zu theuer halten."

„Sie können sich denken, daß man sich danach drängte; und Viele riefen aus: „„wir wollen sie verauctioniren!““ Aber nein! wer sich zuerst meldete, hatte sie; und kein Bitten oder Flehen konnte ihn bewegen, mehr als einen halben Dollar von Jedem zu nehmen."

„Ist das nicht groß? ist es nicht herzstärkend und veredelnd?" sagte Madame Percival, als sie einige Stunden später mit einander auf dem Plateau des Tafelfelsens saßen und in den gewaltigen Wassersturz des Hufeisenfalles hinabschauten. „Im Laufe eines langen Lebens habe ich diese Stelle oft besucht und bin immer erfrischt und gestärkt weggegangen, als ob ich der Stimme eines heiligen Orakels gelauscht hätte. Vorzüglich wenn die Hand Gottes schwer auf mir lag, hat mich diese herrliche Verkündigung der Wahrheit, daß seine Macht Hand in Hand mit seiner Liebe geht, getröstet."

„Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß Sie mich hergeführt haben, es ist eine Erinnerung für meine ganze Lebenszeit."

„Ich gestehe," sagte die alte Dame, „daß ich anfangs Ihrem Geiste nur eine andere Beschäftigung geben wollte, damit er nicht zu lange bei den letzten Prüfungen verweile. Ich wußte nicht, daß Sie den Eindrücken der Natur so zugänglich wären. Jetzt kann ich nicht dankbar genug sein, daß ich auf den Gedanken kam, Sie hierher zu führen, wo Sie sich inmitten dieses Tumultes aufrührerischer Gewässer gewissermaßen in Gottes Gegenwart fühlen können. Ver-

gessen Sie nicht, daß sein heiliger Geist ebenfalls gegenwärtig ist, wenn unsere Gemüther ruhelos und in Aufruhr sind und wenn die schnelle Gewalt der Ereignisse uns in Verzweiflung fortzureißen scheint. Vergessen Sie in diesen Tagen, die wir Alle erleben und die Sie eben jetzt erleben, nicht, wo Sie Hülfe zu suchen haben. Für so irrthümlich ich den Glauben dieser armen Irländerin halte, so war doch etwas Nachahmungswürdiges in der Art, wie sie sich in ihrem bittern Schmerz von aller Betrachtung ihrer irdischen Sorgen absperrte und sich so zu sagen mit Gott einschloß. Außerdem, mein Kind, wartet Ihrer ein edler Beruf."

„Sie meinen die Erziehung dieser Kinder," sagte Mabel, als sie bemerkte, daß Madame Percivals Auge sich auf die in geringer Entfernung von ihnen spielenden Knaben heftete.

„Ja — die Erziehung dieser jungen Geister und Herzen ist ein Beruf voll wahrer Würde und Größe und zu welchem Ihnen meine ganze Theilnahme folgt. Auch ich habe Knaben erzogen und meine Arbeit ist noch nicht vorüber. Wenn ich den Charakter dieser Kleinen recht verstehe, so ist Ihre Verantwortlichkeit so groß, wie Ihr Einfluß unbegrenzt ist. Dieser älteste Knabe liebt Sie mit einer Hingebung, wie ich sie selten bei Einem von seinem Alter gesehen habe. Durch diese Liebe muß er lernen, sein Herz den allgemeinen Sympathien zu öffnen, an denen es ihm noch zu fehlen scheint; und dieser glückliche, warmherzige, schöne und verzogene kleine Murray dort, der in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit von Fremden auf sich zieht, wird einen solchen Reichthum von Antrieben und Neigungen entwickeln, daß alles Feuer und alle Lebendigkeit seiner Natur frühzeitig wird lernen müssen, sich auf das, was recht ist, zu concentriren. Bedenken Sie, meine Liebe, daß Ihre Rathschläge vieler Generationen Herzen lenken können."

Ein Schatten ernsten Nachdenkens und heiligen Entschlusses war auf Mabels aufmerksames Gesicht aufgeprägt, wie sie, die Augen fest auf die Kinder geheftet, der feierlichen Anrede ihrer erfahrenen und ehrwürdigen Freundin zuhörte. Es wäre schwer gewesen, zu entscheiden, welches das edlere Gesicht von beiden war; das der wohlwollenden, christlichen Matrone, welche die Worte ernster Belehrung und Weisheit aussprach, oder das des warmherzigen und wahrheitliebenden Mädchens, in dessen Gemüth sie sich mit tiefer und dauernder Macht einprägten. Madame Percival blickte in das ernste Gesicht Mabels und ihr Herz fühlte sich mit verstärkter Innigkeit zu ihr hingezogen, als sie in jedem ausdrucksvollen Zug eine hoffnungsvolle Weissagung für die Zukunft las — eine Weissagung, welche spätere Jahre glorreich erfüllt sahen.

Wir übergehen die Abreise vom Niagara nach einem Besuch, welcher trotz aller Kürze denkwürdig geworden war für wenigstens zwei von der kleinen Gesellschaft, welche hier den Bund einer Freundschaft besiegelt hatten, welchen der große Unterschied ihrer Jahre nur noch heiliger machte. Alle waren zur weitern Fortsetzung der Reise erfrischt und gestärkt; und die Freude der Kinder und die Beruhigung und Befriedigung Mabels waren vollkommen, als sie an der Landungsbrücke in Buffalo Owen begegneten, der ihretwegen die größte Angst gehabt hatte und der sich auf der Stelle wie sie von Dankbarkeit gegen Madame Percival durchdrungen fühlte, wie seine linkischen, aber ehrlichen Dankesäußerungen zeigten, und noch mehr die Unermüdlichkeit und Ehrerbietung, mit der er ihr während der noch übrigen Reise Dienste leistete. „Auf mein Wort, Madame,“ sagte er, „wie ich entdeckte, daß sie fort waren und noch dazu ohne allen Schutz, war mir's, als ob ich verrückt werden sollte; und als ich, um das Unglück voll zu machen, Miß Mabels Börse in meiner Tasche fand, hätte

ich rasend werden können. Wahrhaftig, ich hätte eine von den Maschinen heizen und nachfahren können, aber das ging nun einmal nicht; so konnte ich weiter nichts thun, als mich in Geduld zu fassen. Aber ich sehe, und der Herr sei dafür gesegnet, die junge Dame hat doch eine Beschützerin gefunden und wird in dieser Welt nie ohne Schutz sein, rathe ich — wenigstens, wenn ihr geschieht, wie sie's verdient; und ich bin so frei, Ihnen für Ihre Güte meiner selbst wegen zu danken, Madame, und für die Erleichterung, die es für mein Gewissen ist;" und indem er den Hut abnahm und sich verbeugte, wie er sich früher gegen Rosy verbeugt hatte, trat er einen Schritt zurück und setzte hinzu: „Owen Dowst ist Ihr Diener sein ganzes Leben lang, Madame." Madame Percival war ganz der Charakter, um die Einfachheit und den Werth von Mabels niedrigem Begleiter zu würdigen; und ehe ihre gemeinschaftliche Reise beendigt war, hatte er diese Dame wie fast Jeder, der in den Bereich ihres Einflusses kam, als eine zuverlässige Freundin betrachten gelernt. Sie sprach mit ihm einsichtsvoll über Farmen, Viehzucht und Fruchtwechsel; gab ihm manche werthvolle Auskunft über das Leben im Westen, und als er schließlich wagte, sie wegen der Anlegung seines kleinen Kapitals zu Rathe zu ziehen, ging sie auf seine Pläne mit so bereitwilliger Theilnahme ein, als wäre sie ein Güter-Agent von Gewerbe und er ein reicher Speculant.

So war Alles Harmonie und Freude, und Mabel, mit Madame Percival als Beratherin und Freundin, mit Owen als ihrem und der Kinder dienstergebenem Begleiter und mit Mrs. Patten, die alle Interessen ihrer geliebten Herrin theilte, als Helferin bei allen ihren kleinen Sorgen und Bedürfnissen, seufzte fast bei dem Gedanken, wie bald sie sich von diesen geschätzten und geprüften Freunden trennen mußte.

Die letzte Nacht ihrer gemeinschaftlichen Reise brachten

sie am Bord eines Kanalboots zu. Die Kinder waren in der Kajüte eingeschlafen; Mrs. Patten wachte neben ihnen; Owen half im Hintertheil des Bootes aus freiem Willen bei dem Unterbringen des Gepäcks, und Madame Percival und Mabel saßen auf dem Verdeck, vertieft in die letzte von den angenehmen und inhaltvollen Unterhaltungen, die sie mit einander zu haben pflegten.

„Es freut mich, daß Ihnen dieses Land des Westens gefällt," sagte Madame Percival, „und daß Sie sich von seinem noch rauhen und unentwickelten Charakter nicht abgeschreckt fühlen. Es ist ein weites Feld und verhältnißmäßig ist noch wenig darauf gethan. Sie werden Vieles finden, was seltsam und roh ist und ganz und gar gegen Ihre vorgefaßten Meinungen verstößt; aber eine hochgesinnte Seele findet Befriedigung im Ueberwinden von Schwierigkeiten, und jede Anstrengung kann sicher auf Belohnung in einem Lande rechnen, welches die auf dasselbe verwendete Arbeit so reichlich vergilt."

„Es erregt meine ganze Begeisterung," sagte Mabel. „Ich habe hundertmal auf unserer Reise gefühlt, daß ich mit Freuden bei jedem gegebenen Punkt Halt machen und ein Jahr und länger dort bleiben möchte, um den Fortschritt zu beobachten, den man fast im Vorbeifahren sehen konnte und von dem man überall so wunderbare Berichte hört."

„Sagen Sie vielmehr, um an diesem Fortschritt theilzunehmen. Glauben Sie nicht, daß Ihr Alter oder Ihr Geschlecht Sie verhindert, auf das Wachsthum und die wahre Civilisation jeden Ortes, wo Sie entweder zeitweilig oder dauernd wohnen, einen nachhaltigen Einfluß auszuüben. In einem Lande, dessen materielle Entwickelung so beispiellos ist, können die Anstrengungen nicht groß genug sein, um einen entsprechenden Fortschritt in sittlicher und geistiger Hinsicht zu sichern. Es ist möglich, daß Ihr

Einfluß und Ihr Beispiel auf einen engen Kreis beschränkt bleiben muß; aber vergessen Sie nicht, daß es selbst in dem beschränktesten Kreise das besondere Vorrecht und der besondere Beruf der Frau ist, so zu wirken, daß sie die rauhern Arbeiten des Lebens heiligt und einen edlern Ehrgeiz verbreitet, als denjenigen, der darin besteht, Städte in der Wildniß zu erbauen und die Elemente dem Menschenwillen zu unterwerfen. Vor Allem, meine Liebe, betrachten Sie Ihren Aufenthalt im Westen nicht als eine Zeit der Verbannung; es ist nur ein Theil unsers Vaterlandes, der mit der Zeit vielleicht hinsichtlich seines Einflusses zu werden bestimmt ist, was er schon hinsichtlich seiner Oertlichkeit ist — der Mittelpunkt und das Herz der Republik."

„Ich gewöhne mich bereits," sagte Mabel, „es als meine zukünftige Heimath zu betrachten, denn das kann es möglicherweise werden."

„Machen Sie es zu einer Heimath für sich und Ihre Familie," sagte Madame Percival; „verwenden Sie wenigstens, so lange Sie hier sind, Ihre ganze Zuneigung und Ihre besten Anstrengungen darauf — das ist der einzige Weg, es zu einem glücklichen oder nützlichen Aufenthalt zu machen. Ich bin in mehreren Theilen unseres Vaterlandes zu Hause und es würde mir schwer fallen, zu sagen, welchen ich am meisten liebe. Es sind nun fünfzehn Jahre, daß ich mit meinem Mann in diese damals fast noch ganz unbewohnte Region kam. Er war Einer der Pionniere der Civilisation, und die Liebe für dieses westliche Thal, die damals in mir entstanden ist, besteht heute noch in derselben Kraft fort. Mit großer Befriedigung habe ich mehrere Reisen hierher gemacht und jetzt, wo ich hierher gekommen bin, um vielleicht meine Tage in diesem Lande der Verheißung zu beenden, kann ich mich nicht dazu entschließen, es blos als mein Adoptiv-Vaterland zu betrachten, sondern sehe in ihm mein wahres Geburtsland."

„Wenn Sie nur in meiner Nähe wohnten,“ sagte Mabel, „welch ein Trost würde das für mich sein; Ihre Rathschläge würden mir so kostbar sein.“

„Vierzig Meilen gelten für keine große Entfernung in diesem Theile der Welt, meine Liebe; und so weit ist es, so viel ich weiß, von der Besitzung Ihres Vaters nach der meines Sohnes. Ein Leiden des Alters hat mir vor Kurzem die Fähigkeit genommen, die Hand zum Schreiben zu gebrauchen, aber ich werde schon einen Weg finden, mich mit meinen jungen Freunden in Verbindung zu setzen und werde mich immer freuen, von Ihnen zu hören. Aber, gute Nacht; ich will Sie nicht länger durch das Predigen einer alten Frau vom Schlafe abhalten.“

Ehe der Morgen kam, hatten sie die belebte westliche Stadt erreicht, wo ihre Straßen auseinandergingen. Mabel und die Kinder setzten sich in den schweren Wagen, in welchem sie ihre letzte Tagereise zurücklegen sollten; Owen brach nach einer andern Gegend des Landes auf, und Madame Percival suchte, nachdem sie ihre neuen Freunde hatte abreisen sehen, das Haus einer Verwandten auf, wo sie die Ankunft ihres Sohnes in der Stadt zu erwarten gedachte.

Es war ein kalter, regnerischer und ungemüthlicher Abend, die Pferde waren müde und dampften vor Schweiß, die Kinder waren erschöpft von Kälte und Anstrengungen, und Mabel hatte fast alle Hoffnung aufgegeben, jemals das Ziel zu erreichen, das mit jeder Stunde des Tags weiter in die Ferne zu rücken schien. Da hörte sie endlich von dem Kutscher die freudige Kunde: „das dort drüben, wo das Licht ist, ist Mr. Vaughan's Haus.“

„Weine nicht, Murray, wir sind gleich da!“ rief sie ermuthigend dem armen weinenden Kinde zu, das, bitterlich die Shawls der Madame Percival und den dicken Ueberrock Owens entbehrend, trotz Mabels Bemühungen, es zu

erwärmen, vor Kälte zitterte, und hungrig, unzufrieden und verdrießlich die letzte halbe Stunde beständig geklagt und geweint hatte. „Seht dort drüben über dem Fluß — das ist Großpapa's Haus; wir werden bald bei ihm und Onkel Harry sein!“

„Ich mag nicht zu ihm! es ist ein garstiger Ort! ich will nicht hier bleiben!“ schluchzte Murray.

„Es ist doch besser, als die ganze Nacht fahren, Murray, nicht wahr?“ sagte Alick in demselben geduldigen, philosophischen Tone, den der kleine Mann während der ganzen Reise beibehalten hatte.

„Sie werden hier aussteigen und ein Stück gehen müssen,“ sagte der Kutscher, nachdem er ein paar Ruthen von dem Hause Halt gemacht hatte. „Mein Weg nach der Post geht hier ab und die Pferde sind todtmüde, das ist wahr.“

Mabel ließ sich dies nicht zweimal sagen; sie war zu froh, sich wieder auf ihre Füße verlassen zu können, denen die Begier Flügel lieh, und im nächsten Augenblick eilte sie, Murray auf dem Arm und Alick neben ihr herlaufend, auf das Licht zu, öffnete die unverschlossene Thür des Hauses und trat ein. Sie stand in einem dunkeln Gange und tastete nach der Stubenthür, als diese plötzlich geöffnet ward; und mit einem Freudenrufe setzte sie Murray auf den Fußboden und warf sich ihrem erstaunten Bruder um den Hals.

Wäre es der Geist Mabels gewesen, anstatt Mabel selbst, so hätte kein größeres Erstaunen und keine größere Bestürzung die Folge sein können. Mr. Vaughan, der in einem Lehnstuhl am Feuer saß, sah sich um, wie Harry ihren Namen nannte, und wie er seine Tochter vor sich sah, erblaßte er, versuchte zweimal, sich von seinem Sitz zu erheben, und sank dann zurück, als würde er von plötzlichem Schwindel ergriffen, während ein Ausdruck tiefen Schmerzes über sein abgezehrtes Gesicht flog.

„Mabel hier!“

Sie hatte sich neben ihn auf den Boden hingeworfen, hatte beide Arme auf seine Knie gelegt und sah ihm innig ins Gesicht, ehe er noch ausgeredet hatte. „Ja, Vater, Mabel und die Knaben.“

„Alick! Murray! was hat das Alles zu bedeuten?“ rief der alte Mann in großer Aufregung aus; „ihre Mutter?“

Es trat eine Pause ein — eine lange, lange Pause — Niemand sprach. Alick ließ den Kopf hängen. Murray kroch an das Feuer und fuhr fort zu schluchzen.

„Ihre Mutter, Mabel?“ fragte Mr. Vaughan abermals angstvoll.

„Sie haben keine Mutter außer mir auf dieser Welt, Vater,“ gab Mabel mit gedämpfter Stimme zur Antwort.

Der Vater ließ den Kopf auf die Brust sinken. Harry trat heran, band Mabel den Hut ab, strich ihr die Haare glatt, küßte sie hastig und ging dann nach dem andern Ende des Zimmers, um seine Erschütterung zu verbergen. Sie stand auf und blickte stumm ins Feuer.

„Ist sie todt? wie ist es zugegangen? wann ist sie gestorben? wo?“ fragte Mr. Vaughan endlich mit erstickter Stimme.

Mabel erzählte einfach und kurz das Geschehene. Mr. Vaughan hielt sich an der Seitenlehne seines Stuhls fest, als bedürfe er einer Stütze, und gleich darauf trat auch Harry wieder heran und hörte ebenfalls der Erzählung zu. Dann und wann richtete Einer oder der Andere eine beklommene Frage an sie und endlich war mit Seufzern, Schluchzen und geheimen Schaudern die traurige Geschichte auserzählt. Eine zweite lange Pause trat ein, nur unterbrochen von Murray's lauten Klagen, und dann folgten neue Fragen und neue Sorgen: die müden jungen Reisenden; ihre lange, beschwerliche Fahrt; die prüfungsvollen

Erfahrungen Mabels; die Leiden und Entbehrungen der armen Kinder; ihre gegenwärtigen Bedürfnisse — Alle verlangten nach der Reihe Berücksichtigung und wurden besprochen. Murray's laute Klagen über Kälte und Hunger setzten rasch Harry in Thätigkeit, der mehr Holz auf das Feuer legte und dann nach der Speisekammer ging, und durch seinen Eifer und Mabels Erfindungsgabe waren bald Einrichtungen getroffen, die Neuangekommenen für die Nacht bequem unterzubringen.

„Wie bist Du auf den Einfall gekommen, hierher zu reisen, Mabel?" fragte Mr. Vaughan, als sie nach dem Abendessen und nachdem die Kinder zu Bett gegangen waren, ruhig und mit der befriedigten Miene von Einer, die Viel gelitten und jetzt endlich einen Ort der Ruhe gefunden hat, neben ihm Platz nahm.

„Ich wußte nicht, was ich sonst thun sollte, Vater," war ihre einfache Antwort.

Derselbe schmerzliche Ausdruck kehrte auf sein Gesicht zurück, den sie bei der ersten Ankündigung ihrer Ankunft bemerkt hatte; er rückte unruhig im Stuhle hin und her, warf einen Blick auf die kahlen, kaum beworfenen Wände und den spärlichen Hausrath ihres einzigen Wohnzimmers und setzte dann, indem er sie halb stolz und halb mitleidig anblickte, traurig hinzu: „es ist kein geeigneter Ort für Dich, mein Kind. Ich wollte, Du hättest Dir dies erspart."

Mabel, die bekümmert bemerkte, wie tief er die Prüfung fühlte, seine geliebte Tochter in so ärmlichen Umständen empfangen zu müssen, beeilte sich, ihm zu versichern, wie zufrieden und erfreut sie sei, ihm hier im Westen Gesellschaft leisten zu können. Er unterbrach sie jedoch, schüttelte den Kopf mit unruhiger und unzufriedener Miene, sah sich abermals im Zimmer um und sagte: „nun gut!

für eine Weile geht's allenfalls — eine oder zwei Wochen, bis meine Angelegenheiten geordnet sind."

Es schien allerdings, als ob sein väterlicher Schmerz über Louisens Tod diesem einen Alles verzehrenden Kummer nachstände, und als ob er über der Erwägung der Prüfungen und Entbehrungen, denen sein Lieblingskind plötzlich ausgesetzt worden war, jede andere Sorge vergessen hätte; denn als er endlich sein Licht nahm, um schlafen zu gehen, legte er seine Hand auf Mabels Haupt und sagte tröstend: „nur Muth, meine Tochter! es dauert nur eine Zeit, während Harry der Jagd nachgeht und ich meine Angelegenheiten in Ordnung bringe, und dann reisen wir wieder nach Hause."

„Ich fürchte, der Vater sieht mein Hierherkommen nicht gern, Harry," sagte Mabel, als Bruder und Schwester ebenfalls von einander scheiden wollten.

„O glaube das nicht," entgegnete Harry; „er fühlt nur, was Jeder fühlen muß, daß diese Lebensweise so sehr verschieden ist von Allem, was Du gewohnt gewesen bist — dieses Zigeunerlager in der Wüste, diese Jagdhütte in der Prairie — denn zu weiter ist es nichts nutz."

„Wenn er sich nur um meinetwegen Sorge macht — wenn Du das gewiß weißt, Harry, so bin ich zufrieden," sagte Mabel. „Er soll sehen, wie glücklich ich hier sein kann."

„Liebe Mabel," sagte Harry und sah sie zärtlich an, „wie viel Du gelitten — wie viel Du durchgemacht hast, seitdem wir uns nicht gesehen haben!"

„Wir wollen jetzt nicht daran denken," sagte sie unter Thränen lächelnd. „Ich bin bei dem Vater und bei Dir, Harry. Mehr brauche ich nicht."

Einunddreissigstes Kapitel.

Das Weib in seines Wirkens Kreise
Ist nie dem Herzen so viel werth,
Als wenn die Alltagsarbeit sie
Froh thut und in demüthiger Weise,
Nachdem sie jedes Werk vollendet,
Hinauf zu Gott die Blicke wendet.

Caroline Gillmann.

Zu der Zeit unsrer Erzählung waren die Staaten, welche an das östliche und westliche Ufer des Mississippi grenzen, der Hauptzielpunkt der Einwanderung; obgleich manchem kühnen Trapper und Hinterwäldler die Luft schon zu schwer wurde von dem Athem der Menschen und er sich nach tieferer Einsamkeit zu sehnen anfing.

Der Landstrich, der sich vor ungefähr einem Jahre Mr. Leroy als ein günstiger Speculationsgegenstand empfohlen hatte und der seitdem seines und seines Schwiegervaters gemeinsames Eigenthum geworden war, war eine ausgedehnte und ebne Strecke Wald= und Prairieland, das mehrere Meilen weit das Ufer eines ansehnlichen Flusses begleitete und sich als die beste Richtung für eine neu projektirte Eisenbahn empfahl. Um sich das Monopol der Oertlichkeit zu verschaffen und von dem vorauszusehenden außerordentlichen Steigen des Bodenwerthes Gewinn zu ziehen, hatten sich die beiden Unternehmer zu dem ursprüng=

lichen Ankauf entschlossen; und wie die Aussichten den Augen der begierigen Speculanten sich immer günstiger darstellten und erweiterten, wurden immer mehr Kapitalien darin angelegt, bis zuletzt alle andern Rücksichten ausgeschlossen waren und beiden Herren ihr großer Grundbesitz zu einer Lebensfrage geworden war.

Zum Unglück für die Verwirklichung ihrer Hoffnungen war jedoch die Flußthalbahn, auf deren Ausführung alle ihre Erwartungen beruhten, immer noch ein bloßer Entwurf auf dem Papiere. Allerdings sprach man davon und fertigte Pläne dazu an, aber der wirkliche Bau blieb vor der Hand in ungewisse Zukunft verschoben; Einige meinten, die Städte, welche die Bahn mit einander verbinden sollte, seien noch nicht wichtig genug, um das Unternehmen zu rechtfertigen und Alle stimmten darin überein, daß man auf bessere und geeignetere Zeiten warten müsse — Alle, mit Ausnahme der getäuschten Grundbesitzer, deren Vermögensverhältnisse und Geduld diesen unvorhergesehenen und verhängnißvollen Aufschub nicht gut ertragen konnten. Unterdessen fingen Mr. Leroy's Angelegenheiten an, sich zu verwickeln; ein großer Theil seines Kapitals war in einem Unternehmen angelegt, daß ihm keine Zinsen abwarf; er mußte sich an Mr. Vaughan um Beistand wenden und allmälig ging sein ganzer Antheil an dem Grundbesitz im Westen zur Deckung der ansehnlichen Summen, die ihm sein Schwiegervater vorschoß, an diesen über. Aber auch Mr. Vaughan konnte nicht lange die doppelte Last seiner eignen und der Verbindlichkeiten Mr. Leroy's tragen. Seine Hülfsquellen versiegten allmälig und eine Reihenfolge pecuniärer Unfälle trat ein, welche ihn mit Harry's Schulden in finanzielle Verlegenheiten von beunruhigender Ausdehnung verwickelten. In dieser Krisis eilte er auf den Schauplatz, wo alle seine Hoffnungen für die Zukunft zusammen liefen, fest überzeugt, daß seine An-

wesenheit und sein Einfluß dem Unternehmen, das sein Vermögen wiederherstellen und verdoppeln sollte, neues Leben einflößen würde, und entschlossen, auf jede Gefahr hin und mit jedem Opfer das Ziel seiner Hoffnungen zu verfolgen. Als daher Mr. Leroy's plötzlicher Tod, seine Insolvenzerklärung und die daraus entstehenden neuen Verlegenheiten ein ansehnliches Kapital nothwendig machten, um den Antheil, den er noch an dem Grundbesitz hatte, schuldenfrei zu machen und Mr. Vaughans erschütterten Kredit wiederherzustellen, stand Letzterer nicht an, den einzigen ihm noch übrigen Ausweg zu ergreifen und lieber seinen Wohnsitz in New-York zu verkaufen, als eine große Speculation aufzugeben und einen neuen Geschäftstheilhaber in seine Pläne und Aussichten einzuweihen; und als er endlich, nachdem er sich durch dieses verzweifelte Mittel vor Einmischung sicher gestellt hatte, in seinen Anstrengungen nachließ, und, von Mühen, Sorgen und Unglücksfällen erschöpft, die Ruhe und Abgeschiedenheit seines Farmhauses im Westen aufsuchte, geschah dies blos in der Absicht, um seine durch Ueberspannung ermatteten Kräfte zu erfrischen und sich zu einem neuen Kampf mit Schwierigkeiten und Hindernissen vorzubereiten.

Daß sein Aufenthalt anders als vorübergehend sein könnte — daß es Mabel jemals einfallen würde, zu ihm zu kommen und seine Entbehrungen zu theilen — daß vollends seine Enkel bei ihm Schutz und Obdach beanspruchen würden, das war dem überbeschäftigten Greis nie in den Sinn gekommen; und jetzt sah er durch eine Verkettung von eben so natürlichen als seltsamen Ereignissen den Rest seiner verminderten Familie unter dem bescheidenen Dache vereint, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf unbestimmte Zeit bleiben würden.

Mabel Vaughan war nicht die Erste unter den Frauen dieses Landes, welche aus einem Traum des Luxus plötz-

lich aufgewacht sind, um sich unter die rauhen und einfachen Wirklichkeiten des Lebens im Westen versetzt zu sehen. Viele Töchter, Mütter und Gattinnen gibt es, die im Schooße des Reichthums und des Glanzes geboren und erzogen, hinaus in die Wildniß gezogen sind mit Herzen, die muthig genug waren, um der Widerwärtigkeit zu begegnen und stark genug, sie zu überwinden; die durch ihre selbstverleugnende Kraft bewiesen, daß es keine noch so hohe Lebenssphäre gibt, die nicht eine Schule der demüthigsten Tugenden, keine noch so niedrige, die nicht der Schauplatz der reinsten und dauerndsten Triumphe werden kann. Und man kann kühnlich behaupten, daß, während männlicher Unternehmungsgeist und männliche Energie mit beispielloser Kraft gewirkt haben, der Erfolg, welcher das wüste Land der Kultur gewonnen und die Wildniß mit Menschen bevölkert hat, in nicht geringerem Grade den freudig dargebrachten Opfern, dem geduldigen Mühen und dem Mitgefühl des Weibes zu verdanken ist.

Der Wirkungskreis, in welchen Mabel plötzlich sich auf diese Weise versetzt sah, war ganz geeignet, jede Fähigkeit zu üben und ihre Kräfte auf's Aeußerste in Anspruch zu nehmen. Es war nicht nur viel neu zu schaffen, sondern auch Vieles ungeschehen zu machen und von vorn anzufangen, denn Harry's gerühmte Wirthschaftskunst war ein merkwürdiges Gemisch von Erfolgen und Niederlagen, und in den Augen einer guten Hausfrau war eine allmälige, aber gründliche Umgestaltung die wesentliche Bedingung zu häuslichem Behagen. Die Herstellung von Ordnung im Haushalt war jedoch der leichteste Theil ihrer Aufgabe. Sie hatte einen alten Vater zu trösten und aufzuheitern, einen Bruder, für den ihre Sympathie und ihre Gesellschaft die einzige Schutzwehr war, und zwei verwaiste Knaben zu behüten, zu unterrichten und zu erziehen. Ein Betrachten der Arbeiten und Prüfungen, welche die Erfüllung

dieser Pflichten nothwendigerweise begleiten mußten, war wohl geeignet, das Herz mit Entmuthigung zu erfüllen, und die Hände sinken zu machen. Aber Mabel hielt sich nicht dabei auf, sie zu betrachten, und darin lag ihr Hauptschutz vor Niedergeschlagenheit und Apathie. Sie war stark in Jugend und in Gesundheit, begabt mit einem Temperament, das trotz strenger Schulung seine Elasticität behalten, und mit einem Herzen, so erfüllt von innigem Glauben und christlicher Hingebung, daß für Diejenigen, welche sie liebte, keine Anstrengung hoffnungslos, keine Mühe lästig war. So zählte sie nicht ihre Arbeiten, brütete nicht über ihren Schwierigkeiten, sondern ging mit frischer Lust an das Werk, das ihr am nächsten zur Hand war, verrichtete es mit bereitwilligem Eifer, und ohne daß sie es wußte, bekamen nach und nach die verschiedenen Aemter, denen sie vorstand, ihre gehörige Ordnung und Bedeutung, und ihr tägliches Leben wurde eine schöne und heilige Mission.

„Kocht das Wasser im Theekessel noch nicht, Harry?" rief sie munter aus, als sie am Morgen nach ihrer Ankunft in die Küche kam und ihn bei seiner Junggesellenbeschäftigung des Frühstückbereitens fand.

„Alick," rief sie ihrem kleinen Neffen zu, der über dem Feuer kauerte, „siehst Du dort draußen den großen Haufen Späne neben dem Holzstoße? Lauf doch hinaus und hole einen Arm voll; Murray mag Dich begleiten und den Korb tragen; lauf, Murray, daß Du warm wirst. Ach, Harry, wie schön Du das Huhn gebraten hast!" sagte sie, indem sie den Deckel von einer Pfanne hob — „Du kannst es mit dem besten französischen Koch aufnehmen; aber Du hast den Kaffee vergessen!" setzte sie mit einem Blick auf den leeren Kaffeetopf hinzu.

„Sieht mir ganz ähnlich," sagte Harry lächelnd, „das

ist gleich eine Probe meiner Tüchtigkeit. Ich habe auch das Feuer ausgehen lassen."

„Thut nichts; da kommt Alick mit den Spänen; wie oft habe ich Mrs. Herbert geholfen, das Wasser zum Kochen zu bringen, wenn Bridget Montag Abend frei hatte!"

Nach kurzer Zeit war die wichtige Versäumniß, die sich Harry hatte zu Schulden kommen lassen, gut gemacht; — der Kaffee brodelte lustig. Mabel hatte das weiße Brot und die süße, frische Butter auf den Tisch gesetzt — Alick hatte ein paar frisch gelegte Eier aus den Nestern gebracht, und Alles versprach ein üppiges Mahl.

„Da kommt Murray; was hat er nur?" rief Alick, wie der kleine Kerl ganz roth und eifrig vor Aufregung hereinkam, und ein kleines, pelzbekleidetes Thier an die Brust gedrückt hielt.

„Ein Possum," gab das Kind zur Antwort, „ein lebendiges Possum! Farmer James hat es mir geschenkt."

Alick drängte sich vor, um das neue Wunderthier zu sehen, Harry lachte, und Mabel rief aus: „Na, Murray, was würden die Knaben in New-York sagen, wenn sie wüßten, daß Du ein Possum hast? Du mußt James bitten, Dir ein Haus für das Thier zu bauen. Geh hin zum Großvater, Alick," sagte sie leise, „nimm ihn bei der Hand und frag' ihn, ob er zum Frühstück kommen will."

„Stiefel auf dem Mehlfaß, und Pulver und Schrot auf Einem Bret mit der Zuckerschachtel!" sagte Mabel zu sich, als sie ein paar Stunden später einige der Schränke sorgfältig durchmusterte. „Das geht nicht! Was ist dort in dem Schrank unter der Treppe, Alick?" fragte sie laut ihren thätigen und dienstwilligen kleinen Adjutanten.

„Nichts."

„So ist das gerade ein Platz für die Stiefeln und Schuhe; er muß dafür gemacht sein. Die Jagdgeräthschaf-

ten werden wol hier bleiben müssen, bis Onkel Harry einen bessern Platz für sie gefunden hat. Aber dieses hübsche porzellanene Theeservice muß sich an bessere Gesellschaft gewöhnen; wie mag es sich nur unter all dieses Steingut und diese irdene Waare verlaufen haben!"

Diese und ähnliche Anzeichen sorgloser Wirthschaft waren leicht zu beseitigen; aber viel schwieriger war es, den zahlreichen Disharmonien abzuhelfen, welche überall im Hause und im Meublement zu erblicken waren.

Das einfache hölzerne Gebäude, obgleich in vieler Hinsicht bequem, war ohne allen Schmuck, und in seiner innern Einrichtung im höchsten Grade roh und kunstlos. Es war eine jener billigen Bauten, die dem Blockhaus am nächsten stehen, und die, nur zu Zwecken praktischen Nutzens errichtet, für das Auge nichts Anziehendes haben und dem Bewohner kaum das nothwendigste Behagen bieten. Der frühere Besitzer des Bodens, auf dem es stand, hatte es mit den einfachen Lebensnothwendigkeiten ausgestattet, und so kam es in Besitz Mr. Vaughan's, der es mit dem Grundstück gekauft hatte.

Als jedoch Mr. Leroy unmittelbar nach seiner Ankunft im Westen dies Haus zu seinem Hauptquartier erwählte, hatte er sich bemüht, es zu einem comfortablen Sommeraufenthalt für sich und seinen Schwiegervater umzuwandeln, und aus der nächsten Stadt diejenigen Luxusgegenstände, deren Mangel zuerst ins Auge fiel, hingesendet; und da diese nur zu zeitweiligem Gebrauch und weder mit Auswahl, noch mit Geschmack gekauft waren, so bildeten sie mit den rohen und schmucklosen Möbeln, die sich von Anfang da befunden hatten, eine an den Trödelladen erinnernde Anhäufung von Hausrath, der, ohne alle Rücksicht auf Comfort oder guten Geschmack zusammengebracht, den Zimmern ein höchst ungemüthliches und wüstes Aussehen gab.

Aber dasselbe Auge und dieselbe Hand, welche vor

einem Jahre so rasch der langweiligen Einförmigkeit eines prächtigen städtischen Hauses abgeholfen, wußten auch in diese Unordnung Harmonie und Schick zu bringen; und obgleich Harry es immer noch ein Bivouak und ein Zigeunerlager nannte, so zeigte die Wohnung doch durch Mabels Walten alle wesentlichen Eigenschaften eines Heimwesens. Allerdings konnte Niemand gegen die Thatsache blind sein, daß der prachtvolle und bunte Teppich ihres einzigen Empfangzimmers unangenehm von den kahlen, weißgetünchten Wänden und der von Rauch geschwärzten Decke abstach; daß die schweren Kaminutensilien von Eisen und Messing wenig zu dem rohgearbeiteten, schlecht angestrichenen Kamin und dem geräumigen Heerd von Ziegelsteinen paßten; daß die gepolsterten Lehnstühle und das weiche Sopha, die aus der Stadt gekommen waren, sich nicht mit dem Tisch von Fichtenholz und der hölzernen Uhr vertrugen, die eben so unentbehrlich als häßlich waren, und daß silberne Gabeln und damastne Servietten nur dazu dienten, die plump gearbeiteten Messer und den schlechten Kaffeetopf von Weißblech auf dem Frühstückstisch auffälliger zu machen.

Frauen verstehen jedoch eine dem Manne unbekannte Kunst, welche die anziehende Seite des häuslichen Gemäldes geziemend hervorhebt, das Gegentheil aber dadurch vergessen macht, daß es gar nicht zu Gesicht kommt; und Mr. Vaughan und Harry waren nicht die Ersten, welche den Einfluß eines reingefegten Heerdes, eines weißen Tischtuches, eines wohlgeordneten Mahles, eines geschmackvollen Arbeitskörbchens, eines Kastens mit Reseda im Fenster und einer frischgeweißten Decke fühlten, ohne sich die Ursache ihres ungewohnten Behagens deuten zu können.

Bei dem Auspacken von Mabels Koffer war ein Schatz ans Licht gekommen, der in ihr manche rührende Erinnerung und Empfindung weckte, und welcher Alick zu Thrä-

nen und Murray zu lautem Frohlocken bewegte. Es war Rosy's Bild von dem kleinen Pilger, von Mrs. Hope in einer sichern Ecke untergebracht und von Lydia's Hand auf der Rückseite mit Rosy's letzter Botschaft beschrieben: „Gebt dies meiner lieben Miß Mabel.“ Sie hingen das Bild an die Stelle der weißen Wand, auf die sich Mr. Vaughan's Augen oft in seinen Anfällen zerstreuter Niedergeschlagenheit hefteten und wo es sich von der kalten weißen Fläche abhob, so vereinzelt und so hochgeschätzt, wie in Rosy's bescheidenem Zimmer, und stumm die seligen Wahrheiten verkündend, von der Rosy's Stimme und Leben Zeugniß abgelegt hatten.

Von dem ersten Augenblick nach Mabels Ankunft war nichts so offenbar gewesen, als daß ihren Vater nichts so sehr kränken und bekümmern würde, als wenn er sie mit den häuslichen Verrichtungen, die sonst den Dienstboten zufallen, beschäftigt sähe; und dies Gefühl, das sich in seinem Benehmen zu erkennen gab, sprach er fast sofort durch die entschiedenen Worte aus: „Harry, wir müssen uns nach Dienstboten umsehen. James war mit der Hülfe, die er in der Nachbarschaft erlangen konnte, ganz gut für uns; aber jetzt ist die Sache anders. Selbst wenn Mabel nur acht oder vierzehn Tage hier bleiben sollte, müssen wir weibliche Dienstboten haben, wenn welche zu bekommen sind.“

Der Vorbehalt in Mr. Vaughan's Aeußerung war an seiner rechten Stelle, denn die Schwierigkeit, in einem neuen Lande weibliche Dienstboten zu bekommen, ist sprichwörtlich; und obgleich Harry vollständig mit seines Vaters Ansichten übereinstimmte und unermüdlich in seinen Bemühungen war, so waren sie doch nur von theilweisem Erfolg begleitet, und noch dazu erst, als er die Hoffnung fast aufgegeben hatte. Endlich jedoch verstand sich ein junges und unerfahrenes Mädchen, die Tochter eines vor Kurzem

in der Nachbarschaft angekommenen Ansiedlers, dazu, in Mabels Dienste zu treten, und durch die Ausdauer, mit welcher sich Letztere ihrer eigenen und ihrer Gehülfin Erziehung widmete, wurde eine Art System in dem Küchendepartement eingeführt, und es war wenigstens der Schein einer weiblichen Bedienung im Hause vorhanden.

Von den Prüfungen, fehlgeschlagenen Hoffnungen und Schwierigkeiten, mit welchen eine junge Hausfrau während ihrer Lehrzeit zu kämpfen hat, wissen die meisten Frauen Etwas aus Erfahrung und die meisten Männer von Hörensagen; und Alle werden darin übereinstimmen, daß das Mädchen kein geringes Lob verdient, welche ihre Prüfungen mit Heiterkeit ertrug, über ihre fehlgeschlagenen Hoffnungen lachte, mit Schwierigkeiten geduldig kämpfte und dabei eine glückliche Zufriedenheit behielt, welche durch das Haus Sonnenschein verbreitete und sogar ihrem bekümmerten Vater nicht erlaubte, seine Tochter als einen Gegenstand des Mitleids zu betrachten.

Unterdessen war Mr. Vaughan häufig abwesend auf den Ausflügen, die er in der Förderung seiner Pläne und Spekulationen unternahm, und bei seiner Rückkehr war er meistens zu sehr von seinen eigenen Gedanken in Anspruch genommen, um sehr auf seine Familienverhältnisse Acht zu haben, so weit sie nicht im Allgemeinen die Gesundheit und das Wohlergehen seiner Kinder berührten. Er nahm die Einrichtungen, die zu seiner Bequemlichkeit getroffen wurden, hin, ohne sie, wie es schien, bis nach ihrem Ursprung zu verfolgen, und kam und ging oft, ohne mit Einem Wort von seinen Reiseerlebnissen zu sprechen, oder eine einzige Frage über das während seiner Abwesenheit Vorgefallene aufzuwerfen. Die Karten und Pläne seines Grundstücks waren meistens auf dem Tisch vor ihm ausgebreitet; und wenn er nicht darin studirte, ging er ruhelos im Zimmer auf und ab. Auch jetzt wieder wurde Mabel mehr als ein-

mal dadurch erschreckt, daß sie mitten in der Nacht seine Schritte hörte, und fand ihn, als sie hastig hinübereilte, in Schlafrock und Nachtmütze über seinen Karten brüten, und den Lauf des Flusses, oder die Grenzlinie seiner Besitzungen verfolgen. „Geh' wieder zu Bett, mein Kind,“ sagte er dann und blickte auf, ohne jedoch den Finger von der Stelle, die er auf der Karte markirte, zu entfernen; „es thut mir leid, daß ich Dich gestört habe; ich wünschte nur, mich über einen gewissen Punkt zu beruhigen.“

„Ich dachte, Sie wären unwohl,“ sagte dann wol Mabel; und er antwortete darauf ein wenig ungeduldig: „Unwohl? Ach nein, ich befinde mich vollkommen wohl — vollkommen.“

Der Herbst war jedoch fast schon Winter geworden, und von einer Rückkehr nach New-York war nicht mehr die Rede, als ob man nie daran gedacht hätte. Die Zeit schien Harry nicht lang zu werden; er war stets mit seinem Jagdhund und seiner Flinte im Freien draußen, und seine Gesundheit und seine Gestalt kräftigten sich von diesem thätigen Leben. Auch verminderten sich Mabels frohe Hoffnungen nicht im Mindesten, und ihre Befürchtungen seinetwegen wurden nicht rege, obgleich ihn seine häufigen und tagelangen Jagdausflüge nicht blos mit dem rohen Jäger und Hinterwäldler, sondern auch mit mancher lustigen Jagdgesellschaft aus Canada und den Städten des Westens, die in dieser Zeit waidmännisches Vergnügen in den Jagdgründen des Westens suchten, in Berührung brachten. Er kehrte stets mit Wild beladen zurück, das kein unbedeutender Zuschuß zu dem Speisevorrath der Familie war; und er gab durch seine gedankenvolle Rücksichtnahme auf Mabels Comfort, durch seine Bemühungen, ihr die Sorgen für die Ernährung der Familie zu erleichtern, und durch Beispiele von Discretion und richtigem Urtheil Zeugniß,

daß er zunahm in mannhaftem Wollen und wahrer Großsinnigkeit.

Mabels gesellige Entbehrungen konnten als härteste Prüfungen ihres Geschicks erscheinen. Aber obgleich ihr Vater und ihr Bruder Viel von Hause weg waren, und die Nachbarschaft ihr Wenig darbot, fand sie doch in ihrer gegenwärtigen Lage mehr als genug Entschädigung für Alles, was sie durch den Tausch zwischen dem Aufenthalt in einer großen Stadt und dem Leben auf der weiten Prairie verloren hatte.

Die Kinder waren ihre beständigen Gefährten. Alick fühlte sich nicht lange glücklich ohne ihre Gesellschaft, und die ritterliche Hingebung, welche er während der Reise gezeigt hatte, blieb sich nach der Beendigung derselben gleich. Er war ihr steter Begleiter und Gehilfe, und unter ihrem belebenden Einfluß entwickelten sich seine besten Eigenschaften rasch; während Murray über dem lebhaften Genießen einfacher Freuden die durch Verzogenheit und Verbildung angelernten Launen vergaß.

Aber noch aus einer andern Quelle angenehmen und willkommenen Umgangs lernte Mabel in der Ausübung warmer und zärtlicher Freundschaft, wie viel kostbarer der Verkehr mit einer treuen und gleichgestimmten Seele ist, als mit Hunderten von den zufälligen Bekanntschaften, die gedankenlos Freunde genannt werden.

Sie stand eines Tages an dem vordern Fenster ihres Wohnzimmers und sah dem Spiele der Knaben draußen zu, als ein kleiner, weißer, zottiger Pony, der sich dem Hause im Galopp näherte, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Da der Plan zu dem Dorfe mit Rücksicht auf das außerordentliche Wachsthum, das noch zu erwarten war, entworfen war, und ein großer, freier, grasbewachsener Platz zwischen Mr. Vaughan's Wohnung und der Straße gegenüber lag, so hob sich die Gestalt der Reiterin, welche, ohne

den gebahnten Weg zu beachten, in gerader Richtung über die wellenförmige Prairie ritt, deutlich von dem freien Raum und dem klaren, blauen Himmel ab, und Mabel beobachtete sie mit großer Theilnahme und Neugier. Es war ein junges, zierliches, zart aussehendes Mädchen, das, in seinem hellgrauen Reitkleid und dem Strohhut mit grünem Bande, und dem im Winde fliegenden blonden Haar eine neue und malerische Erscheinung darbot. Sie ritt mit sorgloser Unbefangenheit und Anmuth, und schien ihr kleines Pferd durch eine Art Zauber zu lenken und zu beherrschen, denn wie sie sich dem Hause näherte, warf sie ihm die Zügel auf den Hals, brachte es mit Einem Wort zum Stehen, sprang leichtfüßig herunter und schien ihm weiter keine Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn der Pony folgte ihr ein paar Schritte, warf dann den Kopf in die Höhe, schnüffelte die Luft und sprang dann eine kleine Strecke weg, wo er nun stehen blieb und ruhig zu grasen anfing.

Mit leichter Hand sich aufschürzend — ihr Kleid war nicht lang genug, um sie wesentlich im Gehen zu hindern — trippelte sie nach der Thür, schien aber nicht sehr eilig zu sein, denn als sie die Kinder sah, blieb sie offenbar verwundert stehen, bückte sich und streichelte Harry's Hund, mit dem sie spielten, und richtete einige Fragen an sie, auf die sie jedoch keine befriedigende Antwort erhielt. Mabel überlegte eben, ob sie dem unerwarteten Besuch entgegengehen sollte, als ohne vorheriges Klopfen die Thür aufging, und die Reiterin, mit verschiedenen Briefen und Papieren in der Hand, unangemeldet eintrat. Sie wollte dieselben eben auf den Tisch legen und wieder gehen, als sie Mabel erblickte, stehen blieb, leicht erröthete, und dann mit dem einfachen Zutrauen einer Person, die nie Ursache zu mehr als vorübergehender Verlegenheit gekannt hat, herantrat und herzlich die Hand ausstreckte. „Miß Baug=

han," rief sie mit unverstelltem Erstaunen und Vergnügen aus: „Aber ich wußte nicht, daß Sie da wären. Ich ahnte gar nicht, daß Sie zu kommen beabsichtigten. Es freut mich sehr, Sie zu sehen."

Mabel schüttelte die Hand des jungen Mädchens mit Wärme, denn seine Erscheinung war sehr einnehmend; sie konnte jedoch nicht die Neugier, die sie in Bezug auf den neuen Ankömmling fühlte, verbergen, und die kleine Reiterin kam ihr mit kunstloser Offenheit entgegen. „Ich bin Helene Gracie," sagte sie, „die Tochter des Geistlichen, Briefträgerin des Dorfes, Vikar meines Vaters, und Ihres Vaters erste Bekannte hier, und ärztliche Beratherin, will ich hinzusetzen, wenn Sie mich nicht für stolz halten wollen."

Noch viele andere Ansprüche, geehrt und geliebt zu werden, hätte Helene mit gleicher Wahrheit, obgleich nicht mit gleicher Bescheidenheit, aufzählen können; denn diese holde Blume der Wildniß, diese Lilie der Prairie, wie sie mit Recht genannt wurde, war in einem Umkreis von zwanzig Meilen bekannt und geliebt, und die verschiedenen Obliegenheiten, die sie erfüllte, waren eben so mannigfaltig wie wohlthätig.

Es genügte jedoch Mabel, daß sie in ihr die sanfte Pflegerin ihres Vaters in seiner Krankheit erkannte, und indem sie mit Innigkeit die kleine Hand drückte, welche den heilenden Balsam angewendet und die gesunde Nahrung für ihren leidenden Vater bereitet hatte, dankte sie ihr in nicht abgemessenen Worten für ihre freundschaftlichen und nachbarlichen Dienste. Sie hatte ihren Vater häufig von seiner Pflegerin Miß Gracie sprechen hören, und auch Harry hatte ihren Namen genannt; aber da sie sich darunter ein altes und verwelktes Weib, beladen mit einem Beutel voll Kräuter und redselig über ihre Geschick-

lichkeit, gedacht hatte, so konnte sie ihre Freude über diese angenehme Ueberraschung gar nicht genug aussprechen.

Helene wies jedoch alles Lob zurück; sie hatte nur ein Mittel für Mr. Vaughan's Verstauchung empfohlen, das zum Glück angeschlagen hatte, und die Freundlichkeit des guten alten Herrn hatte es ihr zu einem Vergnügen gemacht, herüber zu reiten und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Sie bat dann um Verzeihung, unangemeldet eingetreten zu sein, und entschuldigte sich damit, daß sie im Sommer auf ihrem Wege vom Postamt nach einer benachbarten Ansiedelung, die sie fast täglich besuche, sehr häufig Briefe abzugeben gehabt, und da Mr. Vaughan und Mr. Leroy meist nicht zu Hause gewesen, eingetreten sei und sie auf den Tisch gelegt habe. Mabel, angezogen von ihrer frischen und anmuthigen Natürlichkeit, bat sie, auch in Zukunft ebenso ungenirt zu kommen; und nachdem Helene sich hatte überreden lassen, Platz zu nehmen, plauderten die beiden Mädchen bald mit einer Unbefangenheit, welche das baldige Zustandekommen eines vertrautern und für beide Theile genußreichen Verhältnisses voraus-verkündete.

Mabel konnte keine Frage über das Land oder die Nachbarschaft vorlegen, auf die Helene nicht eine rasche und verständige Antwort zu geben wußte, und jeden Rath, dessen sie unter ihren gegenwärtigen Verhältnissen bedurfte, konnte ihr ihre neue Freundin ertheilen; denn Helene war im Westen geboren und hatte den größern Theil ihres jungen Lebens an diesem selben Orte verlebt, wohin ihr Vater, ein getreuer Prediger des Evangeliums, sein einziges Kind im zartesten Alter gebracht hatte, und wo er, von weltlichen Vorurtheilen unbeeinflußt, sie nach seinen eigenen Begriffen von weiblicher Anmuth und Pflicht erzogen hatte.

„Sie wirthschaften schon zehn Jahre!" rief Mabel

aus, als Helene lachend erklärte, daß ihre Erfahrung bis in diese entfernte Zeit zurückgehe. Und während sie mit einem Lächeln das holde, kindliche Gesicht betrachtete, das diese Behauptung zu verspotten schien, setzte sie hinzu: „Niemand würde Sie für so altgedient halten; aber ich werde Sie beim Worte nehmen und mich auf Ihren Rath verlassen in allen häuslichen Angelegenheiten, so wie in der Arzneikunst und in den ernstern Wissenschaften. Wenn Sie so gut sein wollten, ehe Sie gehen," denn Helene wollte sich verabschieden, „in die Küche zu kommen, um nachzusehen, ob Melissa's Brote genug gestiegen sind, um gebacken zu werden?"

Und Helene nahm die Einladung mit derselben heitern Miene an, mit der sie ergangen, und das Brot wurde nur um so besser durch ihre Rathschläge.

Sie nahm dann Abschied, und der Pony, dem Ruf der Herrin gehorsam, kam mit den muntern Kapriolen eines Hündchens herangesprungen. „Willst Du einmal reiten, Kleiner?" sagte Helene zu Murray, der aufmerksam den Bewegungen des Thieres zusah.

Der herzhafte Knabe gab ein bereitwilliges Ja zur Antwort, und in Einem Augenblick hatte ihn das muntere Mädchen in den Sattel gehoben und lachte lustig über seine Freude, wie sie den gelehrigen Pony in einem weiten Kreis herumführte. Dann half sie ihm absteigen, sprang selbst in den Sattel, winkte der in der Thür stehenden Mabel lustig mit der Hand, und galoppirte über die Prairie in einer entgegengesetzten Richtung von derjenigen, welche sie gekommen war.

Kurz darauf kam Harry über die Brücke, trat aus dem Dickicht des Ufers heraus und gesellte sich Mabel bei, als die Gestalt Helenens immer noch sichtbar war, obgleich sie in der Entfernung immer kleiner wurde.

„Ich glaube, Du hast einen Besuch von unserer kleinen

Wüstenelfe gehabt. Das ist das dritte Mal, daß ich gerade zur rechten Zeit gekommen, um sie gehen zu sehen, und noch habe ich mit Einem Blick ihr Gesicht gesehen, obgleich der Vater so vertraulich von ihr spricht, daß sie nicht ganz eine Mythe sein kann."

„Harry," sagte Mabel mit Begeisterung, „sie ist das liebenswürdigste kleine Geschöpf von der Welt."

„Ich hege den Verdacht," entgegnete Harry; „aber das ist Alles. Ich sehe sie immer im Fortreiten wie jetzt mit ihren langen wallenden Locken, und ich glaube fast, sie sieht mich kommen und reißt vor mir aus."

„Sie wohnt in der Cottage dort; Du kannst den Rauch aus der Esse sehen," sagte Mabel. „Wir sind schon die besten Freundinnen, und ich habe versprochen, ihren Besuch bald zu erwidern; Du mußt mich begleiten."

Harry folgte dieser Aufforderung nicht ungern; und wie die Zeit verging und das vertraute Verhältniß zwischen den beiden Familien immer inniger ward, schienen sowol Mabels Erklärung, wie sein Verdacht in Bezug auf ihre neue Freundin bestätigt zu werden.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Arbeit ist gut für den Menschen, sie gibt ihm Kraft zum Erobern;
Ohne sie trüb ist das Leben, denn nutzlos fühlt sich der Mensch dann.

M. F. Tupper.

Die kurzen, kalten Tage des Winters machten allmälig der heitern Zeit des Frühlings Platz, obgleich die kahle braune Prairie, die entlaubten Bäume, und die rauhe Luft noch wenig von einer andern Herrschaft merken ließen, als der des winterlichen Tyrannen. Die Sonne stieg jedoch höher am Firmament und blieb länger über dem Horizont, und die dünne Schneedecke, welche zuweilen während der Nacht die Erde überzog, konnte der Macht, welche ihre Strahlen zur Mittagszeit erlangten, nicht mehr widerstehen. Es war die Jahreszeit, wo gute Hausfrauen die langen Tage zur Verrichtung ihrer sogenannten Frühlingsarbeit benutzen; und Mabel lehrte ihre Wirthschaftlichkeit alle von ihren sonstigen Pflichten übrige Zeit zum fleißigen Nähen benutzen, einer Beschäftigung, welche die Familienbedürfnisse sehr nöthig machten.

Sie saß gegen Ende eines Nachmittags Anfang April eifrig nähend am Fenster, und Harry war am andern Ende des Zimmers mit einem Buche beschäftigt. Mr. Vaughan

war auf einer seiner häufigen Reisen abwesend; die Knaben, in ihre warmen Ueberröcke gehüllt, waren mit Farmer James fortgelaufen, um ihn die Kühe zusammenrufen zu hören, und das Haus war ganz ruhig. Gelegentlich legte Harry sein Buch hin und gähnte, stand dann auf, sah erst zu dem einen und dann zu dem andern Fenster hinaus, setzte sich wieder hin, ließ den Ellbogen auf dem halbzugemachten Buch ruhen, beobachtete Mabel aufmerksam und gedankenvoll, wie sie, ohne seine auf ihr ruhenden Blicke zu bemerken, an dem Kleidungsstücke fortnähte, das sie gern diesen Abend fertig haben wollte. Beide hatten wol eine halbe Stunde kein Wort gesprochen, als Harry plötzlich seine Schwester mit der unvorbereiteten Bemerkung überraschte: „Mabel, ich habe dieses Leben satt; ich muß arbeiten."

Sie sah ihn mit ihren treuen, braunen Augen halb ungläubig und halb forschend einen Moment an, ließ sie dann wieder sinken und fuhr fort zu nähen.

„Es klingt ganz gut," fing er wieder an, „wenn wir unsere Farm hier ein Bivouak, ein Zigeunerlager, und eine Jagdhütte nennen. Es klingt, als ob es nur für eine Zeit wäre, und klingt ermuthigend, und kann für einen Spaß gelten; aber es ist keine Sache des Spaßes, — dieses Leben im Westen, auf das wir reduzirt sind — es ist ernste Wirklichkeit."

Mabel antwortete nicht; sie bückte sich nur tiefer auf ihre Arbeit. Er beobachtete einen Augenblick ihr Gesicht, konnte aber über dessen Ausdruck nicht klar werden, so fest waren die Züge. „Wir können jetzt weiter Nichts thun, als uns hineinschicken, so gut es geht," sagte er, wie er von Neuem aufstand und im Zimmer auf- und abging. Dann blieb er vor ihr stehen, und sagte eindringlich und voll tiefem und zärtlichem Gefühl: „Mabel, es ist lauter Dunst

— dieser große Plan des Vaters. Der arme, alte Mann jagt einem leeren Schatten nach."

Ihr Haupt sank tiefer und tiefer auf ihren Busen, eine große Thräne fiel auf ihre Arbeit und glänzte wie ein Thautropfen — eine andere füllte ihr Auge; aber immer stellte sie sich so geschäftig wie je zu sein.

„Er zehrt sich das Leben ab mit seiner nichtigen Jagd. Wußtest Du es?" fragte Harry sie sanft und angelegentlich.

Sie antwortete nur mit einem Nicken. Sie wußte es schon so lange; sie hatte es so viele Male in dem Gesicht des Greises gelesen; sie hatte es in ihrem innersten Herzen gefühlt und dort so gewissenhaft als ein schicksalschweres Geheimniß bewacht, daß das laute Erwähnen desselben, und ihr Einstimmen in seine Verurtheilung, ihr fast wie ein Bruch des Vertrauens vorkamen.

„Und Du wußtest, daß das ganze übrige Vermögen verloren, daß Alles dieser hoffnungslosen Spekulation geopfert worden, daß das Haus in New-York und Alles, was drinnen ist, längst versteigert worden, und daß dies unser einziges Obdach ist?"

Harry legte diese Fragen rasch hinter einander vor, wie Mabel auf jede derselben so stumm und ausdrucksvoll wie auf die erste antwortete; dann setzte er hinzu, während er ihr mit Bewunderung und Staunen in's Antlitz sah: „Also bist Du nie einen Augenblick gegen die wirkliche Sachlage blind gewesen? Du hast Dich nie durch alle die Verheißungen schöner Tage täuschen lassen? Du bist Dir von Anfang an bewußt gewesen, daß wir eine zu Grunde gerichtete Familie sind, und doch hast Du Dich so heiter gestellt, als ständen wir auf der höchsten Stufe der Glücksleiter, und hast so ausdauernd gearbeitet, als stände uns die glänzendste Zukunft in Aussicht! Ich hätte das nie einem Weibe zugetraut. Mabel, Du bist ein Engel!"

„Nein, ich bin kein Engel," sagte sie und sah ihn mit einem halben Lächeln an; „und wir sind auch keine zu Grunde gerichtete Familie. Ich habe gelernt, auch die bescheidenste Häuslichkeit zu schätzen, und wenn sein Schmerz über den Zusammensturz seiner Pläne nicht wäre, an den ich kaum wagen kann zu denken, so könnten wir noch recht glücklich sein. Du, und die Kinder, und ich, wir Alle werden zugeben, daß wir diesen Winter viel besser zugebracht haben, als den vorigen."

„Ja, im höchsten und besten Sinne haben wir uns Alle gebessert," sagte Harry, „und wir wissen, wem wir dafür zu danken haben. Du und ich sind recht faule Bursche gewesen," fuhr er fort, indem er seinem Lieblingsjagdhund den Kopf streichelte, „aber wir haben während der letzten sechs Monate wenigstens keinen Schaden angerichtet, und Einem von uns ist die Zeit nicht ganz nutzlos vergangen, da sie die Saat einiger guten Entschlüsse gesäet hat. Ja, Mabel, Dein Fleiß und Deine Geduld sind für mich ein Vorwurf und zugleich ein Antrieb gewesen. Ich will nicht länger die Drohne im Bienenkorb sein — ich will arbeiten."

Es lag ein männlicher Ernst in Harry's Stimme, welcher nicht erlaubte, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, und Mabel gab sowol durch ihr Wort, wie durch ihr Gesicht ein lebendiges Interesse und eine große Freude an seinem Entschluß zu erkennen, hinsichtlich dessen sie ihn zu weitern Aufklärungen ermuthigte.

Wie es sich herausstellte, hatte der junge Mann seine Zeit während der Wintermonate nicht ausschließlich der Jagd gewidmet, obgleich er einem Jagdausflug den Antrieb verdankte, der schließlich zu wichtigen Resultaten führte. Er hatte sich weiter als gewöhnlich vom Hause entfernt, und war in Gesellschaft mit einigen jungen englischen Offizieren, von jenseit der canadischen Grenze herüber,

einem Elk auf die Spur gekommen, das in der Nachbarschaft sich gezeigt hatte, und hatte, vom Waidmannseifer fortgerissen, kurz vor Einbruch einer Winternacht seine Jagdgefährten verloren. In der sofort eintretenden Finsterniß war er mehrere Stunden lang im Walde umhergeirrt; endlich aber, geleitet von dem freundlichen Lichte eines Blockhauses, war es ihm gelungen, ein Obdach zu finden, in dem er die Hütte eines Halbblutindianers erkannte, der ihn schon einmal, bei ähnlicher Gelegenheit, bei sich aufgenommen.

Aber er war diesmal nicht wie früher der einzige Gast. Ein andrer Jägersmann war schon da, und vor der Thür lag das Elk, erlegt von diesem glücklichern Waidmann. Es war jedoch Keiner von Harry's frühern Gefährten, der auf diese Weise die Ehre davon getragen, sondern ein zufälliger Mitbewerber um den Preis, der als Vorüberreisender seinem raschen Auge und seiner guten Büchse den Erfolg verdankte, den er eigentlich gar nicht gesucht hatte. Der Fremde war ein junger Mann, nicht viel älter als Harry, und durch die nahe Berührung, in welche natürlich die beiden Gäste in Folge des engen Quartiers kamen, entstand eine Bekanntschaft, welche die gemeinschaftlich zurückgelegte Reise des nächsten Tages noch befestigte.

Das Benehmen und die Haltung des geschickten Jägers ließen in ihm sogleich den Gentleman erkennen, und seine Kenntnisse und seine Bildung gingen über das gewöhnliche Maß hinaus; denn während edles Gefühl und feiner Geschmack sich in seiner Unterhaltung aussprach, dehnte sich sein Wissen über einen weiten Kreis von Gegenständen aus, und er schien ebenso zu Hause zu sein in einer Frage auswärtiger Politik, wie in den Einzelnheiten landwirthschaftlicher Erfahrungen des Westens. Diese letztern hatten sich bei ihm, wenn man seine Jugend bedenkt, schon über ein weites Feld erstreckt, und das begei=

sterte und warme Interesse, welches er für das Wachsthum und die Entwickelung der Hilfsquellen, die ihm seine ausgedehnten Plantagen darboten, fühlte und aussprach, schien bei ihm eine Sache des Herzens zu sein. Diese Ländereien waren nicht weit von einem Theil von Mr. Vaughan's Grundstück entfernt; und wie Harry dem lebendigen Bericht des Fremden von seinen erfolgreichen Versuchen und den fast fabelhaften Ernten, welche der fruchtbare Boden zu geben im Stande war, zuhörte, wurde er zum ersten Mal darauf aufmerksam gemacht, wie leicht es ihm werden würde, sich auf ähnliche Unternehmungen einzulassen.

Mr. Vaughan's Grundbesitz, obgleich nur mit Hinsicht auf einen alles Andere in Vergessenheit bringenden Plan gekauft, schloß große Strecken bauwürdiges Land in sich, welche jetzt wüste lagen, aber leicht unter Cultur gebracht werden konnten. Nur Fleiß und Ausdauer fehlten, um sie zu zwingen, einen Ertrag zu liefern. Die Bodenfläche, bei der der eifrige Speculant seine Rechnung nicht gefunden hatte, konnte noch den geduldigen Ackersmann belohnen; und während der Vater nur von goldnen Früchten träumte, konnte der Sohn sie säen und erndten.

Der so geweckte Ehrgeiz sollte nicht aus Mangel an Ermuthigung erlöschen. Der Zufall, welcher Harry mit einem Musterfarmer zusammengeführt, hatte ihn auch mit einem einsichtsvollen Berather und Freund bekannt gemacht; — mit einem Mann, dem Kraft und Energie des Charakters die Fähigkeit gaben, Einfluß zu gewinnen und bei dem uneigennützige und hohe Ziele Bürgschaft gaben, daß er diesen Einfluß in der rechten Richtung ausüben würde. Außerdem schien ihm Harry's Wohlergehen ganz besonders am Herzen zu liegen und er sparte keine Mühe, ihn in seinen männlichen Vorsätzen zu bestärken und bei ihrer Ausführung zu unterstützen. Er lud ihn ein, sein Gut zu besuchen, machte ihn auf die Beispiele merkwürdigen Er=

folgs und gelegentlichen Mißlingens aufmerksam, aus denen er seine Erfahrungen geschöpft hatte und begleitete ihn bei einer Besichtigung des Theils der väterlichen Besitzung, der sich am besten zu landwirthschaftlichen Zwecken eignete.

So kam es, daß mit Frühlingsanfang Harry's Plan reif und er selbst bereit und eifrig war, das Werk zu beginnen. Das einfache Haus, welches ihm für jetzt zur Wohnung dienen sollte, war bereits im Bau, und er hatte nur gezögert, Mabel diese Thatsache mitzutheilen, weil er sich scheute, ihr die andern Wahrheiten zu enthüllen, die ihn zu seinem Entschluß bestimmten und die, fürchtete er, ihre Hoffnungen vernichten würden.

Er hatte nicht auf das richtige Gefühl gerechnet, welches sich in Bezug auf ihre zu Grunde gerichteten Vermögensverhältnisse nicht täuschen ließ und eben so wenig die Kraft dieses Frauenherzens ermessen, welches ein solcher Schlag nicht zu beugen vermochte. Deshalb hatte er auch nicht die beifälligen und freudigen Empfindungen vorausgesehen, welche die Enthüllung seiner Pläne bei seiner warmherzigen und theilnehmenden Schwester erwecken mußte. Nicht nur war der Gedanke ehrlicher Arbeit durch Umpflügung des fruchtbaren Bodens für ihren gegenwärtigen Geschmack anziehend, sondern Harry prägte auch seiner längst ersehnten Besserung das Siegel auf, indem er sich mit solchem Eifer dem Unternehmen widmete. Wenn es Etwas gab, was sie für ihn mehr als alles Andere fürchtete, so war es Müßiggang „aller Laster Anfang", wie das alte wahre Sprichwort sagt. Diese Versuchung kehrte jetzt nicht wieder und wie Mabel hinaus in eine lange Reihe von kommenden Jahren schaute, kam es ihr vor, als ob sie in prophetischer Vision ihren Bruder, über dessen Müßiggang und Leichtsinn sie oft bittere Thränen geweint, als einen athletischen, geehrten, gebesserten und nützlichen Bürger sehen würde.

„Wir werden Dich sehr vermissen, Harry," sagte sie, als

er ihr die Geschichte seiner Pläne und Erwartungen vollständig erzählt hatte; „aber, ach, wie glücklich wirst Du sein! und welch angenehme Beschäftigung wird Dir Deine Farm geben!“

„Du wirst Dich also meiner nicht schämen, wenn ich Sonntags zum Besuch hierher komme?“

„Schämen! ich werde stolz auf Dich sein, Harry! Ich wünsche nur, Du könntest beständig bei uns bleiben; und ich sehe nicht recht ein, warum Du es vorgezogen hast, Deinen Plan in einem so entlegenen Theil des Grundstücks in Ausführung zu bringen.“

„Aus vielen Gründen,“ gab Harry zur Antwort. „Erstlich sind die Verkehrsgelegenheiten dort viel besser. Mehr als zwei Meilen weit grenzt das Land an den Kanal, und ungefähr zwanzig Meilen entfernt liegt eine große und aufblühende Stadt, welche einen dauernden Absatz für Getraide darbietet. Alsdann ist es, obgleich Du und ich die Würde der Arbeit vollkommen anerkennen, und ihre Nothwendigkeit fühlen, doch ganz anders mit dem Vater, der immer noch über seinen Karten brütet, und von ihnen eine Ernte des Reichthums erwartet. Es wäre für ihn eine tägliche Qual, mir zuzusehen, wie ich das Land zu einem so bescheidenen Zweck, wie ich ihn im Auge habe, umwühlte. Außerdem, glaube ich, bestimmt mich noch fast eben so sehr der Umstand, daß die Farm meines Freundes Percival durch einen Ritt von ein paar Stunden zu erreichen ist. Uebrigens, Mabel,“ setzte er hinzu, als er in ihr plötzlich aufmerksam werdendes Gesicht blickte, „habe ich Dir nicht schon gesagt, daß mein vortrefflicher Nachbar der Sohn der von Dir so sehr verehrten alten Dame ist? — und sie ist allerdings eine prächtige Matrone. Ich habe sie vorige Woche zum erstenmal gesehen. Sie erkundigte sich ganz besonders nach Dir und den Kindern, und läßt Dich freund-

lichst grüßen. Sie muß Dich ganz besonders lieb haben, und ich sollte meinen, Du müßtest darauf stolz sein."

„Gewiß bin ich das," rief Mabel voller Freude aus, „und auch stolz, daß ihr Sohn Dein Freund ist; er muß ein edler und tüchtiger Mann sein, da ihn eine solche Mutter erzogen hat. Warum hast Du mir das nicht früher gesagt? Das ändert die Sache ganz und gar. Welch ein angenehmes Zusammentreffen! Und wie glücklich Du bist, Harry! Du wirst einen beständigen Genuß in dem Umgang mit dieser Familie haben. Ich beneide Dich fast um das Vorrecht, in unmittelbarer Nähe unserer guten Mrs. Percival zu wohnen."

Harry lächelte über ihre Begeisterung, gestand aber dabei ein, daß er sie vollkommen theile. „Obgleich ich durch Erfahrung gelernt habe, vorsichtig im Schließen von Freundschaften oder im Damitprahlen zu sein," sagte er, „so glaube ich doch, daß Percival's Beispiel und Lehre mich mehr als alles Andere vor Entmuthigung und Ermattung behüten wird — vorzüglich da ich Dich immer in der Nähe habe, Mabel. Weißt Du, daß es mir fortwährend vorkommt, als hätte ich sein schönes Gesicht schon irgendwo gesehen? Ich glaube fast, ich muß mit ihm auf meinen Reisen in Europa zusammengetroffen sein. Ich erwähnte es neulich gegen ihn, als er von seinen großen Reisen sprach, aber er gab blos zur Antwort: „Wol möglich."

Da die Jahreszeit jetzt herannahte, wo Harry's beständige Anwesenheit auf seiner Farm erforderlich sein würde, und viele seiner Einrichtungen noch nicht vollständig waren, so diente dieses Gespräch mit Mabel nur dazu, sein Lebewohl von ihr vorzubereiten; und wenige Wochen saß er dreißig Meilen entfernt in seiner Junggesellenhütte, welche von nun an, einen gelegentlichen Besuch bei seiner Familie abgerechnet, sein dauernder Aufenthalt sein sollte. Sein Vater, ohne Glauben an seine Ausdauer, und theilnahm=

los für so unbedeutende Unternehmungen, ging bereitwillig auf den ihm von seinem Sohne gemachten Vorschlag ein, zeigte aber weder Interesse noch Vertrauen in den Erfolg. Mabel dagegen, die voll sicherer Hoffnung war, und sich auf Harry's Fleiß und Geschicklichkeit verließ, ermuthigte ihn durch ihren starken Glauben, und stärkte ihn durch aufmunternde Worte; und Harry gedachte der Verheißungen und glaubte ihnen, streute seinen Samen aus des Morgens, und sparte des Abends nicht seine Hand; und der Frühregen und der Nachtregen bewässerten und befruchteten seinen Acker, und endlich, als der Herbst kam, brachte die Erde ihre Frucht.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

In Krankheit liebend pflegen, Schmerzen stillen,
Zu dankendem Gebet den Seufzer lindern,
Den ungesprochnen Wunsch voraus erfüllen,
Mit weisem Takt des Lebens Bürde mindern.

Der neue Timon.

Ein Brief Mabels an Mrs. Herbert, geschrieben ungefähr anderthalb Jahre nach ihrer Ankunft im Westen, beschreibt am besten mit ihren eigenen Worten ihre Lebensweise und die im Verlauf dieser Zeit in ihrem Haushalt eingetretenen Veränderungen. Er lautet wie folgt:

„Liebe Mrs. Herbert! Ihr lieber Neujahrsbrief mit allen seinen freundlichen Erinnerungen, liebevollen Grüßen und theilnehmenden Erkundigungen in Ihrem eignen und der lieben Mädchen Namen war mir ein höchst willkommener Beweis des liebevollen Interesses, mit dem Sie mich nach meiner neuen Heimath begleitet haben, und verlangt eine rasche Antwort; obgleich ich befürchten muß, daß Sie die Geschichte meiner im Westen gemachten Erfahrungen langweilen wird, ehe ich die Hälfte Ihrer Fragen beantwortet habe. Wir haben jetzt zwei Winter in unserer neuen Heimath verlebt und kommen uns schon wie alte Kolonisten vor; — zumal da sich seit unserer Ankunft nicht weniger als dreißig Familien im Dorfe niedergelassen haben.

Da wir jedoch ziemlich an dem äußern Rande der Stadt wohnen, haben wir keinen nahen Nachbar außer Mr. Gracie, dem Geistlichen, der auf der andern Seite der Prairie wohnt, und der, nebst seiner Tochter, unser vertrautester und geachtetster Freund ist. Ich habe Helene oft in meinen Briefen erwähnt, so daß Ihnen ihr Name und viele ihrer Charaktereigenschaften schon einigermaßen bekannt sein werden. Aber Sie können sich nicht denken, welch ein Schatz sie mir seit dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft gewesen ist. Nächst Ihnen bin ich Niemandem so sehr verpflichtet für die Leichtigkeit und Heiterkeit, mit der ich mich in unsere neuen Verhältnisse gefunden habe. Obgleich sie sehr viel zu thun hat, weiß sie doch alle ihre Beschäftigungen so einzutheilen, daß sie nie mit Arbeit überhäuft, sondern immer heiter und guter Dinge ist, selbst wenn ihr allerlei Mißgeschick (wie es uns arme Hausfrauen im fernen Westen verfolgt) begegnet ist; sie fertigt es mit einem Scherzwort ab und weiß immer die gute Seite von Allem hervorzukehren. Die Kinder der rauhen Hinterwäldler, welche zu der Gemeinde ihres Vaters gehören, vernehmen den Hufschlag ihres Pferdes und springen ihr entgegen, sobald sie sie gewahr werden, denn sie können stets auf ein kleines Geschenk, eine Geschichte, oder auf einen Ritt auf dem Pony, der allgemeines Eigenthum zu sein scheint, rechnen. Wenn sie mit ihrem Arzneikorb weit weg Kranke zu besuchen geht, so kehrt sie stets mit Blumen bedeckt, wie eine Maikönigin, zurück; und eine alte, canadische Indianerin, der sie täglich ein Kapitel aus ihrer französischen Bibel vorliest, erklärt, ihre Stimme klänge lieblicher als fließendes Wasser. Ich habe meinen Vater nie so vertieft in Geschäftssorgen gesehen, daß er nicht ein freundliches Wort für seine hilfreiche Fee, wie er sie nennt, hätte, und mit nichts kann man die Knaben so leicht zu Allem bringen, als mit dem Versprechen eines Abend=

besuchs bei Helenen. Was Harry betrifft — nun, davon wollen wir schweigen — Schwestern sind so argwöhnisch, wo es sich um ihre Brüder handelt, das wissen Sie ja.

Ich wollte, Sie könnten Harry sehen, Mrs. Herbert, Sie würden den jungen Dandy, der so ausgesuchte gelbe Glacéhandschuhe trug und sich eines untadelhaften Halstuchknotens rühmte, nicht wiedererkennen. Nicht daß er sein Aeußeres vernachlässigt, — ganz das Gegentheil — aber außer unter seinen Locken, wo seine Stirn so weiß ist wie früher, ist er ganz von der Sonne gebräunt; er ist stark und kräftig geworden und hebt mich in seinen Armen in die Höhe, als ob ich nur eine Feder wäre; und die frühere Schlaffheit seines Wesens hat den raschen, bestimmten Bewegungen eines Mannes Platz gemacht, der feste, ehrenvolle Ziele im Leben hat. Und dann ist er so glücklich und bringt solches Leben in das Haus, so oft er uns auf ein paar Tage besucht, und ich bin so stolz auf ihn! Liebe Mrs. Herbert, Sie müssen uns einmal besuchen und sehen, welch würdiges Mitglied der Gesellschaft Sie durch Ihren Einfluß mit erzogen haben. Auch meine Knaben betrachte ich gewissermaßen als Ihre Schüler, denn sie machen mit mir jetzt täglich dieselben Lectionen durch, die Sie mir — und dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen — so gründlich gelehrt haben. Ich bin ihre einzige Lehrerin, außer daß Alick täglich bei Mr. Gracie eine Stunde Griechisch hat, und sie machen regelmäßige und ermuthigende Fortschritte. Murray hat keine rechte Lust zu den Büchern, obgleich er sonst ein kluger Junge ist. Er liest gut, kann aber noch nicht orthographisch schreiben, und er hat genau denselben Widerwillen wie ich gegen die lateinische Grammatik, mit der er eben anfängt. In der letzten Zeit hat er große Fortschritte in der Arithmetik gemacht, was ich dem Umstande zuschreibe, daß ihm Onkel Harry bei seinem letzten Besuche gesagt hat, er müßte sich

besonders der Mathematik widmen, wenn er Ingenieur werden wollte, worauf sein Sinn steht. Ich hoffe, es wird mir ebenso gelingen, ein Reizmittel zu finden, das ihm auch andere Studien angenehm macht. Bei Alick muß ich einen andern Weg einschlagen, denn bei ihm ist meine einzige Besorgniß, daß er sich durch seine Leidenschaft für Bücher Schaden thut. Er verschlingt Alles, was er zu lesen findet, und seine Wißbegier ist wirklich unersättlich. Ich muß Beschäftigungen außer dem Hause für ihn erfinden und ihn auf jede mögliche Weise an die frische Luft locken, damit er seine Gesundheit nicht durch zu anhaltenden Fleiß benachtheilige. Er ist ein merkwürdiges Kind, und ich würde vor der Verantwortlichkeit, ihn sittlich und geistig zu erziehen, zurückschrecken, wenn ich nicht mit der Unterstützung unseres guten Mr. Gracie gesegnet wäre, der so einsichtsvoll und gütig von Charakter, wie reich an Kenntnissen ist. Es ist wirklich für uns ein seltenes Vorrecht, einen solchen Mann zum Freund und Seelsorger zu haben. Seine kleine Kirche ist eine Quelle guter Werke, und sein Leben und seine Lehre stellen uns immer das Muster eines guten Christen vor Augen. Außer Hebräisch, Griechisch und Lateinisch, worin er Meister ist, ist er ein großer Kenner des Französischen und Deutschen, und in den Naturwissenschaften so bewandert, daß er allen unsern einfachen Beschäftigungen und Vergnügungen ein lebhaftes Interesse zu geben weiß. Sie werden sich natürlich wundern, daß die Talente eines so begabten Mannes an einem so abgelegenen Orte gewissermaßen begraben sind; aber sein opferbereites Wirken wird dadurch noch größer und schöner, daß er eine blühende Gemeinde im Osten verlassen und in dem wahren Geiste eines Glaubensboten hierhergekommen ist. Er ist der einzige Mann in der Nachbarschaft, der meinem Vater an Jahren gleich ist, und das

Vergnügen und der Nutzen, den sie in ihrer Gesellschaft finden, scheint gegenseitig zu sein.

Ueber mein Wirthschaften habe ich Ihnen bereits in frühern Briefen Vielerlei erzählt. Ich kann Ihnen nie genug für die Unterweisung in den Pflichten einer Hausfrau danken, die Sie mir gegeben haben, und die ich zwar während eines kurzen Winters in New-York nicht praktisch benutzen konnte, die mir aber seitdem unschätzbar gewesen sind. Ich glaube kaum, daß man sich im Allgemeinen klar macht, wie viel Mädchen durch Beobachtung und Zusehen lernen, und wie viel von ihrer spätern Geschicklichkeit in häuslichen Obliegenheiten sie dieser, so zu sagen, unbewußten Erziehung verdanken.

Können Sie sich noch erinnern, mit welcher Ausdauer Emmy und ich Ihnen stets in der Küche an Backtagen zusahen und schlauer Weise Ihnen riethen, die Hitze des Ofens durch einen Probekuchen zu versuchen, über dessen Vorzüge, wenn er gut ausgebacken war, wir natürlich zu entscheiden hofften? Ich erinnerte mich daran und hatte Ursache, Ihnen für die Geduld, die sie mit uns hatten, dankbar zu sein, als bei Gelegenheit meiner ersten Pasteten zum Danksagungstage Helene Gracie herüberkam, um mir zu helfen; sie erklärte, nach der Art, wie ich die Teigrolle hielt, den Teig butterte ꝛc., müßte ich Uebung in der Sache haben, und doch war dies reine Nachahmung. Ich habe immer noch Melissa im Dienst, was ich der Anziehungskraft des Farmers James zu danken habe, der die Theilnahme, welche er meiner Dienerin einflößt, nur sehr langsam zu begreifen scheint. James ist kein anschlägiger Kopf und gegen seinen eigenen Vortheil in mehr als einer Hinsicht blind. Er kann gegen den halben Ertrag so viel von meines Vaters Land bebauen, als er Lust hat, und dennoch fehlt es ihm so an Energie, daß ich an seinen Weizen- und Maisfeldern nicht die mindeste Zunahme ver-

spüren kann, und eben so wenig an seinen Heerden, die sich auf diesem vortrefflichen Waideland so leicht erhalten lassen.

Sie beklagen mich, daß es mir an Büchern, Zeitschriften 2c. fehlt, aber in dieser Hinsicht genieße ich einen seltnen Vortheil. Harry wohnt nur einige Stunden von einer schönen Besitzung, genannt die Lakefarm, die einem Herrn von Geschmack und Bildung gehört und dessen ehrwürdige Mutter mich mit einer warmen Freundschaft beehrt. Von ihnen erhalte ich regelmäßig alles Neue und Werthvolle der englischen Literatur und von ihnen bin ich sehr zum Studium des Deutschen ermuthigt worden, das Helene und ich jetzt zusammen lernen und wofür ich trotz meiner vielen Beschäftigungen jeden Tag mir ein wenig Zeit abzusparen weiß, — denn ich habe jetzt erfahren, wie wahr es ist, was Sie uns so oft sagten, Mrs. Herbert, daß jemehr wir zu thun haben, wir desto mehr Zeit dafür finden.

Ich wollte, ich könnte diesen langen Brief mit einigen günstigen Nachrichten über die Gesundheit meines Vaters schließen, für die Sie immer eine so gütige Theilnahme an den Tag legen. Er würde ihnen sehr verändert vorkommen; sein Haar ist schneeweiß, er ist abgemagert und geht gebückt, und er ist etwas lahm in Folge der Verletzungen, die er bei dem Eisenbahnunglück davon getragen hat. Wenn er sich jedoch bewegen läßt, sich von den Sorgen des Geschäfts loszumachen, was, hoffe ich, bald der Fall sein wird, so können wir immer noch ein ruhiges und langes Leben für ihn hoffen; und dafür höre ich nie auf zu beten. Ich schließe mit den herzlichsten Grüßen an Susan, Emily und Charlie, und alle meine alten Schulkameraden. Immer von Herzen und aufrichtig die Ihrige

Mabel Vaughan.“

Um diese Zeit empfing Mabel ein Schreiben durch die Post, welches ihr vieles Nachdenken verursachte und sie

schließlich zum entschiedenen Handeln bewog. Als sie es zuerst las, sprach ihr Gesicht eine gerechte und edle Entrüstung aus, und diese blieb fast den ganzen übrigen Rest des Tages ihre vorherrschende Stimmung. Die stillen Abendstunden gaben ihr jedoch Gelegenheit zu reiferer Ueberlegung und zur Berathung mit ihrem Vater, der ihren Rathschlägen mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit für Alles, was mit ihrer gegenwärtigen Lebensweise zusammenhing, zustimmte, und schon nächsten Morgens ließ sich errathen, zu welchem Entschluß sie gekommen war. Denn nachdem sie sorgfältig die Größe und die Ausmöblirung ihres besten unbesetzten Zimmers besichtigt und gewissermaßen ein Inventar über seinen Inhalt und die verschiedenen Bequemlichkeiten, welche das Zimmer überhaupt und das Haus im Allgemeinen darbot, aufgenommen hatte, setzte sie sich an ihren kleinen Tisch und schrieb folgenden Brief:

„Liebe Tante Sabiah! Ich bin während der letzten halben Stunde im Hause herumgewandert und habe mich gefragt, ob die allerdings unter dem Dache befindliche Stube im Winter warm und im Sommer kühl genug sei; ob die Treppen für andere, als für junge Füße, nicht zu steil zum Steigen ist; ob unser Wohnzimmer nicht zu klein für den Comfort und die Aussicht aus seinen Fenstern nicht zu ungewöhnlich und öde ist, um jemals heimlich genannt werden zu können; und trotz aller Nachtheile bin ich zu dem Schluß gekommen, daß Du mit Liebe von unserer Seite und dem ernstlichen Wunsche, Dich glücklich zu machen, Dich viel comfortabler hier befinden würdest, als in dem großen, schönen Hause der Tante Ridgway. Noch nie vorher habe ich das zu sagen gewagt. Ich habe nie gewagt, die Hoffnung, die mir am Herzen gelegen hat, auszusprechen, denn ich kenne Deine Liebe zu altgewohnten Umgebungen und Deine Abneigung gegen Veränderung.

Aber Dein letzter Brief hat mich kühn gemacht. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, Dich solchen Prüfungen, Entbehrungen und unbedingten Unwürdigkeiten ausgesetzt zu sehen, welche, wie ich deutlich herauslesen kann, Du in der letzten Zeit hast erdulden müssen, während Du hier unabhängig und geschätzt und geliebt sein würdest. Allerdings haben wir nicht, wie in früheren Zeiten, Ueberfluß und Luxus anzubieten, aber wir besitzen alle Bedürfnisse und die meisten Comforts des Lebens, und diese noch dazu im Ueberfluß; denn unser Westen ist so verschwenderisch in dem, was er gibt, daß Gastfreundschaft für uns fast aufhört eine Tugend zu sein. Und dann, obgleich mein Vater, wie Du wol weißt, zur Bezahlung seiner Schulden Alles, mit Ausnahme dieses seines Besitzes im Westen, geopfert hat und abgeneigt ist, für jetzt einen Theil seines Grundstückes zu verkaufen, so bringt doch Harry allmälig einen großen Theil desselben unter Cultur, und wenn sein Erfolg bleibt, wie er ist, so setzt uns der Pacht, welchen er zahlt, nicht nur in den Stand, alles Erforderliche zu kaufen, sondern auch Etwas für die Erziehung der Kinder zurück zu legen. Wenn also selbst Deine armen Hände von der Gicht arbeitsunfähig geworden sind, so brauchst Du nicht zu fürchten, hier zur Last zu fallen, was, wie Du sagst, bei Margaret der Fall ist. Im Gegentheil werden wir Deine Ankunft mit Frohlocken begrüßen und uns freuen, in jeder Art zu Deinem Glücke beizutragen. Ich habe meinen Vater zu Rathe gezogen, der ganz mit mir derselben Ansicht ist und sich jedenfalls freuen wird, Dir hier Willkommen zu sagen. Die Knaben haben sich sehr gebessert, seitdem sie älter geworden sind, und werden Dich gar nicht mehr durch ihren Lärm stören, da sie einen sehr geräumigen Spielplatz haben. Unser Krämer im Dorfe reist jedes Frühjahr zum Einkauf nach dem Osten und würde für Dich ein vortrefflicher Reisebegleiter sein.

Du siehst, daß ich es für ganz gewiß annehme, daß Du kommst; dies geschieht aber, weil ich es aufrichtig fühle, liebe Tante, daß Dein rechter und natürlicher Platz an unserm Heerde, wie in unserm Herzen ist; und weil ich Dich so gut kenne, daß ich zu glauben wage, Du wirst nicht die innigen Wünsche und ernstlichen Hoffnungen täuschen

Deiner Dich liebenden

Mabel."

Diese herzliche Einladung hatte, wie Mabel richtig vorausgesehen, die Ankunft der Tante Sabiah zur Folge, die, weit entfernt, sie auszuschlagen, sie mit freudiger Dankbarkeit annahm; und eines Abends im Monat Mai ging die Thüre der Wohnstube plötzlich auf, und Murray stürzte mit einem Stock in der Hand herein und rief aus: „Sie ist da! Ich habe sie gesehen! Ich habe ihren alten schwarzen Hut gesehen, grade wie sie aus dem Wagen stieg."

„So lauf und bringe ihre Sachen mit ins Haus!" rief Mabel. „Sieh, Alick ist Dir schon zuvorgekommen." Und ohne erst Hut oder Shawl zu nehmen, eilte sie selbst der Tante entgegen, die, von dem unbarmherzigen Kutscher nach seiner Gewohnheit an dem Kreuzwege ausgesetzt, sich verlegen umsah. Im nächsten Augenblick stieg Sabiah, gestützt auf den Arm ihrer freudig aufgeregten Nichte, die jetzt alle ihre Lieben um sich versammelt sah, die sanfte Anhöhe hinauf, die nach dem Hause führte, während Alick und Murray, die auf ihren Bewillkommnungsruf eifrige Anerbietungen hatten folgen lassen, so gut sie konnten, mit den kleineren Gepäckstücken der Reisenden nachstolperten.

„Du meine Güte, sehe mir nur Jemand diese Knaben an!" rief Sabiah aus, wie Murray mit einer Hutschachtel auf dem Kopfe (natürlich verkehrt, wie spätere Untersuchung zeigte) an ihr vorübereilte, und Alick mit einem kleinen

altmodischen Koffer nachgekeucht kam. „Sind sie nicht recht verständig und groß geworden? Wahrhaftig, sie sehen gar nicht wie dieselben Kinder aus, und wie höflich sie sich auch ausdrücken! Und so bin ich denn nun endlich hier?" fuhr sie fort, als sie in das Familienzimmer trat und, müde von der langen Reise, erschöpft und nicht wenig aufgeregt in den nächsten Stuhl sank. „Na, es ist eine weite Reise, aber sie ist zu einem gesegneten Ende gekommen;" und nachdem sie vergeblich mit zitternder Hand nach der den Shawl befestigenden Nadel und den Bändern des Huts gesucht hatte, ließ sie es ruhig geschehen, daß Mabel auf dem Fußboden neben ihr kniend sie mit sanfter Hand aus ihren verschiedenen Umhüllungen herauswickelte und endlich auch ihre Mütze unter dem Chaos entdeckte, das Murray in der Hutschachtel zusammengeschüttelt hatte.

Aber nicht blos die Ermüdung der Reise und die Aufregung der Ankunft hatten Sabiah hülflos und abhängig gemacht. Ein zweijähriger Aufenthalt bei Mrs. Ridgway hatte zuwege gebracht, was die Unerträglichkeit und die verdrießliche Laune der Mutter und jahrelange Vernachlässigung und Einsamkeit nicht hatten zuwege bringen können; und mit gebrochenem Muthe und zu Grunde gerichteter Gesundheit und einem Willen, den die harte und übermüthige Behandlung ihrer Schwester ganz gebeugt hatte, suchte die vor der Zeit gealterte Matrone dankbar hier die Ruhe und den Schutz, den ihres Bruders bescheidene Wohnung und Mabels unzweifelhafte Liebe darboten.

Und wie willkommen waren sie dem wunden Herzen, welches mitten unter Pracht und Reichthum nach einer anspruchslosen Stelle geseufzt hatte, wo sie ohne das bedrückende Gefühl, nicht an ihrem Platze zu sein, oder Rücksichten nehmen zu müssen, den Rest ihrer Tage in einfacher und nützlicher Beschäftigung und von Liebe umgeben, zubringen konnte! Mabel würde kaum in ihrem Briefe sich

wegen des einfachen Möblements, der schlecht gebauten Treppen, den niedrigen Zimmern und der Einsamkeit des Orts entschuldigt haben, wenn sie geahnet hätte, welches Gefühl der Zufriedenheit und der Sicherheit grade diese Einfachheit ihrer Tante einflößte, denn sie rief in ihr sofort den Gedanken hervor: „Hier kann ich mich zu Hause fühlen!“ Ebensowenig hätte sie auch nur einen Augenblick an der Fähigkeit gezweifelt, ganz allein die neue Hausbewohnerin glücklich zu machen, wenn sie sich hätte die beständig wachsende Befriedigung denken können, mit welcher dieses verlassene Herz Tage und Jahre lang ihre erste unwillkürliche Empfangsäußerung aufbewahrte, als sie mit ihren Armen die wankende Gestalt umfaßte und ausrief: „Liebe Tante, endlich haben wir Dich wieder; nun lassen wir Dich nicht wieder fort!“

„Ich muß Dir wahrhaftig gestehen, Mabel,“ sagte Sabiah, wie sie sich nach dem Thee in ein Fenster setzte, einen großen Knäuel Garn aus der Tasche zog und sofort einen Strumpf zu stricken anfing, „ich kann im Grunde keinen so großen Unterschied zwischen diesem Lande und dem, was ich im Osten zu sehen gewöhnt gewesen bin, sehen. Dieses große Feld oder Prairie, wie ihr es nennt, sieht ziemlich so aus, wie unsere Wiesen zu Hause, nur daß es nicht eingehegt ist; und Flüsse sind überall Flüsse und laufen überall bergab; und Bäume sind Bäume, und Himmel ist Himmel, und was die Leute anbetrifft, so sagtest Du, daß es meistens Ansiedler aus Neuengland sind; so sehe ich eigentlich gar nichts Heidnisches hier.“

„Heidnisch!“ rief Mabel aus, welche die Theetassen wieder in den Schrank gesetzt, das Zimmer in Ordnung gebracht und Alles gemüthlich für den Abend eingerichtet hatte, die aber jetzt hereintrat und ihrer Tante über die Achsel sah, „wer nennt dieses schöne Land heidnisch?“

„O, Deine Tante Margaret nennt es so und gibt ihm noch viel andere häßliche Namen.“

„Ich wollte eben sagen, ich ärgere mich sehr darüber,“ sagte Mabel lächelnd; „aber ich bin schon so böse auf sie Deinetwegen, Tante, daß es auf das Schlechte, was sie von dem Lande sagt, gar nicht ankommt; so wollen wir es denn hingehen lassen, denke ich. Aber diese grenzenlosen Wälder, Seen und Prairien können sich recht gut selbst vertheidigen; — auch regen sie Einen durch ihre Fruchtbarkeit und Herrlichkeit zur Thätigkeit und Energie an. Das weiß Gott, daß ich sie nie ansehen kann, ohne mich zu Allem, was gut und groß und edel ist, gestärkt zu fühlen.“

„Na, um das zu lernen, brauchst Du nie erst zum Fenster hinauszugucken,“ sagte Tante Sabiah; „das hast Du immer in Dir selber gehabt. Hast Du nicht selbst Alles für andere Leute aufgegeben? Hat Dich nicht Louise zu Allem benutzt, so lange sie lebte? und hast Du Harry nicht zu einem Manne gemacht? und sprechen nicht diese gesunden, manierlichen Knaben für sich selbst? Und ich — ich kann nicht sprechen — ich kann nur innerlich dem lieben Gott danken für den Antheil, den ich an dem Segen habe, und ihn bitten, daß er Dich seiner Zeit dafür belohne — das ist Alles.“

„Belohnen, Tante?“ sagte Mabel mit Innigkeit. „Ich habe wenig genug gethan und manche Gelegenheit versäumt, die nie wiederkommt. Aber welche Belohnung kann ich verlangen, die ich nicht schon habe? Ich bin noch nie in meinem Leben so glücklich gewesen. Ich bin so stolz auf Harry und die Knaben, und wir lieben uns einander so sehr — und ich habe mein gutes Tantchen wieder, daß sie für uns Alle Strümpfe stricken kann, und — aber hier kommt der Vater,“ und ihr munterer Ton schlug in einen tief bekümmerten um; „ich kann mich nicht rühmen, daß

ich ihn gesund und stark erhalten habe; — der arme, alte, gute Papa. — Sieh', wie er verändert ist."

„Kann das mein Bruder John sein? Wahrhaftig, er hat sich sehr verändert; — aber das ist nicht Deine Schuld, Kind; — er ist freilich alt geworden." Und Mabel und ihre Tante beobachteten ihn mit bekümmerter Theilnahme, wie er aus einem schlechten Wagen ausstieg und sein müdes Pferd mit der Miene eines Mannes, der sich noch nicht mit der Nothwendigkeit vertraut gemacht hat, solche Sachen selbst zu verrichten, an einen Pfahl anband, und dann mit mattem Schritt nach dem Hause ging. Er schien sich wirklich aufrichtig zu freuen, Sabiah zu sehen; es lag aber etwas Rührendes in der Art, wie er sie empfing, als ob ihn das Unglück in die Stellung zurückgebracht hätte, die sie nie verlassen und sie auf diese Weise näher in ihrem Interesse und in ihrem Herzen verbunden hätte. Er fühlte, ohne der Worte zu bedürfen, daß sie die Mängel seines gegenwärtigen Haushaltes nicht bemerken oder davon leiden würde, und es lag etwas Beruhigendes in ihrem Anblick und in dem Gedanken, daß sie Mabels Einsamkeit zerstreuen und die Mühen theilen würde, die er bemerken mußte, so sehr er sich dagegen sträuben mochte; und mochte sie noch zu unsicher über den Empfang gewesen sein, den sie bei ihrem Bruder finden würde, so wurden ihre Besorgnisse sofort durch sein Benehmen zerstreut, und Sabiah fühlte sich vollständig in dem Familienkreis aufgenommen.

Und nun folgten Tage, Monate und sogar Jahre fast ununterbrochenen Friedens. Mabels Leben hatte, wie das der meisten Menschen, eine Periode rasch auf einander folgender Vorfälle, auffälliger Glückswechsel, plötzlicher und beträchtlicher Verluste, und größerer und zunehmender Verantwortlichkeit gehabt. Aber auch für sie war, wie für die meisten Personen, die eine solche Krisis erlebt haben, eine Zeit stiller und eintöniger Tage gekommen, die einander so

ähnlich waren, daß es fast unmöglich schien, zu denken, daß das Leben jemals anders gewesen wäre, oder jemals anders sein würde, als es sich gegenwärtig darstellt. Harry wohnte immer noch auf seiner Farm, dehnte allmälig die Grenzen seiner fruchtbaren Getreidefelder aus, pflanzte Obstgärten an, baute Speicher und Scheunen, und erntete die Früchte seines mannhaften Thuns in der trefflichen Gesundheit, dem frohen Muthe und dem kräftigen Unabhängigkeitsgefühle, welche der sichere Lohn ehrlicher und mit Einsicht geleiteter Arbeit sind. Dieser Quelle verdankte auch die Familie seines Vaters ihren hauptsächlichsten Unterhalt; denn obgleich Mr. Vaughan verschmäht hatte, den jährlichen Pacht seines Sohnes in Geld zu empfangen, und mit seltsamer Hartnäckigkeit seine Augen vor den Bedürfnissen seines Haushaltes zu verschließen schien, konnte er sich doch nicht die Thatsache verbergen, daß Harry die Familie mit allen Lebensbedürfnissen versorgte, oder daß alle Bequemlichkeiten mit dem Ueberschuß erkauft würden, den er regelmäßig an Mabel bezahlte und den sie für das allgemeine Beste verwendete.

Der alte Mann blieb jedoch mit Hartnäckigkeit dabei, dies nur als zeitweiligen Nothbehelf zu betrachten, und träumte immer noch bei Tag und bei Nacht von dem in Aussicht stehenden Reichthume, den er und seine Kinder noch genießen würden. Er vergaß in seiner traurigen Verblendung ganz und gar, daß seine einzige Gegnerin, die erbarmungslose Zeit, ihn auf einem rascheren und sicherern Wege dem Grabe entgegen trug.

Unterdessen lebte Sabiah's geknickter Muth unter dem heilenden Einfluß der Liebe wieder auf; ihre steifen und eckigen Eigenheiten im Denken und Handeln wurden gemildert durch Mabels einnehmende Anmuth und Sanftmuth, und ohne es zu merken, glitt sie in den häuslichen

Platz, für welchen sie die Natur bestimmt zu haben schien. Die leichten und keine Verantwortlichkeit mit sich führenden, obgleich freiwilligen Pflichten, welche sie übernommen hatte, wurden ihre Lust und ihr Stolz; die ehrerbietige Aufmerksamkeit, mit der man sie zu allen Zeiten behandelte, stillte jeden Argwohn, daß man sie als Eindringling betrachten könnte; und das Zutrauen, mit der man sie bei Familienberathungen zuzog, verschmolz ihre Interessen ganz und gar mit denen ihrer jungen Verwandten.

Ihre Scheu vor fremden Menschen schien so groß zu sein, wie immer, denn Mabel konnte nicht verfehlen zu bemerken, daß bei der ersten Erwähnung von Helene Gracie, als einer Nachbarin und Freundin, ihre Tante zuckte und belästigt und beunruhigt zu sein schien, indem sie fragte: „wer ist das? Ich habe noch nie von ihr gehört!“ Und als Mabel antwortete: „Eine gute, liebe Freundin von uns, die Tochter unsers Geistlichen,“ wendete sich Sabiah etwas kurz weg, als ob (so legte Mabel wenigstens die Bewegung aus) Geistliche und deren Töchter zu den unvermeidlichen Prüfungen der Erde gehörten. Es war daher wunderbar, welche herzliche und zärtliche Freundschaft schließlich zwischen der verwelkten, alten Jungfer und dieser lieblichen Blume der Prairie entstand. Anfangs beobachtete sie Sabiah nur mit einem kritischen Auge; dann, nachdem sie sie mehrmals gesehen, sprach sie mit ihr mit mehr als gewöhnlichem Interesse; und Mabel mußte lächeln, wenn sie sah, wie oft sie ihre Hand auf das Haupt des schönen Mädchens mit einer Zärtlichkeit legte, die sie nie zu zeigen gewöhnt war. Zuletzt konnte Niemand sagen, wie und warum es feste Sitte und allgemeines Einverständniß geworden war, daß der Platz neben Tante Sabiah bei Tische oder am Kamine Helene gehörte, so oft sie denselben einzunehmen wünschte; es wär eine eben so anerkannte Thatsache, daß Niemand, nicht einmal Mabel

selbst, einen sicherern Platz in ihrem verschlossenen Herzen einnahm, als die liebe Tochter des Geistlichen.

Mit dem Geistlichen selbst eine Bekanntschaft anzuknüpfen, schien jedoch Sabiah nie geneigt zu sein. Vielleicht ging seine Unterhaltung zu hoch hinaus, um ihren Geschmack anzusprechen; denn er war ein so großer Philosoph, Gelehrter und Naturforscher, daß er sich häufig in die Regionen der Gelehrsamkeit verlor, und natürlicher Weise ermüdeten sie diese „hochfliegenden Gespräche", wie Sabiah in alten Zeiten derartige Unterhaltungen zu nennen pflegte; denn sie ließ sich niemals mit Mr. Gracie auf ein Gespräch ein, verließ oft die Wohnstube, wenn sie ihn kommen sah, und schlüpfte manchmal, wenn jeder Andere ihn für ungewöhnlich interessant hielt, unbemerkt aus der Stube und ging zu Bett.

Grade diese Vorkommnisse aber waren ein Zeichen der Unabhängigkeit, deren sich Sabiah in ihrem gegenwärtigen einfachen und ungekünstelten Leben erfreute; und in Allem konnte man leicht bemerken, daß endlich die Vereinsamte das Asyl gefunden, nach dem sich ihr Geist sehnte, und daß sie ein geehrtes und geachtetes Mitglied einer glücklichen Familie war.

Und in dieser Familie blieb Mabel, was sie von Anfang gewesen war, — der allwaltende Geist. Sie ging mit den Knaben spazieren, unterhielt sich und studirte und spielte mit ihnen, munterte sie durch ihr Beispiel auf, regte sie durch ihr ernstes Wollen an, erheiterte sie durch ihren frischen Muth und leitete sie durch ihre Liebe.

Und wenn sie manchmal sich fast von Ungeduld über die ermüdenden und selbst auferlegten Pflichten, welche die die Erziehung der Knaben von ihr forderte, erfüllt fühlte und von Müdigkeit seufzte, wenn sie in einer schwierigen Uebersetzung oder einem verwickelten Probleme saß, das sie selbst erst bemeistern mußte, ehe sie als Lehrerin bei ihren Neffen

auftreten konnte, wurde sie für ihre Mühe mehr als belohnt durch die Achtung, welche sie unwillkürlich ihren tieferen Kenntnissen zollten. Auch war der Vortheil, den sie auf diese Weise erlangte, nicht auf eine einzige Gelegenheit beschränkt. Er diente dazu, ihren Einfluß im Allgemeinen zu kräftigen und ihre Fähigkeit zu mehren, ihren Geist zu beeinflussen und zu leiten; denn kein Knabe ist deshalb für die liebende Herrschaft einer Frau minder empfänglich, weil sein Geist, ebenso wie sein Herz, ihr huldigen muß.

Mit ihren eigenen und Harry's Freunden in Lakefarm stand sie in beständigem Briefwechsel; und obgleich bis jetzt sich noch keine Gelegenheit zu dem oft beabsichtigten Austausche von Besuchen gefunden hatte, so stand sie doch täglich in engerem Verkehr mit ihren Gedanken und ihren Gemüthern. Madame Percival schien ihr Glück und ihre Fortbildung beständig am Herzen zu liegen. Bücher, Flugschriften und Zeitungen kamen fast täglich für sie an, und während einer Zeit von fast mehr als einem Jahr, welche die gute Dame in New-York verlebte, war die Versorgung im höchsten Grade reichlich. Während sie auf diese Weise beständige Beweise von der Angelegentlichkeit, mit der die Freundin ihres Bruders an sie dachte, kam sie auch durch die Auswahl von Büchern, die angezeichneten Stellen, und die in einer männlichen Handschrift an den Rand gezeichneten Anmerkungen in vertrauten Verkehr mit dem kräftigen, gebildeten und originellen Geiste — dem edeln, theilnehmenden und menschenfreundlichen Herzen Percivals. Und nicht allein auf diese Weise lernte sie den Charakter dieses großherzigen, unternehmenden und wahrhaft begabten Mannes hoch würdigen. Die Stimme der öffentlichen Meinung und Harry's bestätigendes Zeugniß machten auf ihn bald als auf Einen aufmerksam, der bestimmt war, seinem Vaterlande und der Welt Ehre zu machen.

Obgleich sein schönes Grundstück, das er selbst der Wildniß abgewonnen hatte, der Ort war, der seinem Herzen am theuersten war, so war es doch nicht hier allein, oder nur vornehmlich, wo sein Fleiß Beschäftigung fand, denn er war zum Juristen erzogen; und während er alle seine Mußezeit auf die Landwirthschaft verwendete, war die große und rasch aufblühende Stadt in einer Entfernung von ungefähr zehn Meilen der Schauplatz seiner Arbeiten als Rechtsgelehrter. Hier war es sein schöner Beruf, ein Beruf, den er sich bestrebte, der größten Anstrengungen eines Mannes würdig zu machen, nicht Streitigkeiten zu nähren, sondern sie zu schlichten; nicht Herzen zu verbittern, sondern Mißhelligkeiten und Ansprüche der Menschen auszugleichen; gleichzeitig den Frieden auf Erden und die Einigkeit unter den Menschen zu fördern, und eine der schönsten Berufsarten von der Mißachtung zu befreien, in die falsche, arglistige und eigennützige Menschen, unwürdig, sich Diener des Gesetzes zu nennen, sie gebracht hatten. Und da er den höchsten Maßstab der Wahrheit und des Rechtes anlegte und die glänzendsten Fähigkeiten mitbrachte, konnten seine Talente oder sein Name nicht lange unbekannt bleiben.

Nah und fern kannte man ihn als einen Mann, dem das Volk vertraute, und obgleich er standhaft jedes öffentliche Amt ausgeschlagen hatte, wurde sein persönlicher Einfluß weithin gefühlt und ausgeübt.

Hätte Mabel kein anderes Interesse für ihn gefühlt, als dasjenige, welches ein wahrheitliebendes und von ernstestem Wollen erfülltes Gemüth für ein anderes von derselben Art empfindet, so hätte das, was sie von seinem ehrenwerthen und verdienten Ruhme vernahm, ihre Begeisterung rasch entzünden müssen. Wie die Sache lag, las sie seine Reden mit demselben Eifer, als wenn er in seiner eigenen Sache spräche: studirte sie seinen Charakter

durch Hilfe der verschiedenen Mittel, die ihr zu Gebote standen; schenkte sie seinen Grundsätzen Beifall, und machte sie ihn, ohne es zu wissen, zu dem Muster, nach welchem sie ihre Neffen zu ehrlichen und rechtschaffenen Männern heranzubilden strebte.

Die Gefahr lag nahe, daß Mabel durch ihren Aufenthalt in einer Gegend, wo noch wenig von der feinern Kultur des Lebens hingedrungen war, durch ihren beständigen Verkehr mit den Knaben, die eben dem Jünglingsalter entgegen reiften, durch ihre Beschäftigung mit einigen der ernsteren Studien, die gewöhnlich den Männern vorbehalten bleiben und durch vertraute Bekanntschaften mit einem Geiste, der gewohnt war, sich mit dem, was für die Gesellschaft und den Staat am wichtigsten ist, zu beschäftigen, in ihrem Benehmen Etwas von dem zarten Takte verlieren; daß die weibliche Anmuth, welche den höchsten Reiz der Frau bildet, von hastiger Thätigkeit oder falsch angewendeter Begeisterung ersetzt, und daß ihre Art zu denken, wenn nicht ihre Art sich auszudrücken, rauh werden, und Etwas von der Art des Mannes annehmen würde.

Aber wenn Mabel ihrem wahren Selbst — dem liebevollen und demüthigen Geiste, durch welchen sie alle Siege bis jetzt erfochten hatte — hätte untreu werden können, so war beständig ein Einfluß thätig, der die weichsten Empfindungen ihres Herzens lebendig erhielt, und alle die zarten Sympathien in Wirksamkeit rief, welche den Geist in den Grenzen der Schönheit und Anmuth erhalten.

Denn ein Schatten fiel immer auf ihren Herd und spiegelte sich zurück in dem Herzen und Antlitz der Jungfrau, die über ihren greisen, sorgenbedrückten und in seinen Hoffnungen getäuschten Vater wachte, als wäre sie die sorgende Mutter und er ein schwaches Kind. Und wie das Herz der Mutter von den Bekümmernissen und Aengsten für ihr leidendes Kind reiner, stärker und heiliger wird,

so ward Mabels Gemüth immer mehr erfüllt von Hingebung und Demuth, wie sie eine neue Lehre heiliger Liebe an dem Altare töchterlicher Pflicht lernte.

So mischte sich, wie die Zeit verging, und jedes neue Jahr ihren Geist reifte und erweiterte, und ihr warmes und sonniges Gemüth Licht und Freude um sie verbreitete, immer ein trauervoller und klagender Ton in die Harmonie ihres Lebens, ein Gegenstand der Hoffnung, des Glaubens und des Gebets, der ihr Herz beständig zum Himmel empor wendete.

Vierunddreissigstes Kapitel.

Des Herzens Neigung — dieses Räthsel gleicht
Der Felsenspalte nie versiegtem Bronnen,
Den Winterschnee nicht und nicht Sommerregen
In seinem freien, gleichen Flusse schwellt.
Wenn auch des Waldes wilde Blumenzier,
Die um den Stein sich schmiegt, hinwelkt und stirbt,
Dennoch drängt sich sein Strahl, zwar sichtbar kaum,
Doch rein und klar, an's holde Tageslicht.

Johanna Baillie.

Mabel Vaughan, die glänzende Schönheit des Ballsaales, haben wir noch nicht ausführlich beschrieben, sondern nur die eigenthümlichen Reize angedeutet, welche sie charakterisirten, und es der Phantasie des Lesers überlassen, sich das Bild auszumalen, da die Schönheit über die ganze Welt, Geschmacks-Verschiedenheiten abgerechnet, dieselbe ist. Die fünfundzwanzigjährige Mabel Vaughan verdient jedoch, mit etwas ausführlichern Worten vorgestellt zu werden; denn ohne ihr die jugendliche Frische zu rauben, hatte die Zeit in ihr Züge entwickelt, welche, nicht jedem Auge sichtbar, mehr gefühlt, als anerkannt werden, und nur das äußere Zeichen und der Ausdruck einer innern Wahrheit sind. Das Gesicht ist allerdings noch dasselbe. Die Farbe hat nichts von ihrer Frische verloren; das volle, braune Auge glüht mit einem eben so sanften Licht; das Lächeln,

welches um den Mund spielt, ist eben so aufrichtig und anziehend; und das kastanienbraune Haar, auf das Cäcilie mit Stolz alle ihre Kunst verwendete, ist so reich und glänzend wie immer, obgleich viel weniger kunstreich geordnet. Aber das Antlitz ist der Spiegel der Seele, und enthüllt als solcher unbewußt die Bewegungen des Innern, und entlehnt von dem demüthig gewordenen Herzen einen stillen und heiligen Glanz, der aus jedem Zuge strahlt, gleich der Glorie um das Haupt eines Heiligen. So ist das Licht, welches jetzt aus ihrem Auge glänzt, nicht von befriedigter Eitelkeit oder schmeichelnder Zunge entzündet, sondern von dem lebendigen Feuer ernsten Wollens und begeisterungsvoller Wahrheit; das Lächeln auf ihrem Antlitz rührt nicht lediglich von dem bloßen Aufschäumen mädchenhaften Frohsinns her, sondern von stetiger Heiterkeit der Seele, und Mitgefühl an der Freude Anderer; der stille Friede, der sie umgibt wie ein Mantel, hat seine Quelle nicht in der Hoffnung auf Vergnügen oder üppiges Wohlleben, sondern in ruhigem, festen Vertrauen und in dem Bewußtsein der Erfüllung der täglichen Pflicht.

Es ist ein schöner Sommerabend, und Mabel sitzt, das Haupt auf die Hand gestützt, auf der Thürstufe des väterlichen Hauses. Sie blickt hinaus auf die weite Prairie, über welche der Mondenschein sein silbernes Licht ausgießt und dem langen Grase, wie es von einem sanften Winde wogt, eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem in langen Wellen sich bewegenden Meere gibt. Die Aussicht ist großartig und unbegrenzt; heilige Stille herrscht ringsum, und Mabel ist in Nachdenken verloren — nicht in ein Nachdenken, das der Erhabenheit der Umgebung entspricht, obgleich sie dann und wann mit ehrfürchtiger Andacht in die umschleierte Ferne blickt, sondern in einfache, liebevolle Gedanken an ihre Häuslichkeit und die verschiedenen Familienmitglieder. Sie fragt sich, wo die Knaben sein

mögen, denn sie sind zeitig Nachmittag fischen gegangen, und ob ihr Vater wol den Abend bei Mr. Gracie zubringt, und ob es nicht wahrscheinlich ist, daß die Tante drinnen auf dem Stuhle eingeschlafen ist, und was wol aus Harry geworden sein mag, der heute auf Besuch da ist, aber sich seit einigen Stunden nicht hat sehen lassen. Letztere Frage beantwortet sich gleich von selbst, denn wie sie nach dem Busch am Ufer des Flusses hinblickt, sieht sie ihn kommen, aber nicht allein. „Ja — nein — ja, gewiß, es ist Helene.“ Aber sie wundert sich nicht darüber. Sie gehen langsam und sprechen vertraulich mit einander; aber auch darüber wundert sie sich nicht. Sie wundert sich jedoch, als, wie sie dem Hause näher kommen, Harry seine Begleiterin verläßt, um zu Farmer James zu gehen, während Helene, wie sie Mabel in der Thüre sieht, auf sie zugesprungen kommt, sich an ihre Brust wirft, dort ihr Antlitz verbirgt und wie ein Kind schluchzt.

„Aber Helene, liebe Helene!“ ruft Mabel besorgt aus, „was gibt's? Hast Du Dich mit Harry gezankt?“

„Ach nein. Wir haben uns in unserm Leben nie gezankt,“ rief Helene aus. „Liebe Mabel, wie gut ich Dir bin! Erst jetzt habe ich erfahren, wie viel Grund ich habe, Dich lieb zu haben!“

„Was, um Harry's willen?“

„Ja, und um meinetwillen, und Alle, die ihn lieb haben und stolz auf ihn sind. Er hat mir erzählt,“ sagte sie, indem sie ihre Stimme zu dem leisesten Flüstern dämpfte, „was er mir nie vorher erzählt hat — wie er kämpfte und fiel, und nie wieder aufgestanden wäre ohne Dich; wie Du ihm gefolgt bist und für ihn gebetet, und ihn geliebt und ihn gerettet hast.“

Rührung erstickte Helene's Stimme fast, als sie diese wenigen Worte sprach. Mabel versuchte zu reden, aber

auch ihr versagte die Stimme, und einige Augenblicke lang vermischten die beiden Mädchen ihre Thränen.

Helene kam zuerst wieder zur Fassung. „Denke Dir, wie edel er gewesen ist, Mabel!“ rief sie aus. „Er hat mich vorher nie zur Frau verlangt. Ich glaube nicht, daß er es jetzt gethan hätte — wenn — wenn —“

„Ich weiß,“ sagte Mabel in sanft tröstendem Tone; „ich weiß, liebes Kind.“

„Der Vater äußerte heute Nachmittag in seiner Gegenwart, daß er mich ganz allein auf der Welt zurücklassen müßte,“ sagte Helene, „und ich konnte ihn nicht so reden hören, und Harry auch nicht; und das gab ihm Muth, mir heute Abend zu bekennen, was er mir einzugestehen gewagt hat. O, der Zaghafte, zu denken, daß ich ihm nicht vertrauen würde!“

„Der arme Junge! Er hat eine lange Prüfungszeit bestanden,“ sagte Mabel.

„Fünf ganzer Jahre,“ sagte Helene, „denke nur! Es war so ganz anders bei mir; ich wußte die ganze Zeit über, daß er mich lieb hatte, und ich hatte so viel für den Vater und für die Leute zu thun, und wir sind Alle mit einander so glücklich gewesen, wenn wir von Harry hörten, und uns seiner Besuche freuten, und die Zeit ist uns so kurz geworden; und ich habe niemals an die Zukunft gedacht; während er ganz allein gelebt, und eine Lehrzeit bei seinem Gewissen bestanden hat, wo Niemand ihn aufheiterte und tröstete, und er die ganze Zeit über an die Vergangenheit zu denken hatte, und ungewiß über die Zukunft war — ach, Mabel, er hat sich als ein Held gezeigt!“

„Du liebst ihn wegen seiner Bekenntnisse nicht weniger?“

„Nein, gewiß nicht! Aber viel, viel mehr; er hat

einen Sieg über sich selbst errungen, und ist in meinen Augen größer, als „„Einer, der Städte eingenommen hat.““

„Er hat seinen Lohn," sagte Mabel; „er wird sich rühmen können, das beste kleine Frauchen von der Welt und ich die theuerste Schwester zu besitzen," und sie küßte sie zärtlich.

„Wir müssen uns Alle einander lieben," sagte Helene mit tiefem Gefühl, wie sie Mabels Umarmung erwiderte, „und umsomehr, da wir nicht wissen, wie bald es Gottes Wille ist, uns zu trennen. Ach, wie die besten Segnungen und die bittersten Schmerzen in dieser Welt zusammenkommen! Mein guter, guter Vater! Ich muß jetzt zu ihm nach Hause gehen." Und wie Harry nun um die Ecke des Hauses trat, bot sie Mabel gute Nacht, ging zu ihm, gab ihm vertraulich den Arm und entfernte sich mit ihm in der Richtung des Pfarrhauses.

Mabel saß immer noch vor der Thür, als Harry zurückkehrte, obgleich er über eine Stunde weggewesen war, denn der fromme Greis hatte ihm mit der Hand seiner Tochter auch seinen Segen gegeben. Es kam jetzt an ihn die Reihe, das Mitgefühl seiner Schwester in Anspruch zu nehmen. „Mabel," sagte er, wie er sich neben sie setzte und sie mit seinem Arm umschlang, „habe ich Unrecht gethan?"

„Unrecht, so lange zu warten, Harry, und so viel unnöthige Ungewißheit zu ertragen?"

„Nein; endlich um Helene zu werben. Welches Recht habe ich zu einem solchen Glück?"

„Das Recht eines Mannes, der sich desselben würdig bewiesen hat."

„Aber darf ich auf diese Weise Helene's unschuldige, kindliche Natur benutzen? Würde ein Weib, das weniger Herzenseinfalt besäße, mir vertrauen, wie sie mir vertraut?"

„Ein solches könnte den Sieg, den Du über Dich selbst errungen hast, nicht würdigen, Harry; nur ein demüthiges, christliches Herz kann mit menschlicher Schwäche fühlen und menschliche Siege mit Gerechtigkeit schätzen. Ich würde Helene Deiner nicht für würdig halten, wenn sie das standhafte und großherzige Bemühen, durch das Du das Böse mit Gutem überwunden hast, nicht würdigte. Eben weil sie weiß, wie hoch der Held eines so harten Kampfes zu schätzen ist, fühle ich mich überzeugt, daß das zukünftige Glück meines Bruders bei ihr in guten Händen ist."

„Wenige sind in ihrem Kampfe so ermuthigt worden, und Wenige hatten solche Beweggründe zum Ausharren, wie ich," sagte Harry. „Helene's Liebe mag mein Lohn sein, aber Deine Liebe, Mabel, hat mich gerettet. Gott segne Dich dafür! Es würden mehr solche Siege unter den Männern vorkommen, wenn es mehr solche Schwestern auf der Welt gäbe."

Zu der Abnahme der Gesundheit des Dorfgeistlichen und der prophetischen Warnung vor seinem nahen Tode, welche seine Tochter und Harry zum Geständniß ihrer gegenseitigen Liebe bewogen hatten, kamen jetzt noch beunruhigendere Zeichen physischer Hinfälligkeit, und es wurde bald klar, daß dieser getreue Diener Gottes nächstens aus seinem irdischen Wirkungskreis abgerufen werden würde. Seit vielen Wochen hatte er aufgehört, in der Kirche thätig zu sein — und obgleich sein Interesse an seiner Gemeinde unvermindert war, waren doch seine Arbeiten in ihr zu Ende, und seine Obliegenheiten sollten von einem Andern übernommen werden. Diese sofortige Wahl eines Nachfolgers war auf Mr. Gracie's dringendes Verlangen erfolgt, da er vor seinem Scheiden einen für das heilige Amt Passenden an seiner Stelle zu sehen wünschte; und obgleich er schon ausnehmend schwach war, hörte er doch mit

eifriger Theilnahme zu, wie ihm an jedem Sonntag über den Erfolg berichtet ward, mit welchem der neue Arbeiter in dem von ihm gepflanzten Weinberge schaffte.

„Ich habe den Vater allein zu Hause gelassen," sagte Helene eines Sonntags in Mitte Sommers, wie sie in Mr. Vaughan's Thür erschien, „aber er bestand darauf; er wünscht so sehr, daß ich den Schluß von Mr. Mackay's Predigt höre. Komm, Mabel! Alick, Du gehst doch hoffentlich auch mit; Euer Gedächtniß ist besser als meines, und der Vater wird auf einen vollständigen Bericht über die Predigt rechnen."

Mabel und die beiden Knaben standen sogleich auf, um sie zu begleiten; Mr. Vaughan nahm Hut und Stock, und bot halb zerstreut Helene seinen Arm an — so galant war er noch trotz seiner Sorgen und seiner Jahre; aber Sabiah zeigte sich gegen ihre Gewohnheit — denn sie war eigentlich eine sehr regelmäßige Kirchengängerin — nicht besonders geneigt, zu gehen, widerstand sogar einigem Zureden, und blieb zuletzt allein zu Hause.

Sie lauschte, bis der letzte Ton der Kirchenglocke verklungen war, stand dann auf, ging an die Thür und wartete, bis der letzte Nachzügler in die Kirche, die sie gerade noch sehen konnte, getreten war; und endlich, als Alles ruhig und still war, setzte sie ihren schwarzen Hut auf, nahm ihren altmodischen Sonnenschirm, und machte sich zum Ausgehen fertig. Zuerst verfügte sie sich jedoch still in den Milchkeller, nahm unter einer Schüssel einen kleinen Käse hervor, den sie am Tage zuvor eigenhändig gemacht hatte, deckte ihn sauber mit einem schneeweißen Tuche zu, und nahm ihn mit. Zu Wem konnte sie gehen? Und Wem konnte die Auswahl und die saubere Zubereitung gelten?

Es war einer jener seltenen Sommertage, wo die ganze Natur in einer üppigen Ruhe zu schwelgen scheint. Kaum ein Lüftchen regte sich, die wilden Blumen zitterten kaum

auf ihrem zarten Stengel, das hohe Gras schlug keine Wellen. Die Vögel im Gebüsch am Flusse hatten vergessen zu singen; selbst das Gesumme der Insecten war fast verstummt. Alles rundum war still und schön in den heiligen Frieden eines Sommersonntags eingewiegt; warum aber schlug denn das Herz der alleinstehenden Frau, die den schmalen Pfad über die Wiese verfolgte, so unruhig und aufgeregt? Vielleicht dachte sie an ähnliche, längst vergangene Sonntage — an eben so angenehme Spaziergänge über die Wiese, wo sie nicht allein war; vielleicht dachte sie, wie sie sorglich den Teller mit dem kleinen Käse trug, an einen geliebten Freund, der vor langen, langen Zeiten dieses Erzeugniß ihrer Hände für einen Leckerbissen gehalten hatte; oder vielleicht rief sie sich die Worte zurück, mit welchen ein geliebter Mund ihre Geschicklichkeit gelobt hatte. Mochte sie aber denken, was sie wollte, so sehr war sie von ihren Gedanken in Anspruch genommen, daß sie nicht der Sonnengluth achtete, die auf ihr Haupt brannte, und nicht das Zittern ihrer alten Glieder bemerkte, bis sie endlich zögernd im Schatten eines blühenden Akazienbaumes vor der Wohnung des Geistlichen stand.

Die offene Thür führte geraden Weges in das vornehmste Zimmer des Hauses, ein hübsches, freundliches Gemach, das gleichzeitig das Studirzimmer des Vaters, das Wohnzimmer seines Kindes und der Ort war, wo sich Jung und Alt aus dem Kirchspiele Raths erholte.

Sabiah stand jedoch zum ersten Male auf der Schwelle, und sah vor sich den schwachen, alten Kranken, in einen baumwollenen Schlafrock gehüllt, das Haupt sorgfältig mit Kissen gestützt, und in einem Lehnstuhl sitzen. Sein Rücken war ihr zugekehrt, sein Auge ruhte auf dem Fenster gegenüber, und seine Gedanken schwangen sich hinauf zu dem blauen Himmel, zu dem er durch ein Gitter von Waldrebe und duftenden Rosen, die jetzt in voller Blüthe stan-

den, aufblickte. Neben ihm lag eine Anzahl heiliger Bücher, und ein Band frommer Lieder war auf seinem Schooß aufgeschlagen.

Sabiah wußte nicht, wie lange sie stumm im Zimmer gestanden, als das Rauschen ihres Kleides, das Bild ihres Schattens, der Seufzer, der ihr entschlüpfte, oder vielleicht nur das instinktmäßige Bewußtsein der Anwesenheit eines Menschen den Kranken veranlaßte, langsam den Kopf zu wenden, und ihre Augen begegneten sich. Ein Ausdruck liebevollen Wohlwollens verbreitete sich über das blasse Gesicht; er streckte seine dünne, durchsichtige Hand aus; sie stellte den Teller geräuschlos auf den Tisch, trat dann heran, nahm die dargebotene Rechte in ihre verwelkte Hand und sagte halblaut und gepreßt: „Reuben!"

„Sabiah!" sagte der Alte mit einem Blick voll rührender Zärtlichkeit, „das ist freundlich."

Kein Wort weiter ward gesprochen — aber er entfernte den Stoß Bücher von dem dicht neben ihm stehenden Stuhl, und Sabiah, welche die Bewegung verstand, setzte sich, immer noch seine Hand festhaltend, neben ihn.

„Ich habe den ganzen Tag lang an einen Sonntag wie diesen gedacht, vor vielen, vielen Jahren, als wir Beide noch jung waren," unterbrach er endlich das ausdrucksvolle Schweigen. „Erinnerst Du Dich noch des Juli Nachmittags, wo Du den blaubesetzten Hut trugst, und wir zusammen im Chor saßen, und die letzte Melodie, die gesungen wurde, „Arlington" war? Ich weiß, wir gingen durch die Wiesen nach Hause, und setzten uns unter den Nußbaum, und sprachen nur wenig, und waren doch sehr glücklich; wir liebten uns damals, Sabiah."

„Ja, Reuben."

„Es gefiel Gott, daß unsere irdischen Pfade weit auseinander gehen sollten; es hat ihm auch gefallen, daß wir, die wir uns unserer Liebe am Morgen unseres Lebenstages

erfreuten, uns noch einmal vor dem feierlichen Schluß des Lebens in Freundschaft die Hände reichen sollten. Wie herrlich ist der Gedanke, daß dereinst für uns Beide ein schöner Morgen tagen wird, wo Diejenigen, welche sich wahrhaft geliebt haben, wieder vereinigt werden, wo es keine Trennung mehr gibt."

„Das Leben ist eine beschwerliche Reise, Reuben," sagte Sabiah, und setzte dann mit einem halbklagenden Seufzer hinzu: „Ich hoffe, sie führt zur Ruhe."

„Sie ist beschwerlich, meine liebe Freundin," sagte der gute Geistliche, und sah sie halb besorgt und halb mitleidig an, „aber der wahre Frieden der Seele kann hienieden beginnen. Die schmerzliche Prüfungszeit ist für uns verloren, wenn sie uns nicht demüthige Ergebung in Gottes Willen lehrt; aber geduldiges Vertrauen auf seine Liebe ist Ruhe und Freude und Friede für die überbürdete Seele."

„Du hast diese Ruhe gefunden, Reuben?"

„Ja, Sabiah, aber nur durch das Ringen mit schmerzlichem und frühzeitigem Unglück; ohne die Prüfung gibt es keinen Sieg für uns, ohne das Kreuz keine Krone. Haben wir sie aber einmal gefunden, so ist sie ein Trost für jeden Schmerz."

„Ich werde sie suchen," sagte Sabiah.

„Thue das," rief der Greis aus; „ich will zu Gott beten," setzte er voll Inbrunst hinzu, „daß sein Friede auf Dich herabsinken möge, wie Himmelsthau."

Es trat abermals eine lange Pause, wie die erste, ein; dann stand Sabiah auf, um zu gehen.

„Mußt Du gehen?" sagte der Kranke ruhig. „Es ist ein so liebliches und angenehmes Gefühl, zu wissen, daß Du hier neben mir bist. Ich vergesse sogar, zu sprechen, so sehr beschäftigt sich mein Geist mit der Vergangenheit."

Noch zögernder und unentschlossener, als gewöhnlich, sank Sabiah in ihren Stuhl zurück.

„Die Zeit hat ihre Hand auf uns Beide gelegt, Sabiah,“ sagte der Greis, „aber das Herz hat an seinen zärtlichen Erinnerungen treu festgehalten. Ich habe seit den Tagen unserer Jugend ein gutes und getreues Weib geliebt und verloren; aber jetzt am Abend meines Lebens vermischt sich der Gedanke an sie auf seltsame Weise mit der Erinnerung an eine frühere Liebe. Wenige Tage, und ich werde scheiden und nicht mehr gesehen werden; aber wahre Liebe ist nichts Zeitliches. Gott segne Dich, Sabiah! Es war sehr freundlich von Dir, zu kommen.“

„Es freut mich so sehr, daß ich hier gewesen bin, Reuben,“ sagte Sabiah; „ich fühlte, daß ich Dich noch ein Mal sehen mußte.“

„Leb wohl, geliebte Freundin,“ sagte er, denn sie war wieder aufgestanden, um zu gehen, „wir werden uns wiedersehen droben in jenem Himmel.“ Er drückte ihre welke Hand an seine dünnen, schmalen Lippen — sie sagten sich noch ein Mal Lebewohl und sie verließ langsam das Haus.

Er drehte sich in seinem Lehnstuhl um, verfolgte mit seinen Blicken die Gestalt, wie sie über die Wiese ging, schaute dann himmelwärts, und sendete ein stilles Gebet hinauf. Sie schritt wieder über ihre eigene Schwelle, wischte sich die Thränen aus dem trüben Auge, und setzte sich auf ihren gewohnten Platz.

Die Poesie ihres Lebens war vorüber, aber nicht ihr erhebender Einfluß. Von da an war ihr Herz, schon weicher geworden gegen die Menschheit, demüthig vor Gott, und aus dem einsamen Felsen in der Wüste entsprang ein Quell stiller, frommer Freude.

Alle fühlten die Veränderung, aber Niemand ahnte

die Ursache, denn die beiden Liebenden schieden, und Niemand theilte ihr Geheimniß.

Erst als Helene den Teller und die Serviette wiederbrachte, erinnerte sich Sabiah an den Käse, den sie ohne ein Wort der Erklärung auf dem Tische des Geistlichen zurückgelassen hatte.

„Dem Vater hat Ihr Käse so gut geschmeckt, Tante Sabiah," sagte das Mädchen arglos; „es ist das Einzige, was er seit acht Tagen mit Appetit gegessen hat."

Mabel blickte mit ihren großen braunen Augen fragend die Tante an, aber Sabiah gab keine Antwort, und die Sache gerieth in Vergessenheit, nur daß Mabel bei sich dachte, „wie Krankheit das Mitgefühl anregt; selbst Tante Sabiah hat an unsern guten Mr. Gracie gedacht, den sie in seinen gesünderen Tagen immer so vermieden hat."

Nach einigen Wochen wurde der gute Geistliche auf dem Dorfkirchhof begraben; und kurz darauf stand eine Trauerweide auf seinem Grabe; aber Niemand ahnte, wessen zitternde Hände sie gepflanzt hatten.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Ja, Jahre schwanden, die uns trennten, Freund,
Und endlich sehen wir uns so vereint.
Mrs. Hemans.

An einem schönen Herbstmorgen, wenige Monate nach den im letzten Kapitel erzählten Ereignissen, stand ein Wagen vor Mr. Vaughan's Thür und wartete auf eine jugendliche Gesellschaft, die einen kurzen Vergnügungsausflug machen wollte. Nachdem der erste Schmerz vorüber war, hatte die verwaiste Helene nicht den Anspruch Harry's zurückgewiesen, von nun an durch die heiligsten Bande das Recht zu erhalten, ihr Beschützer zu werden; und vor ungefähr einer Woche hatte sie das gastfreundliche Obdach von Mr. Vaughan's Haus verlassen, um einen dauernden und geehrten Platz in dem Hause und dem Herzen Harry's einzunehmen. Das freundliche Wohnhaus, welches der wohlhabende junge Farmer vor Kurzem gebaut, und mit geschmackvoller Einfachheit zur Aufnahme seiner jungen Frau ausgestattet hatte, hatte noch kein Mitglied seiner Familie gesehen, und Mabel, Alick und Murray sahen daher mit nicht geringer Theilnahme und Aufregung ihrem heutigen Besuche desselben entgegen.

Da das Wetter sehr schön, der Weg aber an einigen

Stellen schlecht und beschwerlich war, war ein leichter, offener Wagen als das wünschenswertheste Fuhrwerk für eine Reise von dreißig englischen Meilen besorgt, und Sorrel, ein altes, aber kräftiges Pferd, das Mr. Vaughan gehörte, sollte ihn ziehen. Murray, ein hübscher, lebendiger Knabe von dreizehn Jahren, stand vor der Thür, klatschte mit seiner langen Peitsche, und riß trockene Witze, während Alick, zwei Jahre älter, und fast zum Jüngling herangewachsen, geduldig zahlreiche Gepäckstücke unter den Sitzen und auf dem Boden des Wagens unterbrachte.

„Tante Mabel, willst Du einen Expreßzug einrichten?" rief Murray; „Du scheinst die Leistungsfähigkeit dieses Wagens auf die schwerste Probe stellen zu wollen."

Mabel lachte. „Das sind lauter Sachen, die Helene gehören, und die sie unter meiner Obhut zurückgelassen hat," sagte sie; „geh' sorgfältig damit um, Alick, es ist das Bild ihrer Mutter. Wart', hier ist der Frühstückskorb! — den dürfen wir nicht vergessen!"

„Nein, und auch nicht des alten Sorrel Mittagessen," rief Murray und hob einen kleinen Sack voll Hafer vom Boden auf.

„Hier ist der Kasten mit Papieren und Büchern," rief ihnen Sabiah besorgt zu, während sie von der Thür aus ihnen zusah; „Ihr laßt keinen Platz dafür, und es ist doch das Wichtigste von Allem."

„Das ist wahr," gab Mabel zurück; „Helene würde sehr unzufrieden sein, wenn wir die Briefe und Predigten ihres Vaters vergessen wollten. Wie wollen wir die Kiste unterbringen?"

Der arme Alick wußte wirklich nicht, was er damit anfangen sollte; aber er war nicht leicht zu entmuthigen, und indem er sie hinten auf den Wagen hob, versuchte er sie auf mancherlei Weise unterzubringen, aber es wollte nicht gelingen.

„Es hilft Dir Nichts, Alick!“ rief Murray aus; „Du wirst den Rücksitz herausnehmen müssen; einen andern Ausweg gibt es nicht.“

Alick zögerte.

„Besinn' Dich nicht,“ rief Murray, der, wenn Alick's geduldige Versuche erschöpft waren, sich stets gutmüthig bereit zeigte, ihm selbst durch ein persönliches Opfer zu helfen; „nur heraus mit der alten Bank! Du sitzst mit Tante Mabel auf dem Vordersitze, und ich bitte mir die Kiste aus!“ Er ließ die That auch gleich dem Worte folgen, half selbst die Sache mit einrichten, warf einen Büffelrock über die harte Kiste, und sprang hinauf, um, den Rücken dem Pferde zugekehrt, dort Platz zu nehmen. „Es ist ziemlich so wie ein englischer Hundekarren, nicht wahr, Großvater?“ rief er aus, als die hagere Gestalt des alten Mr. Vaughan sich in der Thür zeigte, „nur daß es tausendmal hübscher ist!“

Der alte Herr, der mit einem höchst betrübten Ernste dem entwürdigenden Nothbehelf zugesehen, zu dem die Reisegesellschaft ihre Zuflucht nehmen mußte, konnte ein schwaches Lächeln nicht unterdrücken, das er überhaupt selten dem Spaßmacher der Familie versagen konnte; dann stieg er noch eine Stufe herunter, und half Mabel auf den Wagen.

Alick nahm die Zügel. „Nun fahr zu, Alick!“ rief ihm Murray zu, und drehte sich lebhaft um. „Der alte Bursche hat gestern Abend vier Quart Hafer extra bekommen, und heute früh auch — hurrah!“ und wie sie das Dorf hinter sich ließen und an den angrenzenden Farmen vorüberfuhren, grüßte er mit der Hand die kräftigen Landleute, denen sie begegneten, mit einer Mischung von Fröhlichkeit und Höflichkeit, die auf manches ehrliche Gesicht ein Lächeln lockte.

Einige Meilen weit ging der Weg unmittelbar am

Ufer des Flusses hin, der im Morgensonnenschein hell funkelte; dann wendete er sich links über die wellenförmigen Prairien und durch üppige Maisfelder, die jetzt der Reife nahe waren; alsdann erquickte sie ein dichtes Eichengebüsch mit seinem Schatten. Gegen Mittag machten sie wieder an dem Flußufer Halt, wo die Knaben das Pferd ausspannten, es abzäumten, und ihm Futter vorschütteten. Unterdessen hatte Mabel der Kiste eine neue Verwendung gegeben, indem sie ein Tischtuch darüber gebreitet hatte, um sie als Speisetisch zu benutzen, an dem sie und ihre Neffen ein treffliches Frühstück verzehrten.

Nachdem sie darauf sich und den alten Sorrel noch mit einem kühlen Trunk frischen Wassers aus dem Flusse erquickt hatten, setzten sie ihre Reise fort. Es war noch einige Stunden vor Sonnenuntergang, als sie Harry's neue Wohnung von Weitem erblickten, welche Alick und Murray sogar noch schneller erkannten, als Mabel, da gelegentliche Besuche bei ihrem Onkel in früheren Zeiten sie mit der Lage und dem Aussehen der Wirthschaftsgebäude vertraut gemacht hatten, während die Schwester nur ein einziges Mal und noch dazu vor drei Jahren dort gewesen war.

Wir übergehen die herzliche Begrüßung, mit der sie empfangen wurden, die Freude, welche sie über die sichtbaren Zeichen überall herrschenden Behagens und Geschmacks empfanden, und den gemüthlichen Abend, den sie am Kamin verbrachten, wo, da der Abend kalt wurde, ein helles Feuer brannte. Ebenso vergeblich wäre der Versuch, ihnen während des nächsten Tages zu folgen, wo die Knaben Harry meilenweit über seine Farm begleiteten, von der in Aussicht stehenden Ernte ein Inventar aufnahmen, die fetten Rinder besahen und ein Paar neu eingefahrne Pferde versuchten; während Mabel, während sie allen diesen Gegenständen ihre

Zeit und ihr Lob zuwendete, noch tausend andere häusliche Fragen mit Helene zu besprechen hatte.

„Du mußt mit uns eine Woche, einen Monat, ein Jahr bleiben, Mabel, ehe wir zufrieden sind!“ rief Harry den zweiten Abend ihres Besuchs aus, als er neben ihr Platz nahm. „Aber da Du morgen wieder nach Hause mußt, so ist mir wenigstens Eins lieb: mein Freund Percival wird morgen Abend in eurem Stadthause über eine der großen politischen Fragen, die jetzt in Anregung sind, einen Vortrag halten, und ich habe mir erlaubt, ihn im Voraus an die Gastfreundschaft der Familie zu verweisen. Ich bin überzeugt, daß ihr ihn gern empfangen werdet.“

„Gern! es wird uns im höchsten Grade angenehm sein,“ sagte Mabel; „wenigstens mir, und gewiß auch meinem Vater. Hört ihr das, Alick und Murray? Mr. Percival hält uns morgen Abend einen politischen Vortrag. Ich sage, uns, Harry,“ setzte sie mit einem muthwilligen Lächeln hinzu. „Ich hoffe, Damen sind nicht ausgeschlossen.“

„Nein, gewiß nicht; Du mußt jedenfalls gehen, Mabel. Ich möchte um keinen Preis, daß Du eine solche Gelegenheit unbenutzt vorübergehen ließest. Er ist der beredteste Mann, den ich jemals gehört habe, und er bietet seine ganze Kraft bei der Sache auf, denn sein Herz ist dabei. Wenn der Vater sich nicht stark genug fühlt, der Vorlesung beizuwohnen, so mußt Du den Wirth spielen, Alick. Nach Deinem Gesicht zu urtheilen, wird Dir das Amt nicht unangenehm sein.“

Alick's Gesicht drückte allerdings auf das Deutlichste seine Freude über die Aussicht aus, diesen begabten Fremden zu sehen und zu hören, und bei Murray war dies kaum weniger der Fall; denn während der ältere Knabe mit Begeisterung dem Verkehr mit einem Manne entgegensah, der wegen hoher moralischer und geistiger Eigenschaften be-

rühmt war, kannte der jüngere eine Menge Vorfälle, welche seinen Geschmack an allen körperlichen Uebungen und seine Geschicklichkeit in allen den Kraftäußerungen bewiesen, welche die Phantasie eines so feurigen Knaben gefangen nahmen.

„Aus reinem Zufall hast Du Percival nicht gesehen, Mabel, als Du vor drei Jahren hier warst," sagte Harry, „und seitdem hat er oft gewünscht, mich auf einem Besuch bei dem Vater zu begleiten, aber er konnte zu der verabredeten Zeit nie von Hause abkommen. Diesmal wird er jedoch ganz gewiß da sein, denn da er es einmal zugesagt hat, kommt er auch ganz sicher; und damit die Pflichten einer Wirthin nicht am Ende doch der armen Tante Sabiah zufallen, so wollen Helene und ich unsern Gästen zum Abschied morgen noch ein zeitiges Frühstück geben; nicht wahr, Helene?"

Helene stimmte diesem Plan unter der Bedingung bei, daß Mabel einige Wochen später ihnen einen recht langen Besuch abstatte; und nachdem ein halbes Versprechen, dies zu thun, erlangt war, einigte man sich über die Stunde der Abreise und kurz nach Sonnenaufgang befanden sich die Reisenden auf dem Heimweg.

Der alte Sorrel war jedoch nicht, wie der Rest der Gesellschaft, von der Wichtigkeit des Tags durchdrungen und theilte nicht ihren Wunsch, schnell vorwärts zu kommen. Das Pferd schien nicht einmal, wie die meisten seines Gleichen, die Thatsache zu begreifen, daß es heimwärts ging; denn Sorrel hatte seine früheren und glücklicheren Tage unter einer Heerde wilder Pferde verlebt, die sich der ganzen Freiheit der offenen Prairie erfreuten; und obgleich seit vielen Jahren schon der Knechtschaft verfallen, hatte er doch noch wenig die Gewohnheiten des civilisirten Lebens angenommen, und er war von launischer und widerhaariger Gemüthsart. Murray zu Gefallen hatte er die Hin=

reise ungewöhnlich schnell zurückgelegt, aber keine Schmeichelei konnte ihn bewegen, die Rückreise eben so rasch zu vollenden, und zu Mittag hatten die Reisenden noch nicht ihren früheren Rastort erreicht, der nicht ganz die Hälfte des Wegs bezeichnete. Erst gegen Mitte des Nachmittags erreichten sie den Punkt, wo die Straße den Fluß verließ und quer über die ungefähr sechs Meilen breite Prairie lief. Während der letzten halben Stunde waren sie durch einen Streifen schönen Wald gefahren, unter dessen erfrischendem Schatten sie einen Augenblick Halt gemacht hatten, um das Pferd ausruhen zu lassen, und Mabel hatte unterdessen den Hut abgenommen, um den sanft wehenden Wind besser zu genießen, während Murray am Ufer einen Strauß schöner, wilder Blumen pflückte, die er alsdann im Weiterfahren auf seiner Kiste hinten zu einem geschmackvollen Kranze zusammenband. „Na, alter Sorrel," rief er, indem er sich auf die jetzt leere Kiste stellte und dabei den Kranz auf das unbedeckte Haupt Mabels setzte, „hier hast Du eine schöne Rennbahn vor Dir. Jetzt sieh, ob Du Deiner Herrin Ehre machen kannst, während ich sie als Königin der Prairie kröne."

Er hatte kaum diese Worte ausgesprochen, die Alick mit einem Klatschen der Peitsche begleitete, als ein plötzlicher Stoß des Wagens ihn von seiner hohen Stellung herab auf den Erdboden warf und ein Ereigniß eintrat, welches die Lage der Dinge vollständig änderte, dem alten Sorrel die Rennbahn ganz überließ und Mabel zu einer entthronten, aber ganz und gar hülflosen Königin machte.

Der Weg theilte sich, wo er aus dem Gebüsch herauskam, in zwei viel befahrene Straßen über die Prairie, welche zwar im Allgemeinen dieselbe Richtung verfolgten, aber von ganz verschiedener Beschaffenheit waren, und Alick hatte absichtlich die, auf welcher sie hergefahren waren,

wegen einer breiten Schlucht, durch die sie ging und welche vor Kurzem gefallener Regen in einen tiefen, schwarzen Morast verwandelt hatte, nicht wieder gewählt. Dieselbe Schlucht lief auch quer über die andere Straße, aber eine Knüppelbrücke war zum Besten der Reisenden darüber gelegt. Zum Unglück hatte der Regen, der die eine Straße fast unfahrbar gemacht hatte, die andere unbedingt gefährlich gemacht, indem er einen Baumstamm aus seiner Lage verschoben und höchst heimtückisch ein Loch in die in Eile erbaute Brücke gerissen hatte. Nur eine kräftige Anstrengung hatte den alten Sorrel vor dem Sturz in die dem Unvorsichtigen gelegte Falle gerettet; aber der plötzliche Ruck, der eine Folge des rascheren Anziehens war, und der Unfall, der sich gleich darauf ereignete, waren verhängnißvoll für den Wagen.

In einem Augenblick, ehe die Reisenden noch ihre Gefahr entdeckt hatten, waren die Vorderräder des Wagens in das Loch zwischen den Baumstämmen versunken, die Deichsel war in Splitter zerbrochen, und das scheu gewordene Pferd hatte sich von den Zugsträngen losgerissen und galoppirte in die Ferne.

Niemand war verletzt, denn Alick und Mabel hatten trotz der Erschütterung ihre Plätze behauptet, und Murray stand von seinem plötzlichen Falle unbeschädigt wieder auf; aber ihre Lage war im höchsten Grade lächerlich und verdrießlich. Vor ihnen lag die weite Ausdehnung der Prairie, auf der kein einziger Gegenstand sichtbar war, als ihr mageres Roß, das in der Ferne umhersprang und sie wegen ihres Unglücks zu verspotten und im Gefühle seiner Freiheit zu triumphiren schien. Hinter ihnen lag der Busch, durch den sie eben gefahren waren, und sie wußten recht gut, daß es auf mehrere Meilen in der Runde keine menschliche Wohnung gab. Aber so verzweifelt in practischer Hinsicht ihre Lage war, so war doch wieder ihre Komik un-

widerstehlich; und nachdem sie sich nur mit einem einzigen erschreckten Blick angesehen, brachen sie Alle gleichzeitig in ein Gelächter aus. Alick und Mabel wurden ihrer Heiterkeit gleich wieder so weit Herr, um sich überlegen zu können, was aus ihnen werden sollte; aber Murray, wie er sich zuerst das Paar ansah, das in königlichem Schmuck den Sitz des zerbrochenen Wagens einnahm, und dann das Pferd, welches in sicherer Entfernung von ihnen umhersprang, brach in ein so herzliches und ansteckendes Gelächter aus, daß unmöglich an eine Berathung über ihre schwierige Lage gedacht werden konnte.

In dieser Krisis hörten sie aus dem nahen Dickicht Töne hervorklingen, die sie plötzlich verstummen machten; es war die Stimme eines Mannes, der in der Freude seines Herzens aus voller Brust sang.

Alle horchten auf, um die willkommenen Töne zu vernehmen, und wie sie näher und näher kamen, röthete sich Mabels Gesicht voll Aufregung und Erwartung. Sie hatte die Stimme, die Worte, die herrlichen Töne vorher nur ein Mal gehört, und dennoch, obgleich Jahre seitdem vergangen waren und sie es kaum für möglich halten konnte, dem Sänger jenes herrlichen lateinischen Kirchenliedes auf der einsamen Prairie zu begegnen, sah sie der zu erwartenden Gestalt mit einer seltsamen Gewißheit hinsichtlich seiner Identität entgegen.

Noch einen Augenblick und ein Reiter kam aus dem Busch, und wie er sein unerwartetes Publicum erblickte, hörte er auf zu singen und kam näher heran. Es war ein junger und kräftig gebauter Mann in einem einfachen Jagdkleide; und die Büchse, die er an einem Riemen auf dem Rücken trug, und ein Paar Prairiehühner, die neben der Halfter hingen, verriethen, daß er ein Jäger und zwar ein glücklicher war. Er war auch auf der Reise, wie sich aus

den Sattelranzen und der auf den Sattel geschnallten schweren Felddecke vermuthen ließ, und er reiste ganz nach seiner Muße, wenn man nach dem gemächlichen Schritte seines Pferdes schließen wollte. Auch durfte man sich nicht wundern, daß der Gesang auf seinen Lippen verstummte, und sein Gesicht Ueberraschung und Neugier in Bezug auf den neuen und malerischen Anblick zeigte, der sich ihm darbot. Zwei Knaben, von denen der älteste noch nicht ins Jünglingsalter getreten war, standen neben dem zerbrochenen Wagen (denn Alick war jetzt ausgestiegen), und allein auf ihrem hohen Sitze inmitten der unbegrenzten Prairie saß ein junges und schönes Mädchen, ohne es zu wissen, gekrönt mit dem bunten Kranze, den Murray ihr im Augenblick des Unfalls auf das Haupt gesetzt hatte, während in einiger Entfernung Sorrel, mit einem Theile des zerrissenen Geschirrs behangen, in freudigen Sprüngen seine Jahre ganz und gar vergaß. Das Komische des ganzen Auftritts mußte die gleichmüthigste Natur zu einem Lächeln bewegen und dies rief auch auf dem Gesicht des neuen Ankömmlings der erste Blick auf die Gruppe hervor. Wie er jedoch näher kam und sich die Reisenden genauer betrachtete, malten sich andere und weniger leicht zu bestimmende Empfindungen auf dem Gesicht des jungen Mannes, und Mabels Antlitz überzog ein tiefes Erröthen gegenseitigen Erkennens. Denn sie waren sich fremd, und doch auch wieder nicht. Sie waren sich früher begegnet, und damals, wie jetzt, war er ihr zur Hülfe gekommen, obgleich bei einer ganz andern Veranlassung. Sechs Jahre und länger war es her, wo an jenem für Harry so verhängnißvollen Abende in Mr. Bloodgood's Hause sie zuerst diese männliche Gestalt und diese edlen Züge gesehen hatte; und jetzt, nach so langer Zeit und unter ganz andern Verhältnissen, traf sie ihn wieder in der Einsamkeit einer Prairie des Westens.

Die Verlegenheit, die jetzt eintrat, war jedoch von kur=

zer Dauer, denn Bayard war ein Mann der That; und ehe sie einen zweiten Blick getauscht hatten, hatte er rasch die Lage der Dinge übersehen und sprengte, ohne erst nach Erklärungen zu fragen, fort, um das entlaufene Pferd einzufangen. Die Aufgabe, die er so rasch übernommen, war nicht leicht; einem ungeübten Reiter wäre ihre Lösung fast unmöglich gewesen, denn Zeit und Gewohnheit hatten bei dem früher wilden Pferde der Prairie nicht die Erinnerung an seine ehemalige Freiheit verwischen können, und der plötzliche Wiedergewinn derselben schien dem alten Sorrel sofort seine jugendliche Kraft und Schnelligkeit wiedergegeben zu haben.

Aber selbst in seinen besten Tagen hätte es Sorrel nicht mit dem edlen Thiere aufnehmen können, welches Bayard ritt; und dieser Umstand, verbunden mit der Gewandtheit, welche der junge Mann der Uebung verdankte, gab ihm einen Vortheil über den Flüchtling und setzte ihn bald in den Stand, das alte Pferd einzufangen. Mabel und die Knaben sahen mit gespannter Theilnahme zu, während der geübte Reiter, indem er bald einen raschen Kreis beschrieb und bald in einer unerwarteten Richtung dahinsprengte, theils durch Schnelligkeit und theils durch geschicktes Manövriren den Sieg über den Ausreißer davon trug, und nach einer hitzigen Verfolgung von kurzer Dauer ihn beim Zaume faßte und über die Prairie geführt brachte. Mabel, welche während der aufregenden Jagd aufrecht im Wagen gestanden hatte, gab jetzt Alick die Hand und sprang grade jetzt zur rechten Zeit heraus, um mit einem anerkennenden und dankenden Lächeln den Sieger in dem Wettlauf zu begrüßen, der eben, selbst über die Art und den Erfolg seiner That lachend, herangeritten kam. Er sprang leicht aus dem Sattel, übergab die Zügel Sorrel's dem bewundernden Murray, hob den Hut empor und verbeugte sich ehrerbietig und mit Anmuth vor Mabel, indem er sagte: „Ich

sehe, daß Sie Unglück gehabt haben, Miß Vaughan, hoffe aber, daß Niemand von Ihnen verletzt ist."

„Durchaus nicht, ich danke Ihnen," entgegnete Mabel, während die Knaben sich erstaunt ansahen, daß der Fremde so zuversichtlich ihren Namen aussprach. „Sie haben die größte Mühe mit dem Einfangen unsers entlaufenen Pferdes gehabt; aber wir schätzen uns sehr glücklich, nun einen Freund in der Nähe zu haben."

Sie sprach das einfache Wort „Freund" in einem Tone aus, welcher verrieth, wie tief und dankbar sie seine Kraft fühlte; vielleicht verstand er, daß es sich sowol auf die Vergangenheit, wie auf die Gegenwart bezog, denn er erwiderte in einem durch seine Aufrichtigkeit eben so eindrucksvollen Tone: „Nichts kann mich glücklicher machen, als Ihnen nützlich sein zu können;" und als darauf Murray voll Eifer die Einzelnheiten ihres Unfalls zu erzählen anfing, schritt er zur Untersuchung des zerbrochenen Wagens, den er mit dem Beistande der Knaben ohne Schwierigkeiten aus dem Loche heraushob, in das er versunken war.

Er war jedoch so zerbrochen, daß er gar nicht mehr herzustellen war, und es war sogar zweifelhaft, ob er über die Prairie zu bringen sein würde. Einige der Hauptverbindungsriegel waren gewichen und auch die Federn waren zerbrochen; aber Alick erbot sich, die Ersteren durch starke hölzerne Pflöcke zu ersetzen, während Bayard seine große Decke auf den Boden des Wagens legte und mit den Riemen, mit welchen sie zusammengeschnürt gewesen war, die zersplitterte Deichsel zusammenband; darauf wurde der alte Sorrel noch ein Mal eingespannt und es zeigte sich, daß, wenn man das Pferd sorgfältig über den ebenen Weg führte, das gebrechliche Fuhrwerk mit Sicherheit transportirt werden konnte.

„Ich habe es zusammengeflickt, so gut es ging, aber

es ist immer noch sehr gebrechlich, Miß Vaughan; und ich bezweifele sehr, ob Sie sich überhaupt mit Sicherheit hineinsetzen können," sagte Bayard zu Mabel, die ein wenig abseits stand; „aber wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen, von meinem Pferde Gebrauch zu machen, so können wir mit Hülfe dieser Decke den Sattel bequem machen;" und während er so sprach, breitete er den weiten Mantel von dunkelblauem Tuch aus und legte ihn in schweren Massen über den Rücken des Thieres, das seinen glänzenden Hals bog, als wäre es, wie sein Herr, stolz auf die ihm zugedachte Ehre.

Aber Mabel dankte sehr herzlich für sein Anerbieten; bat ihn, sich in der Fortsetzung seiner Reise nicht weiter stören zu lassen, und wollte durchaus in Begleitung ihrer Neffen zu Fuße gehen; aber so wie sich erst Bayard versichert hatte, daß ihrer Weigerung keine Furcht vor dem feurigen Pferde zu Grunde lag, beantwortete er alle ihre Einwürfe mit der einfachen Versicherung, daß er keine Eile habe; daß ein Marsch von zehn englischen Meilen — so weit hatten sie zu dem Dorfe, ihrem gemeinsamen Reiseziele, für einen so guten Fußgänger, wie er sei, eine Kleinigkeit sei; und da auch die Knaben mit zureden halfen, ließ sie sich endlich erröthend und dankbar in den Sattel heben.

„Hast Du meinen Hut gesehen, Alick?" sagte sie, als sie eben aufbrechen wollten. Er reichte ihr denselben aus dem Wagen, und als sie ihn aufsetzen wollte, bemerkte sie zum erstenmale, daß der Kranz, den Murray im Gebüsch geflochten hatte, noch ihr Haupt schmückte.

„Murray, du Schelm!" rief sie, wie sie ihn vom Kopf nahm, und ihn so wohl gezielt nach ihrem Neffen warf, daß er auf dem Hute desselben sitzen blieb.

Alle brachen in ein unwillkürliches Lachen aus, dessen sich auch Mabel nicht enthalten konnte, obgleich sie nur zu

gern unter ihrem Hute das Gesicht versteckte, das feuerroth wurde, wie sie an den eigenthümlichen und lächerlichen Widerspruch dachte, den Bayard zwischen ihrem gekrönten Haupte und der hilflosen Lage, in der sich die Gesellschaft befand, hatte entdecken müssen. Sie wußte freilich nicht, daß sie noch nie in ihrem Leben so strahlend schön erschienen war, als in dem Augenblick, wo er sie zuerst sah, wo die herabhängenden scharlachrothen Blüthen sich von dem reinen Weiß der edlen Stirn abhoben und sich mit den weichen Flechten des kastanienbraunen Haars verschlangen, dem die Sonne den sogleich so seltenen und so schönen goldenen Schein verlieh.

Nichts macht der Verlegenheit so wirksam ein Ende, als die Anwesenheit von Kindern; und wenn noch ein Zwang in Folge der eigenthümlichen Erinnerungen zwischen Bayard und Mabel übrig blieb, so wurde er alsbald vergessen über der Heiterkeit der beiden Knaben, welche, durch das eben erlebte Abenteuer aufgeregt, ganz besonders gesprächig und lebhaft waren. Denn obgleich Alick mit begeisterter Bewunderung zu dem Fremden emporblickte, der sich durch seine Mabel bewiesene Aufmerksamkeit schon allein seine dankbare Achtung sicherte, so legte er doch fast ganz die ihm eigene bescheidene Zurückhaltung ab, und zog dafür das freundschaftliche Interesse des jungen Mannes auf sich, der niemals den unbefangenen und ursprünglichen, obgleich noch unreifen Geist des Knabenalters unterschätzte.

So gingen denn die Reisenden, Bayard und Alick, Jeder auf einer Seite des Pferdes, auf welchem Mabel saß, und Murray gleich hinter ihnen, beschäftigt, den alten Sorrel zu führen, und das Gespräch der Andern mit seinen drolligen Späßen zu unterbrechen, in dem gemäßigten, aber regelmäßigen Schritt einher, der sich für gute Fußgänger schickt, welche noch zehn Meilen vor sich haben.

„Wann soll denn eigentlich diese Karavane an dem

Ort ihrer Bestimmung ankommen?“ rief Murray, als sie ungefähr eine Meile zurückgelegt hatten.

Mabel sah nach ihrer Uhr. „Es ist jetzt fünf Uhr,“ sagte sie, und setzte bedauernd hinzu: „ich hatte keine Ahnung, daß es so spät wäre.“

„Ich dachte an Onkel Harry,“ sagte Alick, „wie wir zusammenbrachen. Ich glaube, wenn er von diesem Verzug und dieser verfehlten Gelegenheit hört, ärgert er sich über die schadhafte Brücke noch mehr, als wir.“

„Blinder Eifer schadet nur,“ sagte Murray. „Es war der letzte Hieb mit der Peitsche, Alick, der uns ganz und gar zu Schaden brachte.“

„Die Knaben trieben eben unser Pferd an, schneller zu laufen, als wir durch die Brücke brachen,“ sagte Mabel zu Bayard als Erläuterung zu diesem Zwiegespräch. „Wir glaubten uns schon verspätet zu haben, denn wir wünschten zu einer frühen Stunde des Nachmittags zu Hause zu kommen wegen einer Vorlesung, welche heute Abend in unserm Dorfe gehalten werden soll.“

„Ich glaube, Sie werden noch Gelegenheit dazu haben,“ sagte Bayard, indem er seine Uhr herauszog; „es ist jetzt fünf. Eine Vorlesung in dieser Jahreszeit fängt nicht vor acht, frühestens halb acht an. Wir können ganz gewiß die noch übrige Strecke in zwei und einer halben Stunde zurücklegen.“

„Aber Tantchen soll den Redner empfangen,“ sagte Murray. „Wenn wir nochmals aufgehalten werden, fürchte ich, gibt sie dem Pferde die Sporen und läßt uns im Stich.“

Mabel lächelte. „Dein Großvater wird gewiß bereit sein, Mr. Percival zu empfangen, Murray,“ sagte sie. „Ich fürchte, ich kann für meine Eile nur selbstsüchtige Gründe anführen. Dieser Herr ist uns fremd,“ setzte sie zu Bayard gewendet hinzu, „aber wir haben Grund, ihn mit der

dankbarsten Achtung zu betrachten, und sehen seiner Rede mit der größten Erwartung entgegen.“

„Wir würden unserer Leistungsfähigkeit nur wenig Ehre machen, wenn wir so spät kämen, daß wir Sie der Gelegenheit beraubten, ihn zu hören,“ sagte Bayard. „Ich fürchte dies weniger, als daß Sie sich hinsichtlich des Redners getäuscht fühlen könnten, dessen Fähigkeit Sie vielleicht zu hoch anschlagen.“

„Ich glaube nicht,“ sagte Mabel zuversichtlich. „Wenn wir zur rechten Zeit kommen, und wir Sie nicht zu müde gemacht haben, hoffe ich, werden Sie uns die Freude machen, den Vortrag mit anzuhören.“

Bayard verbeugte sich und gab gleich darauf dem Gespräche eine andere Wendung.

Es war fast Sonnenuntergang, als die Reisenden das Ende der Prairie erreichten; die Straße folgte nun dem Flusse, und da der Tag sich jetzt seinem Ende zuneigte, und ihr Pfad jetzt zuweilen von Gebüsch überschattet war, so hüllte die Gestalten der kleinen Gruppe allmälig die Abenddämmerung ein, und ihr lebhaftes und munteres Gespräch unterbrach dann und wann gedankenvolles Schweigen. Die Kirchenglocke läutete hell und laut, als sie endlich kurz nach Dunkelwerden die ersten Häuser des Dorfes erreichten.

„Die Glocke muß zur Vorlesung läuten,“ sagte Alick; „die Kirche hat sie sich erst vor Kurzem erworben,“ fuhr er zu Bayard gewendet fort: „und der Küster trägt Sorge, sich damit hören zu lassen, so oft er dazu Gelegenheit findet,“ und die kleine Gesellschaft beschleunigte gleichzeitig ihren Schritt.

„Hier sind wir endlich!“ rief Murray aus, wie sie das väterliche Haus erblickten. „Tante Sabiah hat ein Licht in's Fenster gestellt. Sie wartet ganz gewiß voll Sehnsucht auf unsere Ankunft.“

Murray hatte Recht; — Tante Sabiah wartete nicht nur, sie horchte auch, und seine heitere Stimme und sein frohes Lachen brachte sie sogleich an die Thüre.

„Wollen Sie nicht eintreten, Sir und Etwas zu sich nehmen?“ sagte Mabel zu Bayard, wie er sie vom Pferde hob.

Er dankte ihr, schlug es aber höflich aus — er sei gebunden, und werde anderswo erwartet.

„Ich bin Ihnen sehr verpflichtet,“ sagte Mabel mit Gefühl, und bot ihm unbefangen die Hand dar. „Ich weiß nicht, wie ich meinen Dank für Ihre große wiederholte Güte ausdrücken soll.“

„Sprechen Sie nicht davon,“ sagte er, indem er ihre Hand mit derselben ungeschminkten Herzlichkeit annahm, mit der sie dargeboten ward; „ich bin es, der Ihnen dauernd verpflichtet ist. Sie haben meine Reise über die Prairie zu einer angenehmen und denkwürdigen gemacht.“

Alick war unterdessen eifrig beschäftigt gewesen, die Sattelranzen und die Decke wieder an ihre Stelle zu bringen. „Bitte, behalten Sie diese,“ sagte Bayard, wie der Jüngling seine Jagdbeute wieder dem Pferde um den Hals hängen wollte; „wenn die Hühner sich für den Tisch Ihres Großvaters benutzen lassen, so spricht mich mein Gewissen von der Sünde nutzloser Tödtung frei;“ und nachdem er Alick und Murray die Hand geschüttelt, und noch einen Blick auf das Haus geworfen hatte, in dessen Thüre jetzt Mabel stand, die ihrer Tante ihre Abenteuer erzählte, stieg er auf's Pferd und entfernte sich in raschem Trabe.

„Der Vater ist bereits in der Vorlesung,“ sagte Mabel zu den Knaben, die jetzt, nachdem sie den zerbrochenen Wagen James übergeben hatten, hereingesprungen kamen; „aber seht, Tante Sabiah wartet mit einem köstlichen Abendessen auf uns.“

„So wollen wir uns beeilen und es essen,“ rief Murray, indem er die Mütze hinwarf. „Ich bin hungrig, wie ein Bär.“

„Bist Du müde, Tantchen?“ fragte Alick.

„Nicht im Mindesten,“ war die Antwort, „ich habe einen ausgezeichneten Ritt gehabt.“

„Das Abendessen wird Euch um so besser bekommen,“ sagte Tante Sabiah, indem sie ihnen Thee einschenkte. „Solche Leute sind mir noch gar nicht vorgekommen — Jeder von Euch sieht frisch aus, wie eine Rose. Ich glaube, Ihr könnt von Dan bis Berseba reisen und niemals müde werden.“

„Das würde ganz auf die Gesellschaft ankommen, die wir unterwegs hätten — nicht wahr, Tante Mabel?“ sagte Murray neckend.

Mabel erröthete etwas, stimmte aber mit einem unbefangenen Lächeln Murray's Bemerkung bei.

„Tantchen,“ sagte Alick, „der Herr kannte Dich; er nannte Dich ein- oder zwei Mal beim Namen. Wie mag das wol zugegangen sein? Hast Du ihn schon früher einmal gesehen?“

„Ja, ich habe ihn vor einigen Jahren, als ich bei Tante Ridgway in L. zum Besuch war, in einer Gesellschaft getroffen.“

„Na, das ist doch ein merkwürdiges Zusammentreffen,“ rief Sabiah aus. „Aber,“ setzte sie mit einem Seufzer hinzu, den die Veranlassung kaum rechtfertigte, „es ist doch eine seltsame Welt, in der wir leben; es kommen Leute zusammen, die sich auf dieser Seite des Grabes nie wieder zu sehen erwartet hätten.“

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Ihr Denker, auf und wirket
Was Jeder kann!
Sä't aus das Korn, zerreißt die Schleier,
Macht frei die Bahn!
Ihr Thuer, auf und stärket
Sie im Vertrauen!
Schon wird die schwarze Nacht
Zum Morgengrauen;
Ihr Denker und ihr Thuer,
Macht frei die Bahn!

Das Dorf, in welchem Mr. Vaughan's Haus lag, hatte das Glück, von einer Anzahl verständiger und unternehmender Männer angelegt zu sein, welche durch ihre lobenswerthen Anstrengungen dem Ort einen bestimmten Charakter und eine Auszeichnung unter den aufblühenden Städten des Landes gegeben hatten. Außer den Kirchen von drei verschiedenen Gemeinden konnte es sich jetzt eines schmucken Schulgebäudes, einer ansehnlichen Mühle und einer Reihe von Kaufläden rühmen, die in dem Erdgeschoß eines geräumigen Stadthauses sich befanden, dessen erstes Stockwerk, ein großer Saal, diesen Abend durch Percivals Vortrag eingeweiht werden sollte. Dieser letztere Umstand und der schon weit verbreitete Ruf des jungen Redners wendete der Gelegenheit die allgemeine Theilnahme zu, und bereits zu einer frühen Stunde war der geräumige Saal

von einem neugierigen und aufmerksamen Publikum angefüllt. Ein behäbiger, ehrlicher Handelsmann, zugleich Stadtaufseher, saß zur Linken der Erhöhung, auf welcher der Redner erscheinen sollte; und auf einem ähnlichen Ehrenplatz rechts saß Mr. Vaughan, der als der älteste Bürger, der größte Grundbesitzer, und vor Allem als der vollkommene Typus eines ernsten, würdigen Herrn, von seinen Mitbürgern stets solche freiwillige Beweise der Auszeichnung und Achtung empfing.

Die zum Beginn der Vorlesung bestimmte Stunde wollte eben schlagen. Noch kein Redner hatte sich gezeigt, und bedauernde und forschende Worte wurden bereits in dem Gedränge laut, als die hohe und gebietende Gestalt Percivals hervortrat. Mit vollkommen ruhiger und unbefangener Miene trat er auf die Erhöhung hinauf, schüttelte Mr. Vaughan und dem Aufseher die Hand, überschaute die Zuhörerschaft mit einem beifälligen Lächeln, setzte sich und wechselte einige Worte mit den beiden neben ihm sitzenden Herren. Wie er dann sah, daß der Zeiger der Uhr genau auf die bestimmte Stunde wies, gab er durch eine Gebärde seine Bereitwilligkeit, anzufangen, zu erkennen, und der behäbige Handelsmann stand auf, und stellte ihn, seinem Amte gemäß, dem Publikum vor, das unterdessen sein Gesicht und sein Aussehen geprüft hatte und ihn nun mit einem einstimmigen Rufe des Beifalls begrüßte.

Gerade in diesem Augenblick erschienen Mabel und ihre Neffen etwas warm und außer Athem von ihrem hastigen Mahl und schnellen Gehen auf der Gallerie, die, obgleich auch in der Versammlung unten das weibliche Geschlecht stark vertreten war, noch besonders den Damen vorbehalten blieb.

„Da kommt Miß Vaughan mit ihren Neffen," sagte eine Cousine Melissa's, die Frau des Gasthofsbesitzers zu

zwei jungen Mädchen, denen Mabel in der Sabbathschule Unterricht zu geben pflegte. „Rück' zu, Elizy. Kannst Du nicht ein wenig Platz machen, Euphemy? Ich möchte ihr diesen Sitz anbieten. Nimmt sie sich nicht prächtig aus? Wenn der Redner nur sie sehen könnte, würde ihn das nicht begeistern?" Sie stand dabei auf, und winkte mit Lebhaftigkeit Alick, so daß es ihr gelang, diesem begreiflich zu machen, daß sie seiner Tante einen Platz neben sich aufgehoben hätte, auf den Mabel nicht ohne Schwierigkeit geleitet wurde; und nachdem sie der gefälligen Wirthin gedankt und der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, daß sie Niemand belästigen würde, setzte sie sich, und suchte nun, wie der Beifallssturm verklungen war, zum ersten Male mit ihrem Auge die Rednerbühne.

Hätte der junge Mann seine Begeisterung wirklich bei Mabel gesucht, so hätte er ihr kaum einen innigern Blick zuwerfen können, als derjenige war, welcher jetzt dem ihrigen begegnete, wie er in diesem Augenblick das Antlitz erhob und sein großes blaues Auge auf ihr ruhen ließ. Wie sie dem ausdrucksvollen Blick begegnete, wurde sie über und über roth; und wie er sich dann nach der Zuhörerschaft wendete, lauschte sie mit gespanntem Ohr und angehaltenem Athem, als ob das Schicksal von Nationen von dem ersten Worte abhinge.

„Tante Mabel!" flüsterte ihr Murray voll Aufregung und Eifer zu, während er sich von seinem Platz hinter ihr vorbog, und ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen suchte, „es ist — ja, gewiß — es ist unser Jäger — unser Prairiefreund — unser Reisegesellschafter!"

„Still!" sagte Alick beschwichtigend, denn sein feineres Gefühl verrieth ihm auf den ersten Blick die Empfindungen, welche sie auf Mabels Antlitz malten; „das brauchst Du ihr nicht zu sagen; sie sieht es — sie weiß es."

Allerdings konnte man sich unmöglich über die Iden-

tität der beiden Personen irren, denn außer daß der breitkrämpige Hut und das Jagdkleid von einem einfachen schwarzen Anzug ersetzt war, war der Percival, der jetzt vor ihnen stand, der Bayard, der sich vor weniger als einer halben Stunde von ihnen beurlaubt hatte.

Das Schweigen, welches auf den ersten Ausbruch der Begeisterung bei dem Auftreten des Redners gefolgt war, war so feierlich und tief, daß selbst die warnenden Worte Alicks sich auf das leiseste Geflüster beschränkten, damit er nicht etwa die bewegungslose, erwartungsvolle Stille störte, welche in der Versammlung herrschte, als Percival mit klarer und wohltönender Stimme seine Rede durch eine einfache Darlegung der Ursache und Beweggründe seines Erscheinens vor ihnen eröffnete.

Sein ruhiges, aber überzeugendes Wesen, seine Sprache, die einfach, kräftig und von Wahrheit durchdrungen war, und vielleicht mehr als Alles seine gebietende Erscheinung und ein Auge, welches in jedes einzelne Herz zu dringen schien, hatten die Wirkung, die Aufmerksamkeit einer Zuhörerschaft, die meistens aus einfachen und anspruchslosen, aber verständigen und selbstbewußten Menschen bestand, auf sich zu ziehen und zu fesseln. Gewöhnt an den lärmenden Bombast und den Phrasenschwall des Gassenredners von Profession und unzugänglich der schlauen Sophistik und der Parteileidenschaft der eigennützig nach der Volksgunst Strebenden, schenkten sie um so bereitwilliger einem Manne unparteiisches Gehör, der, frei von der Aufregung politischen Ehrgeizes, sich nicht an ihre Vorurtheile oder an ihre Leidenschaften wendete, sondern seine Sache der gesunden Vernunft und dem erleuchteten Gewissen anheimgab, auf das sie als freie Männer und ehrenwerthe Bürger stolz waren. Wie er daher seine Sache in einfachen und ungeschminkten Worten entwickelte, gab von Seiten der Zuhörerschaft manches bestätigende und bei-

stimmende Nicken die Ueberzeugung kund, daß er die Wahrheit rede. Als er die Schlußfolgerungen auseinandersetzte, zu denen er selbst gekommen war, schien ein Gemurmel des Beifalls anzuzeigen, daß er Aller Meinung ausspreche; und als er endlich mit dem Pathos und der Beredtsamkeit, welche in den tiefen Empfindungen einer wahrhaften und edlen Natur entspringen, sie zu erwecken versuchte, und sie bat, auf den feierlichen Ruf der Pflicht zu hören, da schlug ihm das Herz der Menge mitfühlend entgegen, wie das Herz eines einzigen Menschen.

Keine studirte Redekunst, keine hohlen Phrasen hätten mit so edlem Feuer diese ungeschulte, aber unverdorbene und von ernster Ueberzeugung erfüllte Versammlung entflammen können. Das Geheimniß der Macht des Redners lag in seiner Aufrichtigkeit; — in dem Umstande, daß die Sache, welche er verkündete, seinen eigenen Geist wie mit Trompetenschall geweckt hatte. In einfacher, gewissenhafter Erfüllung einer männlichen Pflicht hatte er bis jetzt seine Wahlstimme abgegeben, und seine politischen Meinungen ausgesprochen; aber mit seinen Privatangelegenheiten ausreichend beschäftigt, hatte er bis dahin sich weislich enthalten, als Vorkämpfer im Streite der Parteien aufzutreten. Jetzt war dies aber anders geworden. Es handelte sich um eine große Entscheidung, und eine wichtige Krisis stand bevor — eine Entscheidung zwischen Ungerechtigkeit und Bedrückung auf der einen, und dem Gesetz, dem Rechte und der Menschlichkeit auf der andern Seite. In der Krisis waren das Gedeihen eines Landes und die Ehre einer Nation verwickelt. Deshalb konnte ein echter Mann (und das war Bayard Percival) nicht ein stummer und unthätiger Zuschauer bei Ereignissen bleiben, in denen eine Rolle zu spielen er so ausgezeichnet geeignet war. Er kannte seine Macht und fühlte seine Verantwortlichkeit; seine Macht war die eines ehrlichen Mannes, seine Ver=

antwortlichkeit die eines Christen. Wäre es anders gewesen, so hätte er tauben Ohren predigen können, und schwerlich ein einziges Herz überzeugt. Aber ein Charakter, der auf der einen Seite eben so frei von wildem Fanatismus war, wie auf der andern von kaltem Conservatismus, hatte ihm das Vertrauen des Volkes verschafft, während die Reinheit seiner Beweggründe und seiner Bestrebungen ihm eine Weisheit und eine Macht einflößte, die seinen Worten fast die Bedeutung von Orakelsprüchen gaben.

„Wäre Einer unter Euch getreten," rief er aus, „der erfüllt von dem Geiste der Zwietracht, angeregt von einseitigem und unwissendem Eifer oder von blinder Begeisterung, Euch aufforderte, jeden Anspruch außer demjenigen, den er vertheidigte, bei Seite zu setzen, und Euch in einen rücksichtslosen Kampf mit dem Feind zu stürzen, gegen den alle seine Leidenschaften entflammt wären, so würde ich Euch einfach auffordern, auf der Hut zu sein, damit Ihr nicht in dem Bestreben durch verzweifelte und unheilige Mittel das Wohlergehen einer Verbrüderung von Menschen zu fördern, die Rechte, das Eigenthum und das Leben einer andern, die Euch eben so heilig und theuer sein sollte, mit Füßen tretet."

„Aber auf der andern Seite würde ich Euch mit gleicher Wärme auffordern, auf der Hut zu sein vor jener Trägheit der Seele, jener unseligen Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Gerechtigkeit, zu der uns gerade irdisches Gedeihen verleitet, und würde Euch als freie Männer, als Bürger und als Christen auffordern, gewissenhaft an den Grundsätzen festzuhalten, zu denen Ihr Euch bekennt, und immer als getreue Wachen auf der Zinne zu stehen, die zum Schutz der bürgerlichen und zur Förderung der Freiheit des Einzelnen erbaut ist. Es gelingt uns vielleicht nicht, auf einmal das Gift auszutreiben, welches sich in

einen Theil unseres Staatskörpers eingeschlichen hat; aber wir können wenigstens die Glieder, welche noch frei davon sind, hüten, und die frischen Quellen, welche endlich neue Kraft und Gesundheit durch die ganze Republik verbreiten sollen, rein und unbefleckt erhalten."

Von dieser ernsten Anmahnung ging er nun zu einer einfachen Beschreibung über, und lenkte die Gedanken und die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf jene herrlichen Landstrecken, mit denen sich gerade damals die Nationallegislatur zu beschäftigen anfing, und schilderte mit der ganzen Wärme des begeisterten Reisenden und der ganzen Einfachheit und Kraft des erfahrenen Landwirthes die Schönheit, den Reichthum und die Hülfsquellen dieses gesegneten Landes. Sein Gesicht und seine Worte trugen das Gepräge vollkommener Wahrheit, wie er in ungeschminkter Darstellung der Thatsachen die Fruchtbarkeit des jungfräulichen Bodens und die Beschaffenheit und Vielartigkeit seiner möglichen Erzeugnisse beschrieb. Sein Auge leuchtete von dem Feuer des Waidmannes und von der Begeisterung eines poetischen Gemüthes, wie er bei der Erhabenheit der Urwälder verweilte, in denen er gejagt hatte, und umhergestreift war, und geträumt hatte; seine breite Brust schien sich zu heben und seine männliche Gestalt größer zu werden, wie er auf die Generationen von edlen Männern und Frauen hinwies, welche ein solches Land zu hohen Gedanken und großherzigen Thaten anregen könnte. Und als er, nachdem er durch seine getreue Darstellung dessen, was dieses herrliche Gebiet in nicht gar zu ferner Zeit werden könnte, die Herzen der Versammlung angefeuert hatte, es endlich ihrer brüderlichen Liebe empfahl, waren Alle bereit und willig, die helfende Hand dem jungen und vielversprechenden Nachbarstaate zu bieten.

Aber das Bild hatte noch eine andere und düsterere Seite, und diese beeilte er sich jetzt ihnen in ihrer ganzen

traurigen Häßlichkeit und Grauenhaftigkeit vorzuführen. Er wendete zur Förderung seines Zweckes keine fanatischen Reden oder hohlen Phrasen an, sondern wies mit ruhigen, warnenden und prophetischen Worten auf die Pest hin, die bereits in der Luft schwebte, auf die Wolke, die schon in der Ferne drohte und die schöne, hoffnungsvolle Ernte zu vernichten versprach. „Welchen Verhältnissen," fragte er, „habt Ihr Euer eignes beispielloses Glück zu verdanken? Nicht der Gleichheit der Menschenrechte, dem Ansehen, in welchem ehrliche und freie Arbeit steht, der allgemeinen Erziehung Eurer Kinder und der Verbreitung der Wahrheiten des Evangeliums? Und soll eine dieser Wohlthaten oder wol gar Alle unserm Nachbarlande entzogen werden? Ihr habt auch eine Stimme in dieser großen Entscheidung und ich fordere Euch daher auf, die feierliche Frage zu beantworten: Soll diese unselige Institution in dem Lande festen Fuß fassen, welche eine Race zur Sklaverei und Schande verurtheilt und eine andere zum Stillstand und zum Verfall? Soll dieser fruchtbare Boden der Schauplatz des Sklavenzüchters werden — sollen diese herrlichen Wälder nur dem flüchtigen Sklaven zum Versteck dienen? Soll der Fortschritt stille stehen und die Stimme der Wahrheit schweigen, und die bessere Natur des Menschen unterdrückt werden? Das verhüte der Himmel! Das sollt Ihr verhüten, die Ihr durch Rede, durch Blicke oder durch ehrliches Abstimmen nur den Schatten eines Einflusses ausüben und als freie Männer dazu beitragen könnt, eine so schreckliche Katastrophe abzuwenden! Tragt Sorge, daß es nicht heiße, das Gift sei bis in den Kern des Lebens eingedrungen, und dort im Herzen unseres freien und erleuchteten Staates wären Verräther an der Sache der Wahrheit gewesen. Zum Wenigsten wollen wir als eine einige und entschlossene Schaar fest zusammenstehen gegen die Wühlereien und arglistigen Rathschläge, und die Ersten

sein, welche auf unserm Distrikte mit Einem Munde erklären: Nebraska muß frei sein!"

Bei diesem Abschnitt von Percival's Rede erhob sich die gesammte Zuhörerschaft, die mehr als einmal ihre Begeisterung durch ungetheilten Beifall Luft gemacht und wiederholte mit Schwenken der Hände, Hüte und Taschentücher aus vollem Herzen das Schlußwort: „Nebraska muß frei sein!"

So heftig der Beifallssturm war, legte er sich jedoch fast plötzlich, als er sich mit unbewegtem Gesicht umsah und in ruhigem, überzeugtem Tone fortfuhr: „Ich bin hierher gekommen, meine Freunde, nicht um Euch aufzuregen, sondern um Euch zu überzeugen — nicht blos um Euern großherzigen Patriotismus zu erwecken, sondern um Euch jetzt und mit Rücksicht auf ähnliche mögliche Fälle das offene, feste und consequente Handeln zu empfehlen, durch welches Ihr allein zur Befestigung und Ausbreitung der Sache der Freiheit mitwirken könnt. Weil eine Krisis uns bevorsteht, gegen welche die Nation im Ganzen merkwürdig gleichgültig zu sein scheint, und weil solche Gelegenheiten von Zeit zu Zeit wiederkehren müssen, so lange das Volk nicht über einen hochwichtigen Gegenstand einig ist, habe ich mich bemüht, Euch auf die Wichtigkeit des Ereignisses aufmerksam zu machen; denn während ich rede, und Ihr mir Gehör schenkt, fällt auf uns Alle die Verantwortlichkeit und die Pflicht, zu handeln. Als tüchtige und wahre Männer wollen wir daher darauf sehen, daß wir in unsern Herzen und in unsern Familien, bei unsern täglichen Beschäftigungen und bei den Abstimmungen stets die hohen und heiligen Grundsätze uns einprägen und bethätigen, welche Politik, Vernunft und ein aufgeklärtes Christenthum gleichmäßig billigen." Dann empfahl er mit der Feierlichkeit und der Inbrunst eines Mannes, den täglicher Umgang mit Gott beständig an die

heilige Gegenwart desselben denken ließ, die Versammlung der Führung und Leitung desjenigen, in dessen Hände alle Menschen nur Werkzeuge sind, und schloß damit die Rede.

Von dem Anfange des Vortrags bis zu dem Augenblicke, wo der Beifall seinen Höhepunkt erreichte, hatte sich das lebhafte und erregbare Gemüth Murray's in dem raschwechselnden Ausdrucke seines Gesichtes, der Raschheit seiner Geberden und der Heftigkeit seines Beifalles gezeigt; dagegen war Alick gedankenvoll, still und aufmerksam geblieben und hatte seine innere Bewegung nur durch den gespannten Ernst verrathen, mit dem sein Auge auf dem Redner ruhte. Die tiefsten Gefühle sind jedoch selten diejenigen, welche sich auf der Oberfläche zeigen, und das Gemüth des ältern Knaben war deshalb nicht weniger bewegt, weil es keinen andern sichtbaren Ausdruck fand, als eine einzige Bewegung, die blos einer Person von den Anwesenden galt, und zwar vielleicht der einzigen von Allen, die seine fein organisirte und empfängliche Natur zu würdigen verstand. Bei dem Wendepunkte in den Empfindungen der Versammlung, wo sie sich wie Ein Mann erhob und in einstimmigen Beifall ausbrach, verließ der Knabe seinen Platz unmittelbar hinter Mabel, eilte durch den die Gallerie trennenden Gang und setzte sich auf die niedrigste Stufe, unmittelbar neben seiner jugendlichen Tante, die sich umdrehte, dem innigen Blicke, den er auf sie heftete, begegnete, ihn mit einem freundlich zustimmenden Lächeln beantwortete und seine ausgestreckte Hand ergriff. Der Knabe aber, der sich von dem einzigen Wesen verstanden sah, an dessen Mitgefühl und Billigung ihm gelegen war, war nun befriedigt; und bis zum Schluß der Rede veränderte er nicht wieder seine Stellung und wendete auch kein einziges Mal das Auge von Percival ab.

Wir können nicht die Empfindungen verfolgen, welche

sich in der Seele des Knaben kreuzten, und noch weniger allen Verschlingungen der Gedanken und Gefühle, die sich zum Theil auf dem Antlitz Mabel's ausprägten, wie auch sie den Ausdruck von Percival's Gesicht beobachtete und seine begeisterten Worte in sich aufnahm. Während der ersten halben Stunde nahmen sie ganz die stürmischen und aufregenden Gedanken in Anspruch, mit welchen sie zuerst den Redner erkannt hatte. Obgleich sie nur dem Rufe nach seine männlichen Tugenden kannte, hatte sie sich ihn doch vorgestellt als die Verkörperung von Allem, was wahrhaft edel, uneigennützig und heroisch war; und jetzt, außer allen andern Ansprüchen, die er auf ihre Achtung, Verehrung und Dankbarkeit besaß, mußte sie in ihm unerwartet den Mann erkennen, der in der Stunde ihrer bittern Qual und Demüthigung sich eine dauernde Stelle in ihrer Erinnerung und ihren Gebeten erworben hatte, und der sie erst heute wieder durch seine freundschaftlichen Anstrengungen, ihr zu dienen, in dem Gefühle tiefer und persönlicher Verpflichtung bestärkt hatte. Es war daher kein Wunder, daß von dem Augenblicke an, wo die wohlklingenden Töne seiner Stimme ihr Ohr trafen und gewissermaßen das Zeugniß ihrer andern Sinne bestätigten, sie sich eine Zeit lang des Gegenstandes seiner Rede gar nicht bewußt ward und nur an seine persönliche Gegenwart dachte.

Sie konnte jedoch nicht lange gleichgültig gegen die Sache bleiben, welche offenbar für jetzt alle Kräfte seines bedeutenden Geistes in Anspruch nahm und in demselben Verhältniß auf seine Zuhörerschaft zurückwirkte. Ihr flammendes Auge und ihre geröthete Wange verriethen bald, mit welchem Verständniß sie auf seine Ideen einging und wie sehr sie die Begeisterung des Redners theilte; die Thräne, welche dann und wann in ihrem Auge glänzte, zeigte die Rührung, welche das Pathos einiger Stellen des

Vortrages in ihr erweckte, und als zum Schluß der christliche Redner sie Alle der Obhut ihres gemeinsamen Vaters empfahl, sprach sich auf ihrem Gesichte die Inbrunst einer himmelwärts gerichteten Seele aus.

Das Herz, das bis in seine innersten Tiefen von der Macht einer beredten und Wahrheit predigenden Zunge erschüttert ist, zieht sich fast mit einer Empfindung des Schmerzes von den alltäglichen Fragen und Antworten zurück, welche eine Reihe erhabener Gedanken stören und einen feinen Geschmack verletzen. So fand die Regung, welche den zurückhaltenden Alick bestimmte, als sich der Vortrag seinem Schlusse näherte, seiner Tante zuzuflüstern: „Wir wollen sehen, ob wir vor dem Gedränge hinauskommen können, Tantchen,“ sofort bei ihr Anklang; aber da sie entdeckte, daß sich der Rath nicht ohne auffällige Hast, oder ohne die Möglichkeit, Anstoß zu erregen, befolgen ließ, so ergab sie sich in ihr Geschick, ließ sich von dem Menschenstrome ruhig forttragen und antwortete gefällig auf die verschiedenen Bemerkungen über die Rede und den Redner, die sie von allen Seiten begrüßten. Unterdessen machte sich Murray, der als Führer diente, wie immer beliebt durch seine knabenhafte Galanterie gegen die Frauen der Farmer, seine lebhafte und lustige Unterhaltung mit kräftig und derb aussehenden Männern und seine drolligen und muthwilligen Neckereien mit kleinen Kindern und Knaben seines eignen Alters. Dabei bewahrte er aber immer einen Anstrich aristokratischer Würde, der ihm eigenthümlich war, und geleitete seine Tante und seinen Bruder so durch das dichteste Gedränge, daß sie sich zu ihrer Verwunderung unter den Ersten befanden, welche das Gebäude verließen.

„Ist er nicht ein herrlicher Mann, Tante Mabel?“ rief Murray aus, während sie nach Hause eilten. „Bist Du nicht stolz auf ihn? Ich bin's. Ist es nicht präch-

tig zu wissen, daß unser Freund von der Prairie zuletzt doch der Redner des Abends war?“

„Ja, das ist wahr,“ entgegnete Mabel zerstreut; aber Murray, der zu sehr aufgeregt war, um weiterer Aufmunterung zu bedürfen, plauderte eine Zeit lang in ähnlichem Tone weiter und setzte zuletzt vertraulicher hinzu: „Alick hat er sehr gefallen, das weiß ich, weil er kein Wort sagte; er thut das nie, wenn er sich über Etwas freut; aber,“ fuhr der Knabe fort, der jetzt seinen Bruder lieben und schätzen gelernt hatte, „er wird es seiner Zeit schon auf eine Art beweisen, die lauter als Worte spricht.“

„Alick wird es nicht sobald vergessen, nicht wahr, Alick?“ sagte Mabel.

„Niemand, der es gehört hat, wird es jemals vergessen,“ sagte Alick.

„Tante Mabel,“ rief Murray wieder, „hast Du gesehen, wie Großvaters Interesse geweckt war?“

„Ja, Murray, er sah heute Abend zehn Jahre jünger als gewöhnlich aus.“

„Und er bringt Mr. Percival mit zu uns, nicht wahr? Ich sah, wie sie sich nach dem Vortrage die Hände schüttelten.“

Mabel zweifelte nicht daran, da Onkel Harry ihr gesagt hatte, daß sein Freund einen Empfehlungsbrief an den Vater mitgebracht hätte.

„Nun, hier wären wir!“ rief Murray aus, wie er die Hausthür weit aufmachte. „Tante Sabiah spricht immer von merkwürdigem Zusammentreffen. Jetzt können wir ihr Eins erzählen, worüber sie sich gewiß wundern wird.“

„Meine Schwester, Miß Vaughan — meine Tochter — meine Enkel,“ sagte Mr. Vaughan mit ceremoniöser Würde, als er ungefähr eine halbe Stunde später mit

Percival in das Zimmer trat und ihn seiner Familie vorstellte.

Miß Sabiah machte ihre gewöhnliche steife Verbeugung; aber die jungen Leute traten zum nicht geringen Erstaunen Mr. Vaughan's vor, fast ehe er ausgesprochen hatte, und begrüßten den Gast nicht mit der Miene von Leuten, die eine neue Bekanntschaft machen, sondern mit der entgegenkommenden Herzlichkeit, mit der man einen alten Freund begrüßt; und die gegenseitigen Glückwünsche, die nun folgten, zeigten noch deutlicher, daß sie sich schon früher kennen gelernt hatten.

„Sie sehen, ich bin Ihrer Familie nicht fremd," sagte Percival. „Ich hatte das Vergnügen, diesen Nachmittag ihr Reisegefährte zu sein."

„Und wir ließen in unsrer Sorge, unserm erwarteten Gaste die nöthige Ehre zu erweisen, ihn fast ein Dutzend Meilen über die Prairie zu Fuß gehen," sagte Mabel. „Wir hätten Ihre Güte nicht mit ruhigem Gewissen in Anspruch nehmen können, wenn wir gewußt hätten, welche Anstrengung Ihnen diesen Abend noch bevorstand."

„Ich versichere Ihnen, weder Gehen, noch öffentliches Sprechen ist für mich eine Anstrengung," sagte Percival. „Ich habe mich in der Beaufsichtigung meiner Farm gewöhnt, täglich eine doppelt so große Entfernung, wie heute, zurückzulegen, und vielleicht verdanke ich derselben Ursache eine gesunde Lunge. Ich hoffe nur, daß Sie und meine jungen Freunde sich so wenig ermüdet fühlen, wie ich."

Sie leugneten Alle, im Mindesten von ihrer Reise ermüdet zu sein; und alsdann gab zu Mr. Vaughan's Aufklärung Percival einen Abriß von ihrem kleinen Abenteuer, das er jedoch leichthin behandelte, ohne für die von

ihm geleistete wesentliche Hilfe irgend welches Verdienst in Anspruch zu nehmen.

Da sich bei näherer Erkundigung zeigte, daß er keinerlei Erfrischungen zu sich genommen hatte, seitdem er kurz vor Mittag in einer Dorfschenke Halt gemacht, eilte Mabel sogleich hinaus und half Melissen den Tisch decken und ein einladendes Mahl auftragen, während Mr. Percival mit ihrem Vater über landwirthschaftliche Gegenstände und das Aufblühen von Harry's Gut sprach, wofür der alte Herr sich früher nie im Mindesten zu interessiren geschienen hatte. Kurz darauf waren Alle um den sauber gedeckten und reichlich besetzten Tisch versammelt, den Mabel mit so viel Anmuth und Würde präsidirte, als ob sie den Ehrensitz im Palast ihres Vaters in New-York einnähme und Robert, der gewandte Bediente, hinter ihr stände. Tante Sabiah, die längst allen verantwortlichen Aemtern entsagt hatte, nahm einen Platz an der rechten Seite ihrer Nichte ein und strickte eifrig fort, da sie sich den Uebrigen nur der Geselligkeit wegen angeschlossen. Sie betrieb diese Lieblingsbeschäftigung nicht mehr blos aus Gewohnheit, denn Alick, Murray und selbst Harry hatten, Letzterer trotz seines frühern Spottens, gar sehr die warmen Strümpfe schätzen gelernt, die sie ihrem Fleiße verdankten. Mr. Vaughan trank gegen seine Gewohnheit eine Tasse Chokolade, während Percival und die Knaben (Knaben sind immer hungrig) dem kalten Schinken, dem Brote und dem Kuchen alle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Alle hatten jedoch ihren Appetit vollständig gestillt und immer noch blieben sie am Tische sitzen. Mr. Vaughan, für gewöhnlich so stumm und zurückhaltend, besprach mit Lebhaftigkeit und Theilnahme die wichtigen Tagesereignisse mit Percival. Sabiah vergaß ihr scheues Wesen, und die Schläfrigkeit, die sie für gewöhnlich von Zeit zu Zeit zu befallen pflegte, wich vollständig, als ihr junger

Gast die zur Sprache kommenden Gegenstände mit einigen interessanten und merkwürdigen Anekdoten erläuterte. Auch die Knaben wurden aufgemuntert, ihren Theil zur Unterhaltung beizutragen; und auf Mabels Meinungen und Aeußerungen wurde die achtungsvolle Rücksicht genommen, welche hochsinnige Männer stets gegen verständige Frauen zeigen. So fand sie die Mitternacht immer noch beisammen sitzen, und erst als der laute Schlag der Uhr sie an die Stunde erinnerte, trennte sich die kleine Gesellschaft für die Nacht mit dem allseitigen Geständniß, daß sie gar nicht geahnet hätten, daß es schon so spät sei.

„Guten Morgen, Tantchen," rief Murray am nächsten Morgen kurz nach Sonnenaufgang Mabel von draußen in die an die Küche stoßende Speisekammer zu, wo sie Vorbereitungen zum Frühstück traf, und machte neckend das Fenster auf, so daß man Mabel stehen sah, eben beschäftigt, mit dem Formeisen Zwiebäcke auszustechen.

Sie erwiderte seinen Gruß freundlich und herzlich, und erröthete auch nicht, und war nicht im Mindesten verlegen, als sie ihren Gast gewahr wurde, der im Jagdkleide und mit der Büchse auf der Schulter das Haus mit den Knaben verließ, und gleich ihnen sich nach ihrem Befinden erkundigte, und von der Schönheit des Morgens sprach.

Und warum hätte sie erröthen sollen? Im Gegentheil hatte sie Grund, auf das Bild stolz zu sein, welches das in das Zimmer strömende Sonnenlicht zeigte. Die fleckenlose Simse mit ihren glänzenden Reihen von Pfannen, der fast spiegelblanke Fußboden, die ausgezeichnete Ordnung und Sauberkeit aller häuslichen Geräthe fanden nur ihres Gleichen in dem guten Geschmack und der Harmonie, welche die persönliche Erscheinung der schönen Herrin vom Hause zeigten, die in einem einfachen Lilakleide (das ihrer makellosen Gestalt deshalb nicht weniger gut stand, weil

es ein Werk ihrer Hände war) mit einem schneeweißen Kragen und dem glatten, glänzenden Haar in der Schönheit eines Mädchens und der keuschen Würde einer Hausfrau strahlte.

„Wir haben wilde Enten in der Richtung des Flusses gehört,“ sagte Percival, „und wollen sehen, ob wir ein Paar schießen können.“

„Ich bringe ganz gewiß einen Beweis meiner Fertigkeit nach Hause; das sollst Du sehen, Tante Mabel!“ rief Murray, der voraus eilte, und lustig die Mütze in die Luft warf.

Percival und Alick folgten ihm, und lachten über Murray's Zuversicht und Eifer. Mabel wünschte ihnen Waidmannsheil und sah ihnen einen Augenblick nach, während ihre rosigen Finger, ein wenig mit Mehl bestäubt, auf dem Rollbret liegen blieben; dann ging sie wieder an ihre Beschäftigung, nachdem sie das Fenster wieder zugemacht hatte, ohne jedoch aus ihrer Seele das Bild der männlichen Gestalt und das offene Gesicht hinauszusperren, das einen so erquickenden und magischen Einfluß ausübte. Nachdem sie die Pfanne mit den Zwiebäcken Melissen übergeben und ihr auch die Zubereitung von Bayard's Prairiehühnern überlassen hatte, worin diese eine Meisterin war, ging sie zu ihrer Tante in's Wohnzimmer. Sie hatte noch nicht die Bibel hingelegt, aus der sie der Tante Sabiah auf deren Verlangen ein Kapitel vorgelesen hatte, als die Jäger von ihrem Ausfluge nach dem Flußufer zurückkehrten.

„Ach, Du hast Glück gehabt, Murray!“ sagte sie, wie sie ein Paar wilde Enten erblickte, die Letzterer auf das Gras geworfen hatte.

„Ja,“ sagte der Knabe ein klein wenig verdrießlich, „aber Alick hat sie geschossen.“

„Murray redete unmittelbar vor dem Schießen," sagte Percival, „und scheuchte sie auf; dann schoß Alick den andern Lauf ab, und traf sie im Fluge."

Mabel sah Murray bedeutsam an und lachte.

„Ich weiß wohl," sagte Murray gutmüthig. „Ich habe selber d'ran gedacht; es ist ganz so, wie Du immer sagst, Tantchen, ich mache den Lärm und Alick trägt den Preis davon."

„Wollen Sie uns so zeitig verlassen?" sagte Mr. Vaughan in einem Tone offenbaren Bedauerns, als unmittelbar nach dem Frühstück Bayard's Pferd vor der Thür erschien.

„Ich fürchte, ich muß, Sir," entgegnete Percival, der so eben Rosy's Bild aufmerksam betrachtet hatte; „eine ähnliche Pflicht, wie diejenige, welche mich vorigen Abend hierherbrachte, fordert heute meine Anwesenheit in einer Entfernung von etwa vierzig Meilen; aber ich hoffe später wieder einmal Gelegenheit zu haben, Ihrer Gastfreundschaft mich zu erfreuen, und sie zu erwidern."

Mr. Vaughan, dem es zum ersten Mal bewußt zu werden schien, daß sein jetziges Haus anziehend gemacht werden könnte, drang in Bayard, sich so oft, als es ihm beliebte, bei ihm sehen zu lassen, und setzte seine Familie noch weiter in Erstaunen durch die Erklärung, daß er nächstens zu Harry hinüberfahren und bei dieser Gelegenheit auch Mr. Percival einen Besuch abstatten werde.

Mabel stand in der Thür, als Bayard zu ihr trat, um Abschied von ihr zu nehmen. Von Sabiah hatte er sich im Zimmer beurlaubt. Mr. Vaughan und die Knaben waren vorausgegangen nach der Landstraße, wo James die Sattelranzen an den Sattel schnallte. Daher sah sie ihn zum ersten Male ganz allein. Sie trug ihm noch einige

Grüße an seine Mutter auf; und als er dann stehen blieb, offenbar abgeneigt zu gehen, sagte sie mit zögernder, zitternder Stimme: „Es sind jetzt länger als sechs Jahre her, Mr. Percival, daß Sie mir einen Dienst leisteten, den Wenige zu leisten versucht haben würden, und den nur Wenige leisten konnten. Ich habe Ihnen nie gedankt — ich kann es nie genügend — aber ich vertraue darauf, daß Sie überzeugt sind, daß ich es nie vergessen werde."

„Miß Vaughan," sagte er, „ich that nur, was gewöhnliche Menschlichkeit von Jedem verlangt, der ein Manneshers im Busen hat; Sie sollten mir erst noch die höhere und heilige Lehre einprägen, was ein Frauenherz leisten kann. Ihr Bruder macht wenigstens seinen Freunden gegenüber kein Geheimniß aus dem unbezahlbaren Segen, den er der Liebe einer Schwester verdankt."

„Harry hat für Andere immer nur Lob," sagte Mabel, „und sein gutes Herz macht ihn dankbar für die Liebe und Güte, welche er nie genug zu verdienen glaubt. Die Ereignisse jener Nacht, die meiner Erinnerung so unauslöschlich eingeprägt sind, sind ihm zum Glück entschwunden, aber von Ihrer standhaften Freundschaft in spätern Jahren kann er nie genug erzählen."

„Es ist eine Freundschaft, die mir unschätzbar ist," sagte Percival. „Harry ist ein tüchtiger Mensch, würdig der Schwester, die ihn dazu gemacht hat. Ich bin stolz und schätze mich glücklich, Sie wieder gesehen zu haben, Miß Vaughan." Er schwieg, schien aber noch Etwas hinzusetzen zu wollen — zögerte und verabschiedete sich dann mit einer ihm sonst fremden Verlegenheit.

Nachdem Mr. Vaughan und die Knaben ihn hatten fortreiten sehen, kehrten sie langsam nach dem Hause zurück, und der gewöhnliche Kreislauf des alltäglichen Lebens

begann von Neuem. Aber obgleich Percival nur Einen Abend ihr Gast gewesen war, hatte seine Anwesenheit und sein Einfluß keinen gewöhnlichen Eindruck auf jedes Individuum der Familie zurückgelassen, und es dauerte lange, ehe sie aufhörten die Lücke zu fühlen, welche seine Abreise in ihrem Kreise gelassen hatte.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

O Seelenspeise, die uns nährt.
Manna, von Gott gesandt!
Führer und Compaß! der uns lehrt
Den Weg in's selige Land.
Bernard Barton.

Seit Mr. Gracie's Krankheit und Tod schien sich der Geist Mr. Vaughan's einigermaßen abgewendet zu haben von dem immer gegenwärtigen und alles Andere verzehrenden Gegenstande, der seine ganze Energie während der letzten zehn Jahre in Anspruch genommen hatte; und die Flußthaleisenbahn mit allen daran hängenden Erwartungen war zwar nicht von ihm aufgegeben, beschäftigte aber seine Gedanken nicht mehr ausschließlich. Das traurige und feierlich stimmende Ereigniß, welches ihm einen geschätzten Freund geraubt hatte, mußte auch ihn an die Sterblichkeit erinnern, die allen irdischen Plänen ein Ziel setzt. Die Anwesenheit der trauernden Waise in seiner Familie hatte in ihm ein wahrhaft väterliches Mitgefühl erregt; und schließlich hatte ihre Verheirathung mit seinem Sohne, die ihn tiefer befriedigte, als er blicken ließ, eine echte und rührende Theilnahme in ihm erweckt, die eine Zeitlang den rechnenden und speculirenden Geist, der ihn bis dahin beherrschte, verdrängt hatte.

So nahm er, wie wir bei der Gelegenheit von Percival's Besuch gesehen haben, ein ungewöhnlich lebhaftes Interesse an Fragen des öffentlichen Wohles, und erfüllte nicht nur bereitwillig die Pflichten eines Wirths, sondern zeigte in der Gesellschaft des jungen Mannes eine Lebendigkeit und ein freudiges Behagen, daß diejenigen wahrhaft staunen machte, die ihn nur als einen zerstreuten, mit seinen eigenen Gedanken und fehlgeschlagenen Plänen beschäftigten Mann kannten.

Kaum war jedoch diese angenehme Episode seines gewöhnlichen Lebens vorüber, so fiel der alte Mann abermals dem alles Andere verdrängenden Gegenstand seiner liebsten Hoffnungen zur Beute; und der Geist, der einigermaßen sein Gleichgewicht wieder gewonnen hatte, sah sich abermals in den tollen Wirbel verwirrender und maßloser Aufregungen fortgerissen.

Der sanguinische und speculative Theil des Publicums, der den Wagen des Fortschritts mit wahrhaft beunruhigender Schnelligkeit vorwärts treiben möchte, und auf den Mr. Vaughan alle seine Pläne gebaut hatte, fing abermals an, seine Aufmerksamkeit den weitgreifenden Entwürfen zu einem neuen Netz von Communicationsmitteln zuzuwenden, welche seine Hoffnungen zu verwirklichen versprachen; und die so angezündete Fackel zeigte sich vollkommen genügend, seine schlummernde Energie mit einem neuen und lodernden Enthusiasmus entbrennen zu machen. Briefe gingen mit jeder Post hin und her; Mabel und die Knaben mußten dem schwachen Manne, dessen zitternde Hand nicht länger mit seinen aufgeregten Gedanken Schritt halten konnte, als Schreiber dienen. Boten trafen von verschiedenen Richtungen ein, Ingenieure und Feldmesser erschienen in der Nachbarschaft, und Wege, Grenzen und Steigungen, Actien, Contracte und Expropriationen nahmen von Neuem alle Gedanken in Anspruch, und füllten

allein die Unterhaltung und die Briefe aus. Abermals erhielt die große Kartenrolle, die neuerdings in verhältnißmäßige Vergessenheit gerathen war, einen ausgezeichneten Platz auf dem Tische des kleinen Wohnzimmers, das jetzt der Schauplatz eifriger Berathungen wurde; und abermals wurde der alte Sorrel behufs der Reisen in Anspruch genommen, welche Mr. Vaughan trotz seiner Jahre eben so bereitwillig, wie in früheren Zeiten, unternahm. Meistens begleitete ihn jedoch Einer seiner Enkel, die Beide Mabels angelegentliche Sorge um ihn theilten.

Aber diese Periode der Spannung und Aufregung war von eben so kurzer Dauer, als sie von leidenschaftlicher Erregung gewesen war. Schwierigkeiten zeigten sich auf allen Seiten, Staat und Gemeinden versagten ihre Unterstützung, Privatleute wollten sich nicht betheiligen, eine Enttäuschung folgte auf die andere und schließlich verloren sich nach vierzehntägiger nutzloser Debatte die Anreger des Plans, nachdem sie sich in fruchtlosem Eifer erschöpft hatten, Einer nach dem Andern, und der erste Führer auf dieser abenteuernden Reise sah sich, wie es ihm schon so oft ergangen war, einsam und verlassen unter den Trümmern seiner gescheiterten Hoffnungen stehen.

Es war zu Viel für ihn; und an dem Tage, wo er, verlassen von seinen Verbündeten, den Zusammersturz seiner letzten und besten Hoffnungen mit ansah, wendete er mit verzweifelndem Gesicht, zitterndem Gange, und das greise Haupt auf die Brust gesunken, seine Schritte heimwärts, schlug jede Nahrung aus und suchte sein Lager auf, das er, wie es fast schien, nie wieder verlassen sollte.

Nicht blos Niedergedrücktheit des Geistes versetzte ihn in diesen Zustand. In seinem eifrigen Jagen nach dem Glücke, das er fast schon zu erfassen wähnte, hatte er keine Entbehrung oder Anstrengung gescheut, war häufig bis

spät ohne Schutz gegen den feuchten Nachtthau unterwegs gewesen, hatte seine Mahlzeiten mit wenig Appetit oder Regelmäßigkeit genossen, und in Folge der Aufregung natürlichen und erquickenden Schlaf entbehrt. Ein solches Leben konnte auf eine schon durch Jahre und Sorge angegriffene Constitution nur Eine Wirkung haben; und als endlich die Spannung plötzlich aufhörte, und alle Hoffnungen zusammenbrachen, war es Krankheit eben so sehr, wie Verzweiflung, was den alten Mann niederwarf, und seine Familie gleichzeitig für seinen Verstand und für sein Leben besorgt machte.

Er fragte nach Nichts, verlangte Nichts und klagte nicht; das einzige Zeichen des Verständnisses gab der bekümmerte Blick, mit dem er die Gesichter der um ihn Stehenden prüfte, als wünschte er zu entdecken, ob auch seine Familie seinen Schmerz über den Zusammensturz aller seiner Hoffnungen mit ihm theilte; und erst als sich Symptome der Brustentzündung zeigten, wurde der Arzt herbeigerufen, und die Lage des Kranken in ihrer ganzen Gefährlichkeit erkannt.

Alle gewöhnlichen Beschäftigungen blieben nun liegen, und die ganze Familie wetteiferte in Aufmerksamkeiten und Hingebung für Einen, welchen Mabels Beispiel nicht weniger als die eignen Empfindungen, sie mit der Zärtlichkeit zu betrachten lehrte, die man meistens nur dem zarten Kindesalter zuwendet. Sein wohl eingerichtetes Schlafzimmer lag unmittelbar neben dem gemeinsamen Wohnzimmer; aber die dort vorherrschende vollkommene Ruhe ward nie dadurch gestört, denn selbst Murray dämpfte unbewußt seine Stimme, so wie er in's Haus trat. Mabel, die ihre Leistungsfähigkeit als Krankenpflegerin bereits bewiesen hatte, war immer auf dem Posten der Pflicht, diesmal jedoch unterstützt von Alick, der geduldig, sanft und fähig wie eine Frau, seinen Platz neben dem Bette seines Großvaters genommen hatte,

und ihn mit einer Hingebung pflegte, die bei einem Knaben seines Alters rührend war. So auf das Treueste und Aufmerksamste gewartet und vor jedem aufregenden Anblick oder Geräusch behütet, wurde es bald klar, daß, während Mr. Vaughan's äußerer Mensch mit schwerer Krankheit kämpfte, und sein Leben, so zu sagen, an einem Faden hing, sein Geist allmälig mehr als seine gewohnte Ruhe wieder gewann und auf seinem Gesicht sich ein stiller Frieden lagerte. Sein Auge, das zu Zeiten stechend oder leer in seinem Blick gewesen war, nahm jetzt einen milden, wohlwollenden Ausdruck an, wie es auf seiner Tochter, seiner Schwester oder seinen Enkeln ruhte; und wie er ihrem Thun im Zimmer zusah, deutete sein Gesicht Freude und Befriedigung über die Stille, die Harmonie und die gute Ordnung an, welche überall herrschten.

Wie sich seine Krankheit dem Stadium näherte, wo der Arzt Besorgnisse für das Leben seines Patienten aussprach, ward Murray mit dieser Nachricht an Harry und Helene abgeschickt, die ohne Verzug erschienen; aber bei ihrer Ankunft war die Krisis bereits vorüber, der Kranke hatte sich erholt, und es war jetzt Aussicht zu rascher Besserung vorhanden.

„Ich glaubte, ich würde Dich nie wiedersehen, mein Sohn," sagte der geschwächte Greis, wie er seine abgezehrte Hand ausstreckte und die seines Sohnes herzlich und zärtlich drückte. „Ich bin sehr krank gewesen."

Harry konnte seine Rührung nicht bewältigen, wie er die abgezehrte Gestalt seines Vaters sah, und das ungewöhnlich tiefe Gefühl, das aus dem Tone seiner Stimme hervorklang, bemerkte. Er wagte nicht zu reden, sondern nahm etwas weiter rückwärts zu Haupten des Bettes Platz.

„Wieder habe ich meine Hoffnungen scheitern sehen, Harry," sagte der Alte mit leiser, ausdrucksvoller Stimme,

und wendete gleichzeitig den Kopf, um das Gesicht seines Sohnes sehen zu können. „Weißt Du es?"

„Ja, Vater," sagte Harry; „ich weiß Alles, und hoffe, daß es das letzte Mal ist, wo Du Dich mit dieser Sache abgibst. Sie ist keines Kummers werth, außer wegen der Krankheit, die Du Dir dadurch zugezogen hast. Keinen Gewinn, den wir uns von jener Seite verschaffen können, kann uns halb so glücklich machen, als der Tag, wo wir Dich wieder gesund sehen."

Mr. Vaughan, der nach einer andern Richtung geblickt hatte, heftete seine Augen wieder auf seinen Sohn, wie um sich seiner Aufrichtigkeit zu versichern; allem Anschein nach befriedigt, fragte er dann nach Helene, die sogleich mit den Worten vortrat: „Hier bin ich, Sir, und warte nur, bis die Reihe an mich kommt!"

Er lächelte sie liebreich an, dankte ihr, daß sie so weit gekommen war, um einen alten, kranken Mann zu besuchen, ließ sie neben das Bett setzen und hätte sich mit Erkundigungen nach ihrem neuen Heimwesen müde gemacht, wenn nicht zum Glück gerade der Arzt hereingetreten wäre, und ihn vor den Folgen allzugroßer Anstrengung bewahrt hätte.

„Laß die Thür offen stehen, Mabel," sagte er, als seine Tochter, die in einer spätern Stunde des Abends ihm eine Tasse Thee gebracht hatte, die in das Wohnzimmer führende Thür zumachen wollte. „Fürchte nicht, daß ich gestört werde; ich höre Euch gern sprechen. Erkundige Dich bei Harry nach seiner Farm und dem Stand seiner Feldfrüchte, und erzähle ihm von Mr. Percival's Besuch bei uns und seiner Anrede an das Volk."

Verwundert und kaum ihren Sinnen trauend, that Mabel nach seinem Begehr, und fragte sich unterdessen, was wol in ihrem bisher so mit sich selbst beschäftigtem und gleichgiltigem Vater ein so rücksichtsvolles Interesse an

der Unterhaltung und den Beschäftigungen seiner Kinder eingeflößt haben könnte. Sie argwöhnte fast, daß fieberhafte Aufregung die Ursache sei, und daß er deshalb eine schlechte Nacht und möglicher Weise einen Rückfall erleben möchte. Aber im Gegentheil schien das leise Gemurmel freundlicher Stimmen einen besänftigenden Einfluß auf den Kranken zu üben, denn sein Schlaf war erquickender als gewöhnlich, und weit entfernt, einen Rückfall zu bekommen, war er entschieden auf dem Wege zur Besserung, als zwei Tage später Harry und Helene nach ihrem eignen Hause zurückkehrten.

Eines Abends, als er immer noch bettlägerig war, erhob sich Mabel, die wol eine Stunde lang neben ihm gesessen, lauschte einen Augenblick seinem regelmäßigen Athem, ging dann, in der Meinung, er schlummere, vorsichtig in das Wohnzimmer, und ließ in ihrer Sorge, die Thür geräuschlos zu schließen, sie unversehens halb offen stehen. Es war Herbst und schöner Mondschein, dessen mildes Licht die Stube erfüllte, und Sabiah, die zu allen Zeiten eine helle Mondnacht liebte, erfreute sich ihrer an ihrem Lieblingsfenster. Müde von den Arbeiten des Tages und auch an Kopfschmerz leidend, was selten bei ihr war, näherte sich Mabel mit mattem Schritte, nahm auf einem niedrigen Fußschemel Platz und lehnte sich an das Knie ihrer Tante. Sie hatten so eine Zeitlang schweigend dagesessen, als Sabiah ihre Nichte fast erschreckte durch die Plötzlichkeit und Wärme, mit der sie ausrief: „Mabel, ich fürchte, Du wirst eine alte Jungfer.“

Das leise, lustige Lachen, welches auf Mabels erstes Erstaunen über den Ernst, mit welchem dies ihre Tante sagte, folgte, schien anzudeuten, wie wenig sie das Schicksal fürchte, von dem Sabiah eine so bange Vorahnung hatte.

„Ja, Du magst jetzt immer lachen,“ sagte Sabiah,

„aber es wird ganz anders sein, wenn Du erst eine alte Frau bist, und Niemand hast, der Dich lieb hat oder um Dich Sorge trägt. Du glaubst, Du könntest nicht genug für diese Knaben und Harry und Deinen Vater und mich thun, und denkst nie daran zu fragen, was aus Dir selbst werden soll. Das geht jetzt schon, wo Du den Trost hast zu fühlen, daß wir ohne Dich nicht fortkommen können, aber wie soll es werden, wenn Du zuletzt ganz allein in der Welt stehst und Niemand sich kümmert, ob Du lebendig oder todt bist?"

„Ist es Dir denn so gegangen, Tante?" fragte Mabel.

„Nein, Kind!" gab Sabiah mit Gefühl zur Antwort, und strich zugleich zärtlich Mabels Haar glatt. „Ich danke Gott für die Gnade, mit der er mich durch den Abend meines Lebens führt. Aber verlaß Dich nicht auf meine Erfahrung. Du wirst nicht eine zweite Mabel auf der Welt finden."

„Ich werde immer Jemand finden, den ich liebe, oder dem ich von Nutzen sein kann," sagte Mabel.

„Ja, dessen kannst Du gewiß sein," sagte Sabiah. „Du wirst sie finden, wenn es Jemand kann; aber wenn ich um Etwas mehr, als um alles Andere gebetet habe, so ist es das Glück gewesen, Dich noch mit meinen Augen als glückliche Gattin zu sehen. Aber, ach! Ueberall begegnet man Täuschungen; als Du noch in New-York warst, fürchtete ich immer, irgend ein Taugenichts würde Dich wegen Deines Vaters Geld haben wollen. Dann war Mr. Dudley — freilich konnte ich ihn immer leiden, und ich dachte immer, es würde Etwas daraus werden, weil er so sehr hinter Dir her war, aber Ihr schienet unter einander nicht einig werden zu können."

Mabel lächelte nachdenklich, wie sie an den blinden Eifer dachte, mit welchem ihre Tante sich immer Dudley's

angenommen hatte. Die Erwähnung seines Namens erweckte jedoch kein anderes Gefühl in ihrem Busen. Die mit dieser frühesten Neigung verbundenen Ereignisse, die sie nur durch den Spiegel einer mit Sorgen und Bekümmernissen beladenen Erinnerung betrachten konnte, schien ihr mehr ein Theil ihres Kinderlebens, als eine schmerzliche und wirkliche Thatsache ihres Jungfrauenalters zu sein.

„Und nun hier vollends," fuhr Sabiah fort — „nun, als ich noch ein Mädchen war, sagten sie immer, wenn Du einmal heirathen sollst, so wirst Du heirathen, und kannst eben so gut in der Kaminecke sitzen bleiben und warten; aber, wahrhaftig, hier könnte man in alle Ewigkeit warten und doch Niemanden finden, der gut genug für Dich wäre. Ja, das ist eben die Schwierigkeit, Jemanden zu finden, der gut genug für Dich ist, Mabel!"

„Mir ist blos ein Mann vorgekommen, der gut genug für sie ist," sagte Alick, der unbemerkt eingetreten war.

„Und wer wäre das?" fragte Sabiah.

„Mr. Percival."

„Na, ich weiß wohl, Ihr Knaben glaubt, es gäbe Niemanden seines Gleichen auf der Welt," sagte Sabiah. „Und er ist ein schöner Mann und sehr unterhaltend; aber er denkt nicht an's Heirathen. Er hat den Kopf voll von Politik. Außerdem habe ich mich immer vor Euern Politikern gefürchtet — es sind die schlechtesten Ehemänner."

„Tante Mabel," sagte Alick, dessen nachdenklicher Geist ihn oft von dem unmittelbaren Gegenstande der Unterhaltung ab auf das weite Gebiet der Philosophie führte, „glaubst Du, daß ein Mann leichter die einfachen und alltäglichen Pflichten vergessen wird, weil er mit hochwichtigen Dingen beschäftigt ist und ein großes Ziel im Auge hat?"

„Ich glaube, das hängt ganz von seinen Beweggründen ab, Alick," entgegnete Mabel. „Wenn ihn blos Selbst-

sucht und Ehrgeiz antreiben, so wird er wahrscheinlich sein Ziel auf Kosten jedes andern wichtigen oder unwichtigen Anspruchs verfolgen; aber ich glaube nicht, daß ein Mann, den reines christliches Wohlwollen leitet, einfache Pflichten weniger getreu erfüllt, weil er zugleich bestrebt ist, der Menschheit in einem größeren Kreise nützlich zu sein. Du weißt, Alick, daß der Dampfhammer, der große Massen festen Eisens zusammenschweißt, auch eine Nußschale zerschlagen kann, ohne den Kern durch seine Berührung zu verletzen. Strebe nur nach der richtigen Macht und fürchte dann Nichts, denn sie kann zu großen und kleinen-Dingen benutzt werden."

„Niemand kann an Mr. Percivals Uneigennützigkeit zweifeln," sagte Alick; „er hat Beweise davon gegeben, als er nicht viel älter war, als ich bin. Weißt Du, Tantchen, daß er ein schönes Vermögen von einem Onkel seiner Mutter ererbte, als er kaum achtzehn Jahre alt war, und daß er, sobald er mündig ward, darauf bestand, es mit seiner Halbschwester zu theilen, die eine Wittwe mit mehreren Kindern und lahm war? Er nahm diese Besitzung im Westen nach einer sehr hohen Schätzung für seinen Antheil und gab alles Uebrige hin, außer noch einem Theil, den er seiner Mutter zusicherte, so lange sie lebte. General Percival war sehr gegen diesen Entschluß, weil er fürchtete, sein Bruder würde ihn bereuen, wenn er älter würde. Aber weit entfernt davon, leistete Bayard vor einigen Jahren, als der General krank und auf Halbsold war, ihm vielen Beistand in der Erziehung seiner Familie und ließ sogar seine Tochter Bessie gründlich in der Musik unterrichten."

„Wer hat Dir das gesagt, Alick? Nicht Mr. Percival?" sagte Mabel, die dabei an Dudley's hämische Andeutungen über die Streitigkeiten in der Familie wegen des Erbtheils denken mußte.

„Ach, nein! Onkel Harry hörte es von einem Herrn,

dessen Vater Curator über das Vermögen war. Aber ich weiß, daß es für Mr. Percival ein Opfer war; denn als ich neulich gegen ihn äußerte, daß es mein sehnlichster Wunsch wäre, mich, wenn ich älter würde, in einem der neuen Gebiete niederzulassen, sagte er mir, daß er in meinem Alter eine große Vorliebe für das Leben in New-York gehabt habe, daß er aber jetzt froh sei, sich anders entschieden zu haben."

„Tantchen," sagte Murray, der während Alick's Rede gekommen war, „ich wundere mich, daß der Vater sich so viel Sorgen macht, ein großes Vermögen zu erwerben. Onkel Harry sagt, daß Alick und ich Gott danken sollten, unsern eigenen Unterhalt verdienen zu müssen, denn Geld wäre fast sein Verderben gewesen, und Mr. Percival, obgleich ein tüchtiger Mann aller Orten, wäre nie das geworden, was er ist, wenn er sich nicht gezwungen gesehen hätte, alle seine Kräfte anzustrengen."

„Reichthum bringt große Macht und daher auch große Verantwortlichkeit mit sich," sagte Mabel. „Ich hoffe, wenn ihr jemals Reichthum besitzen solltet, werdet ihr erst gelernt haben, ihn zu wahrem Nutzen zu verwenden."

Es entspann sich nun ein Gespräch über den Beruf, den die Knaben in Zukunft wählen würden, um mit Nutzen und Erfolg zu wirken; ein nicht seltner Gegenstand ihrer Unterhaltung, der aber diesmal durch Mabels Bemerkung beseitigt ward: „es wird jetzt spät, Kinder; Tante Sabiah sieht müde aus und wir werden Zeit genug haben, die gegenseitigen Vorzüge der verschiedenen Berufsarten zu erwägen, ehe ihr zu einer Entscheidung zu kommen braucht. Unterdessen wollen wir nicht vergessen, daß der ehrenvollste Beruf für Jeden von uns der ist, den wir am besten auszufüllen fähig sind. Murray, laß Dir von Melissa ein Licht geben. Wollen wir jetzt lesen, Tante Sabiah?" fragte Mabel noch, während sie aufstand und von dem

Tisch die Bibel und das Gebetbuch nahm. Unterdessen war Murray mit der Lampe zurückgekehrt, und sie las nun nach dem allabendlichen Gebrauch ein Stück aus der heiligen Schrift und ein einfaches Gebet vor. Tante Sabiah, die sich früher von diesem gemeinsamen Gebet fern gehalten hatte, nahm jetzt mit demüthiger Inbrunst daran Theil; und wie der Klang ihrer vereinigten Stimmen zu den Ohren Desjenigen drang, der durch die halboffene Thüre des anstoßenden Zimmers jedes Wort ihrer früheren Unterhaltung gehört hatte, war auch noch ein anderes greises Herz gerührt und eine andere Stimme fiel aus tiefstem Herzen mit einem „Amen" ein.

„Gute Nacht, meine Tochter," sagte Mr. Vaughan, wie Mabel sein Zimmer verlassen wollte, nachdem sie mit leichtem Fuß sich in demselben herumbewegt hatte, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung sei, und dabei die Lampe mit der Hand verhüllte, damit ihr Licht den vermeintlich Schlummernden nicht wecke.

„Bist Du wach, Vater?" fragte sie mit einiger Verwunderung.

„Ja, mein Kind, viel mehr wach, als seit vielen, vielen Jahren. Meine Augen sind endlich den Wahrheiten geöffnet, denen sie seit lange, lange verschlossen gewesen sind. Komm und gib mir einen Kuß, ehe Du zu Bett gehst." Und wie sie sich über ihn beugte, um diesem ungewöhnlichen Wunsche zu willfahren, setzte er hinzu: „Du bist ein gutes Mädchen, mein Kind — ein großer Segen für Deinen alten Vater."

Als nächsten Abend Einer der Knaben die Bibel an ihrem gewöhnlichen Platze suchte, war sie nicht zu finden. Mabel stand auf, um mit suchen zu helfen, und entdeckte sie endlich auf dem kleinen Tische neben dem Bette des Vaters, dessen Brille eine Stelle bezeichnete. Auch später ward sie noch zuweilen vermißt und immer an derselben Stelle

gefunden, und ein Mal sah Mabel den Alten aufmerksam darin lesen. Als er sie jedoch erblickte, legte er sie hin, und weder der Eine noch die Andere sagte darüber ein Wort.

Endlich waren seine Kräfte, die sich nur langsam wieder einfanden, so weit hergestellt, daß er im Stande war, das Zimmer zu verlassen und wieder seinen Platz am Kamine in der Wohnstube einzunehmen. Als er eines Tages dort einige Stunden lang gesessen und allem Anscheine nach nur seinen eignen Gedanken nachgehangen hatte, ohne sich im Mindesten um seine Umgebung zu kümmern, erhob er plötzlich den Kopf und rief der Tochter, die allein im Zimmer war, zu: „Mabel, bring' mir die Karten!"

Sie gehorchte mit zitterndem Zögern, entfernte aber immer noch nicht die Hand von der Rolle, wie sie ihm dieselbe überreicht hatte, sondern hätte gar zu gern ihn gebeten, sich mit den gefürchteten Plänen nicht das Herz schwer zu machen, wenn nicht kindliche Ehrerbietung sie davon abgehalten hätte. Er machte jedoch eine entschlossene Bewegung und sie ließ die Papiere los, blieb aber immer noch neben ihm stehen voller Erwartung, was er thun würde. Zu ihrem Erstaunen rollte er ruhig die auswendige Karte auf, zerriß sie, ohne sich zu besinnen, in der Mitte und warf die Fetzen ins Feuer; dann rollte er die nächste ab, behandelte sie in derselben Weise und fuhr so fort, bis die ganze Rolle von den Flammen verzehrt war.

So sehr Mabel immer diese täuschende Vorspiegelung zukünftigen Reichthums gefürchtet hatte, konnte sie sich doch eines plötzlichen Schauers und eines Gefühls der Unruhe nicht erwehren, wie sie die Vernichtung der Papiere ansah, die sie seit langen Zeiten mit einer Art Ehrfurcht betrachtet hatte. Das ruhige, zufriedene Lächeln, mit welchem ihr Vater sie ansah, als die Flammen Alles aufgezehrt hatten, beruhigte sie wieder. Noch vollständiger ward sie von der Gesundheit seines Geistes überzeugt, als er die Hand auf

die Bibel auf dem Tisch neben ihr legte und zu ihr sagte: „Dies soll in Zukunft meine einzige Karte sein, Mabel; und der einzige Weg, mit dem sich meine Gedanken beschäftigen werden, möge derjenige sein, welcher zur ewigen Ruhe führt. Ich habe zu lange nach vergänglichen Dingen gestrebt, ohne an diejenigen zu denken, welche dauern bis zum ewigen Leben. Ich habe für meine Kinder nach dem Reichthum gehascht, der ihnen nur ein Fallstrick gewesen wäre, während sie ohne meine Hülfe die kostbare Perle gesucht und gefunden haben. Ja, Mabel, ich bin auf seltsame Weise blind für das Wohlergehen meiner Familie gewesen; aber Gott hat für mich und die Meinigen mehr und Besseres gethan, als ich verlangen oder denken konnte."

„Wir sind sehr glücklich, Vater," sagte Mabel; viel glücklicher, als wenn uns die Welt um unsern Reichthum beneidete."

„Ich sehe es, mein Kind — ich verstehe es jetzt," sagte der Alte mit einem ruhig heitern Lächeln. „Der Herr hat gnädig mit mir gehandelt; er hat mir den wahren Reichthum gegeben, und meine Kinder zur Krone des Ruhmes um mein alterndes Haupt gemacht. Von nun an wird mein Gebet lauten: „„O Herr, zeige mir deine Wege und lehre mir deine Pfade.""

Achtunddreissigstes Kapitel.

> Gott ruft die Lieben, doch verlieren wir
> Nicht ganz, was er gegeben;
> Da sie im Thun und Denken noch hienieden
> So wie im Himmel leben.
>
> J. G. Whittier.

So wie Harry mit dem Einheimsen seiner Ernte fertig war, fand er sich wieder bei seinem Vater ein, sowol um die Freude seiner Schwester über die Gesundheit und den Seelenfrieden zu theilen, deren sich der alte Herr wieder erfreute, noch mehr aber, um Mabel zu bewegen, wo möglich ihn nach Hause zu begleiten. Sowol er wie Helene hatten bei ihrem ersten Besuch ihre früher ungewöhnliche, nur gelegentlich von einer fieberischen Röthe unterbrochene Blässe beobachtet, welche große Erschöpfung anzudeuten schien; und sie hatten Beide nur auf Mr. Vaughan's vollständige Herstellung gewartet, um den dringenden Wunsch auszusprechen, sie der Erholung und Veränderung wegen mit sich zu nehmen.

Mabel, die keine andern Krankheitsanzeichen als eine ungewöhnliche Mattigkeit und gelegentliches Kopfweh fühlte, hätte Harry's Bitten gewiß widerstanden; aber ihr Vater, der sich sehr wohl bewußt war, wie sehr ihre Kräfte in der letzten Zeit in Anspruch genommen worden waren, unter=

stützte mit Wärme den Vorschlag und deutete sogar die Wahrscheinlichkeit an, daß er und Sabiah ihr nach Verlauf einiger Wochen nachkommen würden.

Es that dem Herzen wohl, die Freude zu sehen, mit welcher Harry diesen freiwilligen Vorschlag von Seiten Mr. Vaughan's aufnahm. „Sie müssen anfangs nächsten Monats kommen," rief er aus (es war jetzt October), „und bei uns bleiben bis nach dem Danksagungstage! Alle ohne Unterschied, meine ich," sagte er mit einem Blick auf Sabiah und die Knaben; „das ist ein Tag, der keine Ausnahme zu machen gestattet; und Helene und ich werden uns Beide freuen, bei dieser Gelegenheit Euch Alle zu gleicher Zeit zu begrüßen."

„Wir besitzen Alles, um dankbar zu sein, mein Sohn," sagte Mr. Vaughan und überschaute die um ihn versammelte kleine Gruppe mit einem Stolz, der viel tiefer gefühlt war, als der früherer Jahre; „wir wollen zusammen kommen, wie Du vorschlägst, und Gott für seine wunderbare Güte gegen uns Alle danken."

Und nachdem man so verabredet, daß die ganze übrige Familie in einigen Wochen nachfolgen sollte, drängte Harry Mabel mit ihren Vorbereitungen, und den nächsten Tag begleitete sie ihn nach der Wohnung des Ueberflusses und der Zufriedenheit, wo seine glückliche junge Frau ungeduldig ihre Ankunft erwartete.

„Nun vergiß nicht, Mabel," sagte Helene, als Erstere endlich im Zimmer untergebracht war, welches Harry bei der Erbauung des Hauses „Mabels Zimmer" genannt hatte, „daß Du während Deines Aufenthaltes hier Nichts thun darfst, als reiten und spazieren gehen und plaudern und in jeder möglichen Weise die Zeit todtschlagen, wenn Du es durchaus so nennen willst. Du hast während der letzten fünf Jahre mehr als Deinen Antheil an Sorgen und Pflichten gehabt, und hast in der letzten Zeit Deine

Kräfte zu sehr angestrengt; daher mußt Du Dich jetzt wie Eine ansehen, auf die Niemand im Mindesten Anspruch hat. Du mußt die Hände auf diese Weise in den Schooß legen (und sie legte sie scherzend über einander) und es zur Hauptbeschäftigung Deines Lebens machen, Nichts zu thun."

Mabel erklärte mit einer schlaffen Miene, die nicht etwa erkünstelt war, daß ihr das Befolgen dieser Vorschriften gar nicht schwer werden würde, denn wenn das Wetter in dieser Weise fortdauerte, so würde sie ganze Tage mit Hinaussehen aus dem Fenster zubringen können.

Diese ungewöhnliche Mattigkeit, begleitet von fieberischen Erscheinungen, die man schon vor ihrem Weggange von Hause bemerkt hatte, wurde noch sichtbarer, seitdem die Nothwendigkeit, sich zu beschäftigen, weggefallen war; und Harry suchte nicht weniger als Helene die Wirkungen der frühern zu großen Gemüthsaufregung und des langen Zuhausebleibens wieder gut zu machen, indem Beide darauf bestanden, daß sie jede Anstrengung vermeide und so viel als möglich in freier Luft sich aufhielt. So beredete sie ihr Bruder jeden Tag unter einem oder dem andern Vorwande, ihn auf seinen Ausfahrten um die Farm zu begleiten, wo er sie gewöhnlich an einer schattigen Stelle zurückließ, während er seine Arbeiter beaufsichtigte. Mit einem Buch oder auch nur mit der Beobachtung der Natur beschäftigt, genoß sie alsdann die gesunde Zerstreuung und das stille Gefühl der Ruhe, die für sie so dringendes Bedürfniß waren.

Als sie eines Morgens von einem dieser Ausflüge zurückkehrten, sahen sie vor der Thür einen hübschen, niedlichen Wagen stehen, den Harry sogleich als ein Percival gehöriges Fuhrwerk erkannte; und gleichzeitig erblickte Mabel durch das Fenster die unverkennbare Gestalt seiner ehrwürdigen Mutter, die bei der Meldung von Mabels An=

kunft aufgestanden war und mit freundlichem Gesicht dem Erscheinen ihrer jungen Freundin entgegen sah.

Die Haltung der alten Dame war so fest und aufrecht, wie immer; ihr Auge hatte Nichts von seinem Glanz verloren, und ihr Gesicht, obgleich das Alter noch tiefere Furchen darauf gezogen, hatte doch noch den alten Ausdruck sanften und gewinnenden Wohlwollens. Die Zeit hatte auch nicht die zärtliche Theilnahme, die sie für Mabel fühlte, vermindern können, wie aus der Herzlichkeit hervorging, mit der sie dem eilig eintretenden und aufgeregten Mädchen entgegen ging und, indem sie dasselbe an die Brust schloß, sagte: „Ach, mein liebes Kind, endlich sehe ich Sie. Ich fing schon an zu glauben, daß mir diese Freude für immer versagt bleiben sollte!“

Mabel konnte nicht Worte finden, um ihre Freude über den unerwarteten Besuch auszusprechen; aber Madame Percival, die in ihrem Gesicht zu lesen verstand und erkannte, daß sie von den vielen Erinnerungen, welche dieses Begegnen hervorrief, fast überwältigt ward, erwiderte ihre oft unterbrochenen Ausrufungen der Ueberraschung und Freude durch eine neue Umarmung, indem sie sagte: „Ein solches Wiederfinden macht die Herzen glücklich, meine Liebe! — Und hier ist auch meine geduldige Bessie, die Sie als alte Freundin begrüßen möchte.“

Mabel, die für Niemand anders, als für Madame Percival Gedanken gehabt hatte, folgte jetzt der Richtung der Blicke der alten Dame, und ihr Antlitz erhellte sich von neuer Befriedigung, wie sie Bayard's Lieblingsnichte und ihre eigene wackere Fürsprecherin erblickte. Sie hatte sich seit ihrem letzten Begegnen kaum verändert, und ihre Begeisterung für Mabel hatte nicht im Mindesten abgenommen, wie das strahlende Gesicht verrieth, mit dem sie ihre Bewegungen beobachtete, und jetzt, wie sie sich erkannt sah, auf sie zueilte.

„Und kennen Sie meine Schwester? haben Sie die Bekanntschaft der Mrs. Vaughan gemacht?“ fragte Mabel, wie sie, nachdem sie herzliche Begrüßungen mit Bessie ausgetauscht hatte, einen Blick auf Helene warf, die eine theilnehmende und freundlich lächelnde Zuschauerin des Auftritts darstellte.

„Ja, meine Liebe,“ sagte Madame Percival, „ich habe mich schon längst gesehnt, Mrs. Vaughan's Bekanntschaft zu machen, und muß gestehen, daß unser heutiger Besuch ihr allein galt; wir hatten keine Ahnung von der doppelten Freude, die uns bevorstand.“

Zahlreiche Fragen und Antworten folgten nun. Madame Percival erkundigte sich angelegentlich nach jedem Mitglied von Mr. Vaughan's Familie, vorzüglich nach den Knaben, während Helene und Bessie eifrig mit einander plauderten, als das Erscheinen Harry's, der von einem Nachbar aufgehalten worden war, die Unterhaltung allgemeiner machte.

Madame Percival ließ jedoch Mabel nicht von ihrer Seite, und bemerkte zuletzt mit einem von Besorgniß nicht ganz freien Tone: „ich höre eben, daß Sie nicht wohl sind, meine Liebe — daß Sie in letzter Zeit zu viel Sorgen gehabt haben; man sollte es freilich nicht nach Ihrem Gesicht meinen (Mabels Gesicht war von der Aufregung der unerwarteten Begegnung geröthet), aber ich möchte doch Ihr Befinden zu einem Grunde machen, Sie auf ein paar Tage von Mrs. Vaughan wegzubitten; das heißt, wenn Sie sich der Pflege einer alten Freundin eben so bereitwillig anvertrauen wollen, wie früher, wo Sie ihr noch fremd waren. Wollen Sie mir den Gefallen thun,“ setzte sie hinzu, indem sie, um ihrer Bitte Nachdruck zu geben, die Hand auf Mabels Schulter legte — „wollen Sie mir den Gefallen thun, mich heute nach Hause zu begleiten? Wir

bringen Sie den Sonntag wieder zurück, wenn wir Ihren Bruder in der Kirche treffen."

Mabel dankte ihr mit Wärme, betheuerte ihr unbegrenztes Vertrauen in die Wirksamkeit der freundlichen Pflege, welche sie schon einmal durch Erfahrung kennen gelernt hatte, zögerte aber doch und gab eine etwas ausweichende Antwort auf die Einladung, indem sie meinte, es hinge eigentlich von Helene ab, und ihre Zustimmung bezweifelte.

„Ach, bitte, gehen Sie auf Großmutters Vorschlag ein," drang Bessie in sie, während Madame Percival sich an Helene wendete, um ihre Bitte zu wiederholen: „wir werden uns so sehr freuen, Sie bei uns zu sehen! Onkel Bayard ist während der ganzen Gerichtszeit abwesend und wir vermissen ihn so sehr!"

Vielleicht glaubte Bessie, die immer noch mit Schmerz an den strengen und ungerechten Tadel dachte, der Mabel aus dem Munde ihres Onkels getroffen, er möchte für sie ein Hinderniß ihres Kommens sein, und hängte daher absichtlich die letzte Aeußerung an, um ihr zu versichern, daß sie mit seiner Gesellschaft verschont bleiben würde. Wenn dies wirklich der Fall war, so fand der Argwohn wahrscheinlich Bestätigung durch die Thatsache, daß, als Madame Percival erfreut, Helenens Zustimmung zu dem vorgeschlagenen Besuch meldete, Mabel keine Abneigung mehr zeigte, die Einladung anzunehmen und ohne Rückhalt ihre Freude äußerte, sie begleiten zu können.

„Aber eine Bedingung müssen wir machen!" rief Harry aus. „Liebe Madame Percival — Sie dürfen durchaus nicht den Vorbehalt vergessen. Ich habe bereits Ihre Pferde in den Stall führen lassen, und Mrs. Vaughan rechnet auf Ihr Hierbleiben zum Mittagessen."

„Ich beabsichtigte eigentlich, gleich wieder nach Hause zu fahren," sagte Madame Percival, „und habe es auch so

hinterlassen; aber da mir Mrs. Vaughan versichert, daß ein frühzeitiges Mittagmahl in diesem Hause keine Störung macht, und meine junge Freundin hier vielleicht einige Vorbereitungen für eine dreitägige Abwesenheit machen muß, so schlage ich vor, Bessie, Mrs. Patten heute einmal untreu zu werden."

Und die ehrwürdige Dame, die sich mit bereitwilliger Anmuth in alle Lebensverhältnisse zu schicken wußte, erlaubte Mabel, ihr Hut und Shawl abzunehmen, und ging während der zwei Stunden, welche ihr Besuch dauerte, mit herzlichem Eifer auf die Interessen der jugendlichen Gruppe ein, welche sie umgab, und verbreitete durch die Anmuth ihres Benehmens und ihrer Unterhaltung, Unbefangenheit und Leben um sich, ohne im Mindesten der von ihren Jahren geforderten Würde zu entbehren.

Da das Essen mit großer Pünktlichkeit aufgetragen ward, und Madame Percival sehr wünschte, vor Sonnenuntergang zu Hause zu sein, so fand ihre Abreise kein weiteres Hinderniß, und zu einer frühen Stunde des Nachmittags brach die Gesellschaft auf, Mabel und die alte Dame auf dem Hintersitz des leichten Wagens, und Bessie vorn neben einem fromm aussehenden Jüngling, der die Stelle eines Kutschers versah.

Es war einer jener schönen Tage der etwas streitigen Jahreszeit des indianischen Sommers, welche, mag sie früher oder später eintreten, besondere, dem amerikanischen Herbst eigene Charakterzüge trägt. Die Atmosphäre war von dem eigenthümlichen Dunst erfüllt, welcher, ohne die Sonne zu verfinstern, ihre Strahlen dämpft und mildert, und dem vollen und bunten Laube einen besondern Glanz verleiht. Der Himmel, an dem kein Wölkchen zu sehen war, strahlte vom klarsten und tiefsten Blau, während die Grenzlinie des fernen Horizonts durch den dünnen Nebelschleier, der die ganze Natur einhüllte, schattenhaft und undeutlich

war; und wie das Auge manchmal über die Hebungen und Senkungen der unbegrenzten, wellenförmigen Prairie schweifte, hätte man die großen Heuschober, die man in der Ferne und durch den Nebel erkannte, fast für Inseln mitten im Meere oder für Schiffe mit aufgespannten Segeln halten können. Auf der letzten Hälfte des Weges führte die Straße nach Lake=Farm durch Percival's eigene Besitzung, in dem sie sich bald wie ein Faden zwischen Mais= und Waizenfeldern hindurchschlängelte, wo die goldenen Kolben aus der Blattscheide hervorlugten, und die Sichel des Landmanns einluden, und jetzt die Reisenden in den erquickenden Schatten großartiger Urwälder einführte. Zuweilen scheuchte der Hufschlag der Pferde ein Eichhörnchen oder Kaninchen auf, das dann eilig über den Weg huschte, oder ein Rebhuhn flog klirrend aus dem hohen Getraide auf; oder aus dem kühlen Waldesschatten grüßten mancherlei Vögel mit einem Liederconcert den Wanderer.

Der Harmonie der allgemeinen Umgebung entsprach auch die Stimmung Mabels und ihrer Begleiterin, welche mit unbefangener Ruhe sich unterhielten, oder auch nach Belieben in das Schweigen verfielen, welches für diejenigen, welche wissen, daß Andere ihren Genuß mitfühlen, zuweilen so befriedigend ist. Wie sie nur noch eine halbe Meile von dem Ort ihrer Bestimmung waren, führte die Straße durch ein Wäldchen von Ahorn und Eichen, deren bunt gefärbtes Laub weithin leuchtete und zum Theil schon mit welken Blättern den Boden bedeckte; und wie sie weiter fuhren, bemerkte Mabel, daß der Weg sie allmälig höher führte. Sie war jedoch nicht auf den Anblick gefaßt, der ihrer wartete, als sie endlich den Wald verließen, und sie das Haus unmittelbar vor sich sah, während sie mit einem Blick die ausgedehnte Aussicht überschaute, die man von dieser kleinen Anhöhe hatte. Zu dem einfachen, aber geschmack=

vollen Bau war der der Gegend eigenthümliche blaßgelbe Stein verwendet, der einen sanften und schönen Gegensatz zu dem dunkeln Grün einiger alten Fichten und Schierlingstannen bildete, die in der unmittelbaren Nähe standen. Das Gebäude war lang und niedrig, denn es war nur anderthalb Stock hoch, bedeckte aber eine ansehnliche Bodenfläche, indem es auf jeder Seite Flügel hatte, und sein Erdgeschoß alle Hauptzimmer einschloß; während an der Vorderseite eine leichte Veranda hinlief, an deren Säulen die schöne amerikanische Waldrebe, jetzt vom Herbste purpurroth gefärbt, hinaufrankte. Ueberall, außer auf einer Seite, erblickte das Auge, so weit es reichte, eine weite Ausdehnung von Prairien, Getraidefeldern und Wald, hie und da von einigen kleinen Gruppen von Farmhäusern oder einer Dorfkirche unterbrochen; aber so schön und weit und ausgedehnt diese Aussicht auf die fruchtbare Ebene war, galt doch der unwillkürliche Wonneruf, der Mabels Lippen entschlüpfte, der freudigen Ueberraschung, mit der sie weit am östlichen Horizont die klaren, blauen Wellen des Michigansee's in der Sonne tanzen und funkeln sah.

„Es ist schön!" sagte Madame Percival in Erwiderung auf Mabels halb ausgesprochenes Entzücken, während Bessie sich von der Aussicht abwendete, um ihren Eindruck in Mabels Augen zu lesen. „So alltäglich mir die Umgebung ist," fuhr die alte Dame fort, „so fahre ich doch diesen Abhang nie hinauf, ohne die Herrlichkeit und Schönheit dieses großen Binnenmeeres von Neuem zu fühlen, in welchem sich die großartige Natur des Westens spiegelt; und ich bin stets bereit, meinem Sohne zu der Geduld Glück zu wünschen, mit der er eine sehr rohe Wohnung bezog, bis er die Mittel erwarb, sich ein Haus nach seinem Geschmack und an der von ihm ausgesuchten Stelle zu bauen. Es nimmt sich diesen Nachmittag gerade ungewöhnlich schön aus. Es geht doch Nichts über das Zuhause

nach einer Fahrt von zwanzig Meilen, vorzüglich, wenn Mrs. Patten in der Thüre steht, um uns zu empfangen."

Die getreue Dienerin stand unter der Veranda, um ihre Herrin zu begrüßen, deren ungewöhnlicher Ausflug und langes Ausbleiben ihr schon einige Sorge gemacht hatten.

„Sie werden nicht der Meinung sein, daß ich zu lange abwesend gewesen bin, Patten," sagte Madame Percival, „wenn Sie sehen, wen ich mitgebracht habe;" und als Mabel sich vorbog, grüßte und erkannt wurde, bestätigte die gute Frau die Meinung ihrer Herrin, indem sie beide Hände erhob und ausrief: „Gütiger Himmel, das ist ja Miß Vaughan; und die beste junge Dame auf der Welt — bitte um Vergebung, Miß Bessie," setzte sie leiser hinzu, „denn Sie sind nie so geprüft worden, und man weiß gar nicht, was an dem Menschen ist, bis er geprüft wird. Und was machen die Knaben, Miß?" fuhr sie fort, als Mabel abgestiegen war und ihr herzlich die Hand schüttelte. „Sie sind fast zu Männern herangewachsen, nicht wahr?"

„Ja, beinahe, Mrs. Patten; und ich fürchte fast, Sie würden mich auch nicht mehr erkennen."

„Sie? O gewiß — Sie sehen gerade noch so wie ein Bild aus, wie immer, nur daß Sie ein Bischen bläßer sind; aber Sie sind ganz gewiß müde und meine Herrin auch, also kommen Sie herein — kommen Sie herein und ruhen Sie aus." — Und die gute Seele führte sie in die Wohnstube, wo in Erwartung eines kühlen Abends bereits ein Feuer brannte. Und für die nächste halbe Stunde war sie unermüdlich in ihren Bestrebungen, es ihnen Allen recht behaglich zu machen, wie sie sagte.

Und recht behaglich ward es Mabel, wie die Dämmerstunde kam und sie um das weite Kamin versammelt fand; Madame Percival in aufrechter Haltung in ihrem Lehnstuhle beschäftigt, den beiden Mädchen neben ihr das

Schönste, was es gibt, die Erfahrungen eines langen Lebens, zu erzählen, während die flackernde Flamme ein gedämpftes, aber gemüthliches Licht in dem Zimmer verbreitete, und sich in den polirten Möbeln und der alten Familientheeurne auf dem altmodischen Seitentische spiegelte.

Der rohe, neue und unentwickelte Charakter von fast Allem, was zum Leben im Westen gehört, bietet der Energie und Thätigkeit des Geistes und Körpers ein weites Feld des Wirkens dar, und kann dadurch die Kräfte für die Lösung mancher schwierigen Aufgabe stärken; aber für Jemand, der von übermäßiger Anstrengung dieser Kräfte abgespannt ist und sich nach der Ruhe sehnt, welche selbst der jugendliche Geist manchmal bedarf, liegt etwas unaussprechlich Erquickendes in solchen alten und von der Zeit geheiligten Erinnerungen, wie sie überall in dem Haushalte hervortraten, welchem Madame Percival mit der der Vergangenheit eigenthümlichen, Ehrfurcht erregenden Würde vorstand. Vornehmlich für Mabel, die mit einer über ihre Jahre hinausgehenden Verantwortlichkeit geprüft worden, und fast unter der Last ihrer letzten Arbeiten gesunken war, lag ein willkommener und wohlthuender Frieden in dem Gefühle, sich unter dem zärtlichen und sorgenden Schutz ihrer greisen Freundin zu befinden; und selbst die schweren geschnitzten Stühle und Tische, der türkische Teppich und das altmodische Silbergeschirr, welches als Erbstück der Vorfahren aufbewahrt wurde, trugen Alle dazu bei, der Umgebung den stillen und vertrauten Anstrich eines geliebten Heimwesens zu verleihen. So fühlte sie während des ersten Abends ihres Besuchs ungemischte Befriedigung, und die demselben folgende Nacht brachte ihr süße und und traumlose Ruhe.

„Haben Sie Lust, einen kurzen Spaziergang zu machen, meine Liebe?“ sagte Madame Percival, wie sie näch-

sten Morgen zu ihren jungen Freundinnen unter der Veranda trat und sich an Mabel wendete, die unter Bessie's Anleitung jeden einzelnen Zug der ausgedehnten Landschaft kennen lernte.

Mabel antwortete rasch mit einem „Ja".

„Dann wird es mich freuen, wenn Sie mich Beide nach dem Hause des Geschäftsführers meines Sohnes begleiten. Es ist noch keine Viertelstunde von hier; Sie können dort den Rauch aus der Esse emporsteigen sehen; der Weg führt durch das Ahornwäldchen, das uns einen bunten Teppich und ein schattiges Dach liefert, und die Hausfrau wird uns gewiß mit Freuden willkommen heißen."

Bessie stimmte nicht weniger gern, wie Mabel, dem Vorschlage bei, und während Letztere auf ihr Zimmer ging, um sich zu dem Spaziergange fertig zu machen, eilte Erstere fort, um ihren und ihrer Großmutter Hut zu holen.

„Ich muß Ihnen aber auch Etwas von dem Manne erzählen, den wir diesen Morgen zu sehen hoffen," sagte Madame Percival, indem sie Mabels dargebotenen Arm nahm, sich aber nicht darauf stützte, denn sie war jetzt die Stärkere von Beiden. Alsdann begann sie eine interessante Erzählung von den Erfahrungen ihres trefflichen Wirthschaftsführers, die von der Ankunft des jungen Mannes in Westen anfing und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt wurde. Er hatte ein kleines Kapital mitgebracht, hatte aber Unglück mit seiner ersten Unternehmung, denn das angekaufte Land hatte eine ungesunde Lage, und der Brand kam in das Getreide, während, um das Unglück voll zu machen, der Besitztitel seines Grundstücks streitig wurde, und er sich unerwartet in Processe verwickelt sah. Um diese Zeit wurde er zuerst mit Mr. Percival bekannt, an den er sich um juristischen Beistand wendete; und da Bayards günstige Meinung von ihm durch das bestärkt

wurde, was seine Mutter früher zufällig Günstiges von seinem Charakter erfahren, so machte er ihm einen Antrag, den der Andere annahm, und der sich für beide Theile als vortheilhaft herausstellte, indem der junge Advokat, der jetzt alle Hände voll zu thun hatte, einen tüchtigen und zuverlässigen Geschäftsführer, und der mit seinen Unternehmungen gescheiterte, aber tüchtige und energische Farmer eine sichere und Wohlhabenheit versprechende Anstellung erhielt.

„Und wie endete der Proceß?" fragte Mabel.

„Er wurde zu Gunsten des Clienten meines Sohnes entschieden," entgegnete Madame Percival, „und er besitzt immer noch das Grundstück, welches trotz seiner Mängel jetzt fast doppelt so viel werth ist, als früher."

„Und dies ist das Farmhaus!" sagte Mabel, wie sie jetzt ein bequemes, zweistöckiges Gebäude erblickte, ringsumstanden von den geräumigen und solid gebauten Scheunen und Schuppen. Wie sauber und wirthschaftlich Alles aussieht!"

„Zu einem nicht geringen Theil ist dies der Frau unseres Farmers zu verdanken," sagte Madame Percival; „sie ist eine der aufgewecktesten, fähigsten und fleißigsten Frauen in der Gegend und auch sehr anziehend, wie Sie gestehen werden, wenn Sie ihr rundes, hübsches Gesicht sehen. Diese Reihe blanker Pfannen und Eimer, die vor dem Hause hängt, mag Ihnen einen Begriff von der Ausdehnung ihrer Milchwirthschaft geben, und die Butter, die Sie heute beim Frühstück so lobten, war von ihr. Wir können ohne zu klopfen eintreten," fuhr sie fort, wie sie vor dem Hause standen, „unsere gute Hausfrau ist immer bereit, Gäste zu empfangen."

So aufgefordert trat Mabel durch die gastfreundlich offenstehende Thüre in das Haus und dann in eine Stube rechts. Sie war in der einfachen Weise einer Farmer-

familie ausmöblirt; Alles war in bester Ordnung, und Niemand darin; Nichts schien geeignet, einem Besucher aufzufallen oder ihn in Staunen zu setzen, und doch blieb Mabel plötzlich stehen und blickte, wie in einen Traum verloren, nach dem Fenster gegenüber. Was konnte in einem kleinen Lehnstuhle mit einem Strohsitze, einer hölzernen Fußbank, einer alten in Leder eingebundenen Bibel und einem offenen Etui mit einem Daguerreotyp die Macht haben, sie zu bewegen, in schweigender Verwunderung stehen zu bleiben, während Thränen sich aus ihren Augen drängten? Was anders, als die Macht der Ideenverknüpfung — jenes tiefe, magnetische Erbeben, mit welchem wir die einfachsten Erinnerungen an Jemanden, der von der Erde geschieden ist, aber immer noch in unserer Liebe lebt, erblicken? Was anders, als der heilige Schauer, welcher die Seele erfüllt, wenn die Phantasie die Gestalt, das Gesicht und die Stimme von Jemandem heraufbeschwört, der sein sterbliches Sein mit dem unsterblichen vertauscht hat?

Ja, sie waren nicht zu verkennen, diese stummen Zeugen, welche wie ein Theil von Rosy's jungem Leben gewesen waren; und für einen Augenblick stand Mabel wie erstarrt vor dem leeren Lehnstuhl, mit Thränen in den Augen, und ohne zu wissen, wie sehr ihr seltsames Benehmen Madame Percival und Bessie in Erstaunen setzte. Gleich darauf ging eine in die Küche führende Thüre auf, eine ältliche Frau mit einem Kinde auf dem Arme trat herein und wollte mit ehrerbietiger Miene auf Madame Percival zugehen, als sie Mabel erblickte, stehen blieb, einen Ausruf der Freude hören ließ, und ihre gewöhnliche Ehrfurcht vor ihrem würdevolleren Besuche, überhaupt alles Andere vergessend, das Kind ohne ein Wort der Entschuldigung Bessie'n in die Arme legte, mit gebrochener Stimme ausrief: „Liebe Miß Mabel! meines Herzenskindes beste Freude!" auf sie zueilte, sie lebhaft umarmte, dann auf

Rosy's Stuhl sank, sich das Gesicht mit den Händen bedeckte und weinte.

Mabel, die an der Stimme sogleich Rosy's Mutter erkannt und herzlich ihre Begrüßung erwidert hatte, wendete sich nun zu Madame Percival, um Aufklärung von Einer zu verlangen, die selbst ein Gesicht voller Staunen und Wißbegier machte, als Lydia, von einem lauten Schreien des Kindes herbeigerufen, jetzt ebenfalls auf der Scene erschien, die Schürze glatt streichend und die Aermel zuknöpfend, die bis an die Ellenbogen heraufgestreift gewesen waren. Waren nun Madame Percival und Bessie schon bis jetzt erstaunte Zuschauerinnen gewesen, so kann man sich wol denken, daß ihre Verwunderung den höchsten Grad erreichte, als Lydia mit ihrer alten leidenschaftlichen Erregbarkeit erst überrascht zurücktrat, dann aber sich neben Mabel auf die Knie warf, ihre Hand ergriff, sie wiederholt küßte, lachte, weinte, dann wieder lachte, das Kind hastig Bessie abnahm und es Mabel mit den Worten in die Arme legte: „Sehen Sie meine Kleine! Ist es nicht ein prächtiges Kind?" und endlich wieder in Thränen ausbrach, wie sie ihr zuflüsterte: „Sie heißt Rose."

„Entschuldigen Sie uns, Madame! Entschuldigen Sie uns, Miß Bessie!" sagte sie, wie sie mit einem Versuche, ihre Fassung wieder zu gewinnen, herantrat und Madame Percival und ihre Enkelin zu begrüßen, „aber Miß Vaughan ist uns ein so guter Engel gewesen, und unsere gute kleine Rosy hatte sie so lieb."

Diese Entschuldigung war jedoch überflüssig, wie aus der herzlichen Theilnahme hervorging, welche auf Madame Percivals Gesicht glänzte, als sie aus den Aeußerungen, welche Mabel und ihre niederen Freundinnen mit einander tauschten, die Art des Bandes kennen lernte, welches sie an einander fesselte; und die gutherzige Bessie hatte nur gewartet, von der Obhut über das Kind befreit zu sein,

um das Gesicht dem Fenster zuzukehren, und sich eine Thräne aus dem Auge zu wischen.

„Ich erzählte Ihnen auf unserm Wege durch das Holz die Erfahrungen eines gemeinschaftlichen Freundes,“ sagte Madame Percival zu Mabel, welche das Kind liebkoste, „aber ich ahnte nicht im Mindesten, daß ich den interessantesten Theil seiner Geschichte wegließ; hier kommt er aber selbst. Guten Morgen, Mr. Dowst! Sie allein fehlen noch, um diese Scene vollständig zu machen.“

Das Erstaunen Mabels, die erröthende Verschämtheit Lydia's, das zufriedene Lächeln ihrer Mutter, das unartikulirte Frohlocken des Säuglings und die mitfühlende Freude Madame Percivals und Bessie's erreichten in der That ihren Höhepunkt, als die kräftige Gestalt des ehrlichen Owen mit vor Freude leuchtenden Augen in der Thüre erschien. „Miß Vaughan!“ rief er aus, indem er den Hut abnahm und ihr beide kräftige Hände entgegenhielt; „das ist ein Tag, für den man dankbar sein muß, und ein Anblick, der einen niedern Mann stolz machen kann.“

„Sie sprechen die Wahrheit, Mr. Dowst,“ sagte Mabel. „Ein solches Heimwesen und eine solche Frau und ein solches Kind und ein so guter Name, wie Sie besitzen, sind allerdings Dinge, auf die man stolz sein kann; und ich versichere Ihnen, ich bin stolz, Sie einen alten Freund nennen zu können.“

„Ach, Miß!“ sagte Owen mit dem ihm eigenen, gemüthlichen Lächeln, „ich bin vielfach gesegnet, wie Sie sagen, aber am Meisten doch dadurch, daß Sie in unser Haus kommen. Wo ist meine kleine Frau?“ fuhr er fort, indem er sich im Zimmer nach Lydia umsah, die mit verschämt erröthendem Gesicht hinter ihm stand. „Sie hat auf diesen Tag gehofft, seitdem sie den Fuß auf die Prairie gesetzt hat, obgleich man fast denken sollte, wenn man sie

jetzt sieht, sie schämte sich, die Frau eines ehrlichen Mannes zu sein."

„Sie schämt sich, ihr Geheimniß mir so lange vorenthalten zu haben," sagte Mabel. „Was werden die Knaben sagen, wenn sie erfahren, daß Lydia Mrs. Owen Dowst ist?"

„Es ist Alles nur aus Liebe zu Ihnen geschehen, Miß Mabel," sagte Owen entschuldigend. „„Owen,"" sagte sie, „„laß Dir gegen Mr. Harry Vaughan oder die Andern nicht merken, wen Du zur Frau hast — warte nur, bis Miß Mabel selbst herkommt und es mit eigenen Augen sieht.""

„Ein echtes Weib," warf Madame Percival ein. „Ich verstehe Sie, Mrs. Dowst, denn so alt ich bin, habe ich mich seit Miß Vaughan's Ankunft beständig auf die Ueberraschung gefreut, mit welcher sie Ihren Mann hier unter uns finden würde, ohne im Mindesten zu ahnen, daß sie eine noch viel größere Freude zu erwarten hatte."

„Und was macht Jack?" fragte Mabel, als die Ruhe endlich wiederhergestellt war und sie neben Mrs. Hope saß, die nun wieder ihr hochgeschätztes Vorrecht in Anspruch genommen hatte, Rosy's Namenschwester unter ihre Obhut zu nehmen.

„Segne Sie der Himmel dafür, daß Sie an den Knaben denken," sagte die Mutter mit Lebhaftigkeit. „Lyddy ist ein gutes Kind und zeigt jetzt niemals Etwas von ihren kleinen Launen, und Owen ist mir und den Meinigen ein treuer Freund gewesen, erst um Rosy's Willen und dann in Folge des Verhältnisses, das sich daraus entspann; aber manchmal denke ich doch, daß am Ende Jack die Freude meiner alten Tage zu werden bestimmt ist. Es hat noch keine Mutter einen bessern Sohn gehabt, Miß Mabel. Er ist Factor in einer Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen nicht weit von hier; er war von jeher ein difteliger Mensch

und dadurch, daß ihm Rosy immer bei seinen Plänen und Figuren geholfen hat, und durch Anderes hat er einen ordentlichen Begriff von Mechanik bekommen, und das leistet ihm jetzt gute Dienste. Er hat einen schönen Verdienst und lebt mäßig, obgleich Hand und Herz immer offen sind!"

„O, das freut mich sehr!" sagte Mabel. „Ich habe Jack immer gern gehabt; ich dachte mir's gleich, daß er Ihnen ein Trost und eine Stütze sein würde, Mrs. Hope."

„Wie konnte er anders?" sagte die Wittwe leise und andächtig. „Hatte er nicht eine Schwester, die ihn auf dem rechten Wege hielt, so lange Rosy lebte? Und hat er nicht einen Engel, seitdem sie todt ist? Jack war immer ein schweigsamer Knabe; und er ist auch als Mann noch schweigsam. Er spricht seine Gefühle nicht aus, wie Andere; aber wenn Sie ihn sehen könnten, wenn er sich in ihren Stuhl setzt, oder in ihrer Bibel liest, oder dieses Kind bei ihrem Namen nennt, so würden Sie denken, wie ich, daß, obgleich es nur eine Stimme für das Herz ist, Rosy, wie der fromme Mann in der heiligen Schrift, noch im Tode spricht."

„Sie spricht in der That zu uns Allen," sagte Mabel. „Obgleich ihr Leben kurz und voller Leiden war, ist es doch schön, zu denken, wie Viele durch das Leben, die Liebe und den Tod des theueren Kindes besser gemacht worden sind. Ich, so gut wie Jack, habe oft gefühlt, Mrs. Hope, daß die Erinnerung an Rosy's Tugenden wie eine beständige Botschaft der Tröstung und Stärkung von einer im Himmel wohnenden Heiligen war."

„Sie war ein kostbares Lamm!" sagte die Mutter schluchzend. „Der Herr hat sie in seine heilige Obhut genommen. Ich hoffe nur, daß auch wir seiner Zeit unsern Weg zu demselben Hirten finden werden."

„Die innige Dankbarkeit und Liebe, wie man sie Ih-

nen heute bewiesen hat, meine Liebe," sagte Madame Percival zu Mabel, als sie wieder durch das Wäldchen nach Hause gingen, „sind eine köstliche Entschädigung für die rauschenden Vergnügungen geraubten und Werken der Barmherzigkeit und Liebe gewidmeten Stunden."

„Die aufrichtige Achtung dieser guten Freunde ist für mich von unschätzbarem Werthe," gab Mabel zur Antwort; „aber sie ist eine freiwillige Gabe, keine Entschädigung. In New-York hatte ich nur wenig Stunden, die nicht selbstsüchtigem Vergnügen gewidmet waren. Diese Familie ist die einzige, der ich einen unbedeutenden Dienst geleistet habe, und dabei zog ich stets den Hauptvortheil. Ich kann nur Reue fühlen, wenn ich bedenke, wie vollständig ich die Gelegenheiten, nützlich zu sein, versäumt habe."

„Sie sind ungerecht gegen sich," sagte Madame Percival. „Ich brauche nicht erst von Ihnen die Einzelnheiten der Dienste zu lernen, die Sie Mrs. Hope und ihrer kranken Tochter geleistet haben. Sie sind mir mit der Begeisterung einer Mutter erzählt worden, obgleich ich bisher den Namen der Wohlthäterin Rosy's nicht kannte. Ich nahm besonderes Interesse daran, denn auch ich erinnerte mich Rosy's mit Liebe, da ich sie häufig sah, als sie vor vielen Jahren in einem Hospital in New-York, wo sie behandelt wurde, war; und ich konnte einigermaßen die Liebe, die sie für Sie fühlte, würdigen, als ich erfuhr, daß sie Ihnen auf ihrem Todtenbette einen kleinen Kupferstich vermachte, den ihr ursprünglich mein Sohn geschenkt hatte und den sie, wie mir die Mutter erzählte, immer so hoch gehalten hat, wie damals, wo ihre begeisterte Bewunderung Bayard's Aufmerksamkeit zuerst auf sich zog. Besitzen Sie das Bild noch?"

„Jawol," sagte Mabel. „Es hängt in unsrer Wohnstube zu Hause;" und dabei erinnerte sie sich an das große Interesse, mit welchem Percival während seines letzten Be-

suchs sowol den Kupferstich, wie den Rahmen betrachtet hatte, weil er sie jedenfalls als sein früheres Besitzthum erkannte.

„Das, was der Kupferstich darstellte, sprach sehr zu dem Herzen des Kindes, und es war die Richtschnur ihres Lebens,“ sagte Madame Percival. „Sie hat längst den Rastort in der ewigen Stadt erreicht; aber ihre Werke folgen ihr nach und der Pfad, den sie gegangen ist, duftet von ihren Tugenden, welche die ihr folgenden Pilger ermuthigen, mit geheiligtem Vorsatz und Willen auszurufen: „Im Namen unsers Gottes wollen wir unser Banner aufpflanzen!“

Neununddreissigstes Kapitel.

Im stillen Haus und engen Kreis zu wirken,
Ist der Beruf, den sie sich auserwählt.
Doch wenn die Welt nach ihnen ruft, so lassen
Sie sich des Ruhmes Bürde auch gefallen.

Der Engel im Hause.

Der Sonntag, welcher Mabels Besuch in Lake-Farm ein Ende machen sollte, brach hell und schön an. Seit dem Tage nach ihrer Ankunft war das Wetter kalt und trübe gewesen und die Vergnügungen hatten sich meistens auf das Zimmer beschränken müssen. Aber von Neuem hatten die linden und wohlduftenden Lüfte, welche in den Verstecken der Natur liebend zu verweilen scheinen, ihre Macht über den frühzeitigen Frost behauptet; und der wolkenlose Himmel, der tiefblaue See und die prächtig gefärbten Wälder strahlten von dem letzten Lächeln des Sommers. Es fehlten nur ein Paar Minuten an der Frühstücksstunde und Mabel stand am offenen Fenster des Schlafzimmers und bewunderte die Schönheit der Landschaft, ihren Geist mit den Gedanken erquickend, zu denen sie Anregung gab, als einige liebliche, langgezogene Töne ihr Ohr trafen, so harmonisch und so vollkommen übereinstimmend mit der Umgebung und der Stunde, daß man sie fast für das Seufzen des Windes in den alten Schierlingstannen vor dem Fen-

ster hätte halten können. Selbst als sie allmälig lauter und voller ertönten und die Luft mit einer heiligen Melodie erfüllten, lag etwas so Besänftigendes, Großartiges und Begeisterndes in den Accorden, daß sie sich kaum nach dem Urheber zu fragen wagte, sondern wie in halber Verzückung dastand, als wären alle Sinne in dem des Gehörs aufgegangen. Es war offenbar die Musik einer Orgel, die mit ungewöhnlicher Kunst und Gefühl gespielt wurde; Mabel hatte ein solches Instrument in der Bibliothek gesehen. Obgleich Bessie ihr versichert hatte, daß sie nur einfache Melodien darauf spielen könnte, und die Hymne, welche jetzt durch das Haus erklang, eine schwierige und erhabene Composition eines der alten Meister war, vergaß sie doch das scheinbar Unerklärliche und dachte, als die Orgel schwieg und die letzten Töne der herrlichen Sinfonie verklungen waren, an nichts als an die feierlichen Empfindungen, die sie hatte erwecken müssen. Als das fortgesetzte und fast drückende Schweigen, welches endlich eintrat, sie überzeugte, daß die Musik nicht von Neuem beginnen sollte, gab sie, von einem plötzlichen Gedanken bewegt, ihre Stellung gespannter Aufmerksamkeit auf. Kann Bessie sich und mich in Bezug auf ihre Fähigkeit getäuscht haben, oder ist sie plötzlich inspirirt worden? Und indem sie hastig einen Mantel über den Kopf warf, trat sie hinaus auf die breite Veranda und begab sich nach der Vorderseite des Hauses, wo die Bibliothek lag. Sie sagte dabei lächelnd zu sich: „Sie ist durch sich selbst überführt, wenn ich sie mit den Fingern auf den Tasten ertappe!“

Die Bibliothek, die zugleich das gewöhnliche Frühstückszimmer der Familie war, befand sich in einem der Seitenflügel des Gebäudes; und da Mabel ihre Freundin zu überraschen wünschte, indem sie unerwartet am Fenster erschien, schlich sie sich behutsam um eine Ecke der Veranda, als sie plötzlich verlegen erröthend stehen blieb. Denn sie

stand auf einmal dem wahren Urheber der Musik gegenüber, dem jungen Hausherrn, der, nachdem er auf diese charakteristische Weise seine Heimkehr angezeigt hatte, heraus unter die Veranda getreten war, um den schönen Morgen zu genießen.

Ihr Begegnen auf der einsamen Prairie vor wenigen Wochen war für beide Theile kaum unerwarteter gewesen; aber wie der gesunde Sinn Mabels und die werkthätigen Hülfsleistungen Percivals bei dieser Gelegenheit die verlegene Stimmung beseitigt hatten, so stellte gegenwärtig die einfache Offenheit auf der einen und die gänzliche Abwesenheit von falscher Selbstliebe auf der andern Seite sehr rasch das Gleichgewicht der Stimmung, das für einen Augenblick gestört worden war, bei Beiden wieder her.

„Ich wollte eben Bessie für den Genuß danken, den mir diese schöne Sinfonie verschafft hat," sagte Mabel, nachdem sie eine herzliche Begrüßung mit Percival ausgetauscht hatte, der seine Freude, ihr zu begegnen, nicht verbergen konnte, wenn er es gewollt hätte. „Wenn ich nicht geglaubt hätte, Sie wären ein Dutzend Meilen von uns entfernt, so hätte ich jedenfalls wissen müssen, Wem wir die Musik verdankten."

„Ich konnte mich erst sehr spät gestern Abend frei machen," sagte Percival; „aber ich fühlte mich ganz unwiderstehlich nach Hause gezogen, was ich jetzt nur einer Vorahnung zuschreiben kann."

„Sind Sie wohl gewesen, seitdem ich Sie nicht gesehen habe?" setzte er mit einem forschenden Blick auf das Gesicht hinzu, das, nachdem die Gluth der plötzlichen Ueberraschung verschwunden war, allerdings auffällig von dem Anstrich von Gesundheit abstach, der es an dem Tage der Prairiebegegnung ausgezeichnet hatte.

„Nicht ganz," entgegnete sie lächelnd, „aber ich denke

nicht gern daran; ich bin so wenig gewohnt, die Rolle einer Kranken zu spielen.“

„Ich fürchte, es ist auf dieser Seite des Hauses zu kalt für Sie,“ sagte Bayard, welcher bemerkte, daß der Luftzug ihr die leichte Hülle vom Kopfe entfernt und ihn unbeschützt gelassen hatte; und mit ehrerbietiger Galanterie, die einem Manne von seiner gebietenden Erscheinung sehr wohl anstand, bot er ihr den Arm, um sie nach dem Theile der Veranda zu bringen, den die Morgensonne erwärmte. Da sie in der Bibliothek Nichts mehr zu suchen hatte, nahm sie den dargebotenen Arm an, und da Madame Percival das Zimmer nicht verlassen hatte und noch keine Einladung zum Frühstück erfolgte, gingen sie ein Paar Minuten lang langsam auf und ab, während Bayard sich mit Theilnahme nach den verschiedenen Mitgliedern von Mr. Vaughan's Familie erkundigte und sein aufrichtiges Bedauern über die Krankheit des alten Herrn aussprach, welcher er nicht ohne Grund eine nicht geringe Schuld an der sichtbaren Veränderung an Mabel zuschrieb.

„Auf mein Wort!“ rief die lebhafte Bessie aus, an der sie bereits ein oder zwei Mal vorübergegangen waren, ohne sie zu bemerken, wie sie in der Thüre stand, die aber jetzt sowol ihren Spaziergang, wie ihre Unterhaltung durch ihre neckenden Worte unterbrach: „Sie scheinen ein vielseitiger Mann zu sein, Onkel Bayard; erst schleichen Sie sich in das Haus, wie ein mitternächtlicher Räuber, dann scheuchen Sie uns mit einer Extravaganza furiosa mit Tagesanbruch aus den Betten, und jetzt schreiben Sie unserer Kranken eine neue Kur vor, während Großmutter ihr doch nicht erlaubt, vor dem Frühstück an die Luft zu gehen.“

„Wirklich!“ sagte Bayard, der nur den letzten Theil von Bessie's dreifachem Vorwurf zu beachten schien. „Dann hätte ich Sie in die Bibliothek einladen sollen, wo ein helles Feuer brennt.“

„Durchaus nicht," sagte Mabel mit Lächeln, wobei sie aber zugleich ihre Hand aus seinem Arme nahm und in die Thüre hereintrat. „Niemandem kann das Einathmen einer so herrlichen Luft schaden; Bessie möchte nur gern die kleine Tyrannin spielen, weiter ist's Nichts."

„Sie ist eine kleine Xantippe," sagte Bayard scherzend und schloß gleichzeitig mit einem Kuß den Mund, der weiter auf ihn schelten wollte. „Ich habe von ihr nie einen schmeichelhafteren Empfang zu erwarten, als wie er mir soeben erst geworden ist. Für wen sparen Sie nur Ihre freundlichen Worte auf, Bessie?"

„Für Leute, die man ohne Schmeichelei loben kann," sagte sie, indem sie sich von ihm losriß und Mabels Arm mit einer herausfordernden Miene ergriff, welche anzudeuten schien, daß die Beiden ein Bündniß gegen ihn geschlossen hätten, „Miß Vaughan hat mich nie anders als gut von ihr reden hören."

Die Worte waren Bessie vielleicht zufällig entschlüpft; aber Bayard fühlte sie offenbar, denn er biß sich auf die Lippe und schien etwas verlegen zu werden durch die Erinnerungen, die sie wach riefen, während Mabel ihn einen Augenblick ansah und dann sich wegwendete, um plötzlich von der weiten Aussicht zu sprechen anzufangen.

Es war daher wenigstens für Zwei von der Gesellschaft eine Erleichterung, als man gleich darauf eine langsame, gemessene, aber rührend zärtliche Stimme sagen hörte: „Guten Morgen, mein Sohn!" und gleichzeitig eine weiche, aber immer noch schön geformte Hand sich auf die breite, weiße Stirn Percivals legte, der sich nun rasch umwendete und mit frohem Gesicht die Begrüßung seiner Mutter erwiderte.

Die stattliche Matrone und ihr hochgewachsener, männlich kräftiger Sohn mit dem angelsächsischen Gesicht, dessen Benehmen gegen sie ein schönes Gemisch von Verehrung,

Vertraulichkeit und fast kindlicher Liebe zeigte, stellten ein herrliches Bild dar. Mabel hatte sie Beide in vielen und verschiedenen Verhältnissen gesehen; aber niemals hatte eine der beiden Personen vollständiger ihre Bewunderung und Theilnahme in Anspruch genommen, als jetzt, wo der junge Mann seine Mutter mit seinem starken Arm umschlang, während sie liebevoll in das klare blaue Auge hinaufblickte, in welchem sie die Erfüllung aller Hoffnungen einer Mutter zu lesen schien.

„Du mußt sehr spät angekommen sein, Bayard," sagte sie; „ich habe am Fenster meines Schlafzimmers fast bis zwölf Uhr auf Dich gewartet, nachdem schon die übrige Familie mehr als eine Stunde zu Bett war."

„Ich verließ die Stadt erst nach Mitternacht," entgegnete Bayard, „und kam zwischen zwei und drei Uhr hier an; aber es wundert mich, daß Sie mich erwartet haben; ich hatte ja Nichts sagen lassen."

„Wol wahr; aber ich wußte, Du würdest nicht der Versuchung widerstehen können, so lange das schöne Wetter anhielt, einmal nach Deinem Garten zu sehen, von Anderem noch zu schweigen. Außerdem glauben wir gern, was wir wünschen; und ich fühlte mich überzeugt, daß Du Dich ungern Deines Antheils an dem Vergnügen berauben würdest, das uns der Besuch unsrer jungen Freundin verursacht," und sie legte dabei die Hand ausdrucksvoll auf Mabels Schulter. „Du wirst diese Nacht nicht den besten Empfang gefunden haben," fuhr sie wieder zu Bayard gewendet, fort; „ich hoffe, Du hast Mrs. Patten geweckt, und so wenigstens das Nöthigste bekommen."

„Ich war nur bestrebt, Niemand zu stören," sagte Bayard, „das lange Fenster in der Bibliothek war nicht zugeriegelt, und ich fand Zündhölzchen und Kerzen in meinem Zimmer. Weiter brauchte ich Nichts."

„Immer voll Rücksichten gegen Andere, mein Sohn!“ sagte seine Mutter mit beifälligem Lächeln; „wollen wir zum Frühstück hineingehen?“ Mit diesen Worten ergriff sie Mabels Hand, und führte sie über den Vorsaal, wobei sie durch die liebreiche Angelegentlichkeit, mit der sie sich nach ihrer Gesundheit erkundigte, es wieder gut machte, daß sie vorhin über der Mutter halb die Wirthin vergessen hatte.

„Onkel Bayard,“ flüsterte Bessie ihrem Onkel zu, wie sie mit ihm hineinging, „ich glaube, es gäbe eine gewisse Art von Schönheit, welche Sie nur aus sicherer Entfernung bewundern könnten. Ich fürchte sehr, es fröstelt Sie heute Morgen.“

„Still Bessie,“ sagte Bayard; „ich bitte um einen Waffenstillstand. Ihr Gedächtniß ist so boshaft, wie Ihre Zunge.“

Wie Nichts in einem Familienkreis eine solche Lücke reißt, als die Abwesenheit ihres Hauptes, so ist auch keine Umwandlung so wirksam und vollständig, als diejenige, welche durch seine plötzliche und unerwartete Rückkehr entsteht. Vorzüglich ist dies der Fall, wenn er wie Bayard mit all der Heiterkeit des Geistes kommt, die aus einer wahren Liebe zur Häuslichkeit entspringt und zur Unterhaltung und Belehrung des Familienkreises das Auserlesenste und beste von Allem mitbringt, was er während seiner Abwesenheit erfahren und durchgefühlt hat. So empfand jedes Mitglied der Familie in Lake-Farm eine bewußte Steigerung der Stimmung durch die bloße Anwesenheit des jungen Hausherrn. Selbst die Dienerschaft schien von neuer Energie für die Verrichtung jeder Pflicht erfüllt zu sein; und die alte Familienkatze, welche in ihren Zuneigungen sehr ausschließlich war, gab mit aller Ueberlegung ihren Platz vor dem Kamin auf, und rollte sich auf dem Teppich unter seinem Stuhle zusammen. Rechnet

man dazu den stets bereiten Eifer, mit welchem er jede große oder kleine Dienstleistung übernahm, welche Familienzuneigung oder Gastfreundschaft verlangten, so konnte Niemand sein Auge der Thatsache verschließen, daß ein großartiger Wirkungskreis nach Außen nicht nothwendiger Weise für die Annehmlichkeiten und Pflichten des häuslichen Lebens untüchtig macht.

Sein Benehmen gegen Mabel trug gleichzeitig das Gepräge aufrichtiger Achtung und herzlicher Freundlichkeit, und obgleich er wußte, daß Bessie ihn mit schalkhaftem Auge beobachtete, unterließ er keine von den rücksichtsvollen Aufmerksamkeiten, die sich für einen Gentleman und einen Wirth schickten; denn so unangenehm ihm die Spöttereien seiner Nichte sein mochten, so ließ er sich doch nicht von eingebildeter Blödigkeit oder linkischer Verlegenheit von der Leistung der Ritterdienste abhalten, auf die Mabel schon als Gast seiner Mutter, ganz abgesehen von ihren persönlichen Reizen, Anspruch machen konnte.

„Dies hier nennt meine Mutter meinen Garten, Miß Vaughan,“ sagte er, wie er nach dem Frühstück aufstand und an's Fenster trat, wo er mit übereinandergeschlagenen Armen ein Paar Augenblicke auf die fast unbegrenzten Mais- und Waizenfelder hinaussah, deren goldige Frucht sich aus der Scheide hervordrängte oder schwer im Winde wogte.

„Ein schönes Feld des Wirkens,“ sagte Mabel, die von ihrem Sitz eben die Aussicht überschauen konnte. „Ich gestehe, ich fühle fast Ehrfurcht vor der Größe der Ernte und dem zu erwartenden Lohne.“

„Und doch, meine Liebe,“ sagte Madame Percival, „wenn Sie es sich nur bewußt wären, haben Sie während der letzten sechs Jahre auf einem viel weiteren Felde und viel fruchtbareren Boden gewirkt, wo, wenn mein Sohn sich nicht irrt, die Frucht schon zur Ernte reif ist: ich meine

die Herzen und die Geister Ihrer beiden Knaben," setzte sie hinzu, wie sie Mabels fragendem Blick bemerkte. „Bayard versichert mir, daß er noch nie junge Leute kennen gelernt hätte, die zu größeren Hoffnungen berechtigt wären."

Mabel erröthete vor Bescheidenheit und zugleich vor Stolz über das Lob ihrer getreuen Pflichterfüllung und deren Früchte; und Bayard beeilte sich, die Bemerkungen seiner Mu ter zu bestätigen, und ihr Glück zu wünschen zu den Hoffnungen, die sie mit Recht von ihren Neffen hegen könnte, welche offenbar einen sehr günstigen Eindruck auf ihn gemacht hätten.

„Bayard's lebendige Beschreibung von unsern jungen Freunden hat mich über die Maßen interessirt und gefreut," sagte Madame Percival. „Es ist offenbar, daß die Knaben immer noch die ausgeprägte Individualität des Charakters besitzen, die sie schon als Kinder auszeichnete; daß aber, während das Gute in ihnen an Kraft zugenommen hat, Beide die schlimmen Neigungen überwunden haben, die vor sechs Jahren so hervortraten, daß ich sowol für die Kinder, wie für Sie zitterte. Wenn ich an den Tag zurückdenke, wo wir auf dem Felsen des Niagara saßen, und die hohe Verantwortlichkeit Ihrer Aufgabe in Erwägung zogen, bin ich geneigt, nicht wenig über ihr Gelingen zu frohlocken."

„Wenn es Ihnen gelungen ist, aus einem so rohen Material, wie Knaben sind, Etwas zu machen, Miß Baughan," sagte Bessie, „so glaube ich, sollten sie zum Besten der menschlichen Gesellschaft eine Theorie der Erziehung schreiben."

„Ich!" sagte Mabel einfach, „ich habe keine Regel und keine Theorie gehabt; ich glaube manchmal, daß mir die Knaben weit mehr gelehrt haben, als ich ihnen."

„Ihre Theorie läßt sich in ein einziges Wort fassen," sagte Madame Percival; „sie hat ihre kleinen Neffen g e-

liebt; die Liebe ist eine begeisterte Lehrerin, Bessie, und eine, auf die man sich in jeder Noth verlassen kann. Sie ist Miß Vaughan's Beratherin von Anfang an gewesen. Ich erwarte wirklich mit Ungeduld den Tag, wo Sie mir die jungen Leutchen vorstellen werden," fuhr sie, wieder zu Mabel gewendet, fort. „Aber meine Lieben," fuhr sie mit einem Blick nach der Uhr fort, „wenn wir heute früh in die Kirche gehen wollen, wird es Zeit, Anstalt dazu zu machen. Bayard, hast Du die Pferde bestellt?"

Bayard sprang auf, bat wegen seiner Vergeßlichkeit um Verzeihung, denn er war während der letzten Augenblicke tief in Gedanken verloren gewesen, und eilte rasch hinaus. Seine Mutter fuhr fort, ihr Bedauern über die nach so kurzem Besuch bevorstehende Trennung von Mabel auszusprechen, und deutete zugleich auf die Möglichkeit hin, von Helene eine Verlängerung des Urlaubs zu erlangen; aber Mabel schlug dankbar, obgleich fest, dieses Anerbieten aus, wobei sie der Freude Worte gab, die ihr der Besuch verursacht hatte, und alsdann trennten sich die drei Damen von einander bis zu der für den Kirchgang festgesetzten Zeit.

„Beabsichtigt Miß Vaughan nicht, mit uns zurückzufahren, Bessie?" fragte Bayard halblaut, wie man Mabels kleinen Reisekoffer aus ihrem Zimmer herunter brachte und in den Wagen setzte.

„Nein, natürlich nicht," gab Bessie zur Antwort, indem sie sich über die Frage sehr erstaunt stellte; „sie wäre gar nicht gekommen, wenn ich nicht Sorge getragen hätte, sie wissen zu lassen, daß Sie nicht zu Hause wären."

Obgleich im neckenden Tone gehalten, brachte diese Antwort doch Bayard außer Fassung; die Vorstellungen, welche er bei diesen Anzeichen der Abreise ihres Gastes hatte machen wollen, erstickten in ihrer Entstehung; er stand mit gezwungenem Schweigen dabei, während seine Mutter noch einen Versuch machte, Mabels Entschluß zu erschüttern,

und half sogar das Gepäck mit unterbringen, ohne eine Aeußerung der Ueberraschung oder des Bedauerns hören zu lassen. Dieses Benehmen stach so sehr gegen seine gewöhnliche Gastlichkeit ab, daß seine Mutter nicht umhin konnte, es zu bemerken, und Bessie, deren Herz eben so weich, wie ihre Zunge spitzig war, fühlte einige Reue, wie sie sah, wie tief ihr muthwillig geschleuderter Pfeil getroffen hatte.

Diese gezwungene Stimmung ging jedoch vorüber, und die nun folgende Fahrt war für sämmtliche Betheiligte eine Quelle allseitigen Genusses. Die laue Luft und die stille Schönheit der Umgebung stimmte die Gemüthsart Aller zu der ruhigen, religiösen Beschaulichkeit, welche der Tag und die Stunde eingaben, und Madame Percival sorgte für die Unterhaltung Mabels, neben der sie saß, indem sie ihr von dem Wachsthum und den Aussichten der kleinen Kirche erzählte, die halbwegs zwischen Bayard's und ihres Bruders Besitzungen lag.

Helene und Harry waren vor ihnen angekommen, und warteten vor der Kirchenthür, um sie zu begrüßen und Mabel wieder in Empfang zu nehmen, die auf so lange Zeit hinzugeben, kein geringer Edelmuth sei, wie Harry sich äußerte. Da die Kirche an dem Kreuzungspunkt vier verschiedener Straßen in einer Gegend stand, wo die Farmen groß waren und die Bevölkerung weit verstreut, so war des Sonntags nur Ein Mal Gottesdienst, und dieser war verhältnißmäßig lang. Die Einfachheit desselben jedoch, die Wärme des Predigers und die Andacht der Versammlung machten ihn eindrucksvoll und interessant, und verdrängten bei Mabel jedes Gefühl der Abspannung. Ihr gegenüber in einem nahen Kirchenstuhle saßen ihre bescheidenen Freunde, die Hope's, in ihren Sonntagskleidern und mit dem Lächeln auf dem Gesicht, das ein frohes, zufriedenes Herz verräth. Vor Allen zeichnete sich unter ihnen Jack, jetzt

Mr. John Hope aus, eine der Säulen der Kirche und der Bürgermeisterei; seine hohe Gestalt, sein verändertes Gesicht und der feine Tuchrock, den er trug, machten es jedoch schwer, in ihm den schäbig aussehenden Straßenjungen zu erkennen, der er früher gewesen war. Madame Percival's Kirchenstuhl befand sich ein Stückchen hinter Harry's Platz, und Mabel, die ihrem Bruder und Helen in die Kirche gefolgt war, während die alte Dame und Bessie noch im Eingange verweilten, hatte ihre Freunde auf eine Zeit aus dem Gesicht verloren.

Ihre Anwesenheit machte sich jedoch bald bemerklich, als die Gemeinde das erste Lied zu singen anfing; denn niemals hatte die schöne Stimme Bayards, welche ein ausgewähltes Publikum fesseln und die Wildniß der Prairie von ihren vollen, klaren Tönen widerhallen machen konnte, in Mabels Ohr so lieblich geklungen als jetzt, wo sie einem heiligen Dienste sich widmete, und den Stimmen der Menge in einem vereinigten Chor des Preises voranging.

Die zahlreichen Wagen, welche während des Gottesdienstes in der Umgebung der Kirche gewartet hatten, waren nach Beendigung desselben, fast alle zahlreich besetzt, fortgefahren, als die kleine Gruppe unserer Freunde immer noch kein Ende finden konnte, von einander Abschied zu nehmen und auf einen gegenseitigen Austausch von Besuchen zu dringen. Mabels Koffer hatte einen Platz in Harry's Wagen gefunden, der neben dem Percivals stand, und da die Pferde unruhig wurden, beeilten sich die Damen, ihre letzten Worte auszutauschen.

„Bessie hat mir bereits gesagt, Miß Vaughan," sagte Percival, während er Mabel die Treppe herunterbegleitete, „daß eine Bitte, Ihren Besuch bei meiner Mutter zu verlängern, keine Aussicht auf Erfolg haben würde; aber da Harry und Mrs. Vaughan mir ihr Haus geöffnet haben,

so hoffe ich, bald das Vergnügen zu haben, als Freund und Nachbar Sie dort zu sehen."

Mabel gab mit Offenheit zur Antwort, daß Nichts sie mehr freuen würde. Harry, der die Bemerkung hörte, bestätigte sie, indem er Bayards Hand ergriff und mit edler Wärme ausrief: „Kommen Sie so oft, als Sie können, zu uns, werther Freund — ich habe keine Geduld mehr mit den Assisen, welche neuerdings so viel von Ihrer Zeit in Anspruch genommen haben;" und Helene's holdes Lächeln verkündete im Voraus das Willkommen Einer, welche nicht die Eifersucht gegen die Freunde ihres Mannes fühlte, die manchmal jungen Frauen zugeschrieben wird. Noch einen Augenblick und beide Wagen fuhren auf den zwei verschiedenen Straßen dahin, welche über eine so ebene und ununterbrochene Fläche liefen, daß Mabel fast eine halbe Stunde weit deutlich das Taschentuch erkennen konnte, mit welchem Bessie ihr Lebewohl winkte.

Aber Mabel hatte noch zu lernen, was ein Freund und Nachbar in dem Sinne war, in welchem Bayard diese Worte verstand. Obgleich seit sechs Jahren im Westen wohnhaft, welches in Wahrheit ein Land der riesenmäßigen Entfernungen ist, hatte sie es doch nie für möglich gehalten, daß eine Strecke von zehn Meilen in jeder praktischen Hinsicht so vollkommen wie nicht vorhanden erscheinen könnte, wie während der nächsten Wochen, wo wenn Bayard's und Harry's Besitzungen nur einen Steinwurf von einander entfernt gewesen wären, sie nicht nähere Nachbarn hätten sein können. Nicht, daß Bayard's versprochene Besuche regelmäßig oder von langer Dauer waren, oder daß er durch die Anziehungskraft derselben sich hätte in seinen gewöhnlichen Beschäftigungen stören lassen. Im Gegentheil hatte sein Grundbesitz niemals thätigere Aufsicht verlangt, als gerade jetzt, wo die Ernte noch nicht ganz vorüber war und die kleinen Nachlässigkeiten, welche selbst dem

sorgsamen Auge Owen's entgangen waren, unter der Nichts übersehenden Obhut des Herrn beseitigt werden mußten; während, ganz abgesehen von seinen landwirthschaftlichen Beschäftigungen, sein Beruf als Advokat ihn oft in die benachbarte Stadt rief.

Aber obgleich er seine landwirthschaftlichen und juristischen Arbeiten mit Fleiß und Unermüdlichkeit verrichtete, und seine geistigen und physischen Kräfte in einem Maße in Anspruch nahm, daß ein gewöhnlicher Mensch es nicht hätte aushalten können, fand er doch noch Zeit und Gelegenheit für die geselligen Genüsse, die ihm die liebste Zerstreuung waren, und ein Ritt von zehn Meilen erschien ihm, mochte er sich vorher noch so sehr angestrengt haben, als ein kleines Opfer für einen halbstündigen Verkehr mit gleichgestimmten Seelen. Allerdings kam und ging er zu so ungewöhnlichen, ungewissen Zeiten und setzte die Familie sowol durch seine Ankunft, wie durch seine Abreise in Erstaunen, daß solche Ueberraschungen etwas Gewöhnliches, und sie sich kaum der Anzahl und der Häufigkeit seiner Besuche bewußt wurden. Aber wenn sie auf eine vergangene Woche zurückblickten, fanden sie doch immer, daß fast kein Tag vergangen war, wo er nicht wenigstens eine halbe Stunde sie durch seine heitere Stimme und sein frohes Lächeln erquickt hatte. Mochte ihn von Hause wegrufen, was da wollte, stets besuchte er sie im Vorbeigehen; und selbst wenn er nach der in entgegengesetzter Richtung liegenden Stadt gerufen ward, wußte er es mehr als ein Mal so einzurichten, daß ihn ein Umweg an die Thüre Harry's brachte, und er die Wahrheit des alten Sprichworts bewies: der längste Umweg ist der kürzeste Weg nach Hause. Wenn Mabel ausritt, was sie häufig auf Helene's weißem Pony, der immer noch ein Liebling seiner Herrin war, that, so kam sie sehr häufig in Begleitung ihres galanten Nachbars zurück; und ein Mal, wo

sie Harry in den Wald begleitet, und dieser sie an einer schattigen Stelle hatte warten lassen, während er einen entlegenern Theil besuchte, begegnete sie unerwarteter Weise Percival, der sich neben sie auf einen umgefallenen Baumstamm setzte, das Buch nahm, in dem sie gelesen hatte, und mit ihr fast eine Stunde lang über literarische Gegenstände mit der Miene eines Mannes sprach, der niemals so vollkommen freie Zeit gehabt, den Angenehmen zu spielen; alsdann aber stieg er auf sein Pferd, das er an einen Baum gebunden hatte, und ritt mit einer fast erschreckenden Schnelligkeit von dannen, um die versäumte Zeit wieder einzuholen, und bei einem verabredeten Zusammentreffen mit einem Geschäftsfreunde nicht zu spät zu kommen.

Mabels Verkehr mit Madame Percival und Bessie war natürlich durch die dazwischen liegende Entfernung, die sie nicht ignoriren konnten, wie Bayard, sehr beschränkt; und außer bei ein oder zwei Gelegenheiten, wo Bessie mit ihrem Onkel herübergefahren kam, und einen Abend da blieb, und ein Mal, wo Mabel Helene begleitete, um Madame Percivals Besuch zu erwidern, fand vierzehn Tage lang oder länger kein persönlicher Verkehr zwischen den Damen der beiden Familien statt. Es war jedoch kaum möglich, sich einer trennenden Scheidewand bewußt zu werden, so lange Bayard als Vermittler ihrer gegenseitigen Freundschaft auftrat; und obgleich er dem Anschein nach oft nur wie zufällig erschien, konnte Mabel doch nicht umhin, ihn gewissermaßen als den Vertreter ihrer greisen Freundin zu betrachten, und schrieb sogar ihrer Parteilichkeit viele von den Freundlichkeiten und Aufmerksamkeiten zu, für die sie in Wahrheit nur ihm zu danken hatte.

Es schien überhaupt ein entschiedenes, stillschweigendes Einverständniß in der Familie zu sein, daß man sich über Bayards Besuche und den offenbaren Genuß, den er darin

fand, nicht wunderte, und ihm keinen ferner liegenden oder einseitigen Beweggrund unterschob.

Wenn Harry ihre Häufigkeit bemerkte und sich über ihren Zweck fragte, so verrieth er nie seine Gedanken, selbst nicht gegen seine Frau, und äußerte nur mit befriedigter Miene: „Es freut mich so sehr, wenigstens einigermaßen die Gastfreundschaft Percivals erwidern und es ihm in unserm Hause angenehm machen zu können!"

Wenn Helene in Folge ihres ausgesuchten Zartgefühls mehr sah, als ihr Auge erblickte und mehr muthmaßte, als sie sah, so verbot ihr dasselbe Zartgefühl, durch Wort oder Blick nur im Mindesten den ruhigen Gang von Mabels Empfindung zu stören, und da sie bedachte, wie während langer Jahre ihre eigene stille Liebe zu Harry das schweigsame Mitgefühl einer Schwester begleitet hatte, so ehrte sie die heiligen Geheimnisse des Herzens und hütete sie, als ob sie ihre eigenen wären.

Und wenn Harry und Helene großmüthig sie nicht ein Mal durch eine in Verlegenheit setzende Andeutung störten, so war Mabel noch weniger geneigt, diese täglichen Besuche und Höflichkeiten, die, so angenehm sie waren, sie für ein geschätztes Vorrecht der ganzen Familie hielt, zu ihren eigenen Gunsten auszulegen.

Es hatte eine Zeit gegeben, wo Eitelkeit und Eigenliebe eine so augenfällige Thatsache, wie Bayards offenbare Vorliebe für die Gesellschaft, die er in ihres Bruders Hause fand, war, schmeichelhafter ausgelegt hätten. Aber die bittern Erfahrungen, die Mabel so frühzeitig gemacht hatte und der bessernde Einfluß späterer Jahre hatten sie fest gegen die Versuchung nichtiger und täuschender Träume gemacht; und es war ihrem gegenwärtigen Charakter fremd, eine Auszeichnung für sich allein zu nehmen, oder für sich ein besonderes Recht auf Beachtung zu beanspruchen.

Während daher jeder Umstand ihres täglichen Verkehrs ihre Achtung vor Percival nur vermehrte, und seine persönlichen und socialen Eigenschaften in einem neuen und anziehenden Lichte zeigte, träumte sie nie davon, sich eine ausschließliche Herrschaft über ein Herz anzumaßen, das mit seinen wohlwollenden Sympathien die ganze Welt zu umfassen schien. Er mochte mit lebendigem und eifrigem Interesse auf ihre Lieblingsstudien und Bestrebungen eingehen; aber war dies nicht ein Charakterzug an ihm, in welcher Gesellschaft er sich immer bewegen mochte? Er mochte keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, ihr einen Dienst zu erweisen; aber war die Einfachheit seines Wesens nicht so von ritterlicher Galanterie durchdrungen, daß er dasselbe für die Niedrigste ihres Geschlechts gethan haben würde? Er mochte keine geringe Sorge um ihre Gesundheit an den Tag legen; aber konnte er weniger thun bei Einer, die zugleich die Schwester seines Freundes und die Freundin seiner Mutter war? Auch muß man gestehen, daß Mabel, obgleich sie die Vertheidigung ihrer Sache ganz und gar Bessie überließ, nicht ganz das ungünstige Urtheil vergessen konnte, das Bayard früher über sie ausgesprochen hatte. Und wenn sie sich dann und wann von einem unwillkürlichen Lob von den wahrheitsliebenden Lippen, die nie zu schmeicheln verstanden, gehoben fühlte, so beschwichtigte sie die Regung auf der Stelle durch den Gedanken: es ist blos ein Versuch, früheren Tadel wieder gut zu machen — ein Bekenntniß, das ihm das Gefühl für Gerechtigkeit abdringt.

Aber während Mabel sich in keinen idealischen Träumen von siegreicher Macht wiegte, und so unschuldig wie ein Kind, an jedem Versuche Einfluß zu gewinnen oder sich zur Schau zu stellen, war, so wurde doch die Freundschaft, das natürliche Erzeugniß der Dankbarkeit und Achtung, täglich mehr ein wesentlicher Bestandtheil ihres Seins;

und in einer von jedem Zwang freien Umgebung erfreute sie sich derselben ohne jede Beimischung und Behinderung.

Daher begrüßte sie mit ungeheucheltem Vergnügen Percival, sah ihn mit unverhohlenem Bedauern scheiden und sah mit zuversichtlicher aber ruhiger Erwartung seiner baldigen Rückkehr entgegen; fand unterdessen stillen Genuß in der Gesellschaft Harry's und Helene's, ging mit Herzlichkeit auf alle ihre Interessen und Pläne ein und versuchte nie, die Quellen der vollkommenen Zufriedenheit und Ruhe des Körpers und Geistes zu analysiren, welche allmälig ihr die gewohnte Gesundheit wiedergaben.

Eines Abends kehrte Harry, der in der benachbarten Stadt gewesen war, so spät zurück, daß Mabel bereits zu Bett war und ihn nicht eher als am folgenden Morgen beim Frühstück sah. „Ich habe Neuigkeiten für Dich, May," sagte er, wie sie erschien und ihren Platz am Tisch einnahm. Sein Gesicht glühte vor Lebendigkeit, und Mabel, welche dies sah, fragte, was er zu melden hätte.

„Nichts Geringeres, als die Aussicht auf eine sehr lebhafte Wahl," sagte er. „Ich fand Jedermann in der Stadt nur mit Einem Gegenstand beschäftigt, nämlich mit der Ernennung eines Kandidaten für den vor Kurzem durch den plötzlichen Tod unseres Vertreters im Kongreß erledigten Sitz. Ich habe nie ein aufregenderes Schauspiel erlebt, als die gestrige Konvention; nicht wie gewöhnlich wegen der Parteikämpfe und politischen Streitigkeiten, sondern weil die ganze Versammlung so enthusiastisch in ihren Meinungen und in ihrer Wahl war. Es schien nur Ein Herz, Eine Stimme, Ein Wille in ihnen zu sein, und der einstimmige Beschluß ward mit einem fast betäubenden Beifall begrüßt. Ich wünsche nur, der ernannte Wahlkandidat hätte anwesend sein können, um den Jubel zu hören, welcher die Ankündigung seines Namens begleitete."

„Ich hoffe, er ist ein würdiger Gegenstand ihrer Begeisterung,“ sagte Mabel.

„Du magst selbst urtheilen,“ entgegnete Harry. „Es ist Niemand anders, als unser Freund Percival!“

Es würde schwer gehalten haben, in der zahlreichen Versammlung des vorigen Tages ein Gesicht zu entdecken, das mit tieferer Theilnahme oder freudigerer Ueberraschung strahlte, als das Mabels bei dieser unerwarteten Ankündigung. Ein freudiges Licht glänzte in ihrem Auge und ein Lächeln stolzer Befriedigung auf ihrem Antlitz, die deutlich ihre Zustimmung zu der Entscheidung des Volkes aussprachen, während sich ihr Erstaunen in den Worten Luft machte: „Ist es möglich, Harry? Aber ich hatte keine Ahnung, daß Mr. Percival beabsichtigte, die politische Laufbahn zu betreten, oder nur Geschmack daran fände.“

„Ich glaube, sowol seine Pläne wie sein Geschmack stimmen nicht damit überein,“ sagte Harry; „und ich weiß durchaus noch nicht, ob er die Kandidatur annehmen wird.“

„Das wäre sehr schade,“ bemerkte Helene; „er würde dem Staate solche Ehre machen.“

„Gewiß,“ sagte Harry; „es gibt keinen Mann in dem ganzen Gemeinwesen, der nur etwas Aehnliches von der Kraft und Fähigkeit in den hohen Rath unserer Nation mitbringen würde, wie er. Aber wenn er seine gegenwärtige Lebensweise aufgibt, um die politische Laufbahn zu betreten, so muß er gewiß große persönliche Opfer bringen. Ich war mit bei der Deputation, die gestern Abend zu ihm ging, um ihm seine vorläufige Wahl zu melden. Wie wir hinkamen, arbeitete er ganz ruhig auf seiner Expedition und es that ihm offenbar weh, als er den

Zweck unseres Kommens erfuhr. „„„Mr. Smith,““ sagte er zu dem Herrn, welcher der Deputation als Sprecher diente, „„„es hat mich nie Etwas mehr überrascht, und ich möchte fast sagen erschreckt, als Ihre Mittheilung. Es ist mir sehr schmeichelhaft, von meinen Mitbürgern für würdig gehalten zu werden, diese erledigte Stelle im Kongreß auszufüllen, aber ein politisches Amt irgend einer Art ist Etwas, was ich nie gewünscht und gewiß auch nie gesucht habe.““

„Das wissen wir Alle, Mr. Percival,“ sagte Mr. Smith, „und das gerade ist der Grund, weshalb wir blos Sie haben wollen. Wir wollen einen Mann haben, sagen unsere ehrlichen Landleute, in den wir Vertrauen setzen können; einen Mann, der es verschmäht, unsere Stimmen zu kaufen und der auch nie sein Gewissen oder die Rechte der Nation für eine politische oder Parteibestechung hingeben wird. Wir wollen einen Mann haben, von dem wir sagen können: Er wird die Schwachen unterstützen und das Recht vertheidigen, und gerecht gegen Alle sein! Wir sind einig über die Maßregeln, aber nicht weniger einig über den, der sie vertheidigen soll, und wir bedürfen dieses Mannes.“

„Ich sah, daß Percival gerührt war. Er strich sich mit der Hand über die breite Stirn, stand dann auf und ging in seiner Expedition auf und ab. Mr. Smith und Einige von den anderen Herren drangen in ähnlicher Weise noch weiter in ihn, wiesen auf die kritischen Zeitverhältnisse und auf den angelegentlichen Wunsch jedes verständigen Mannes hin, den Distrikt durch Jemand vertreten zu sehen, welcher das Vertrauen des Volks besaß und so allgemein beliebt war, daß er lange im Amte bleiben und eine dauernde Stütze des öffentlichen Wohles sein könnte.“

„Percival hörte mit Achtung und Höflichkeit Alles an,

was sie zu sagen hatten, dankte ihnen und versprach, ihnen heute seinen Entschluß zu wissen zu thun."

„Und Du glaubst, daß seine Antwort bejahend ausfallen wird?" fragte Helene, während Mabels Gesicht einen ernsten, gedankenvollen Ausdruck trug. Doch sagte sie Nichts.

„Er gab uns nicht viel Hoffnung," sagte Harry; „und ich gestehe, ich habe keine Ahnung, wie er sich entscheiden wird. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß große politische Fragen bei uns bald zur Entscheidung kommen müssen, und daß wir in keiner Generation, wie in der gegenwärtigen, so sehr Männer wie Percival am Sitz der Regierung bedürfen. Zu keiner andern Zeit und in keiner andern Weise kann seine Beredtsamkeit, seine Weisheit, seine Mäßigung und seine furchtlose Uneigennützigkeit eine so nützliche Verwendung für das Beste seines Vaterlandes finden. Aber wenn ich an seine leidenschaftliche Liebe für das freie Leben im Westen denke; an die Begeisterung, mit der er Pläne materieller Verbesserung für die Zukunft vorbereitet; an den abenteuernden Geist, mit dem er entfernte Entdeckungsreisen unternimmt; an den Eifer, mit dem er waidmännische Vergnügungen liebt; und an die Unabhängigkeit, mit der er sich stets vom Parteiwesen und von politischen Kämpfen fern gehalten hat, so muß ich bekennen (und Harry schüttelte zweifelnd den Kopf), daß ich mir kaum unsern Freund in Washington vorstellen kann, den größten Theil des Jahres im beschränkten Bereich einer langweiligen Stadt eingeschlossen und verurtheilt zu der mühseligen Routine und den hitzigen Kämpfen, die von der Stellung eines Mitgliedes unzertrennlich sind, von einer Stellung, die, wenn er sie überhaupt annimmt, er mit dem ganzen Pflichteifer und der ganzen Gewissenhaftigkeit seines Charakters ausfüllen wird. Ich gestehe, daß wenn ich es in diesem Lichte be-

trachte, ich mich nicht wundern kann, wenn er vor dem Opfer zurückschreckt; was meinst Du dazu, meine Liebe?" sagte er mit einem fragenden Blick auf Helene.

„Ich weiß es selbst kaum," sagte Helene, wie sie in demselben Moment den Blick erhob, während sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht zeigte, das nicht für ihren Gatten bestimmt war. „Ich wage kein Urtheil auszusprechen, ehe ich weiß, was er für sich zu sagen hat."

„Und Du, May?" sagte Harry, der nicht das muthwillige und bedeutungsvolle Lächeln seiner Frau begriff, da er ihrem Blicke nicht folgte; „Du kennst das ganze Verhältniß und ich lese es auf Deinem Gesicht, daß Du keinen Zweifel hegst, wenn auch Percival selbst noch nicht mit sich einig ist. Wird er annehmen oder nicht?"

„Wenn ich ihn im Mindesten kenne," sagte Mabel mit entschiedener und zweifelloser Miene, „so nimmt er an, wenn es ihm auch noch so große Opfer kostet."

In diesem Augenblick bemerkte Harry den Ausdruck von Helene's Gesicht, und wendete sich rasch um. Mabel blickte auch auf, und sah unmittelbar hinter sich in der Thür Percival stehen, das Gesicht von rascher Bewegung geröthet, die Reitstiefeln mit Koth bespritzt, das schöne Haar aus der Stirn gestrichen, die auf der Hand ruhte, wie er an die Thürpfosten gelehnt da stand, während seine Augen jetzt, da sich Mabel umgedreht hatte, fest und ausdrucksvoll auf dieser ruhten.

„Bester Freund!" rief Harry aus, indem er aufsprang und Bayard's Hand ergriff, „Sie sind sehr willkommen! Sie kommen doch zum Frühstück, hoffe ich?"

„Nein, ich bin nicht zum Frühstück gekommen," sagte Bayard, indem er einen entschuldigenden Blick auf seine kothbespritzten Stiefeln warf und sanft Harry's gastfreund=

schaftlichem Bemühen widerstand, ihn auf einen Stuhl am Tisch zu ziehen. „Ich weiß eigentlich selbst kaum, weshalb ich hergekommen bin, da ich nur einen Augenblick übrig habe. Rath, Theilnahme, Aufmunterung glaube ich, fehlt mir; ich habe sie alle gefunden, obgleich etwas verstohlener Weise, und muß jetzt wieder fort. Harry, haben Sie die Adresse des Herrn, der gestern Vorsitzender ihres Ausschusses war? Ich habe vergessen, sie mir geben zu lassen, und muß an ihn schreiben, wenn ich nach Hause komme. Ja, ich danke Ihnen, Mrs. Vaughan," fuhr er gegen Helene gewendet fort, als diese ihn anging, wenigstens eine Tasse Kaffee zu trinken, „mit Vergnügen, wenn Sie mir erlauben, sie stehend zu trinken;" und während Harry die Adresse holte, und Helene aus einem Schrank im Nebenzimmer eine Tasse, näherte er sich Mabel, die in ihrer Verwirrung sogar vergessen hatte, ihm „Guten Morgen" zu sagen, und sprach, indem er ihre Hand ergriff: „Ich hoffe, Sie zürnen nicht, Miß Mabel, daß ich Ihre Aeußerung mit angehört habe; wenn ich noch über meine Pflicht geschwankt hätte, so hätte Ihr Ausspruch mich bestimmt; und glauben Sie mir, ich werde mich bemühen, Ihrem gütigen Vertrauen zu entsprechen, für das ich um so dankbarer bin, da es weit über meine Verdienste geht."

„Ich hätte mich mit weniger Entschiedenheit ausgedrückt, wenn ich gewußt hätte, wer mir zuhörte," sagte Mabel mit einem Lächeln, das zwar etwas verlegen, aber durchaus nicht mißvergnügt war; „dennoch nehme ich Nichts zurück."

„Das brauchen Sie auch in diesem Falle nicht," sagte Percival, „denn ich werde Ihre Worte wahr machen; obgleich das Opfer verhältnißmäßig leicht ist, da mein Entschluß Ihren Beifall hat."

Es fand sich weder Gelegenheit noch Veranlassung zu

einer weitern Bemerkung, denn Harry war unterdessen mit der Adresse wiedergekommen, und Helene servirte den Kaffee, den Percival hastig trank, dann Allen Lebewohl sagte und im nächsten Augenblick auf dem Heimweg war.

„Mabel," rief Harry mit einem herzlichen Lachen aus, wie er sich wieder zum Frühstück niedersetzte, „ich glaube, die Convention sollte sich nochmals versammeln und Dir einen Dank votiren für den Sporn, den Du ihrem zukünftigen Vertreter gegeben hast. Ich vermuthe," setzte er hinzu, „wir werden unsern Kandidaten während der nächsten vier Wochen nicht wiedersehen; er wird wegen der bevorstehenden Wahl so sehr beschäftigt sein." Und Harry warf zum ersten Male seiner Frau einen muthwilligen Blick zu, den die liebe, gutherzige Helene nicht zu sehen vorgab, und nicht zu erwidern Sorge trug.

Aber mochte diese Prophezeiung Harry's muthwillige Ironie oder Ernst sein, jedenfalls erwies sie sich sehr bald als falsch; denn während er Stimmen in der Grafschaft warb und tägliche Berichte über Percival's allgemeine Beliebtheit und unbezweifelten Sieg nach Hause brachte, und Mabel sich in prophetischen Träumen von seiner zukünftigen ausgezeichneten Stellung und Nützlichkeit als öffentlicher Charakter erging, schien der junge Mann, nachdem er schriftlich sich für die Annahme der Kandidatur erklärt hatte, gar nicht weiter an die Sache zu denken. Er legte das Schicksal seiner Wahl ganz in die Hände der Wähler und widmete sich mit vermehrtem Eifer den andern Genüssen und Sorgen, die ihre Quelle und ihren Mittelpunkt nicht auf dem Felde politischer Thätigkeit, sondern in dem häuslichen Kreise seiner Freunde hatten. Und wie jeder Tag ihn getreulich auf seinem Posten fand, kamen Harry und Helene in Versuchung, sich unter dem Versprechen des strengsten Geheimnisses ihren gemeinsamen und immer stärker werdenden Verdacht zuzuflüstern, daß so gleich-

gültig ihm die öffentliche Gunst war, er sich als ehrgeiziger und selbsternannter Kandidat um höhere Ehren bewarb, als das Volk jemals verleihen kann; und daß er seine Wahl als politischer Vertreter fast vergessen hatte, während er alle seine Kräfte anstrengte, um den ersten Platz in einem kostbaren Herzen zu gewinnen.

Vierzigstes Kapitel.

> Von Deines Blickes Einfluß wächst in mir
> Jedwede Tugend, und Dein Auge macht
> Mich weiser, wachsamer und stärker, wenn
> Es äußrer Kraft bedürfte.
>
> Milton.

Wenn eine Jahreszeit mehr als eine andere sich durch ihre rührenden Erinnerungen an das Herz des Amerikaners wendet, und dort eine bereitwillige Antwort findet, so ist dies die jährliche Danksagung. Ursprünglich ein neuenglischer Festtag, fast der Einzige, den unsre Pilgervorfahren festsetzten, und vielleicht deshalb um so höher gehalten, ist er jetzt eine willkommene und von der Zeit geheiligte Feier in jedem Theile unseres weiten Landes geworden, wo Neu-Englands Söhne und Töchter eine Heimath gefunden haben. Der Familie und den geselligen Banden geheiligt, die zerstreuten Mitglieder der Heerde unter Einem Hirten vereinigend, die lebendigsten Empfindungen der Dankbarkeit erweckend und die geheimsten Regungen des Herzens belebend, ist es für die Jugend eine Zeit ungemischter Freude und Aufregung, für die in mittlern Lebensjahren Stehenden eine Periode eifriger und uneigennütziger Bestrebungen, Andern Freude zu bereiten, und für die Aelteren ein Zeitabschnitt feierlicher Beschau-

lichkeit, rührender Erinnerungen und unsterblicher Hoffnungen.

Es war ein Lieblingswunsch Harry's und Helene's und eine Hoffnung der ganzen Familie gewesen, diesen jetzt nahe bevorstehenden Jahrestag in dem Hause des jungen Ehepaars zu feiern, und ihre Freunde in Lake-Farm waren herzlich dazu eingeladen worden. Aber als Madame Percival erfuhr, daß der alte Mr. Vaughan, seine Schwester und seine Enkel ihren Besuch auf die ganze Festwoche ausdehnen wollten, so verlor sie keine Zeit, die dringende Bitte auszusprechen, an dem eigentlichen Festtage den vereinigten Familienkreis in dem Hause ihres Sohnes bewillkommnen zu dürfen.

„Es ist für mich die einzige Möglichkeit, verehrter Herr,' sagte sie in einem Billet an den ältern Mr. Vaughan, welches sie Bessie in die Feder diktirt hatte, „an der Freude des Festes theilzunehmen, da ein kürzlicher Anfall von Rheumatismus mir das Reisen in dieser Jahreszeit verbietet; auch möchte ich Ihnen nicht rathen, nach Ihrer kürzlichen schweren Krankheit ein solches Wagestück zu unternehmen, wenn ich nicht hörte, daß Sie sich nicht scheuen, sich selbst dem Winterwetter auszusetzen, wenn Sie nur vor der Abendluft geschützt bleiben; und da unsere Bequemlichkeiten groß sind, so möchten wir darauf dringen, daß sie Alle die Nacht über in Lake-Farm bleiben. Es ist lange her, daß ich nicht das Vergnügen gehabt habe, an diesem schönen Feste einen angenehmen Kreis um mich zu versammeln, aber im Namen der Erinnerung, mit der Sie gewiß so gut wie ich, an manchen herrlichen Danksagungstag in unserem heimathlichen Neu-England zurückdenken, ersuche ich Sie, meine Sache für mich bei Ihren Kindern zu führen, und sowol meinen Sohn, wie mich durch Ihre Gesellschaft am Donnerstag zu erfreuen."

Harry und Helene waren bei Empfang dieses Briefes

geneigt, einer solchen Beeinträchtigung ihrer Ansprüche zu widersprechen. Sabiah war sehr gegen die Annahme einer Einladung, welche die schüchterne, schweigsame Alte deshalb nicht weniger fürchtete, weil sie sich der Madame Percival als der theilnehmenden Freundin ihrer Jugend dunkel erinnerte. Mabel schien der Gedanke an diese Veränderung der Familienpläne einigermaßen in Verlegenheit zu setzen, und auf den Gesichtern der Knaben sprachen sich gespannte Erwartungen und Zweifel aus. Mr. Vaughan machte jedoch allem Zögern sofort dadurch ein Ende, daß er mit bereitwilliger Galanterie ausrief: „Wir können es ihr nicht gut abschlagen, Harry, verlieren Sie darüber kein Wort mehr, meine gute Helene; die vortreffliche Dame darf in ihren Erwartungen nicht getäuscht werden;" und da das geehrte Haupt der Familie sich so rasch zu Madame Percival's Gunsten ausgesprochen hatte, fügten sich Alle seiner Entscheidung, und die allgemeine Einladung erhielt eine zustimmende Antwort.

Wie um die Absichten aller Betheiligten zu begünstigen und dem Tag einen neuen Reiz zu verleihen, fiel während der Nacht Schnee, der die Erde mit einer glatten, festen Decke überzog und eine vortreffliche Schlittenbahn herstellte. In Folge einer für den Fall von Schneewetter schon früher getroffenen Verabredung kam Bayard des Morgens mit einem bedeckten Fuhrwerk herüber, das zur Bequemlichkeit für seine Mutter vorigen Winter auf Kufen gesetzt worden war, und holte Sabiah, Mr. Vaughan und Helene ab; während die jetzt ganz wiederhergestellte Mabel Harry und die Knaben in einem offenen Schlitten begleitete; und Alle flogen mit munterem Schellengeläute rasch über die ebene Prairie. Ein warmes Haus und ein warmer Empfang warteten ihrer bei ihrer Ankunft; darauf folgte das Diner mit seinen geselligen Freuden und seiner reichbesetzten Tafel; andere Unterhaltungen für Jung und

Alt wechselten alle zu ihrer Zeit ab, und die Stunden verstrichen auf das Angenehmste.

Es war jetzt die Dämmerstunde des Festtags und eine glückliche und lebhafte Gruppe war in der Wohnstube in Lake-Farm versammelt, die theils von dem Streifen Licht am westlichen Abendhimmel erhellt, und theils von der phantastisch flackernden Flamme des großen Holzfeuers, ein seltenes Bild heiterer Gemüthlichkeit darbot. In einem großen Lehnstuhl rechts saß Mr. Vaughan, dessen dünn gewordenes weißes Haar und abgezehrte Gestalt immer noch verriethen, daß Jahre und Krankheit ihn nicht unberührt gelassen hatten, dessen Gesicht aber von der stillen und sogar frohen Ruhe blühte, welche das neue Leben verkündete, zu dem der Greis wiedergeboren war. Neben ihm sah man die ehrwürdige Herrin vom Hause, die ihre weichen, weißen Hände gefaltet im Schooße ruhen ließ, und deren schneeweißes Mousselinbusentuch und schneeweiße Einfassung der Wittwenmütze von ihrem Kleid von schwerem, schwarzen Atlas abstach, welches, wie überhaupt ihr Anzug, soweit dies derartige Beigaben überhaupt thun konnten, die Würde und Anmuth ihres adlichen Wesens noch vermehrte. Sabiah, die ebenfalls einen Platz in der Ecke des gegenüberstehenden Sopha's gefunden hatte, hatte sich von der ehrerbietigen Scheu erholt, die ihr Madame Percival anfangs eingeflößt hatte, und hatte in ihr die geliebte Miß Bayard aus ihrer Schulzeit kennen gelernt. Deshalb hatte sie eine gefaßte Haltung angenommen, und war jetzt Eine von den drei Alten, welche die jugendlichen Mitglieder der Gesellschaft überwachten und ihre Freude theilten.

Sie waren Alle in bester Stimmung, denn sie waren eben erst von einem Ausflug nach der Farm Owen Dowst's zurückgekehrt, wo sie der Einladung gemäß seit Mittag gewesen waren, um der Taufe der kleinen Rosy beizuwohnen,

die absichtlich auf diesen Tag verlegt worden war, damit sie das Fest durch ihre Anwesenheit verherrlichen möchten.

Die mit der Feierlichkeit verbunden gewesenen angenehmen Zwischenfälle, der rasche Gang über den gefrornen und glänzenden Schnee, und die lebendige Befriedigung, die Jeder in der Gesellschaft des Andern fand, machte ihre Gesichter schöner erglühen und löste ihre redseligen Zungen. Helene, immer empfindlich gegen Kälte und voll Wonne das helle Feuer genießend, welches sie bei ihrer Rückkehr begrüßte, hatte sich auf eine niedrige Fußbank zwischen Tante Sabiah's Sophaecke und dem geräumigen Kamin gesetzt und war, die Hand liebevoll in die ihrer alten Freundin gelegt, ein sprechendes Bild holder und sanfter Zufriedenheit. Vor dem Sopha stand Mabel, ihr schönes Gesicht von dem Schimmer des Feuers beleuchtet, während sie ihre Tante mit einer lebhaften Schilderung der Vorfälle des Nachmittags unterhielt; neben ihr stand Alick und half ihr getreulich eine lange Reihe ehrerbietiger Grüße abliefern, welche Lydia ihr aufgetragen hatte, und Murray stützte sich auf die Sophalehne und würzte die Erzählung gelegentlich durch eine seiner bezeichnenden und witzigen Anspielungen.

Und während Sabiah aufmerksam zuhörte, und mehr als ein Mal durch einen Ausruf ihrem Erstaunen über Lydia's gutes Glück Luft machte, erregte Bessie ihrerseits das frohe Lächeln Mr. Vaughan's und Madame Percival's, wie sie mit ein klein wenig scherzender Uebertreibung, deren Harmlosigkeit Jeder anerkennen mußte, die einfachen Ehrenbezeugungen schilderte, deren Gegenstand bei Gelegenheit der Taufe Mabel, Bayard und die Knaben mit vollständigem Ausschluß Mr. und Mrs. Harry Vaughan's und ihrer selbst, wie sie erklärte, gewesen war.

Harry und Percival standen unterdessen abseits von der Gruppe in einem Fenster, Letzterer einestheils beschäf-

tigt, Mabels wechselnden Gesichtsausdruck zu beobachten und andererseits, Harry in ihren Grundzügen die Construction einer neuen von Mr. John Hope erfundenen Mähmaschine zu erklären, welche sich der junge sinnreiche Mechaniker patentiren lassen wollte.

In diesem Augenblicke hörte man draußen Pferdehufe knirschend den gefrorenen Schnee zertreten, und rasch die Allee heraufgesprengt kommen; und gleich darauf eilte ein Reiter am Fenster vorüber. „Es ist John, mein Bedienter," sagte Harry mit nicht geringem Ernste in dem Ton seiner Stimme und seinem Wesen. „Ich habe ihn heute früh nach der Stadt geschickt; er ist jedenfalls eben zurückgekehrt." Mit diesen Worten verließ er hastig das Zimmer, um dem Boten entgegen zu gehen, und überließ es Bayard, ganz seinen Neigungen zu folgen, und sich, wenn er Lust dazu hatte, der um das Sopha versammelten kleinen Gruppe anzuschließen. Er that dies jedoch nicht, sondern blieb unbeweglich im Fenster stehen, wo, wenn das Licht heller im Zimmer gewesen wäre, man ein leichtes Erröthen der Spannung und Aufregung auf seinem Gesicht hätte bemerken können; denn obgleich die übrige Gesellschaft entweder die Ankunft von Harry's Boten nicht bemerkt hatte, oder nicht ahnte, welche Nachricht er brachte, wußte Bayard doch recht gut, daß der nächste Augenblick für ihn die Frage über politische Niederlage oder politischen Sieg entscheiden würde.

Keinem von den Anwesenden war es unbekannt, daß am Tage vorher die Abstimmung gewesen war, an der Bayard ein so tiefes Interesse hatte. Aber man hatte es nicht für möglich gehalten, daß das Wahlergebniß so bald festgestellt werden könnte; und obgleich alle Herzen vor Erwartung schlugen, hatte man doch durch stillschweigendes Uebereinkommen über den Gegenstand ein Schweigen beobachtet,

und hatte ihn so wenig als möglich störend in die Festlichkeiten des Danksagungstags eingreifen lassen.

Der Ausschuß, dessen Mitglied Harry war, hatte jedoch die Zusammenstellung der Wahlergebnisse mit solcher Energie betrieben, daß trotz des Schneesturmes und der dadurch entstehenden unerwarteten Hindernisse der Ausfall der Wahl in der Stadt vor nicht ganz zwei Stunden hatte bekannt gemacht werden können, und der Vorsitzende des Ausschusses hatte Harry's bereits wartenden Boten sofort mit der erfreulichen Nachricht an den siegreichen Kandidaten abgeschickt. Der Eifer, der aus dem Gesicht des Boten leuchtete, und die Eilfertigkeit, mit der Harry die Botschaft entgegennahm, verriethen Bayard sofort den Inhalt derselben; und die Empfindungen, welche diese Voraussicht erregte, waren, mochten sie sein, welche sie wollten, immer noch in voller Kraft, als Harry, der kaum Zeit gehabt haben konnte, die Botschaft des Mannes anzuhören, wieder in das Zimmer gestürzt kam, die Depesche frohlockend schwenkte und mit der ganzen Warmherzigkeit seiner Freundschaft auf Percival zutrat, seine Hand ergriff und ausrief: „Lassen Sie mich der Erste sein, Ihnen zu diesem herrlichen Sieg Glück zu wünschen, bester Freund!“ Und darauf warf er einen Blick auf die officielle Mittheilung, die er in der Hand hatte, und las den Bericht laut vor von Bayard's Erwählung mit einer überwältigenden Majorität.

Die Gefühle, welche die Herzen der kleinen Gesellschaft in Erwartung der bevorstehenden Krisis bewegt hatten, und welche die Gewalt, mit der sie unterdrückt worden waren, nur noch gesteigert hatte, äußerten sich jetzt ohne Rückhalt, und Bayard sah sich sofort von theilnehmenden und aufgeregten Gesichtern umdrängt, und von allen Seiten mit lauten Glückwünschen begrüßt. Auch war er nicht der Mann, der gegen diese Beweise des Mitgefühls und der Zuneigung unempfindlich oder gleichgültig bleiben konnte,

obgleich er dem Anscheine nach weniger aufgeregt war, als die Andern. Die Volksdemonstrationen und der jubelnde Zuruf des aufgeregten Gedränges hätten ihn nicht so bewegen können, als diese einfachen Beweise der Theilnahme von seinen Freunden und von seiner Familie; und er erwiderte sie mit herzlicher und ungekünstelter Befriedigung, während eine Thräne, die dem Mann keine Schande machte, in sein Auge trat, als er den sanften Druck der Hand seiner Mutter fühlte.

Aber eine Befriedigung, und zwar die größte, fehlte ihm in dieser Stunde seines Sieges; eine Stimme, und gerade die, welche seine Seele am mächtigsten erregen konnte, schwieg; eine Gestalt blieb im Hintergrund, während alle Uebrigen sich eifrig vordrängten. Aber merkwürdig genug, während jeder Andere seiner Freude einen charakteristischen Ausdruck zu geben wußte, schien Mabel, die ihn bisher so eifrig vertheidigt hatte, plötzlich stumm geworden zu sein. Einmal allerdings, als Bayard's suchendes Auge in dem kleinen Kreis herumschweifte, begegnete es dem ihrigen, das sich auf ihn mit einem beredten Blicke des Einverständnisses heftete; aber das Herz sank ihr, wie sie seinem ernsten Blick begegnete, und im nächsten Augenblick konnte er ihr Gesicht nicht mehr sehen, da sie sich eilig in den Schatten zurückzog, den die hohe Gestalt ihres Bruders warf.

Aber das Schweigen und das rasche Zurücktreten waren unwillkürlich, und wenn diese anscheinende Kälte und Zurückhaltung für Percival schmerzlich waren, so waren sie es nicht minder für Mabel selbst. Einige Augenblicke lang hatte sie gespannt das Gesicht des jungen Mannes beobachtet, wie er die Glückwünsche der Uebrigen annahm, und dabei ganz und gar vergessen, daß man auch von ihr eine ähnliche Aeußerung der Theilnahme erwartete; und erst als sie seinem forschenden Blick begegnete, wurde sie sich bewußt, daß sie ihre Betheiligung an der allgemeinen

Freude noch nicht zu erkennen gegeben hatte. Sie hätte jetzt gern das Versäumte wieder gut gemacht; aber gerade die Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen erlaubte ihr nicht, sie auszusprechen. Sie konnte ein rasches Schlagen ihres Herzens nicht unterdrücken; und ihr halb unbewußtes Zurücktreten aus dem kleinen Kreise war nur die natürliche Regung eines zartfühlenden Gemüths, welchem es zuwider war, seine unzeitige und ärgerliche Verlegenheit zu verrathen.

Hier vor Beobachtung sicher, versuchte sie ihre Fassung wieder zu gewinnen, während sie voller Unruhe auf eine günstige Gelegenheit wartete, den Helden des Tages anzureden, und sich vergeblich bemühte, ihre Gedanken in angemessene Worte zu kleiden. Aber während sie so wartete und zögerte, trat eine neue Wendung ein, Bayard wurde plötzlich aus dem Zimmer gerufen und die Gelegenheit war verloren.

Eine Wählerdeputation war eben eingetroffen, welche ihren Sieg feiern und dem neugewählten Vertreter die Hand schütteln wollte. An die Stelle des wirren Zungengeräusches, das bis jetzt im Salon geherrscht hatte, trat jetzt das Geräusch von vielen Schritten in der Veranda, das heftige Läuten der Thürklingel und die lärmenden und jubelnden Stimmen der Ankömmlinge, die Bayard schon auf der Schwelle ihre begeisterten Glückwünsche darbrachten und seinen Dank dafür entgegennahmen. Da sowol Harry wie Percival den Familienkreis verlassen hatte und aus dem Speisesaale auf der andern Seite der Vorhalle, wohin die neuen Ankömmlinge geführt worden waren, das Geräusch von lautem Lachen und Sprechen herübertönte, so wurde der vertraute Kreis zu einer gedankenvoll zuhörenden Gesellschaft; Einer nach dem Andern nahm wieder seinen gewöhnlichen Sitz ein, und eine verhältnißmäßige Ruhe herrschte im Zimmer.

In einer stillen Ecke, etwas abseits von den Uebrigen, ging Mabel mit ihren eigenen Gedanken zu Rathe und schenkte den gelegentlichen Zwiegesprächen Gehör, welche sich anknüpften, mittlerweile sehr unzufrieden mit sich, daß es ihr nicht gelang, eine unbefangene und natürliche Miene anzunehmen, und nicht ohne Neugier, ob in der allgemeinen Aufregung ihre persönliche Haltung wol bemerkt werden würde.

Aber mit schwererem Tadel konnte sie keine Bemerkung treffen, als sie selbst über sich verhängte. „Was soll das bedeuten, Mabel Vaughan?" fragte sie sich innerlich. „Wem kann dies Ergebniß der Wahl mehr Freude machen, als Dir? Du hast während der letzten zwei oder drei Wochen kaum an etwas Anderes gedacht; es ist das das Ziel und der Gegenstand gewesen, auf den alle Deine Hoffnungen gebaut waren; Du hast dieses Ziel und diesen Tag während des ganzen Kampfes beständig ersehnt! Du freust Dich gewiß sehr, recht sehr über seinen Sieg! Warum kann ich ihm dies nicht einfach und ruhig sagen, was vollkommen genügen und was er gewiß verstehen würde?"

Warum nicht? Eigentlich konnte sie sich diese Frage selbst nicht befriedigend beantworten. Sie hätte Welten hingegeben, wenn sie welche zur Verfügung gehabt hätte, um Bayard vor einer Niederlage zu retten. Aber die Entscheidung kam so plötzlich — sie war so bedeutungsschwer! Vielleicht stellte sie sich klarer, als die Andern, die hohe Verantwortlichkeit vor, welche der junge Mann mit seinem neuen Amte übernahm — die entscheidende Richtung, welche dadurch sein ganzes zukünftiges Leben erhalten würde. Vielleicht berücksichtigte sie, daß es ein Ereigniß war, das nicht blos für die Familie, sondern für die ganze Nation von Wichtigkeit war. Warum sonst das stürmische Schlagen des Herzens, das ihr jede laute Aeußerung ihrer Em=

pfindungen untersagte? Ja, sie war erfreut, sehr erfreut, das war eine Frage, die keinen Zweifel zuließ. Aber sie konnte nicht so zungenfertig, wie die Uebrigen, über eine Sache von so ernstem Belang sprechen — sie konnte nicht so rasch die Empfindungen unterdrücken, welche ein Ereigniß von so hoher Wichtigkeit in ihr hervorrufen mußte.

In dem allgemeinen Schweigen machte sich jetzt die Stimme Mr. Vaughan's hörbar, der mit Ernst zu Madame Percival sagte: „Diese Wähler haben uns unsern jungen Freund in einer interessanten Krisis entrissen; aber im Grunde ist dies nur ein Beleg für die allgemeine Wahrheit, daß Privatfreundschaft den Pflichten gegen das Allgemeine nachstehen muß; ebensowenig dürfen wir uns über unsern persönlichen Verlust beklagen, da nun Ihr Sohn einen Schauplatz betritt, wo er gewiß eine würdige Rolle spielen wird. Ich wünsche Ihnen, Madame, von ganzem Herzen Glück zu den Ehren, die er heute Abend erworben hat."

„Ich habe nie nach höherer Ehre für meinen Sohn gestrebt, als diejenige, welche jedem Manne gebührt, der getreulich seine Pflicht erfüllt," gab Madame Percival zur Antwort. „Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre freundliche Theilnahme, werther Herr. Aber neue Verantwortlichkeiten sind eine neue Prüfung für den Charakter und für die Fähigkeiten; und als Mutter möchte ich fast die Glückwünsche bis dahin zurückweisen, wo Bayard bewiesen hat, daß wirklich Veranlassung vorhanden gewesen ist."

„Die Vergangenheit gestattet jedoch gewissermaßen, die Zukunft voraus zu sagen," erwiderte Mr. Vaughan; „und Sie werden mir nicht verwehren, Ihnen Glück zu wünschen, daß der junge Mann selbst dem Vertrauen eines Volkes und den Hoffnungen einer Mutter so guten Grund gibt."

„Ich will nicht leugnen, Sir, daß mir dies jetzt wie immer zur größten Befriedigung gereicht," sagte Madame Percival mit einem gefaßten Lächeln, während in ihrem Auge ein mütterlicher Stolz glänzte, den sie doch nicht ganz verbergen konnte; „und ich muß Bayard die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seine Ziele für edel und seine Willenskraft für unbeugsam halte. Ich bitte Gott, daß er ihn eben so weise machen möge, wie ich ihn als wacker und wahrhaftig kenne."

„Wer kann an seiner Fähigkeit zweifeln, jeder Anforderung zu entsprechen?" dachte Mabel, während sie, indem sie Madame Percivals Gesicht beobachtete, ihr Herz mit einem nicht weniger tiefen und nicht weniger begeisternden Stolze schwellen fühlte, als derjenige war, der jetzt die Wange der Matrone plötzlich erglühen machte. „Hat er nicht Alles, was man von ihm als Berather, Bruder, Sohn und Freund gefordert hat, getreulich erfüllt? Die Mutter mag bescheiden den Lorbeer zurückweisen, der noch seine Stirn zu krönen bestimmt ist; aber welche Ehre kann das Volk verleihen, auf die er nicht vielleicht mit der Zeit Anspruch machen kann? Wie dankbar sollten wir sein, und wie sehr müßten wir uns freuen, daß das Gemeinwesen ihn zu seinem Vertreter erwählt und ihn zu einem hohen und ausgezeichneten Beruf bestimmt hat."

Diese Dankbarkeit und diese Freude waren jedoch nicht eben so selig und ruhig, wie bei Madame Percival. Vielleicht waren sie deshalb nicht weniger großherzig und aufrichtig, weil eine andere und gewissermaßen rivalisirende Bewegung sich dann und wann geltend machte und sich nur durch die Leidenschaft und Entschlossenheit niederhalten ließ, mit welcher Mabel sich zu überzeugen bemüht war, daß sie nur zu vollkommener und ungemischter Befriedigung Anlaß habe. Dieses ehrenvolle öffentliche Amt

konnte seinen Inhaber gebieterisch dem häuslichen Kreise entziehen — es konnte seine Zeit mit Beiseitesetzung aller minder wichtigen Beschäftigungen vollständig in Anspruch nehmen. Sie bedurfte der Erinnerung ihres Vaters nicht, um zu wissen, daß Privatbequemlichkeit oft mit öffentlichen Pflichten in Widerspruch geräth; denn der Gedanke war ihr schon im ersten Augenblick von Bayards Sieg gekommen. Aber was that das? Gab es unter seinen Freunden Einen, der feig genug gewesen wäre, vor diesem Opfer zurückzuschrecken? War ein Einziger so selbstsüchtig, um ihn mit Wissen nur einen Augenblick von seinem Posten fern zu halten? Einer niedrig genug, um persönlichen Verlust gegen den Gewinn des Gemeinwesens in die Wagschale zu legen? Der Verstand antwortete stolz „Nein"; aber ihr Herz fühlte bei der Frage einen bohrenden Schmerz; ein Seufzer war die einzige hörbare Antwort; und während Freude sich auf ihrem Antlitz zeigte, kämpften ihre Gefühle im Herzen heftig mit einander.

„Ich bin im Speisesaale gewesen, wo die Herren sind!" rief ihr Murray frohlockend zu, der an sie herangetreten war. „Es sind Fünfzehn oder Zwanzig, die um das Feuer stehen und mit Mr. Percival und Onkel Harry sprechen. Sie sind Alle so siegsbewußt und froh über die Wahl! Es hört sich ihnen ganz prächtig zu. Komm, Alick! komm auch mit hinüber!" Und er eilte mit seinem Bruder fort.

„Wie wohlthuend die Anwesenheit dieser Freunde Mr. Percival sein muß!" dachte Mabel, als sie durch die von den Knaben offen gelassene Thür das undeutliche Geräusch der Stimmen hörte und sich die belebte Scene vormalte. „Wie groß muß der Eifer sein, der sie angetrieben hat, in dieser Winternacht noch zehn Meilen zu reiten! Wie tapfer und treu sie in Zukunft bei ihm aushalten werden! Wie eng sich ihre Interessen an die seinigen knüpfen müssen!

Wie reich an gegenseitigem Vertrauen müssen ihre Beziehungen zu einander werden! Welch angenehmes Leben theilt ihre Ankunft den andern Ereignissen des Abends mit!“

Dies waren Mabels Empfindungen; wenigstens die einzigen Empfindungen, die sie anerkannte, oder deren sie sich deutlich bewußt war. Woher also diese unbestimmte Traurigkeit, die sie beschlich, wenn sie innerlich den theilweise verlassenen Salon mit dem mit Menschen angefüllten Zimmer am andern Ende des Hauses verglich, wo Percival seine politischen Freunde empfing? Warum erinnerte sie sich plötzlich so deutlich an die Anklage, welche Tante Sabiah gegen öffentliche Charaktere geschleudert hatte, und an ihre Behauptung, daß die Beschäftigung mit Politik Herzensneigungen schwäche und Familienbande lockere? Warum klopfte sie so unruhig mit dem Fuße auf den Teppich, wie sie ungeduldig auf das Fortgehen der Deputation wartete, und warum fühlte sie sich so müde und unzufrieden, wenn sie dachte: „Wie lange sie nur dableiben!“ — dann verstohlen nach der Uhr blickte und dabei sagte: „Erst acht Uhr! Ich dachte, es wäre Neun!“

Diese letzteren Gefühle waren jedoch eine unter der Oberfläche verborgene Strömung und äußerlich verhüllt durch ihre gewöhnliche ruhige und heitere Fassung, die sie fast unmittelbar nach Bayards Fortgehen aus dem Zimmer wiedergewonnen hatte. Auch konnte man ihre geheime Unruhe, was immer ihre Quelle sein mochte, nicht einer bewußten Sehnsucht nach der Gesellschaft der Abwesenden zuschreiben; denn als endlich die Herren aus der Stadt sich verabschiedeten und Bayard und Harry in den Salon zurückeilten, schien ihre Anwesenheit sie mehr außer Fassung zu bringen, als zu erfreuen, und sie verlor keine Zeit, sich hinter den Theetisch in einer Ecke des Zimmers zu verschanzen. Hier bat sie Madame Percival, ihr zu

erlauben, den Thee für die Gesellschaft zu bereiten, eine Beschäftigung, die sie schweigend und mit methodischer Genauigkeit verrichtete; auch verließ sie ihren Platz nicht eher wieder, als bis Percival in der anstoßenden Bibliothek am Piano saß und fast Alle sich dorthin verfügt hatten, um sich an der Musik zu erfreuen.

So eng sind nationale und längstvertraute Melodien mit der Erinnerung an die Vergangenheit verknüpft, daß an dem alljährlichen Danksagungstage kaum Jemand unterlassen konnte, eine Vorliebe für eine Melodie zu äußern, oder um eine Lieblingsmelodie zu bitten. Daher war Bayard lange in Anspruch genommen, und Bessie, deren Vorrath von Liedern so unerschöpflich war, wie ihre Gutherzigkeit, hielt neben ihm aus, wendete die Blätter des Notenbuches um und begleitete ihn mit Feuer und Verständniß, während Harry, so oft sich Veranlassung dazu bot, sie mit seiner tiefen Baßstimme unterstützte. Helene, für die sich an den Tag manche zärtliche Erinnerung knüpfte, wartete geduldig, bis die Andern befriedigt waren und bat dann Percival mit zitternder Stimme, auf der Orgel ein oder zwei Kirchenlieder zu spielen, die ihr Vater sehr gern gehabt hatte, eine Bitte, welcher Bayard mit seiner gewöhnlichen bereitwilligen Höflichkeit sofort entsprach.

Immer noch erfüllt von dem sehnlichsten Wunsch, unbeachtet zu bleiben, war Mabel unterdessen geräuschlos in das Zimmer getreten und hatte sich in einen Erker an dem einen Ende desselben gesetzt, wo sie, zum Theil versteckt von den schweren altmodischen Vorhängen, ungestört der Musik zuhören konnte. Sie sah jedoch kaum aus wie eine befriedigte Zuhörerin, wie sie dasaß und starr auf die glatte, glänzende Schneedecke hinausblickte und dann und wann die brennende Stirn an die kalte Glasscheibe drückte. Ein oder zwei Mal konnte man sie auch auffahren sehen,

als ob der Chor eines fröhlichen Liedes verletzend ihre Empfindungen störte; aber diese Ausnahmen abgerechnet, schien sie sich des lange hinausgezogenen Concerts fast lediglich als einer willkommenen Gelegenheit zum ungestörten Sinnen und Ausruhen bewußt zu werden.

Endlich trat eine Pause in der Musik ein, und obgleich die gewöhnliche Unterhaltung des Kreises bisher unbeachtet von Mabel geblieben war, so hörte sie doch jetzt deutlich, wie Harry gegen seinen Freund bemerkte: „Wir werden Sie diesen Winter schmerzlich vermissen, Percival. Ich vermuthe, Sie werden nächsten Monat nach Washington abreisen müssen?“

„Ich weiß noch nicht — vielleicht nicht vor Januar,“ entgegnete Bayard mit gedämpfter Stimme, und setzte dann nachdrücklich und mit gepreßten Lippen hinzu: „vielleicht auf der Stelle.“

Nur das letzte Wort traf Mabels aufmerkendes Ohr. Es war ihr, als ob ihr Herz eisig kalt würde. Unwillkürlich sprach sie es leise nach. Es schien den dunkeln und unbestimmten Regungen, welche sie nicht begreifen konnte und gern unterdrückt hätte, Form und Gestalt zu geben. „Auf der Stelle!“ war der Gedanke, der sich ihr aufdrängte — das Urtheil ist gesprochen und er muß dem Rufe ohne Zaudern und Aufschub gehorchen. Er muß sich trennen von dem Heimwesen, das er liebt, und von den Freunden, denen er mit Recht so theuer ist. Sie werden nicht länger seine frohe Stimme hören, wie er im Zwielicht unerwartet in's Haus tritt, nicht mehr auf den Hufschlag seines Pferdes lauschen, wie er in die Ferne reitet, nicht auf seine Hülfe in Schwierigkeit oder Noth rechnen, noch sich seiner Bücher freuen oder die Wohlthat seines Rathes genießen. Selbst sein Pferd und sein Hund werden ihn vermissen; seine Abreise mußte eine Wolke über

die Landschaft breiten, die nur seine Rückkehr zerstreuen konnte.

„Es ist wahr, er widmet sich einem edlen Berufe; er dient der Sache der Menschheit und den heiligsten Interessen des Landes; er widmet ihnen seine Zeit, seine Anstrengungen, seine Neigungen; er wird einen wohlverdienten Lohn empfangen; er wird ehrlich, geliebt und glücklich sein, aber wir —“

Ach, sie konnte sich nicht länger täuschen. Sie mochte sich bemühen, in dieser Stunde seines Triumphs zu frohlocken und stolz zu sein und dankbar; aber sie konnte sich nicht die Thatsache verbergen, daß der Schatten, den seine Abreise verbreiten mußte, am tiefsten auf ihrem eignen Herzen lag; daß Andere die Abwesenheit eines Freundes beklagen mochten, daß aber für sie die Sonne ihres Lebens unterging.

Wie sie so mit peinlichen Gedanken beschäftigt, zitternd in diese Nacht des Geistes hineinblickte, welche sie einzuhüllen drohte, war es ihr entgangen, daß die Bibliothek fast leer von Zuhörern geworden war, die Alle nach einander gehört hatten, was sie wünschten, und in den Salon zurückgekehrt waren. Von der Orgel tönten immer noch die herrlichen langgezogenen Accorde her und sie hörte den rührenden Molltönen, welche der Färbung ihrer Gedanken entsprachen, fast unbewußt zu. Erst als sie plötzlich aufhörten und ein feierliches Schweigen eintrat, bemerkte sie, daß Helene, die, von der Musik überwältigt, das Zimmer zuletzt verlassen, unabsichtlich die Thür hinter sich zugemacht hatte; daß die neben der Orgel brennenden Kerzen ausgelöscht, und daß sie und der Orgelspieler allein sich noch in der stillen Bibliothek befanden, die jetzt nur noch erhellt war von dem bleichen Mondenschein, welcher durch das Fenster, in dem sie saß, hereinströmte. Ihre erste Regung war, sich geräuschlos zu entfernen; ihre nächste, in

ihrem halben Versteck zu warten, bis Percival, der eben die Orgel zumachte, hinausgegangen war; aber beide Pläne wurden vereitelt, denn weit entfernt, das Zimmer zu verlassen, nachdem er die Orgel verschlossen, schlug Bayard die Arme über einander und ging nachdenklich grade auf das Fenster zu, um hinaus in die Nacht zu sehen. Sie stand bei seiner Annäherung rasch auf und wollte schen vor ihm vorübereilen, aber obgleich kaum weniger außer Fassung gebracht, als sie selbst über seine Entdeckung (denn er hatte geglaubt, sie sei den ganzen Abend im Salon geblieben), hielt er sie doch mit den Worten auf: „Gehen Sie nicht —" trat aber doch zur Seite, um sie vorüber zu lassen.

Sie blieb stehen, nicht sowol durch seine Worte, als durch den Ton seiner Stimme aufgehalten.

„Ich beabsichtigte nicht, Ihre Einsamkeit zu stören," sagte er, wie sie unentschlossen und zögernd dastand, „aber da ich einmal hier bin, so schenken Sie mir einen Augenblick!"

Er wollte ihre Hand ergreifen, um sie fest zu halten, aber sie wollte sie ihm nicht anvertrauen, weil sie wußte, daß sie zitterte; und ohne zu thun, als ob sie seine Bewegung bemerkte, nahm sie freiwillig ihren Platz im Fenster wieder ein.

„Sie sind die Einzige, die mir heute Abend nicht Glück gewünscht hat," sagte er, wie er sich neben sie setzte. „Ich war anfangs fast geneigt, Ihnen Vorwürfe wegen Ihrer Gleichgültigkeit zu machen; aber besseres Ueberlegen sagte mir, daß ich Ihnen danken müßte, daß Sie mir eine solche Verhöhnung erspart haben."

Sie wiederholte das Wort Verhöhnung im fragenden Tone und sah ihn zugleich wegen näherer Erläuterung seiner Bedeutung forschend an.

„Ja, es ist ein starkes Wort," fuhr er mit einer Heftigkeit fort, die man an ihm nicht gewohnt war, „aber Glückwünsche von Ihren Lippen würden mir heute Abend

kaum anders, als wie eine Verhöhnung geklungen haben. Andere können gegen die Wahrheit blind sein, und ihre wohlgemeinten Worte können aufrichtig sein und wohlthuend; aber ich möchte mir gern schmeicheln, daß Sie mich besser verstehen, daß Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß die Ereignisse, welche ein so verlockendes Aussehen haben, mir nichts als Schmerz verursachen — daß die Verurtheilung zur Verbannung mir nicht weher thun könnte, als diese unwillkommene Ladung, welche mich von Allem wegruft, was mir auf der Welt am theuersten ist."

Seine Stimme zitterte von einem leidenschaftlichen Gefühl, wie es Mabel an ihm noch nicht bemerkt hatte. Sie erschrak fast davor. Sie fühlte, daß sein Auge starr auf sie geheftet war; aber ohne zu wagen, zu ihm aufzublicken, stammelte sie: „Harry sagte, es würde Ihnen ein Opfer kosten."

„Harry! was weiß er davon? Was können überhaupt Andere davon wissen?" rief Bayard mit einer heftigen, fast ungeduldigen Geberde aus.

„Wer, als ich, kann den Schmerz ermessen, den ich dabei fühle? Ich verlange keine Theilnahme! Die Glückwünsche peinigen mich! Aber Sie," und seine Stimme nahm einen weichen und flehenden Ton an, „Sie, die Sie durch Ihr festes Vertrauen auf meinen Sinn für das Rechte mich zu diesem Unternehmen gestärkt haben — Sie werden mir doch wenigstens einen guten Wunsch auf den Weg geben?"

„Ich? Ja, gewiß!" entgegnete Mabel; und dann setzte sie zögernd und kaum ihrer Worte sich bewußt, hinzu: „Ich wünsche Ihnen Alles, was gut ist."

„Und Sie wollen mir Absolution geben, ehe ich gehe?"

Sie antwortete nur durch einen schüchternen, forschenden Blick, dann ließ sie ihr Auge rasch im Zimmer umherschweifen, als beabsichtigte sie, zu entfliehen.

„Ja, dies möge mein Beichtstuhl sein," sagte Bayard mit hastigen Worten, als erkenne er ihre Absicht und wollte seinen Plan nicht vereitelt sehen. „Ich reise vielleicht nicht mit einem leichten Herzen ab, aber ich will wenigstens ein ruhiges Gewissen mitnehmen. Ich möchte es von einer Last befreien, die es getragen hat seit dem ersten Abend, wo wir uns sahen, als ich in der Verblendung falschen und unbesonnenen Urtheils sprach und Sie die unwürdigen Worte hörten, die ich bereute, so wie sie gesprochen waren. Können Sie, wollen Sie mir die Blindheit vergeben, die Anmaßung, die Thorheit, die ich nie mir selbst verziehen habe? Können Sie es für eine hinreichende Buße für meine Schuld halten, daß Ihr erster vorwurfsfreier Blick mich zugleich der Ungerechtigkeit und der Verleumdung überführte; daß er seitdem nie aus meiner Erinnerung entschwunden ist; und daß ich nicht mit mir ausgesöhnt sein kann, so lange das Bewußtsein dieser Schuld auf meinem Herzen lastet?"

„Und ist dies Alles?" sagte Mabel und holte freier Athem, während ein nachdenkliches Lächeln sich über ihr Gesicht verbreitete, als die Erinnerung, welche das an jenem Abend erlittene Unrecht längst vergessen hatte, sie auf die Betrachtung der nie zu vergessenden Dienste zurückführte, welche Bayard ihr so edel in der Stunde der Noth geleistet hatte.

„Nein, es ist nicht Alles!" rief er wieder mit der alten Heftigkeit und dem Feuer aus, die er sich vergeblich bemühte, unter äußerer Ruhe zu verbergen. „Sie hörten mich, als ich leichtsinnig mich unterfing, den Charakter zu lesen, zu dessen richtiger Deutung es mir eben so an Weisheit, wie an christlicher Barmherzigkeit fehlte. Ich flehe Sie daher an, mir zuzuhören — mit mir Geduld zu haben — mir zu glauben, wenn ich Ihnen sage, daß die Lehre der Tugend, Schönheit und Wahrheit, die Sie mir

seitdem beständig eingeprägt haben, vollkommen genügte, um mich zu bewegen, mir das Gesicht zu verhüllen und auszurufen: „„„So, dies ist Dein kaltes, überbildetes, weltgesinntes Weib! Traue nie wieder Deinem Urtheil, Bayard Percival!“““

„Mr. Percival,“ sagte Mabel, bei der die Ruhe zum Theil wiederkehrte, wie sie Bayard so bewegt sah, „Sie thun sich selbst und mir Unrecht, wenn Sie so viel Reue an flüchtig hingesprochene Worte verschwenden, die, das kann ich Ihnen versichern, so rasch verziehen waren, als sie durch die That wieder gut gemacht wurden. Wenn mich meine Erinnerung oft zu dem Abend zurückführt, von dem Sie sprechen, so geschieht es nicht, um an die Wunden zu denken, die meiner Eitelkeit geschlagen wurden, sondern an die Güte, welche mich bis zum Herzen rührte. Denken Sie nie wieder daran zurück, außer wenn Sie eines Tages versucht sein sollten, zu bezweifeln, daß ich weiß, was es heißt, dankbar zu sein.“

Ihre Stimme zitterte, wie sie diese letzten Worte sprach, und sie sprang wieder von ihrem Sitze auf, um zu entfliehen, und es wäre ihr diesmal gelungen, wenn Bayard nicht auf seiner Hut gewesen wäre. Ein Etwas in ihrem Benehmen hatte ihn diese Bewegung vorausahnen lassen, und er sprang auf und faßte ihre Hand.

„Bleiben Sie, Mabel — bleiben Sie!“ rief er mit einer Stimme voll tiefer Bewegung; „Sie dürfen nicht — Sie werden nicht gehen. Ich bin erst halb mit meiner Beichte fertig. Hören Sie mich nur noch einen Augenblick an und dann, wenn Sie es verlangen, werde ich abreisen und Sie nie wiedersehen.“

Sie blieb stehen — stumm und bewegungslos, wie eine Statue. Selbst die Hand, die unruhig gebebt hatte, hörte auf zu zittern, wie er sie fest in der seinigen hielt. Es lag etwas Erschreckendes und Rührendes in der Auf-

regung dieses starken Mannes, der gewöhnlich so ruhig und seiner selbst mächtig war; und Mabels Herz hörte fast auf zu schlagen, wie sie sah, wie seine Brust sich hob und seine Lippen keine Worte für die Gedanken fanden, welche ihn bewegten. Aber als sie endlich kamen, diese Worte voll Pathos und Macht, da schienen sie in alle Gemächer ihrer Seele bis zum Sitz ihres innersten Lebens zu dringen und erzählten ihr von einer Liebe, die eben so mächtig und stark, wie das Herz, das sie fühlte, hochgesinnt und edel war. Mit der ganzen Einfachheit und Begeisterung des Jünglings, mit der ganzen Beredsamkeit und Kraft des gereiften Mannes bat er für sich und erzählte ihr die Geschichte einer echten und tiefen Neigung, die vor länger als sechs Jahren in seinem Herzen Wurzeln geschlagen hatte und in Stille und Heimlichkeit fortgewachsen war, um endlich in dem Sonnenschein ihrer Gegenwart und ihres Lächelns hervorzusprossen und zu blühen.

„Ich habe meine Heimath im Westen mit kindlicher Begeisterung geliebt!“ rief er endlich aus, wie er, nachdem er ihr seine Hoffnungen und Befürchtungen geschildert, prüfend ihr entfärbtes Gesicht betrachtete und in seiner marmorgleichen Blässe und Starrheit noch keine Antwort lesen konnte. „Ich habe mich der Freiheit und Unabhängigkeit meines ungefesselten Lebens gefreut; ich habe Alles gemieden, was mich hätte meinen Lieblingsbestrebungen abwendig machen können. Dennoch hätte ich mich losreißen können auf den Ruf der Pflicht; dennoch wäre ich im Stande gewesen, selbst der Verbannung heiter ins Gesicht zu schauen und, vertrauend auf meine angeborene Kraft, das Schicksal herauszufordern, sein Schlimmstes zu thun. Aber das ist jetzt anders geworden. Meine Entschließungen sind schwächer, als die eines Kindes; mein Muth verläßt mich in dem kritischsten Augenblick meines Lebens. Ich wage nicht, zu behaupten, daß ich der gegenwärtigen Aufforderung ent-

sprochen hätte, wenn mich Ihr edles Vertrauen nicht aufgemuntert hätte. Aber jetzt ist kein Zurücktreten mehr möglich. Ich muß die Gewohnheiten und Verbindungen aufgeben, die ich unsäglich liebgewonnen habe; ich muß den Stellen Lebewohl sagen, um die Ihr Bild ewig schweben wird. Pflicht gebietet mir, zu scheiden, und auch Sie wiederholen Ihren Ruf. Ach, Mabel," seine Stimme war leise und lieblich und voller rührender Innigkeit, wie er seine letzte Bitte aussprach; „ach, Mabel! muß ich allein gehen?"

Das Herz, welches still zu stehen geschienen hatte, während Bayard mit leidenschaftlichem Feuer das Geheimniß seiner starken Liebe enthüllte, klopfte von plötzlicher Erregung, wie seine ungestümen Worte zu einem leisen, bittenden Flüstern wurden; das Blut, welches in einem kalten, stockenden Strome zu ebben geschienen hatte, strömte in einer warmen, lebendigen Fluth zurück, und die lange unterdrückte und verheimlichte Empfindung in Mabels Seele erwachte zu plötzlichem Leben. Es war kein blindes Gefühl — keine vergängliche Neigung, welche in dem geheimsten Innern ihres Wesens verborgen lag; es war eine heilige und reine Liebe, geboren von Dankbarkeit, groß gezogen von der Zeit, gekräftigt von Achtung und vervollkommnet durch die Harmonie in Gewohnheiten, Grundsätzen, Gedanken und Gefühlen, welche zwei Herzen zu Einem verschmelzt. Sie lag tief versteckt und sie hatte sie gut verborgen, so gut, daß sie bis jetzt nur halb ihre Macht geahnt hatte. Die Zeit war jedoch gekommen, wo sie sich nicht länger unterdrücken ließ. Sie fühlte es in der zitternden Aufregung, die sie durchbebte, bis sie wankte, wo sie stand; sie verrieth es durch das glühende Roth, das plötzlich Busen, Wange und Stirn überzog und sich selbst in ihren Fingerspitzen fühlbar machte. Sie konnte nicht reden, aber sie legte ihre freie Hand auf diejenige, welche Bayard

noch fest in der seinigen hielt: Er faßte sie beide und hatte seine Antwort. Die nervöse Aufregung, die sie wie Espenlaub zittern machte, legte sich, wie er sie in seine starke Umarmung schloß und wie das Herz, das Erfahrung geschult, Leiden gereinigt und geduldige Ausdauer veredelt hatte, sich bewußt ward, daß es endlich seine wahre, seine vollkommene irdische Ruhe gefunden hatte.

* *
*

Und was sagten sie Alle, als sie Mabels Verlobung erfuhren? Denn Verlobungen müssen bekannt werden, und Jedermann muß Etwas sagen.

Man erfuhr sie am nächsten Tage, denn Bayard kehrte endlich nach dem Salon ohne seine Braut zurück, die für den Rest des Abends der Familie verloren blieb. Murray wollte sie aufsuchen, denn er hätte ihr gern ein schönes Nordlicht gezeigt; aber er kehrte mit der Aeußerung zurück, daß er fürchte, Tante Mabel habe Kopfschmerz, da sie sich eingeriegelt und ihn gebeten habe, sie bei Madame Percival und der übrigen Gesellschaft zu entschuldigen.

Als sie jedoch nächsten Morgen aufwachte, sah sie ihre ehrwürdige Wirthin an ihrem Bett sitzen. „Guten Morgen, meine Liebe — meine theure Tochter!“ sagte sie und beugte sich über sie, indem sie ihr das Haar aus der Stirn strich und sie zärtlich küßte. „Bayard hat mir Alles erzählt — Alles entspricht meinen Herzenswünschen. Ich könnte mir keinen bessern Trost für mein Alter ausdenken. Mein Sohn wird sehr glücklich sein, und Sie — entschuldigen Sie die Parteilichkeit einer Mutter — aber Sie werden einen Gatten haben, der Ihrer würdig ist.“

Mabel sprang auf und warf sich an die Brust ihrer lieben und verehrten Freundin. „Ach, des Segens,“ rief sie mit Thränen im Auge aus, „ach, des Segens, so lange

ich denken kann, zum ersten Male zu wissen, was es heißt, die Liebe einer Mutter besitzen!"

„Ihre Verbindung mit Bayard, meine Liebe," sagte die alte Dame, „besiegelt nur den Bund, den mein Herz längst mit Ihnen geschlossen hat. Sie sind meine Tochter durch Adoption so gut, wie durch seine Wahl; es ist für mich ein wohlthuendes Gefühl, daß meine Liebe aus innerem Drange der Tochter entgegen kam, die bald durch ein noch heiligeres Band an mich geknüpft werden sollte;" und nachdem sie Mabel noch einmal an die Brust gedrückt hatte, eilte sie aus dem Zimmer, um die Fassung wieder zu gewinnen, die diese Zusammenkunft sichtbar gestört hatte.

„Wir wollen zu meinem Vater gehen," sagte Mabel zu Bayard, der vor der Thür ihres Zimmers auf- und abgegangen war und daher der Erste war, dem sie beim Heraustreten begegnete.

Der alte Herr pflegte früh aufzustehen und saß, wie Mabel richtig vorausgesehen hatte, bereits vor dem Kamin im Bibliothekzimmer. Er legte seine Brille und sein Buch hin, wie seine Tochter und ihr jugendlicher Wirth zusammen in's Zimmer traten, und sah sie mit nicht geringem Erstaunen an, denn sie hatten ganz das Aussehen von Personen, die einen ernsten und bestimmten Zweck im Auge haben. Mabel trat hinter seinen Stuhl und flüsterte ihm Etwas in's Ohr. Er sah sich halb ungläubig nach ihr um und warf dann einen ernsten und forschenden Blick auf Percival. „Sie werden ihr der Freund sein, den sie verdient?" sagte er endlich.

„Ja, Sir, mit Gottes Hilfe," antwortete der junge Mann feierlich.

„So nehmen Sie sie denn hin," sagte der Vater, indem er von seinem Stuhle aufstand und eine Hand auf das Haupt jedes der Beiden legte. „Dies ist mir eine Ueberraschung, aber keine unwillkommene. Wenn eine

gute Tochter gewesen zu sein im Voraus eine Bürgschaft ist, eine gute Gattin zu werden," setzte er, zu Bayard gewendet, hinzu, „so werden Sie Ihre Wahl nie zu bereuen haben. Gottes Segen über Euch Beide!"

„Zwei Wahlsiege an Einem Tage, Sie Glücklicher," rief Harry aus, der jetzt hereintrat und mit Einem Blick die Sachlage überschaute. „Ich wünsche Ihnen Glück! Und ich hoffe, der District, den Sie vertreten, wird es nicht übel nehmen, wenn ich sage, daß ich den letzten Sieg, den Sie errungen haben, für größer halte, als den ersten, und auch für erfreulicher, nicht blos für Sie, sondern auch für meine liebe Schwester und Jeden, dem ihr Glück am Herzen liegt." Obgleich Harry Bayard anredete, war sein liebevoller Blick doch auf Mabel gerichtet, die er jetzt an sich heranzog und in eine brüderliche Umarmung schloß.

„Ich hoffe, Sie werden Beide so glücklich sein, wie wir, liebe Mabel," sagte ihr Helene in's Ohr, die ihrem Gatten in das Zimmer gefolgt war; „ich kann Ihnen nichts Besseres wünschen."

Jetzt erschien auch Bessie in großer Aufregung. Sie hatte die Neuigkeit von ihrer Großmutter erfahren, und ihre Freude, die ausnehmend war, verschwand fast über dem Uebermaße ihrer Verwunderung. „Ich bin nie in meinem Leben so hintergangen worden," rief sie aus; „wie ärgerlich, zu denken, daß ein solches Spiel fast vor meinen Augen gespielt wird — und ich blind sein muß, wie eine Fledermaus! Warum ist Niemand sonst erstaunt, möchte ich wissen?" Und sie blickte die Andern nach der Reihe forschend an. „Ich glaubte, Sie könnten meinen Onkel nicht leiden, Miß Vaughan," sagte sie entschuldigend, „ich glaubte, Sie hätten eine alte Beschwerde gegen ihn. Und Sie, Onkel Bayard, wollen sich also doch noch mit einem „Eisberg" vermählen?" Bayard lächelte. Bessie sah, daß ihre bittere Bemerkung nicht ihre gewöhnliche

Wirkung hervorbrachte. „Mabel hat mir verziehen," sagte Percival. „Ihre Zunge kann keine Wunden mehr schlagen, meine liebe Bessie."

Die Art, wie die beiden Knaben die Nachricht aufnahmen, war merkwürdig verschieden. Murray ließ einen Freudenruf erschallen und bat höflich Madame Percival um Erlaubniß, drei Hurrah's auszubringen. Alick sah Percival so forschend und angelegentlich prüfend in's Gesicht, als wollte er ihm bis in die innerste Seele schauen, küßte Mabel mit Wärme, stürzte aus dem Zimmer und (es läßt sich nicht verheimlichen, obgleich er sechszehn Jahre alt und groß für sein Alter war) weinte.

„Na, das lasse ich mir gefallen," sagte Sabiah, der Mabel auf ihrem Zimmer das Ereigniß mittheilte, „ist es Dein Ernst! Auf mein Wort, es kommt so plötzlich, daß man gar nicht weiß, was man davon denken soll! Du hast ihn ja kaum ein halb Dutzend Mal in Deinem Leben gesehen, Mabel!"

Mabel gestand ihr, daß sie sich während ihres Besuches bei Harry häufig gesehen hätten.

„Das ist nicht übel! Also die ganze Zeit über, wo Andere für ihn die Wahl betrieben haben, hat er sich mit seiner Brautwerbung beschäftigt! Na, er ist ein schöner, junger Mann; ich habe nie Etwas gegen ihn gehabt, außer daß er so Viel mit Politik zu thun hatte; und wenn er seine öffentlichen Interessen auf diese Weise vernachlässigt hat, wie sie behaupten, um bei seiner Braut den Angenehmen zu spielen, so glaube ich, wird auch seine Frau nie in zweiter Reihe stehen, wie es auch immer kommen mag; daher denke ich, daß Du das Herz, was Du gewonnen hast, wol behalten wirst!"

Und Sabiah hatte Recht; denn wo Bayard Percival einmal liebte, liebte er auf ewig.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ich kannte Einen, der bequeme Ruh
Und Reichthum nicht beachtend, jedes Herz
Mit seiner Rede weckte, Hilfe wußte
Für jede Noth, und Trost für jeden Schmerz.

Und neben ihm ein Wesen, das nur Blumen
Auf seinem Lebenspfad erblühen ließ,
Das auf zu ihm mit treuer Liebe schaute
Und das ich Engel, und er Gattin hieß.

Ein Decembertag war seinem Ende nahe. Mr. Vaughan und seine Familie waren seit einigen Wochen wieder zu Hause, und Mabel, die sich trotz ihrer mannigfaltigen Sorgen und Beschäftigungen eine halbe Stunde frei gemacht, saß zum letzten Male vor ihrem kleinen Schreibpulte an dem Fenster, das die weite Aussicht über die Prairie darbot. Mit leichtem Schritte bewegte sich Helene im Hause, dann und wann vernahm man die Stimme Melissens in der nahen Küche in dem gehobenen und gebietenden Tone einer Person, die ihrem Amte Wichtigkeit gibt. Die Knaben gingen aus der Scheune in die Ställe, um von ihren Lieblingen unter den Heerden Abschied zu nehmen und dem Farmer James ihre letzten Aufträge zu geben. Alles verrieth, daß ein großes Ereigniß bevorstand, ein gänzliches Auflösen alter Bande, eine große Trennung in

der Familie. Das kleine Wohnzimmer war jedoch still und ruhig; Geschäftigkeit und Reiseanstalten mochten draußen Alles in Bewegung setzen, aber Nichts durfte in dieses häusliche Heiligthum eindringen, wo Mr. Vaughan und seine Schwester in ihren gewohnten Lehnstühlen vor dem Feuer saßen, während der alte Haushund auf dem Kaminteppich schlief. Einen Augenblick lang ließ Mabel nachdenklich ihr Haupt auf der Hand ruhen, während ihre Blicke jetzt über die weite Winterlandschaft draußen schweiften, dann sich mit zärtlichem Interesse auf das Bild friedlicher Ruhe im Zimmer hefteten. Alsdann ergriff sie die Feder und schrieb folgenden Brief:

Liebe Mrs. Herbert!

So oft ich auf die Tage meiner Kindheit zurückblicke, ersteht vor mir das Bild einer theuern Freundin, deren zärtliche Liebe und hingebende Sorgfalt jene Zeit zu einer der gesegnetsten und glücklichsten meines Lebens macht. So oft ich bedenke, wie viele Jahre dazwischenliegen, kann ich nicht umhin, mich zu erinnern, daß mich der Rath, die Warnungen und die Lehren dieser theuern Freundin berathen und gestärkt und aufgemuntert haben; und jetzt, wo ich im Begriff stehe, in einen neuen Wirkungskreis einzutreten, fühle ich eine gebieterische Sehnsucht, immer noch einen Platz in ihren guten Wünschen, ihrer Liebe und ihren Gebeten zu beanspruchen. Sie haben das Kind getröstet, die Jungfrau ermuthigt — so schenken Sie auch der Gattin Ihre liebende Theilnahme. Es schickt sich nicht für mich, Viel von Demjenigen zu sagen, an den mich von morgen an ein neues und enges Band knüpfen wird. Ich vertraue fest, daß Sie eines Tages Mr. Percival sehen und kennen und dann selbst urtheilen werden. Aber wenn echte Einfalt und wahre Männlichkeit des Herzens und Lebens einem Mann Anspruch auf Ehre gab, so

kann ich wol stolz auf die Stellung sein, die er sowol für sich, wie in der Meinung der Welt einnimmt; und wenn starke, christliche Grundsätze die sicherste Bürgschaft für Zuversicht und Vertrauen geben, so darf ich wol glauben, daß die Empfindungen, zu welchen er sich jetzt bekennt, aufrichtig sind, und dauernd sein werden. Ich glaube nicht zu Viel gesagt zu haben; aber, wahrhaftig, liebe Mrs. Herbert, meine einzige Furcht ist, daß ich nicht werth bin, der Gegenstand seiner Wahl zu sein; und ich bitte Sie gerade deshalb, mich in Ihre Gebete einzuschließen, daß ich seiner würdig werde. Bayard (denn Sie werden wünschen, auch seinen Taufnamen zu kennen) ist der Sohn des Rathes Percival, wie er meistens genannt wurde, eines früher in New-York sehr angesehenen Juristen, der aber seit einigen Jahren todt ist. Seine Wittwe lebt noch in voller Thätigkeit und Kraft, obgleich fast sechsundsiebenzig Jahre alt. Auch sie ist in New-York und anderswo wohl bekannt durch den lebendigen Antheil, den sie an allen menschenfreundlichen und wohlthätigen Bestrebungen nimmt; und auch selbst bei ihrem gegenwärtig vorgerückten Alter hält sie sich noch für verpflichtet, zu wirken und zu streben. Sie hat neuerdings ein Haus in Cambridge gemiethet, um zwei ihrer Enkel dort aufzunehmen, die im Harvard's Colleg studiren, und hat auch Alick und Murray eingeladen, Mitglieder ihrer Familie zu werden. Kein Vorschlag konnte mir für die Knaben selbst gelegener kommen; denn Alick hofft mit Anfang nächsten Studienjahres zum Abgang auf die Universität reif zu sein, und Murray könnte nirgends mit solchem Vortheil die mathematischen Studien betreiben, die ihn auf seinen künftigen Beruf, den eines Ingenieurs, vorbereiten sollen. Anfangs waren wir Alle gegen den Plan, aus Furcht, daß sich Madame Percival zu viel Sorge auf den Hals laden würde; aber sie überredete meinen Vater, und Harry überzeugte mich, daß

ihr der Besuch eine Freude machen würde, und setzte schließlich ihren Willen durch.

Ich hätte weinen können, wie sie mir bei meinem letzten Besuche in Lake-Farm — Mr. Percivals Besitzung — halb scherzend und halb feierlich alle ihre Pflichten übertrug, und mir gleichzeitig versicherte, daß Nichts als ihre Abgeneigtheit, Bayard allein zu lassen, sie abgehalten hätte, schon fast vor einem Jahre diesen ihren Lieblingsplan zum Besten ihrer geliebten Enkel auszuführen. Meine Fähigkeit, ihre geehrte Stelle in Lake-Farm auszufüllen, soll gegenwärtig nicht auf die Probe gestellt werden, denn Mr. Percival ist vor Kurzem zum Congreßmitglied für diesen Distrikt erwählt worden, und wir gedenken unmittelbar nach der Hochzeit nach Washington zu reisen. Mein guter Vater wird uns begleiten. Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, mich von ihm zu trennen; und er seinerseits scheint Vergnügen an der Aussicht auf einen Winteraufenthalt an dem Sitz der Regierung zu finden, wo, hoffe ich, das mildere Klima seine Gesundheit kräftigen, und das Interesse, welches er bereits an den Debatten zu nehmen beginnt, seinen Geist angenehm beschäftigen wird. Es wird Ihnen Freude machen zu hören, daß er alle Geschäfts- und Geldsorgen aufgegeben hat, und sich einer Zufriedenheit und Heiterkeit erfreut, deren Anblick einen wohlthuenden Eindruck macht. Tante Sabiah gedenkt den Winter bei Harry und Helene zuzubringen; aber nächsten Sommer hoffe ich, sie wieder bei mir zu sehen; denn ich werde nie meinen Anspruch an dieses geliebte Mitglied unserer Familie aufgeben. Es ist ein glücklicher Umstand für uns, daß es Melissen nach sechsjährigem, ausdauerndem Bemühen endlich gelungen ist, Farmer James zum Sprechen zu bringen. Sie wurden während unserer Abwesenheit in der Danksagungswoche mit nicht geringer Feierlichkeit getraut, und werden wahrscheinlich auf dem Gute,

das sie jetzt bewirthschaften, bleiben, so lange sie nur wollen.

Morgen wird daher für uns Alle ein ereignißreicher Tag sein — ein Tag, wo nicht blos ich, sondern die ganze übrige Familie dem Heimwesen im fernen Westen Lebewohl sagen muß, das trotz seiner Bescheidenheit uns ein lieber und geehrter Platz geworden ist, und das wir noch in späten Jahren hochhalten werden, als den gelobten Hafen der Ruhe, der uns vor dem Sturme der Widerwärtigkeiten und Prüfungen einen sichern und willkommenen Schutz darbot. Gesegnet seien seine kahlen, weißen Wände, sein schmuckloser, schwarzer Heerd, seine niedrigen Zimmer! Sie haben uns gelehrt, daß Glück unabhängig ist von äußerem Glanze; daß Zufriedenheit die bescheidenste Häuslichkeit glücklich machen kann; und daß die Liebe keine Grenzen kennt, und oft auf dem kleinsten Raume am größesten wird. Wir können die ganze Welt durchreisen, und mit Bewunderung ihre großartigen und stolzen Denkmäler betrachten; aber unsere dankbaren Herzen können nie vergessen, was wir unserem Hause in der Prairie verdanken.

Ich freue mich sehr über die Aussicht, daß nächsten Frühling oder Sommer die Ansprüche der Liebe und Pflicht uns wahrscheinlich nach Neu-England rufen werden. Ich hoffe dann, Sie, meine liebe und geehrte Freundin wieder einmal zu sehen. Mittlerweile bleibe ich wie immer

Ihre Sie zärtlich liebende

Mabel Vaughan.

In dieser Stunde freudiger Hoffnungen und Voraussetzungen mochte allerdings die Phantasie die Zukunft in ihre schönsten Farben kleiden; aber die Hoffnung, welche

der Schlußsatz von Mabels Brief aussprach, sollte sich dennoch nicht erfüllen. Nicht viele Wochen nach dem Empfange des eben mitgetheilten Briefes von ihrer geliebten Schülerin wurde Mrs. Herbert von dieser Erde abgerufen, und als Mabel endlich den Ort besuchte, wo sie ihre Kindheit verlebt hatte, konnte sie nur über dem Grabe ihrer frühesten Freundin weinen.

Eben so nichtig war ihre zärtliche Hoffnung, daß Veränderung des Klima's und der Umgebung ihren ehrwürdigen Vater stärken und sein Leben verlängern würde. Mr. Vaughan's Gesundheit war zu sehr geschwächt, um eine andere, als eine vorübergehende Besserung zuzulassen, und obgleich er während des Winters sich erholte, und der Aufenthalt in Washington ihm offenbar eben so angenehm wie nützlich war, fing er doch im Frühling an, an langsamer Krankheit hinzusiechen, und wie der Sommer kam, war er wie eine Garbe zur Ernte reif. Heiter, ruhig und friedlich neigte sich sein langes Leben zu Ende; und in der schönen westlichen Heimath seiner Tochter, umgeben von seinen Lieben, gepflegt von ihren zärtlichen Händen, und aufrecht erhalten und getröstet von einer ruhigen und himmlischen Hoffnung, ging er in die Ewigkeit ein.

* * *

„Harry," sagte Percival eines Abends, als die Freunde unter der Veranda von Lake-Farm saßen, „ich dächte, Sie hätten mir gesagt, daß Sie früher Lincoln Dudley gekannt hätten?"

„Ja, ich habe ihn recht gut gekannt!" entgegnete Harry; „was ist mit ihm?"

„Wie ich heute die Passagierliste durchlas, sah ich, daß er mit dem Canada nach Liverpool abgesegelt ist. Der Arme! Ich glaube, er ist immer noch ruhelos be-

müht, seinem schlimmsten Feind zu entfliehen — seinem Ich."

„Als ob es möglich wäre, sich zuletzt von dem Gegenstande loszureißen, den man vierzig Jahre lang abgöttisch verehrt hat!" erwiderte Harry. „Oder wenn es möglich wäre, wie leer müßte da die Welt einem Mann vorkommen, der nie eine Hoffnung oder ein Ziel kannte, das nicht schließlich auf seinen Nutzen berechnet war."

„Ich habe selten ein vollkommneres Beispiel falsch angewendeter und vergeudeter geistiger Kräfte gesehen, als Dudley," sagte Percival. „Johnson, der viel mit ihm umgegangen ist, schilderte Mabel und mir vorigen Winter seinen Zustand als wahrhaft bemitleidenswerth. Er ist ganz und gar dyspeptisch geworden; wiegt sich seine Nahrung mit gewissenhafter Genauigkeit zu, hat sich strenge Grenzen in Bezug auf Bewegung und frische Luft gesetzt, und beobachtet alle Erscheinungen seines Körpers mit krankhafter Besorglichkeit. Sein früher so glänzender Geist ist ernstlich krank, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß er ein vollständiger Hypochonder wird."

„Wirklich!" rief Harry aus; „welch ein trauriges Bild! Welch ein Gegenstand des Mitleids er geworden ist; und welche Warnungen!"

„Ja," gab Percival zur Antwort, „es kann keinen schlagendern Beweis für die Thatsache geben, daß die höchste und feinste Bildung des Geschmacks und des Geistes schlimmer als nutzlos ist, wenn sie nicht von ernstem Glauben, männlichem Vorsatz und Großsinnigkeit des Herzens begleitet sind. Dudley stand in seiner Jugend unter der Vormundschaft meines Vaters und wohnte von Zeit zu Zeit in seinem Hause. Ich erinnere mich noch recht gut, welche Bewunderung mir als Knabe seine Talente und seine Bildung einflößten; und ich habe oft meine Mutter die Selbstsucht und Eitelkeit beklagen hören, zu

denen er frühzeitig aufgemuntert wurde, und die in spätern Jahren sich so ausbildeten, daß er taub blieb gegen die Rathschläge, die ihm meine Eltern gaben. Er ist ein Beispiel von einer leider nur zu häufigen Klasse, die mit einem schönen Aeußern begabt, dennoch zu keinem glücklichen Ziele gelangt, und auf Andere einen Einfluß ausübt, der eben so unselig und verhängnißvoll wie bezaubernd und heimtückisch ist."

„Wie würde er früher einen Menschen lächerlich gemacht haben, wie er jetzt selbst ist," sagte Harry nachdenklich.

„Ja," sagte Bayard; „aber wo Thoren lachen, können Weise nur weinen."

* * *

Wie um die Nichtigkeit alles irdischen Strebens, und das geheimnißvolle Wirken von Gottes Vorsehung klar zu machen, hörte weniger als ein Jahr nach Mr. Vaughan's Tod die lange besprochene Eisenbahn — die sich die Gedanken des Greises lange vergeblich als das Verbindungsglied zwischen seinem frühern und seinem gegenwärtigen Glück, als den Pfad, der zu bessern Tagen führte, als die einzige Hoffnung für seine und seiner Kinder Zukunft vorgestellt hatte — auf, der Traum hochfliegender Speculation zu sein, und wurde ernste Wirklichkeit. Die Entwürfe und Pläne, die den Geist des alten Mannes erschöpft hatten und deren Fehlschlagen fast sein Herz gebrochen, gelangten endlich ohne seine Vermittelung zu einer glücklichen Ausführung, und die unbebauten Länder der Prairie wurden mit der Zeit ein schönes Erbtheil für Harry, die jungen Leroy's und Mabel. Aber nicht eher, als bis Harry's guter Entschuß, seine feste Selbstbeherrschung und sein geduldiger Fleiß durch Jahre der Entbehrung und Arbeit geprüft worden waren; nicht eher

als bis Alick und Murray, der Eine in klassischen Studien, der Andere in einem praktischen Kreise des Wissens, ihre Preise davon getragen, wacker den Versuchungen der Jugend widerstanden, und mit dem von Nothwendigkeit und dem Bedürfniß nach Unabhängigkeit eingegebenen Eifer gestrebt hatten; nicht eher, als bis Mabel sich mitten in den Sorgen, die ihr als Gattin zu Theil wurden, und den Pflichten, die ein neuer Wirkungskreis ihr auferlegten, sich würdig eines Mannes gezeigt, dessen Ziele so hoch waren, als sein Leben sich nützlich zeigte; und nicht eher, als bis ihr edler Gemahl in einem auskömmlichen, aber mäßigen Leben ein Glück gefunden, das Geld weder schaffen noch mehren kann, und sich unter seinen Mitbürgern und Mitmenschen eine hohe und ehrenvolle Stellung erworben hatte, welcher der Reichthum kein größeres Ansehen verleihen konnte.

Mabel auf ihrer spätern Lebensbahn folgen, hieße der Zukunft vorgreifen. Ihr Loos ist nur das der Menschheit; und während die Zeit ihre Freuden reift und vervollkommnet, muß sie auch Veränderungen, Bekümmernisse und Sorgen mit sich bringen. Sie kann angenehme und blumige Pfade zu wandeln haben; es kann ihr beschieden sein, den Berg des Mühsals zu ersteigen und die bittern Wässer des Kummers zu trinken; aber sollte uns unser Glaube nicht lehren, daß jeder Umstand und jede Veränderung zu ihrem endlichen Frieden beitragen, und daß die kurze Pilgerfahrt der Erde sich als der Pfad zur ewigen Ruhe herausstellen wird? Ja, für sie und für Alle, welche frühzeitig die wichtigste Lehre des Lebens lernen, ist die Freude von nun an geheiligt, die Sorge getröstet, und dem Schmerz und der Täuschung ist ihr giftigster Stachel genommen; während sowol im Sonnenschein wie im Unwetter das gereinigte Herz Gott sieht — ihn sieht, nicht blos als den allmächtigen Richter, sondern auch als den

unendlichen Vater, als die Quelle, aus welcher alle lieblichen Neigungen kommen, welche die Welt erleuchten und stärken und erlösen; und indem es ihn sieht, sich des Glaubens freut, daß alle die verschiedenen Heimsuchungen, die seine Fürsicht sendet, gleich gut sind, da sie alle von den Händen des Vaters kommen, der nur züchtigt aus Liebe, nur Wunden schlägt, um zu heilen, und immer in der vielseitigen Schule des Lebens zu allen Zeiten dem gläubigen Auge zeigt, daß sein Banner über uns die Liebe ist.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.